



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





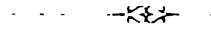








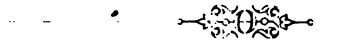
COLLECTANEA FRIBURGENSIA



COMMENTATIONES ACADEMICÆ

UNIVERSITATIS FRIBURGENSIS HELVETIORUM

FASCICULUS VII.



FRIBURGI HELVETIORUM

APUD BIBLIOPOLAM UNIVERSITATIS



MDCCCXCVII

FREIBURGS
BRUCH MIT OESTERREICH

SEIN

UEBERGANG AN SAVOYEN

UND

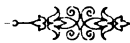
ANSCHLUSS AN DIE EIDGENOSSENSCHAFT

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

Mit XXVI urkundlichen Beilagen und einer Karte der Herrschaft Freiburg

VON

ALBERT BÜCHI



FREIBURG (SCHWEIZ)

COMMISSIONSVERLAG DER UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

—
1897

1945

1946

1947

Seinem verehrten Lehrer,

Hermann Grauert,

in dankbarer Erinnerung.

VORWORT

Der verdiente österreichische Historiker Chmel macht in seiner Geschichte Friedrich IV. zum Abfall Freiburgs und den damit zusammenhängenden Ereignissen die Bemerkung: « Leider sind diese Verhältnisse noch sehr dunkel; die österreichischen Archive enthalten darüber nur sparsame Notizen, die österreichischen Geschichtschreiber haben bisher wiewohl zum Nachtheile der pragmatischen Geschichte die vorderösterreichischen Händel unberücksichtigt gelassen; nur nach und nach kann ein vollständiges Bild dieser Zeit zu stande kommen, und doch gibt es Leute, denen das Forschen überflüssig scheint. Eine Monographie Herzog Albrechts oder wenigstens seiner Wirksamkeit in den Vorlanden wäre sehr erwünscht, freilich müsste man dazu die schweizerischen, elsässischen, belgischen, badischen und noch andere Archive benützen können. Ich kann nur auf die Lücken aufmerksam machen, die unsere Geschichte noch hat ». Seit Chmel ist so gut wie nichts geschehen, um diese Lücke auszufüllen; weder besitzen wir eine Monographie Albrechts VI. noch ist der Abbröckelungsprozess der österreichischen Herrschaft auf dem linken Rheinufer im Zusammenhang und in der oben angedeuteten Weise behandelt worden. Darum dürfen wir auch nicht erstaunt sein, wenn in der von Alphons Huber neu bearbeiteten österreichischen Gesamtgeschichte der Abfall Freiburgs mit einigen Sätzen abgethan wird, kürzer als bei Chmel.

Allerdings ist von den Schweizer Historikern dem Ablösungsprozess, soweit er die Eidgenossenschaft als solche berührt, gebührende Aufmerksamkeit geschenkt worden, und die Resultate dieser Forschung sind in Dierauers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft trefflich verarbeitet. Allein gerade bezüglich Freiburgs ist am wenigsten geschehen, da es an soliden Spezialforschungen mangelte. Wohl behandelt Berchtold in seiner Freiburger Geschichte diesen Zeitraum allein in der bekannten oberflächlichen und tendenziösen Art, ohne auf die Quellen zurückzugehen oder auf den Kern der Sache einzudringen. Ungefähr zu gleicher Zeit berührt auch Tillier die Freiburgischen Vorgänge vor allem vom Standpunkte des bernischen Nachbars nicht ohne historisches Verständnis aber nur nebenbei einseitig auf Grund der landläufigen Freiburgischen Ueberlieferung und mit Verwertung einiges Materials aus dem Berner Archive. Bedeutet seine Leistung auch einen Fortschritt gegenüber Berchtold, so wurde die wissenschaftliche Erkenntnis der Vorgänge durch ihn nur unerheblich bereichert. Erst der Freiburger Historiker Daguët in seiner anziehend geschriebenen aber erst fünfundzwanzig Jahre nach ihrer Abfassung veröffentlichten Geschichte der Stadt und Herrschaft Freiburg bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft widmet dem Abfall Freiburgs besondere Aufmerksamkeit und bemüht sich, die von Chmel signalisierte Lücke bezüglich dieser Stadt auszufüllen, es ist die erste wissenschaftliche und ziemlich gründliche wenn auch nicht erschöpfende Behandlung dieses Gegenstandes. Doch kann auch diese unserer Zeit und höheren Ansprüche nicht genügen, indem Verfasser gerade in den wichtigsten Fragen sich sehr subjektiv und einseitig äussert, ferner da die Art seiner Quellenbenützung und Quellenangaben den strengen Anforderungen der historischen Wissenschaft nicht entspricht, und endlich weil er das Problem nicht tief genug gefasst und das archivalische Material nicht annähernd erschöpft hat.

Sehr bald nach dem Erscheinen dieses Werkes veröffentlichte

teresse ist dabei das Privatinteresse der in ihren Lehnverhältnissen geschädigten Zinsherren, die im Rate den Ausschlag gaben, massgebend geworden.

Im Verlaufe der Untersuchung ergab sich ferner, dass das von Dr. Thommen beigebrachte Material, obwohl schon recht ansehnlich, doch keineswegs vollständig war. Eine Reihe von wichtigen Urkunden des hiesigen Staatsarchives, die bis jetzt weder benützt noch veröffentlicht waren, kamen zum Vorschein und bilden eine notwendige Ergänzung. Ueberhaupt wurde das gesamte einschlägige Material des hiesigen Staatsarchivs für die Arbeit durchgegangen und verwertet; die Ausbeute war überraschend reich, doch wurde nur das wichtigste als Anhang im Wortlaute abgedruckt; auf viele zerstreute Notizen der Manuale und Missiven verweisen die Fussnoten. Den Berichten zeitgenössischer Chronisten, besonders der Berner und des Freiburger Jean Gruyere und verschiedenen handschriftlichen Freiburger Chroniken konnte manches neue entnommen werden. Neben dem Freiburger wurde auch das benachbarte Berner Archiv für die Arbeit benützt. Dagegen war es dem Verfasser nicht vergönnt, in den Archiven von Wien und Turin Nachforschungen zu veranstalten. Doch dürfte deswegen der Wert dieser Arbeit kaum beeinträchtigt worden sein, da in Wien ausser den von Thommen herausgegebenen Stücken und den Doppeln der auch im hiesigen Archive liegenden Urkunden und Missiven vermutlich nicht viel mehr zu finden sein wird. Aus den Werken von Bianchi und Gabotto zu schliessen, scheint auch das Turiner Archiv nicht viel Inedita zu besitzen, die geeignet wären, neues Licht auf die behandelten Ereignisse zu werfen. Immerhin glaube ich wenigstens bezüglich des dem Freiburger Archive enthobenen Quellen, auf Vollständigkeit Anspruch erheben zu dürfen.

Da die Zeit der savoyischen Herrschaft über Freiburg (1452-77) nur ein kurzes Durchgangsstadium bildet, so empfahl es sich, nicht beim Jahre 1452 Halt zu machen, sondern die politische

Geschichte Freiburgs bis zum Eintritte in die Eidgenossenschaft (1481) fortzuführen. Um unnötige Wiederholungen und ermüdende Breite zu vermeiden, wurden für diesen Zeitraum nur die politischen Verhältnisse Freiburgs behandelt, insoweit sie nicht der gemeinsamen Aktion der Eidgenossen angehören, oder insofern es bei dieser eine eigenartige Stellung einnimmt. Thunlichste Kürze schien besonders geboten bei Darstellung des Burgunderkrieges; immerhin glaubt Verfasser auch da manche neue Aufschlüsse über die diplomatische und politische Rolle Freiburgs, über seine Kämpfe abseits vom grossen Kriegsschauplatze beigebracht zu haben, was zur Beurteilung der allgemeinen Zeitgeschichte nicht ohne Wert sein dürfte.

In zwei Exkursen wurden die von Thommen veröffentlichten Akten gewürdigt und ergänzt, sowie die zwei Berichte über Herzog Albrechts Eingreifen in Freiburg im Jahre 1449. Im Anschlusse an die Besprechung Cudrefins habe ich den bisher nicht veröffentlichten Teil seiner Darstellung zum Abdrucke gebracht. Endlich folgt ein Anhang von 26 dem Freiburger und Berner Archive entnommenen Urkunden und Aktenstücke besonders über den Bruch Freiburgs mit Oesterreich und die Bauernerhebung, aber auch einige über den Burgunderkrieg. Nur zwei davon sind bereits veröffentlicht, das eine (Nr. I) in einer ziemlich entlegenen Sammlung, das andere (Nr. III) aber in einem schlechten und sehr selten gewordenen Drucke von 1647; beide rechtfertigen einen Neuabdruck wegen ihrer ausserordentlichen Wichtigkeit, besonders der Landbrief Herzog Albrechts, der uns mehr als alle andern Dokumente über den Kampf zwischen Lehensherren und Zinsleuten unterrichtet. Alle übrigen 24 Dokumente werden hier zum erstenmale veröffentlicht; sie sind zum grössten Teil deutsch, einige lateinisch und einige französisch abgefasst.

Bei der Veröffentlichung der Dokumente wurde vor allem auf historisch treue Wiedergabe und leichtes Verständnis Gewicht gelegt unter Verzicht auf philologische Buchstabentreue. Bezüglich

der Edition lateinischer Texte wurden die üblichen Normen beobachtet, für Wiedergabe der deutschen und französischen die vom Frankfurter Historikertage aufgestellten Forderungen als Richtschnur genommen. Wo davon abgegangen wurde, geschah dies meist in Verzicht auf dort empfohlene Kürzungen mit Rücksicht auf den Leserkreis. Die Consonantenvereinfachung wurde bei deutschen Urkunden durchgeführt, dagegen hinsichtlich der Vokale möglichste Treue in der Wiedergabe der dialektischen Färbung angestrebt. Die in französischer Sprache abgefassten Texte wurden treu nach der Vorlage wiedergegeben ohne jegliche Vereinfachung aber ohne Einführung von Accenten. Auch die Adressen und archivalischen Vermerke fanden Aufnahme. Zur bessern Uebersicht wurden Eigennamen gesperrt gedruckt und den Urkunden Regesten vorangestellt und zwar um so ausführlicher, je grössere Wichtigkeit ich einem Aktenstücke beimass. Manchmal schienen auch Anmerkungen zu den urkundlichen Texten nicht überflüssig; da diese weder gross noch häufig sind, habe ich es für praktisch gefunden, diese an den Schluss jedes Stückes zu setzen. Da der Inhalt der Urkunden durch die Darstellung hinlänglich erläutert ist, glaubte ich von einem Sachregister absehen zu dürfen und mich mit einem Register der Personen- und Ortsnamen zu begnügen. In diesem Register sind in der Regel die deutsche und französische Form der Ortsnamen berücksichtigt. Nur dann, wenn ein Name in der Abhandlung bloss in einer Form erscheint und diese die heute gebräuchliche ist, wurde von der doppelten Angabe abgesehen.

Zu besserer Orientierung schien es nicht überflüssig, eine Karte des Freiburger Territoriums beizulegen; dieselbe gibt die Abgrenzung der Kirchspiele und ihre Zuteilung zu den vier städtischen Quartieren (Pannern) wieder und beruht auf den Steuerlisten des Jahres 1445. Die Pfarreitze sind besonders markiert; sämtliche aufgenommene Ortsbezeichnungen sind schon in jener Zeit belegt. Herr Ferdinand Buomberger, Adjunkt des statistischen Amtes in Freiburg, hatte die Güte, die Karte zu entwerfen.

Zum Schlusse erübrigt mir noch die angenehme Pflicht, jenen Herren meinen wärmsten Dank auszusprechen, welche mir bei Abfassung dieser Arbeit fördernd und ratend an die Hand gegangen sind, vor allem den HH. Archivaren Schneuwly in Freiburg und Türlin in Bern, ferner meinem verehrten Collegen Herrn Rektor J. Gremaud und Herrn Grafen Max von Diesbach für gütige Ueberlassung seines Manuskriptes der sogen. Fruyo'schen Chronik. Anderer Herren ist an besonderer Stelle gedacht.

Freiburg i. Ue., Ende März 1897.

ALBERT BÜCHI.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.

Erste Spuren einer Abwendung von Oesterreich 1. — Erwerbung der Thiersteinischen Lehen 2. — Umfang und Einteilung des Freiburger Gebietes — Grundzüge der staatlichen Organisation 3. — Verhältnis zu Oesterreich bei Ausbruch des alten Zürichkrieges — Freiburgs neutrales Verhalten zu Bern bedingt durch das Burgrecht 4. — Missbilligung der Neutralität Freiburgs von seiten Oesterreichs und des Landvolkes 5. — Anhänger der savoyisch-bernischen Partei 6.

2. Veranlassung zum Kriege mit Savoyen und Bern.

Abwendung Savoyens von Freiburg 7. — Handelssperre gegen Freiburg 8. — Aufnahme einer Walliser Besatzung 9. — Streit um das Erbe der Loisa Rych 10. — Absetzung und Urfehde des Schultheissen Wilhelm von Wiffisburg 11. — Ermordung des Berner Scharfrichters 12. — Anton von Saliceto 13. — Aussöhnung mit Bern 14. — Fruchtlöse Vermittlungsversuche mit Savoyen. — Anstalten zur Verteidigung in Freiburg 15. — Bündnis zwischen Burgund und Oesterreich zum Schutze Freiburgs 16. — Zunehmende Feindseligkeit Savoyens 18. — Päpstliche Aufforderung zum Kampfe gegen Savoyen 19. — Empörung gegen die österreichischen Hauptleute in Freiburg 20.

3. Der Savoyerkrieg (1447-1448).

Die Kriegserklärung 22. — Erste Kämpfe 23. — Bundesgenossen Savoyens im Kriege und deren Absage an Freiburg 23-26. — Kriegführung bis Ende März 26. — Engeres Bündnis zwischen Savoyen und Bern 27. — Niederlage der Freiburger auf der Neumatt 28. — Niederlage der Berner bei Tafers 30. — Not in Freiburg 31. — Friede von Murten und Modus Vivendi 32-35. — Beurteilung des Friedens 35-37.

4. Die nächsten Folgen des Murtner Friedens.

Erbitterung über den Frieden 37. — Kriegsschuld; Spruch des Grafen von Neuenburg, Unwillen Oesterreichs 38-40. — Gährung im Landvolke 40. — Ankunft Herzog Albrechts zur Abstellung der Klagen, Auflösung des Rates 41-43.

5. Die Beschwerden der Landschaft Freiburg.

Verhältnis der Stadt zur Herrschaft 43-44. — Die Landschaft und die Zinsherren 45-46. — Rechtliche und wirtschaftliche Lage der Bauernschaft 46-48. — Klagen der Bauern über Verletzung des Lehensrechtes 48-52 (vergl. Zusätze 250). — Rechtsverweigerung und Amtsmissbrauch 52-55. — Savoyische Neigung der Zinsherren 55-56.

6. Der Landbrief Herzog Albrechts. (vom 16. Oktober 1449.)

Sammlung der Beschwerden und Abdankung des Rates 56-57. — Entscheidung Herzog Albrechts 57-58. — Verkündigung des Spruches, Gefangennahme und Absetzung der Räte 58-60 (vergl. Zusätze 252). — Abreise des Herzogs 60. — Erste Unruhen, Steuerdruck 61-62. — Klagen der Stadt 63.

7. Uebergang an Herzog Sigismund. (4. März 1450.)

Teilung zwischen Albrecht und Sigismund 63-64. — Zunehmende Gährung. Ermordung Piats 65-66. — Entweichung Thürings von Hallwil, Wegzug der « Savoyer » 66. — Agitation der Venner bei den Bauern, Versammlung der Verschwornen im « Strauss » 67-68. — Gewaltsame Befreiung der « österreichischen » Gefangenen durch die Bauern 68-69. — Hineinspielen nationaler Gegensätze 69-70. — Massenauswanderung der « Savoyer » 70-71. — Bestätigung der städtischen Privilegien durch Sigismund 72. — Niederlage der österreichischen Partei bei den Neuwahlen, neuer Ueberfall der Stadt durch die Bauern 72-73. — Organisation der Flüchtigen in Murten und Unterhandlungen zu ihrer Rückkehr 74-76. — Spruch der österreichischen Gesandtschaft vom 7. September 76-77. — Zwangsanleihen 77-78. — Gerücht von dem beabsichtigten Verkauf der Stadt; Abmachung zwischen Bern und Savoyen bezüglich Freiburgs 78-79. — Steigende Notlage; Schiedsspruch vom 12. Mai 1451 über die Dienstleistung der Bauern gegenüber der Stadt 79-83. — Neue Steuern und Widerstand der Bauern 84-85. — Wilhelm von Wifflisburg und Anton von Saliceto 86. — Ungünstige Sprüche des Grafen von Neuenburg, Drängen Savoyens auf Bezahlung der Schuld 87-88.

8. Vergleich mit andern Erhebungen der Bauernschaft in Süddeutschland.

Appenzellerkrieg 89-90. — Der « böse Bund » der Berner Oberländer 90-92. — Unruhen unter Abt Ulrich VIII. von St. Gallen 92. — Die zwölf Artikel der schwäbischen Bauern 93-95.

9. Unterwerfung unter Savoyen. (10. Juni 1452.)

Verschwörung zum Sturze des Rates, Hinrichtung der Schuldigen 95-97. — Entschiedeneres Vorgehen Savoyens — Einleitung von Unterhandlungen 98-101. — Uebergabe der Stadt an Savoyen 101-103. — Drohende Spannung mit Bern in Folge dessen — Vermittlung vom 18. Dezember 103-105.

10. Aussoehnung mit Bern.

Wiederaufnahme des Burgrechts mit Freiburg 18. März 1454 — Annäherung an die Eidgenossen 106-107. — Wiederaufnahme in die Mitherrschaft von Grasburg 107-108. — Ende Saliceto's — Befriedigung Elpachs — Neue Steuern — Umschwung der bernischen Politik — Ausgleich mit Oesterreich 108-111.

11. Unter savoyischer Herrschaft.

Erkalten der savoyischen Beziehungen — Verpfändung von Vevey und La Tour an Freiburg — Erwerbung von Châtel 111-113. — Amadeus IX. und Jolanta — Savoyischer Hausstreit — Intervention von Freiburg und Bern 113-115. — Vormundschaftliche Regierung Jolantas — Herrschaft des Grafen von Romont im Waadtland — Enge Freundschaft mit Bern — Anlehnung an die Eidgenossenschaft 115-118.

12. Haltung im Burgunderkriege.

Verhältnis zu Burgund — Abneigung gegen den Krieg — Werbungen Frankreichs und Berns — Eintritt in das französische Bündnis und Kriegserklärung 119-122. — Zug nach Héricourt — Einnahme von Illingen — Lausanner Uebereinkunft zwischen Savoyen und Bern — Verbündung zwischen Savoyen, Mailand und Burgund — Versuch Freiburgischer Vermittlung zwischen Savoyen und Bern 122-125. — Mailändische Vermittlungsversuche bei Freiburg und Bern — Uebertretung des Provisoriums — Abwendung von Savoyen — Verbündung mit Greyerz, Charmey und Jaun — Besetzung der Walliser Pässe — Letzter Vermittlungsversuch — Zug nach Pontarlier 125-127. — Unterwerfung des nördlichen Waadtlandes — Savoyisches Protest — Zug nach Blamont 127-129. — Ueberrumpelung von Aigle — Sperrung des Unterwallis und Bündnis mit dem Bischof von Sitten — Absage an den Grafen von Romont — Eroberung seines Gebietes — Vermittlungsversuche Freiburgs gegenüber Savoyen und Wallis 129-132. — Aufbruch der burgundischen Armee — Belagerung und Uebergabe von Grandson — Zusatz der niedern Vereinigung abgelöst durch eine eidgenössische Besatzung in Freiburg — Ausfälle der Besatzung 132-134. — Kämpfe im Osten — Friedensschluss des Kaisers mit Herzog Karl — Savoyischer Vermittlungsversuch zwischen Karl und den Eidgenossen — Belagerung und Entsatz von Murten — Siegesjubiläum und Dankbezeugung — Neuer Zug gegen den Grafen von Romont 134-142.

13. Freiburg wird Reichsstadt.

Friedenskongress von Freiburg, 25. Juli 1476 — Rückgabe der Waadt — Bernisch-freiburgischer Gebietszuwachs 142-144. — Entlassung Freiburgs aus savoyischer Herrschaft — Anerkennung als Reichsstadt — Verpfändung Montagnys an Freiburg — Neue Bündnisse mit Savoyen und Bischof von Genf — Burgrecht mit den Herren von Wippingen 144-147.

14. Aufnahme in die Eidgenossenschaft.

Vernehmliche Haltung der Länder — Burgrecht der fünf Städte — Mühsame Verhandlungen und schriftliche Bezugsätze 147-49 — Vermittlung von Bruder Klaus — Endliche Aufnahme — Rückblick 149-51

15. Exkurse.

	Seite
I. Die Wiener Aktenstücke zur Freiburger Bauernrebellion	151-155
II. Die Berichte von Nicod Bugniet und Jakob Gudrein	155-160

16. Beilagen.

I. Friedensvertrag zwischen Schultheiss, Räten und Gemeinde von Freiburg. Freiburg, den 10. Dezember 1447	163-166
II. Bündnis zwischen Bern und Herzog Ludwig von Savoyen gegen die Stadt Freiburg. Lausanne, den 23. Februar 1448	166-170
III. Landbrief Herzog Albrechts von Oesterreich. Freiburg, den 15. Oktober 1449	170-180
IV. Hauptmann, Schultheiss und Rat von Freiburg an Hoernart von Kirchberg und Lienhard von Feiseck. Freiburg, den 12. Mai 1450	180-181
V. Klage der Verschwornen gegen die Urheber der Unruhen. Freiburg, den 29. Mai 1450	182-184
VI. Pöchtung Dietrichs von Monstral zwischen Stadtbürgern und Landleuten. Freiburg, den 30. Mai 1450	184-185
VII. Dietrich von Monstral an Herzog Sigismund. Freiburg, den 1. Juni 1450	186-187
VIII. Dietrich von Monstral an die Botschaft Sigismunds. Freiburg, den 1. Juni 1450	187-188
IX. Bestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt durch Herzog Sigismund. Innsbruck, den 1. Juni 1450	188-189
X. Eidliche Verbindung und Organisation der Flüchtigen in Murten. Murten, den 1. Juli 1450	190-192
XI. Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich. Freiburg, den 7. Juli 1450	192-194
XII. Erneuerung und Erweiterung der Uebereinkunft zwischen Savoyen und Bern bezüglich Freiburgs. Thonon und Bern, den 4. August und 22. September 1450	195-199
XIII. Die Stadt Freiburg an König Friedrich III. Freiburg, den 12. Januar 1451	199-202
XIV. Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich. Freiburg, den 15./17. Februar 1451	202-203
XV. Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich. Freiburg, den 14. April 1451	203
XVI. Verhör des Dekans von Freiburg über die Pflichten der Landleute gegenüber der Stadt. Freiburg, den 15. April 1451	204-209

	Seite
XVII. Schiedsspruch über die Anstände zwischen Stadt und Landschaft Freiburg. Bern, den 12. Mai 1451	210-223
XVIII. Schultheiss und Rat an Herzog Sigismund von Oesterreich. Freiburg, den 22. November 1451	223-226
XIX. Freiburg an Bern. (Freiburg, den 14. Februar 1452)	227
XX. Bestätigung der Freiburgischen Privilegien durch Herzog Ludwig von Savoyen. Seyssel, den 19. Juni 1452	228-232
XXI. Vereinbarung zwischen der Stadt Bern und Herzog Ludwig von Savoyen über ihr Verhältnis zu Freiburg. Murten, den 18. Dezember 1452	233-239
XXII. Zustimmung Freiburgs zu dem Abkommen zwischen Savoyen und Bern. Freiburg, den 27. Januar 1453	239-240
XXIII. Erneuerung und Erweiterung des Bündnisses zwischen Freiburg und Bern. Bern, den 18. März 1454	240-242
XXIV. Wiederaufnahme Freiburgs in die Mitherrschaft von Grasburg. (Freiburg, Bern), den 15. Oktober 1455	243-245
XXV. Vereidigung der Bauern aus der Landschaft Freiburg. Freiburg, den 13. Februar 1463	245-246
XXVI. Schultheiss und Räte von Freiburg an Herzogin Jolanta von Savoyen. Freiburg, den 13. Oktober 1475	246-248
<i>Zusätze und Verbesserungen</i>	249-255
<i>Namenregister</i>	256-267



Ausführliche Angabe der abgekürzt citierten Quellen und darstellenden Werke.

1. Ungedruckte Quellen.

- a) Bern. Staatsarchiv :
 - Rats Manuaie (R. M.).
 - Teutsches Missivenbuch A. (T. M.) 1442-73.
- b) Freiburg. Staatsarchiv :
 1. I. Gesetzessammlung. franz. (Collection des Lois (G. S.).
 2. Missiven (Miss.) Bd. I und II.
 3. Ratsmanuaie (R. M.) Nr. 1-5.
 4. Seckelmeisterrechnungen – Comptes des Tresoriers – S. R.
 5. Bündnisse und Verträge (Traités et Contrats)
- c) Chroniken :
 1. Anonyme Chronik des Burgunderkrieges (Burg. Chron.), Msc. XV. J. im bischöfl. Archive Freiburg, wahrscheinlich identisch mit Nr 2.
 2. Chronik des Hans Fries. Msc. im Besitze des Herrn Grafen Max von Diesbach in Uebewyl. XV. Jahrh.
 3. Freiburger Geschichte copiert von einem Manuscripto Wettingensi aus dem Ende des 17. Jahrh. enthält eine bis 1500 reichende Freiburger Chronik mit guten Nachrichten. abgekürzt Fbg. Chron. Kantonsbibliothek Freiburg. sig. L. 127.
 4. Joh. Gruyere. deutsche Uebersetzung von Fruyo samt einer Fortsetzung über die Ereignisse von 1449-1452. Msc. von 1556 in der Chronik Fruyo. Exemplar des Herrn Grafen Max von Diesbach.

2. Gedruckte Quellen.

Anonymus bei Appenweiler, herausgegeben von A. Bernoulli in *Basler Chroniken* IV. 422 ff.

Anshelm, Valerius. *Die Chronik des*, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern 1884 ff. I. Bd.

Beinheim, Hermann, *Chronik des*, herausgegeben von A. Bernoulli in *Basler Chroniken*, Bd. V. Leipzig 1895.

Bianchi, Nicomede, *Le materie politiche relative all' estero degli archivi di stato Piemontesi indicate*. Bologna, Modena etc. 1876.

Bugnet, Nicod, *Le livre des prisonniers*. publié dans le *Mémorial de Fribourg* vol. IV. Fribourg 1857.

Chmel, Joseph, *Regesta chron. dipl. Friderici tertii Romanorum imperatoris (regis IV)*. Wien 1840.

Chmel, Joseph, *Materialien zur österreichischen Geschichte*. I. Bd. Wien 1837 (Linz 1832).

Colombo, Elia, *Jolanda duchessa di Savoia (1465-1478)*, studio storico corredato di documenti inediti. *Miscellanea di Storia Italiana* edita per cura della regia deputazione di storia patria, tomo XXXI. Torino 1894.

Cudrefin, Jacques, *Livres des prisonniers bei Zurlauben, Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les XIII cantons du corps Helvétique*, tome VI, Paris 1784 (édition 4^e) p. LXXI-LXXXIII. Nr. XXVI.

Eidgenössische Abschiede. *Amtliche Sammlung der älteren*, I. Bd., 2. Auflage, herausgegeben von Ph. A. Segesser 1245-1420, Luzern 1874. II. Bd. 1421-1477 von demselben, Luzern 1863. III. Bd., 1. Abteilung 1478-1499. Zürich 1858, abgekürzt E. A.

Gingins La Sarra, *Dépêches des ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles-le-Hardi, duc de Bourgogne de 1474 à 1477*. 2 vols. Paris, Genève 1858.

Gruyere, Johannis, *Narratio belli ducis Sabaudiae et Bernensium contra Friburgenses 1447-1448*, herausgegeben von P. Niklaus Rädle, in *Quellen zur Schweizer Geschichte*, Bd. I. Basel 1877.

Knebel, Johannes, *Diarium*, herausgegeben von W. Vischer und Boos in den *Basler Chroniken*, Bd. I. und II, Leipzig 1880 und 1887.

Ménabréa, Léon, *Chroniques de Yolande de France, duchesse de Savoie, soeur de Louis XI, Documents inédits*, Chambéry 1859. Académie royale de Savoie. Documents vol. 1^{er}.

Meyer, *Correspondance et documents relatifs à la guerre de Fribourg et de la Savoie en 1447 et 1448*. Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, vol. II, Fribourg.

Ochsenbein, G. Fr., *Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten*, Freiburg 1876.

Ochsenbein, G. Fr., *Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges*. Anzeiger für Schweizer Geschichte, N. F. II (1874).

Recueil diplomatique du canton de Fribourg. 8 vols. Fribourg 1839-1877, abgekürzt R. D.

Schilling, Diebold, *Berner Chronik von 1424-1468*, herausgegeben von Theodor von Liebenau und F. W. von Mülinen im Archiv des historischen Vereins Bern, Bd. XIII, S. 465 ff.

Schilling, Diebold, *Beschreibung der Burgundischen Kriege*. Bern 1743.

Stettler, Friedrich, *Die Regesten des Klosters zu Interlaken (Männerkloster) bei Th. von Mohr, Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft*. Bd. I. Chur 1848.

Thommen, R., *Ein Beitrag zur Geschichte von Freiburg*. Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg. T. V, Fribourg 1893, S. 407 ff.

Tschachtlan, Bendicht, Berner Chronik 1424-1470 nebst den Zusätzen des Diebold Schilling, herausgegeben von Gottlieb Studer in Quellen zur Schweizer Geschichte, herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. I. Basel 1877, S. 190 ff.

3. Litteratur.

Berchtold, Histoire du canton de Fribourg. vol. 2, Fribourg, 1845.

Burckhardt, Alb., Eine Geschichte aus dem Steinenkloster. Basler Beiträge, herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. Neue Folge III, 141 ff.

Colombo, wie oben.

Daguet, Alexandre, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg des temps anciens à son entrée dans la confédération Suisse en 1481. Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. T. V, 1-187. Fribourg 1893.

Gabotto, Ferdinando, Lo stato Sabauda da Amadeo VIII ad Emanuele Filiberto. I. Bd. (1451-1467), Torino-Roma 1892. II. Bd. (1467-1496), 1893.

Gingins La Sarra, M. Frédéric de, Episodes des guerres de Bourgogne aⁿ 1474 à 1476, Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse romande. T. VIII, Lausanne 1849.

(Girard) Guillaume d'Avanches et Antoine de Saliceto. Etrennes Fribourgeoises. 2^e partie, Fribourg, 1802.

Liebenau, Theodor von, Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Ausland in den Jahren 1447-1459. Geschichtsfreund der V Orte, Bd. 32.

Mandrot, Bernhard de, Etude sur les relations de Charles VII et de Louis XI rois de France avec les cantons Suisses 1444-1483. Jahrbuch für Schweizer Geschichte, Bd. V, 57 ff.

Rodt, Emanuel von, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund und seiner Erben. Mit besonderem Bezug auf die Teilnahme der Schweizer an denselben. 2 Bde. Schaffhausen 1843-1844.

Segesser, A. Ph. von, Beiträge zur Geschichte des Stanser Verkommnisses in E. Kopps Geschichtsblätter 1860 und neu abgedruckt in der Sammlung kleiner Schriften von A. Ph. von Segesser, Bd. II, Bern 1879.

Tillier, Ant. von, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahre 1798. II. Bd. Bern 1838.

Tobler, Gustav, Die auswärtige Politik Berns während des alten Zürichkriegs im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Bd. XI.

Tobler, Gustav, Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges. Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Bd. XI, 451-474.

Witte, Heinrich, Zur Geschichte der Burgunderkriege. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. N. F. VI, VII, VIII, X. Freiburg i. Br. 1891, 1892, 1895.



EINLEITUNG



Seit dem Jahre 1277 gehörte Freiburg zum Hause Habsburg und bewies sich in allen Wechselfällen als eine ihrer Herrschaft treu ergebene Stadt. Weder die Verheerungen des Laupen- noch die Greuel des Sempacherkrieges vermochten diese Anhänglichkeit im mindesten zu erschüttern. Erst seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts zeigte sich im Zusammenhang mit einem engern Anschluss an den Nachbarstaat Bern eine gewisse Erkaltung des Verhältnisses zur Herrschaft Oesterreich und das Erstarken einer savoyisch-eidgenössischen Partei, die Abwendung von Oesterreich und engern Anschluss an die Eidgenossen erstrebte. Es mögen dabei verschiedene Gründe mitgewirkt haben. Die vielen Kriege, welche Freiburg in habsburgischem Interesse begonnen, und deren Last es ohne nachhaltige, ja vielfach ohne jegliche Unterstützung seiner Herrschaft getragen hatte, der Verlust seiner vielversprechenden Erwerbungen im Simmental und am Bielersee in Folge des unglücklichen Sempacherkrieges mochte den Lenkern des freiburgischen Staates den Gedanken nahe legen, ob es nicht geratener wäre, eine eigene Politik zu verfolgen und die Lebensinteressen der Stadt von den dynastischen Absichten der Herrschaft zu trennen. Auch die Gefahr, von den mächtigern und glücklichern Nachbarn an der Aare durch diese fortgesetzten Feindseligkeiten erdrückt zu werden, mochte die Freiburger zum Einlenken bestimmen. Dazu kam, dass die Stadt Freiburg durch Ankauf der Thierstein'schen Lehen nach Ausdehnung ihres Gebietes und Durchführung der Landeshoheit strebte, was nur auf Kosten der Herrschaft Oesterreich geschehen konnte. An dem Beispiele der durch eine selbständige innere und äussere Politik sich kraftvoll entwickelnden zähringischen Schwesterstadt an der Aare mochten diese Bestrebungen Nahrung finden.

Schon längere Zeit, bevor der Kauf perfekt wurde, hatte die Stadt Freiburg ihr Auge auf die Thiersteinschen Reichslehen geworfen, und als der erstmalige Kaufvertrag vom Jahre 1418¹ durch einen Schiedsspruch aufgehoben wurde 1434, da ruhte sie nicht, bis ihr am 15. Oktober 1442² von Graf Johann von Thierstein und seinem Vetter Friedrich alle ihre Lehen auf Freiburger Territorium um 2000 rh. Gulden als volles Eigentum abgetreten wurden. Durch kaiserliche Genehmigung erhielt dieser Kauf eine unantechtbare Bestätigung, und die Stadt rückte damit in die Rechte des bisherigen Lehensherrn ein. Diese Lehen waren gelegen in den Pfarreien Gurmels, Bösing, Düdingen, Tafers, Rechthalten, Giflers und im Thale von Plafeyen, also ausnahmslos im deutschen Teile der Landschaft Freiburg.

Das Gebiet der Landschaft Freiburg erstreckte sich in jener Zeit « von dem wasser, genant Sense, unz an den bach von Maconens und von Münchenweiler bi Marten gelegen bis an den bach von Plafeyen³ », d. h. das Gebiet wird umschrieben durch eine Linie, die sich längs der Sense und vom Thale von Plafeyen bis gegen Chénens und von da über Münchenweiler bis zur Mündung der Sense in die Saane hinzieht. Es sind in damaliger Zeit 22 Gemeinden⁴ später 24, die den vier Stadtvierteln folgendermassen zugeteilt sind⁵. Zum Burgpanner gehören: Marly, Espendes, Arconciel und Rechthalten; zum Aupanner: Düdingen, Tafers, Ueberstorf, Hettentod, Wännenwyl, Bösing; zum Spitalpanner: Belvaux, Quartan, Barberêche, Gurmels, Cressier; zum Neustadtpanner: Givriez, Villars, Matran, Ecaviliens, Onens, Autigni, Prez. Dazu kam noch der Anteil Freiburgs an der jenseits der Sense gelegenen Herrschaft Schwarzenburg und Grasburg und an Gümminen und Mons⁶. Plafeyen gehörte dem Kloster Ruggisberg, doch hatte der Freiburger Johann von Englisberg dort sehr viele Lehensleute, die der Stadt steuerpflichtig waren.

¹ Rec. d. p. VIII, 124.

² A. u. d. V. 1442.

³ A. u. d. N. 1442, 1443, 1448.

⁴ Siehe auch v. Suter, a. a. O. Rec. d. p. VIII, 123; Archives de la Société d'histoire de la région Vaudoise, 1888, S. 115 mit geringer Abweichung: « von der stat wachenweiler unz an den bach, so bi Marten, dert, kempt sich Geinigen - Chénens - und von der stat, das dert, gelegen, bi an den bach und von der stat unz an die Sense, das stat, das dert, gelegen, bi an den bach und die stat ».

⁵ Rec. d. p. M. N. 1442, 1443, 1448. Thales wurde erst später von Arconciel und Plafeyen abgetrennt.

⁶ Vgl. die folgende Karte, auf der diese Pfarre, besonders koloriert ist.

An der Spitze der vier Stadtbezirke, welche in der zweiten Hälfte XIV. Jahrhunderts durch Abtrennung der Neustadt vom Spitalquartier aus den drei ältern gebildet wurden, standen vier Venner, ursprünglich wohl nichts anderes als die Führer der Kontingente dieser Quartiere im Krieg, dann aber zugleich städtische Verwaltungsbeamte. Eine Hauptaufgabe dieser Venner war, den Rat der Sechzig zu bestellen, der sich ursprünglich als Wahlkollegium zwischen den schon in der Handveste vorgesehenen und von der Herrschaft besetzten kleinen Rat und den erst im Lauf der Zeit als Organ der Bürgerschaft auftretenden grossen Rat der 200 einschleibt. Sind Schultheiss und Rat vor allem mit der Herrschaft verbunden, so erscheinen Venner, 60 und 200 als Vertreter der städtischen Interessen. Die hohe Gerichtsbarkeit wurde von Schultheiss und Rat geübt, die Polizeigewalt von dem Bürgermeister; daneben bestand ein besonderes Landgericht für die Landschaft, dessen Besetzung von den Gerichtsherren in Anspruch genommen wurde. In der Stadt galt zähringisches Stadtrecht niedergelegt in der Handveste, die uns nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, sondern in einer Bestätigung und Erweiterung vom Jahre 1249 erhalten ist¹. In der Landschaft war daneben das schwäbische Landrecht, wie es uns im Schwabenspiegel vorliegt, in Gültigkeit².

König Friedrich III. trat am 1. September 1444 seinem Bruder Herzog Albrecht VI. die Verwaltung der österreichischen Vorlande ab³; damit ging die Führung des Krieges gegen die Eidgenossen und die Herrschaft über die Stadt Freiburg an diesen über, der uns als ein ehrgeiziger, thatendurstiger und verschwenderischer Herr geschildert wird. Nach einem weitem Teilungsvorschlag vom April 1446 sollte Friedrich Innerösterreich, Sigmund der 14jährige Sohn Friedrichs von Tyrol Tyrol und die Gebiete vom Arlberg bis zum Boden- und Wallenstatersee, Albrecht den Rest der Vorlande erhalten. Dieser beständige Wechsel der Herrschaft trug nicht dazu bei, die bereits erkaltenden Sympathien Freiburgs neu zu beleben; der österreichische Hausstreit wirkte lähmend auf die Kriegsführung und untergrub das Vertrauen der Unterthanen. Es war schon so weit gekommen, dass zur Zeit da Jakob Lombard

¹ Vgl. Lehr, La handfeste de Fribourg Lausanne 1880, ferner Rec. dipl. I, 22 ff.

² Vgl. Ch. Holder, Les origines du droit fribourgeois. Liberté. 1896 Nr. 78.

³ Vgl. A. Huber, Oesterreichische Geschichte III, 54 ff. Gotha 1888, ferner Th. von Liebenau, die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande 1447-59, S. 38, ff.

noch Schultheiss war, (zuletzt 1436) man es nicht wagen durfte, die österreichischen Wappen an den Stadthoren zu erneuen, und ein Teil der Räte geradewegs dazu riet, die österreichischen Wappen in den Trinkstuben abzuthun und die Pfauenfedern, diese verhassten österreichischen Abzeichen, zu verbieten ¹.

Dieser Umschwung der Stimmung zeigte sich ganz besonders im Jahre 1444, als der Herzog von Oesterreich bei seinen Unternehmungen gegen die Eidgenossen den Zuzug der Freiburger begehrte und wissen wollte, ob er bei der Eroberung des Aargaus auf ihren Beistand rechnen könne.

Das Verhältnis Freiburgs zu Bern und den Eidgenossen war geregelt durch das ewige BURGRECHT vom Jahre 1405 ². Besteht im allgemeinen zwischen beiden die Pflicht der Waffenunterstützung im Kriegsfall, so fällt gerade eine solche gegen Oesterreich nicht unter die Regel. Hier wird von allem unterschieden, ob die Herrschaft «eigen Krieg von ir selbs wegen haben ward» mit der Stadt Bern oder deren Verbündeten, oder ob sie in einem Kriege mit Bern nur «zemas helfer» sei. Im ersteren Falle brauchen die Freiburger einer Mahnung Oesterreichs nicht weiter nachzukommen «diese sach wazig ungen imbet» d. h. zu eintägigen Anwesenheiten in Bern, «was wir betreiben uns das bi sunnen usssehen, was wir betreiben, so betreiben wir unser stat keren sollen» — im letzteren Falle zu anderen Tagen und keine Besatzung aufzustellen, da sie die Aargauer nicht für sich oder geschädigt werden können. Wenn ein Oesterreicher sich in einem Lande jemanden zum Schaden der Aargauer oder der Verbündeten macht, so hat Freiburg einem solchen Schaden zu thun, so weit es in seinen Kräften ist, und der angegriffenen Stadt Bern, Berner Verbündeten und allen mit der Eidgenossenschaft verbündeten Städten und Ländern zu helfen, wenn die Eidgenossen sich nicht dazu entschließen, die Aargauer zu beschützen. Wenn ein Oesterreicher sich in einem Lande jemanden zum Schaden der Aargauer oder der Verbündeten macht, so hat Freiburg einem solchen Schaden zu thun, so weit es in seinen Kräften ist, und der angegriffenen Stadt Bern, Berner Verbündeten und allen mit der Eidgenossenschaft verbündeten Städten und Ländern zu helfen, wenn die Eidgenossen sich nicht dazu entschließen, die Aargauer zu beschützen.

¹ Vgl. die Urkunde vom Jahre 1436 in den Urkunden des Freiburger Stadtrates, S. 114 ff.

vertreiben und that es auch durch wiederholte Aufforderungen¹. Umgekehrt konnte Oesterreich im günstigsten Falle ohne in Widerspruch mit diesem Burgrechte zu geraten von Freiburg nur kurze eintägige Ausfälle gegen Bern, aber durchaus keine Teilnahme an längeren Kriegszügen verlangen. Der Rat hielt sich an das Burgrecht im allgemeinen, schlug die Hilfsbegehren der Herrschaft ab, wagte es aber mit Rücksicht auf die im Volke herrschende Stimmung nicht, den Bernern gegen die Armagnaken Hülfe zu gewähren, und besonders deswegen nicht, weil dies einen offenen Bruch mit Oesterreich herbeigeführt hätte, wie Tschachtlan ausdrücklich und wohl mit vollem Rechte hervorhebt. « Des wolten die von Friburg nit tun und meinten, si sölten es nit tun, wand es wäre wider ir herren von Oestrich² ».

Man war sich in Freiburg übrigens wol bewusst, dass Bern ein Recht habe auf Unterstützung, wenn sich Oesterreich welschen Beistandes bediene, und schickte darum im Auftrage des Rates einen Boten, um von den Oesterreichern sicher zu erfahren « wes der krieg were » und vermutlich auch dort die Vertragspflicht gegen Bern als Entschuldigung für ihr neutrales Verhalten anzuführen. Allein dort wollte man von solchen durch das Burgrecht auferlegten Verpflichtungen nichts wissen und verlangte unbedingte Hülfeleistung für Oesterreich³. Auf diesen Bescheid hin riet ein Teil der Räte, Guglemburg, Petelried, Johann von Praroman und Petermann von Englisberg, auf die Herrschaft keine Rücksicht mehr zu nehmen und den Bernern jenseits des Hauensteins Hülfe zu leisten. Weder die Bitte des Markgrafen von Röteln, die durch einen Boten an Schultheiss Wilh. Velga übermittelt wurde: « Sag den von Friburg, daz sy frischlich darin howen, es müs nu sin », noch die dringliche Aufforderung des Herzogs selber: « wir wellen frölich darin howen, tüent och úwer best! » wagte man zur öffentlichen Kenntnis zu bringen und verpflichtete die Abgesandten, welche mit diesen Begehren aus dem Lager des Herzogs zurückkehrten, unter einem Eide davon zu schweigen. Als trotz alledem während der Belagerung von Farnsburg, etwa 500 Mann sich bei Viviers sammelten, um durch einen Angriff auf Savoyen und Bern den Oesterreichern Luft zu machen, da verbot der Rat bei schwerer

¹ S. R. Nr. 84. 1444 II S. ist die Rede von der « requisition que les Bernois nous avoient faite d'aller à Farnsperg » und ein andermal « an sujet des écorcheurs ».

² S. 202.

³ Thommen, S. 424; Wilh. von Grünenberg sagte dem Boten: « es sig von den Walchen oder von den Túczen, daz stat alles únsrem herren, dem fürsten zû ».

Tschachtlans glauben dürfen ¹. Die Berner aber vergassen es den Freiburgern nicht, dass sie es abgelehnt, im alten Zürcherkriege ihrer Bundespflicht nachzukommen und mit ihnen gemeinsame Sache zu machen ².

Veranlassung zum Kriege mit Savoyen und Bern.

Seit 1412 stand Freiburg mit Savoyen und Bern in einem ewigen Bunde, dessen Bestimmungen einfach die früheren Verträge zwischen Bern, Savoyen und Freiburg zusammenfassten zu einem gemeinsamen Bündnisse ³. In Folge dessen leistete Freiburg noch im Frühjahr 1443 dem Herzog Ludwig von Savoyen mit 400 Mann Hilfe gegen die Engländer nach Bresse ⁴. Allein seitdem Oesterreich sich mit Karl VII. verband und die Armagnaken ins Land rief, und Freiburg der Mahnung Berns keine Folge leistete sondern sich der Neutralität befliss, nahmen die Beziehungen Savoyens, das entschieden für Bern Partei ergriff, gegen Freiburg einen immer feindseligern Charakter an, der allmählich in offenen Krieg überging. Savoyen hatte nach der Schlacht bei St. Jakob zwischen Frankreich und den Eidgenossen einen günstigen Frieden vermittelt, während König Friedrich seinem Bruder Herzog Albrecht die Kriegsführung gegen die Eidgenossen überliess und die Unterthanen aufforderte ihm dabei beholfen zu sein ⁵. Freiburg konnte, je mehr sich die Gegensätze verschärften, unmöglich länger seine Neutralitätspolitik verfolgen: Savoyen warf der österreichischen Stadt zuerst den Fehdehandschuh hin, den diese nur unwillig und zögernd aufhob.

¹ S. 202.

² Vgl. Stettler, Berner Chronik 1627, S. 169.

³ Vgl. Eidg. Abschiede I, 397; Rec. dipl. II, 82 Nr. 100. Für Freiburg waren die Bestimmungen des Bündnisses vom 4. April 1384 massgebend für sein Verhältnis zu Savoyen; vgl. Eidg. Absch. I, 446 Nr. 318. Dieses beruhte aber wieder auf älteren Bündnissen vom Jahre 1337 und vermutlich wurde damals die Bestimmungen des Bundes von 1324 nicht verengert.

⁴ Vgl. Rädle im Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1871, S. 234.

⁵ Chmel, Materialien, S. 140-41, Nr. 41 und 42 vom 30. Aug. 1444.

Um Ostern 1445 hatte der Truchsess von Diessenhofen, ein österreichischer Vasall, einen Kammerherrn Amadeus, VIII. von Savoyen und andere Abgesandte des Basler Konzils misshandelt und ersterem 4000 Gulden weggenommen¹. Der Herzog von Savoyen, legte auf die Waren von Freiburger Kaufleuten, die den Genfer Jahrmarkt besuchen wollten, Beschlag, um sich an ihnen schadlos zu halten für den Verlust, den ihm ein österreichischer Vasall zugefügt. So musste Freiburg wiederum für Sünden Oesterreichs büssen. Die Freiburger beschwerten sich darauf mit Berufung auf die Bestimmung des savoyischen Bündnisses. Der Herzog antwortete zwar, er denke nicht daran, die Bünde und Verträge mit ihnen aufzuheben oder zu brechen, lehnte aber die Erfüllung der freiburgischen Begehren unter verschiedenen Ausflüchten ab. Der Konflikt war an den Haaren herbeigezogen und lässt keine andere Deutung zu, als dass der Herzog die Freiburger demütigen wollte wegen ihrer Haltung im Zürcher Krieg, welche Savoyen wie Bern verletzte. So zogen sich die Verhandlungen über Herausgabe des gesperrten Gutes den ganzen Sommer hin. Die Freiburger heischten nichts als ihr gutes Recht, wenn sie für ihre Personen und Waren freien Durchzug durch savoyisches Gebiet verlangten und jede Pfändbarkeit für Forderungen gegen ihre Herrschaft ablehnten. Bern von Alters her mit Savoyen wie mit Freiburg durch Bündnisse und Verträge verbunden², neigte sich seit dem Armagnakenkriege, in dem sich die auf Freiburg gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hatten, und wo der Gegensatz zu Oesterreich noch mächtig nachwirkte, sichtbar mehr zu seinem andern Verbündeten hin³. Darum glaubte Bern auch dem Gerüchte, die Freiburger hätten den Dauphin ins Land gerufen. Im Frühjahr 1444 scheint zwischen Bern, Solothurn und Savoyen ein Schutzbündnis abgeschlossen worden zu sein, dessen Spitze sich gegen Oesterreich richtete, in dem Solothurn Freiburgs Platz einnahm. Savoyen erklärte auf Drängen der Berner an Oesterreich die Absage (21. September 1445) und stellte sich damit auch zu Freiburg auf Kriegsfuss.

Die Unterhandlungen mit Savoyen hatten unterdessen fortgedauert und durch Vermittlung von Felix V. waren den Freiburgern wesentliche Erleichterungen zugestanden, die beschlagnahmten Waren aber immer

¹ Vgl. Meyer, Correspondance S. 245, Anonymus 418. Tschachtlan 204.

² Zum erstenmal 1337 auf zehn Jahre, dann wiederum seit 28. Jan. 1412 bis zum Ausbruch des Krieges. S. Eidg. Absch. I, 446 Nr. 318, Rec. dipl. VII, 8 Nr. 436.

³ Vgl. G. Tobler, die auswärtige Politik Berns, S. 367 ff.

noch nicht herausgegeben worden¹. Ende Oktober 1445 legten sich auch die Berner ins Mittel, indem sie den Herzog zu einem Abkommen zu bewegen suchten und die Freiburger baten, den Weg der freundschaftlichen Unterhandlungen nicht zu verlassen². Allein den Freiburgern wurden die gegebenen Zusagen von seiten Savoyens nicht gehalten, so dass sie bereits Bern mahnten auf alle Fälle gerüstet zu sein³. Doch bei der engen Freundschaft Berns mit Savoyen war an eine ernstliche Unterstützung von dieser Seite nicht zu denken, und so glaubte man sich gegen einen savoyischen Ueberfall nicht besser schützen zu können, als durch eine Verbindung mit Wallis. Trotzdem Bern, Luzern und die Urschweiz davon abmahnten⁴, Bischof und Landrat von Wallis vermutlich auf Betreiben Berns gegen ein solches Bündnis sich erklärten, konnten sie nicht hindern, dass ungefähr 400 Walliser den Freiburgern zuzogen⁵. Das geschah nun allerdings im Widerspruch zu der im Jahre 1403 den Bernern gegebenen Zusage, keine fremde Besatzung mehr in die Stadt aufzunehmen⁶. Diese traf in Freiburg ein am 19. November 1445 unter den Hauptleuten Christoph de la Plache und Hans Streler und trug die verhassten österreichischen Abzeichen, die Pfauenfeder und das rote Kreuz: « das verdross aber ein teil lüt zu Bern von der herrschaft wegen und meinten si herschelotin⁷ ».

Durch Anbahnung eines Bündnisses zwischen Wallis und dem Herzog von Savoyen sollte Freiburg dieser Stütze beraubt werden. Am 31. August 1446 wurde in der That zwischen Savoyen und Bern auf der einen, Bischof und Kapitel von Sitten und den Walliser Zehnten auf der andern Seite ein ewiger Friede⁸ abgeschlossen mit Hilfsverpflichtung gegen Angreifer; vor allem wurde verboten einem Feind Durchgang oder Zufuhr durch ihr Gebiet zu gestatten oder sonst irgend

¹ Meyer, Corresp. 251.

² Bf. v. 31. Oktober 1445 a. a. O.

³ Bf. v. 3. November.

⁴ Tillier II, 117.

⁵ 5. Februar 1448 dementieren die Walliser, dass sie ein Bündnis mit Freiburg geschlossen hatten. E. A. II, 226.

⁶ Rec. dipl. VI, 31 « u. sollen och niemand in unser stat zu uns nehmen... der si oder die iren utzit in dehein wise schedgen oder angriffen wölte ».

⁷ Tschachtlan 202.

⁸ Original im Archiv Sitten. Ich verdanke die Einsichtnahme einer Abschrift der Güte von Herrn Prof. Gremaud in Freiburg; ein ordentlicher Abdruck davon findet sich im Archiv f. Schweiz. Gesch. II, 233 ff und bei Chmel, Materialien I, 3; bei Furer, Geschichte des Wallis III, 255 steht nur ein sinnloser Auszug.

Steinkloster zu Basel zu Anfang des Jahres 1445 und nahm in Gegenwart der drei Freier feierlich den Schleier. Damit Luisa wieder aus dem Kloster gebracht würde, klagte Ringoltingen bei Papst, Konzil und wandte sich selbst an den Dauphin. Schliesslich verstand sie sich zu einem Kaufe (März 1445), wodurch alle ihre Güter um 1700 fl. an ihre Mutter abgetreten wurden. Gegen diesen Verkauf erhob nun der vom Rate Freiburgs bestellte Vogt, Rudolf von Wippingen, Einsprache. Der Vater des einen Freiers, Schultheiss Ringoltingen von Bern, heiratete, da dem Sohne die Tochter entgangen war, die Mutter, um so wenigstens einen Teil des Vermögens sich zuzuwenden. Aus Verdruss über diese Heirat ihrer Mutter verkaufte Luisa nun ihr Besitztum an den nächsten väterlichen Erben, Peter von Corbière, in Verbindung mit Wilhelm und Heinzmann Velga und Rudolf von Wippingen. Ringoltingen gab indessen seine Ansprüche nicht auf; er wusste den Rat von Bern dafür zu interessieren und suchte beim Herzog von Savoyen seine Ansprüche durchzusetzen, während die Freiburger sich des Peter von Corbière annahmen. So wurden die beiden Städte in diese ursprünglich rein private Streitsache mit hinein verwickelt.

In der Stadt Freiburg waren unterdessen Massnahmen gegen den damaligen Schultheiss Wilhelm von Avenches notwendig geworden, welche zu seiner Verhaftung und Absetzung führten. Ritter Wilhelm von Avenches, Herr von Cugie¹, bekleidete seit dem 19. Juni 1445 das Amt des Schultheissen der Stadt Freiburg, einer der angesehensten und reichsten Grundherren, der im Jahre 1437 eine Wallfahrt zum heiligen Grabe gemacht hatte². Da er sich in seinem Amte der Bestechlichkeit schuldig und vielleicht auch wegen seiner Hinneigung zu Savoyen verdächtig gemacht, mussten die Venner gegen ihn vorgehen, führten ihn gefangen in den roten Turm und bewirkten seine Absetzung als Schultheiss (20. April)³. Seine einflussreichen Verwandten und Freunde legten sich ins Mittel: der Prinz von Orange, der Graf von Arberg und Valengin, der Graf von Freiburg, Ritter Heinrich von Bubenberg, die Stadt Bern, die Stadt und Bürgerschaft von Avenches, die Leute von Greyerz und Saanen. Vor die Wahl gestellt, das Recht über sich ergehen

¹ Girard, Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto. Etrennes fribourgeoises 1802.

² Max de Diesbach, Les pèlerins Fribourgeois à Jérusalem, Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, V, 207.

³ Meyer Corresp. 272.

zu lassen oder sich zu der Freiburger Gnade zu stellen, zog er das letztere vor, leistete einen feierlichen Eid, sich niemals weder an der Stadt noch ihren Bürgern zu rächen, noch sie zu belästigen, ohne Wissen und Willen von Schultheiss und Rat die Stadt nicht zu verlassen, seine Güter und Zinsen der Stadt nicht zu entfremden und dafür zu sorgen, dass seine Leute der Stadt gehorsam sein werden. Würde er diesen Schwur nicht halten, so wolle er mit Leib und Leben verfallen sein. Darauf wurde er am 27. April auf freien Fuss gesetzt: seine Söhne und Töchter verbürgten sich mit 600 fl., falls ihr Vater sich gegen einen der Artikel verfehlen sollte¹. Kaum war er frei, so floh er auf savoyisches Gebiet und eröffnete unter dem Schutze des Herzogs von Savoyen von Romont aus gegen Freiburg einen förmlichen Krieg, und schädigte die Stadt durch Raub und Brand, so viel er konnte. Hier wurde er um so willkommener aufgenommen, als er dem Herzoge vorgab, er sei wegen seiner Anhänglichkeit an Savoyen aus Freiburg vertrieben und seiner Güter beraubt worden, was dieser ihm nur allzuleicht zu glauben schien, da sein Rat und Beistand dem Herzog im Kriege gegen die Stadt sehr erwünscht sein konnte². Die Freiburger mussten es bitter büssen, dass sie ihren Schultheissen dem Arme der Gerechtigkeit entzogen hatten. Dieser suchte auch Bern aus seiner Zurückhaltung heraus und zu offener Parteinahme für Savoyen anzutreiben. Bernische Freiwillige ergriffen allerdings gegen den Willen ihrer Obrigkeit für die Savoyer die Waffen, was zu Gegenmassregeln der Freiburger führte, gegen die Bern sich beim Herzoge beschwerte³.

Dabei leistete ein zufälliges Ereignis dieser feindseligen Tendenz Vorschub. Am 3. Mai nämlich war der Berner Scharfrichter an einem Markttage in Freiburg in Folge eines Streites ermordet worden. Es war folgendermassen hergegangen⁴. In der Herberge der Leinenweber bei der St. Johanneskirche auf der Matte waren etwa zwanzig Berner abgestiegen, auch etliche von Saanen und einige Walliser sassen zufällig da. Zwischen den Bernern und denen von Saanen auf der einen, den Freiburgern auf der andern Seite kam es im Verlaufe des Gespräches zu einem Wortwechsel. Als der Berner Nachrichten der Aufforderung des Frei-

¹ Freiburg Staatsarchiv : Traités et Contrats Nr. 78.

² Vgl. Girard, p. 28.

³ Vgl. Girard 28. Tillier II, 129.

⁴ Vgl. die Zeugenaussagen im Schweiz. Geschichtsforscher VII, 105 ff, ferner Freiburger Staatsarchiv. Reg. Nr. 90, f. 241.

burger Venners sich ruhig zu verhalten, nicht nachkommen wollte, zum Messer griff und auf den letztern eindrang, erbitterte das die Anwesenden, die da meinten, der Henker von Bern sei der nämliche, der die sechzig vor Greifensee umgebracht habe, und sie schrien: « Hie Griffensee! »¹. So mussten sich die Berner in ein benachbartes Haus flüchten; die Freiburger folgten ihnen, umstellten das Haus und verlangten unter Drohungen die Auslieferung des Berner Henkers. Kaum war er zur Thür hinausgestossen, so wurde er von Stichen durchbohrt und weitere sechs bis sieben Berner schwer verwundet. Der Fall erregte grosses Aufsehen, besonders in der Landschaft. Wohl sprachen die Freiburger ihr Bedauern aus über den Vorfall, pflegten die Verwundeten auf ihre Kosten durch ihren Scherer und den von Murten². Die Stimmung gegen Freiburg war jedoch eine derart gereizte, dass Bern den Freiburgern den Rat erteilte, sie möchten sich einstweilen « überheben », im Berner Gebiet zu wandeln, weil sie besorgt seien, man möchte an ihnen Rache nehmen für den Scharfrichter. So wiesen sie auch ihre Leute, die zur Genfer Messe gezogen waren, an den Rückweg nicht über Freiburg sondern über Murten zu nehmen. Bei dieser gespannten Lage wurde in Freiburg eine Art ausserordentlicher Gewalt eingesetzt (6. Mai) und jedermann bei Eid und Todesstrafe aufgefordert, den Anordnungen der Behörden zu gehorchen, und wenn sich Unruhe erhebe oder Feuer gerufen werde, sich an seinen angewiesenen Platz zu verfügen³.

Zu den Anhängern und Dienstleuten des Herzogs von Savoyen gehörte auch Anton von Salixeto « uff die zit mines gnedigen herren von Savoye hindersäss und undertan ». Der Edelknecht Antonin von Salixeto, Bürger von Freiburg, war reich begütert und der Schwager Wilhelms von Wifflisburg⁴. Er wohnte gegenüber der Zunftstube zu den Jägern, d. h. gegenüber dem heutigen Zähringerhof, hatte Besitzungen und Lehen in Misery, Cottens, Luttry, Avry, Grolley, war Pfleger der Kirchenfabrik von St. Nikolaus und Vogt des Franziskanerklosters, scheint aber sehr nachlässig in diesen Aemtern gewesen zu sein, da ihm zur Last gelegt wird, er hätte nie Rechenschaft gegeben « ane das er umb sollich sin pflegerye je rechnung gäbe, als das jewelten gewonlichen gewesen ist ».

¹ Tschachtlan 202.

² S. R. 1446, I. Sem.

³ Meyer, a. a. O.

⁴ Vgl. Girard a. a. O. 25 ff. Daguet a. a. O. 88 und den Schiedsspruch Heinrichs von Bubenbergs in dem Streite zwischen Salixeto und der Stadt Freiburg, vom 29. Januar 1451. Staatsarchiv Freiburg Traités et Contrats Nr. 79 b.

Als Zinsherr steht er auch auf der Anklagebank in der Beschwerdeschrift der Bauern ¹. Wegen seiner savoyischen Gesinnung oder wegen Unterstützung des Wilhelm von Wifflisburg scheint er Grund zum Einschreiten des Rates geboten zu haben, entzog sich aber der drohenden Verhaftung durch rechtzeitige Flucht. Man confiszirte indessen sein vorgefundenes Vermögen, sperrte ihm Zinsen und Einkünfte und verbot seinen Zinsleuten ihrem Herrn den fälligen Zins zu entrichten. Herzog Ludwig von Savoyen nahm sich auch seiner huldvoll an und gestattete ihm sich an den Gütern und Besitzungen der Freiburger im Waadtlande schadlos zu halten.

Der Span zwischen Bern und Freiburg erschwerte das Vermittlungsgeschäft des Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein zwischen Oesterreich und den Eidgenossen. Ohne Beilegung der Anstände zwischen Freiburg und Bern konnte die Richtung mit Oesterreich nicht zustande kommen. Auf einem Tage zu Konstanz (Juni 1446) wollten sich die Berner Boten nicht darauf einlassen, ohne zuvor den Rat darum befragt zu haben. Eine Botschaft des Pfalzgrafen bestehend aus dem Herrn von Thalheim und Abgeordneten von Basel, Strassburg und gemeinen Eidgenossen, setzte es durch, dass Bern auch diese Sache der Entscheidung des Pfalzgrafen überliess ². Dieser fällt wirklich am 9. Juni 1446 den Spruch, wodurch « sölich unwill und irrunge sölent gänzlich gericht und gesünt sin und pliben, ane alle gevärd und argliste getrülich us und abgesehen ³ ». Dabei hatten vor allem die Eidgenossen Bern zur Nachgibigkeit bestimmt. Doch war damit noch nicht jede Spur der Misshellung beseitigt, wenn schon äusserlich die guten Beziehungen wieder hergestellt waren. So lange Freiburg mit Savoyen nicht ausgesöhnt war, konnte von einem ehrlichen Frieden mit Bern keine Rede sein, und auch dieses war wieder durch die Auseinandersetzung Savoyens mit Oesterreich bedingt.

Wilhelm v. Wifflisburg fuhr unterdessen fort, von seinen Schlössern aus und unter dem Schutze seines Lehensherrn die Freiburger zu befehlen. Wegen seiner Einfälle mussten beständig Patrouillen zu Fuss und zu Pferde aufs Land geschickt und die Landleute zu ihren Feldarbeiten von Bewaffneten begleitet werden; um die Weinlese im Löwen-

¹ Thommen a. a. O. 418.

² Tschachtlan. 204.

³ Chronik des Hans Fründ, hsg. von Kind. Chur 1875, S. 279. Aeg. Tschudi, Chronik II, 473.

berg bei Murten zu ermöglichen, wurden zwei Geschütze mitgegeben¹. Stets mussten die Stadttore bewacht und während der Nacht Runden gemacht werden. Unter den verwegenen Gesellen, welche das Freiburger Gebiet brandschatzten, waren Hagelstein, Pfefferli, von Aarberg und andere, die trotz des von Bern erlassenen Verbotes fortfuhren, Freiburg zu bekriegen. Dieses selber suchte die Ordnung aufrecht zu erhalten und erliess ein Verbot Waffen zu tragen und verbannte diejenigen, welche sich an Kirchengut vergriffen und dadurch der Exkommunikation verfielen, aus seinem Gebiete². Im Sommer dieses Jahres suchte man auf Tagen zu Genf und Lausanne zwischen Freiburg und Savoyen zu vermitteln. Boten von Bern, Basel, Solothurn und Biel, Freiburg und der Herzog von Oesterreich hatten sich an diesen Tagen vertreten lassen, « und wurbend und suchend das beste, das aber nüt helfen mocht »³. Da diese Vermittlungsversuche zu keinem Ziele führten, der Krieg deshalb unvermeidlich schien, so rüstete Bern wohl auf Betreiben Savoyens und mahnte die Oberländer wider Freiburg bereits Ende Juli 1447⁴.

Freiburg konnte nur mit Bangen einem Kriege entgegensehen, von seiner Herrschaft vernachlässigt, von seinen alten Verbündeten Bern und Solothurn verlassen, der Unterstützung der Walliser durch den diplomatischen Erfolg seiner Gegner beraubt. Seit dem Abzuge der Walliser Besatzung (16. Sept.) war es im Angesichte eines übermächtigen und durch Verbündete gestärkten Feindes lediglich auf eigene Kraft und eigene Mittel angewiesen. Auch die Aussicht, dass Bern durch die Leute aus dem Simmenthal, Aeschi und Unterseen, welche mit denen von Saanen im Jahre 1445 den « bösen Bund » geschlossen, in Anspruch genommen sei, wurde durch das Urteil der Schiedsleute vom August 1446 und 27. November 1447, welche die Auflösung des Bundes verhängte, hinfällig; Bern hatte es ratsamer gefunden einzulenken und die Dienste eidgenössischer Vermittler anzunehmen⁵. Man hatte zwar im Hinblick auf einen gegnerischen Angriff ausserordentliche Anstrengungen gemacht, um die Stadt mit Wehr und Waffen zu versehen und in Verteidigungszustand zu bringen. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1445 hatte der Rat aus Deutschland Modelle für Kanonenlaffeten, Fuhr-

¹ S. R. 90 Gratifikationen.

² Freiburg St. Arch. G. S., S. 539.

³ Tschachtlan 205.

⁴ Tillier 128.

⁵ Vgl. Hisely, *Historie du comté de Gruyère* II, 24 ff.

werke und andere Kriegsgerätschaften kommen lassen. ferner 27 Hackenbüchsen im Gewicht von 793 Pf., drei Carrasbüchsen, einen Wigler von 577 Pf. und zwei andere von 536 Pf. giessen lassen und dafür im Ganzen 407 Pf. 13 s. ¹ ausgegeben. Dann finden wir nochmals einen Posten von 255 Pf. 11 s. für einen grossen Wigler von 687 Pf. und 18 Hackenbüchsen. Im Galterthal und bei der Magern Au wurden in der Saane Schwellen angebracht offenbar zu Verteidigungszwecken. Im zweiten Semester des Rechnungsjahres 1446 wurden 100 neue Armbrüste, das Stück zu 3 fl., Handbüchsen zu 1 fl. und andere Kriegsgeräte im Werte von 852 Pf. 18 s. 6 d. angeschafft. Es beweist dies, dass man den Krieg kommen sah und nicht ungerüstet davon überrascht werden wollte. Diese Massregeln waren wohl angebracht, konnten aber den Mangel an Verbündeten und diplomatischer Ueberlegenheit in keiner Weise ersetzen: genügten sie für einen Krieg von lokalem Charakter mit einem Gegner, dem man sich gewachsen fühlte, so waren sie ganz unzureichend gegen einen überlegenen Feind oder eine Coalition von Feinden.

Unterdessen dauerte der leidenschaftlich erbitterte Kleinkrieg ununterbrochen weiter. Wilhelm von Wittlisburg hatte sich in Romont verschanzt und unternahm von dort aus seine Streifzüge. Was that nun Oesterreich für seine bedrängte Herrschaft Freiburg? Es begnügte sich einstweilen, dahin zu wirken, dass Savoyen durch Burgund im Schach gehalten würde, während Bern Burgund für die savoyische Allianz zu gewinnen trachtete ². Am burgundischen Hofe standen sich zwei Parteien gegenüber, wovon die eine dem savoyisch-bernischen Bündnisse geneigt war, die andere für Anschluss an Oesterreich wirkte. Von dem Ausgange dieser diplomatischen Unterhandlungen, an denen übrigens Freiburg nicht direkt beteiligt war, hing der Erfolg des bevorstehenden Kampfes zwischen Savoyen und Freiburg wesentlich ab. Und in der That trug im Oktober 1446 die savoyisch-bernische Partei in Burgund den Sieg davon: die österreichischen Gesandten wurden mit allen Anträgen zurückgewiesen ³. Unter solchen Umständen hätte Freiburg sich auf keinen Fall

¹ Vgl. S. R. 1445.

² Vgl. das Schreiben König Friedrich III. an Herzog Albrecht über die burgundischen Angelegenheiten, dat. 22. Febr. 1445. Der König berichtet dem Herzog von Burgund: « Ad noticiam nostram nonnullorum relatione deductum est, qualiter illi de Liga Swicensi, hostes nostri, ac eorum complices, multa attemptent apud dilectionem tuam, qualiter eandem sibi associare et contra nos et nostros attrahere possent » etc. Chmel, Materialien I, 166.

³ G. Tobler, Die auswärtige Politik Berns.

in einen offenen Krieg einlassen können. Auch an den französischen König war im Mai 1447 eine österreichische Gesandtschaft abgegangen, zu der von Seite Freiburgs Wilhelm Velga abgeordnet wurde. Der Markgraf von Röteln hatte sich dabei besonders bemüht, so dass ihm der Rat als « gutem Freunde unserer Stadt » reiche Geschenke macht¹. In letzter Stunde trat nun übrigens eine Wendung ein, indem wahrscheinlich in Folge französischen Eingreifens, der österreichische Einfluss am burgundischen Hofe doch noch triumphierte. Nach mehrjährigen Unterhandlungen schloss Herzog Albrecht von Oesterreich mit Philipp von Burgund am 18. Mai 1447 ein Bündnis ab, dem später auch Herzog Sigismund beitrug². Dadurch versichert sich Herzog Albrecht in einem Umkreis von 24 Meilen um Basel der Unterstützung des Herzogs von Burgund zur Verteidigung seines Gebietes gegen jeglichen feindlichen Einfall. Ganz besonders aber soll sich diese Unterstützung auf Freiburg erstrecken, weil der Herzog Albrecht diese Stadt wegen ihrer vorgeschobenen Lage nicht gut allein zu schützen vermag. Land und Leute des Herzog Philipp sollen den Freiburgern zugänglich sein; sie sollen dort freien Zutritt haben zu jeder Zeit und im Falle eines Krieges ungehindert von dort sich verproviantieren dürfen. Bei einem Angriff soll der Herzog von Burgund auf Mahnung des Freiburger Rates mit genügender Truppenzahl zu Hülfe kommen³. Da nun dieses Bündnis,

¹ S. R. 89.

² 13. Sept. 1447. Chmel Materialien I, 247.

³ Item specialiter inter nos prelocutum et concordatum est, quod licet opidum Friburgense in Uchtlandia Lausanensis diocesis ad domum Austrie spectans infra terminum, ut prefatur, viginti quatuor miliarium a Basilea computandorum comprehensum sit, quia tamen nobis Alberto duci et nostris plerumque ad id comode tutus non patet accessus et recessus ab eodem, non minus ipsum opidum in liga huiusmodi includi expresse volumus et comprehendere, ita quod nos Philippus ipsi opido et pro eius salvagardia ad favores, consilia et auxilia necnon ad requisitionem consulatus eiusdem opidi Friburgensis ad subsidia ipsis prestanda in adversis obligati esse volumus et astricti, prout et quemadmodum ipsi Alberto duci sumus in casu simili, ut prefertur, obligati per presentes Item conventum est et concordatum, quod ad nos Philippum ducem Burgundie pertinentes et pertinentia debent ipsi Alberto duci et gentibus eius, singulariter Friburgensibus predictis, tutus accessus, mora in eis et recessus patere ab eisdem servata tamen honestate vite, eisque ministrabuntur necessaria eorum sumptibus et expensis. Quibus quidem accessu, mora et recessu gaudere et uti debent ipse dux Albertus et gentes sue atque Friburgenses predicti, quotiens fuerit oportunum absque nostri Philippi sumptuum et expensarum necnon dampnorum onere. Volumus etiam nos, Philippus predictus, ut idem noster consanguineus et

gegen den Herzog von Savoyen nicht angerufen werden konnte. so hatte es für Freiburg in dem bevorstehenden Kriege gar keinen Wert. und die Stadt war nicht besser daran als zuvor: neutrale Haltung Burgunds war nur für Freiburgs Feinde vorteilhaft.

Der Kleinkrieg dauerte während des ganzen Jahres 1447 fort. Papst Felix V. machte keine ernstlichen Anstrengungen seinen Sohn Herzog Ludwig zum Frieden zu bewegen. obwohl er den Freiburgern zu Dank verpflichtet war. Die Feinde dehnten vielmehr ihre Streifzüge bis vor die Mauern der Stadt aus. Herzog Ludwig, der anfänglich den Freiburgern gegenüber diese Art der Kriegsführung missbilligt hatte. liess jetzt die Maske fallen und nahm Wilhelm von Wifflisburg förmlich in seinen Schutz. Und es wurde nicht ohne Grund behauptet. der Herzog habe Wilhelm gestattet auf die Freiburger Güter zu greifen ¹. Freiburger Boten wurden auf savoyischem Gebiet überfallen und der Depeschen beraubt. Gesandte der Freiburger wie Herzog Albrechts erhielten am savoyischen Hofe ungünstigen Bescheid und mussten sich sogar Vorwürfe gefallen lassen. Man erkannte darum in Freiburg. wessen man sich zu versehen habe. und liess schon im September für den Ausbruch eines Krieges die Pferde in Bereitschaft setzen ². Auch wurde eine Gesandtschaft von drei Bürgern an den Wiener Hof abgeordnet. um dort Hilfe zu begehren. Statt Mannschaft und Geld brachte der Kanzler Jakob Cudrefin aus der Umgebung des Herzogs einen Feldhauptmann. Ludwig Meyer. einen bewährten Krieger mit. der sich bei der Belagerung von Rapperswil ausgezeichnet hatte. Er langte am 31. August hier an. und am 29. September schwuren Rat und Gemeinde ihn zu unterstützen und ohne sein Vorwissen nichts zu beginnen. und der Hauptmann legte Schultheiss. Rat und Vennern einen ähnlichen Eid ab ³. Am 24. Juni war wegen Wilhelm von Wifflisburg eine von Herzog Albrecht abgeschickte Gesandtschaft eingetroffen. bestehend aus den Herren Wilhelm von Grünenberg. Peter von Mörsberg und Hans Ulrich von Masmünster. Ihnen zu Ehren wurde am 29. Juni ein Ball

ipsius subditi atque Friburgenses predicti ubilibet per terras. passus et dominia nostra gwerrarum seu temporum conditione poscente victualia quecumque comparare. ducere. vehere et portare ad ipsorum usus absque quovis nostri et subditorum nostrorum impedimento libere possint et valeant cum solutione tamen gabellarum aut daciarum inde solvi consuetarum... S. Chmel Materialien I. 247 ff.

¹ Meyer, Corresp. Bf. vom 29. Juni 1447.

² Freiburg Staatsarchiv R. M. 2. f. 1^b.

³ Staatsarchiv Freiburg, Bürgerbuch 64-65.

ward ein vollkommener Ablass verheissen ¹. Niemand mochte diese Aufforderung erwünschter kommen als den Freiburgern, welche des verheerenden Kleinkrieges müde an einem friedlichen Ausgleich verzweifelnd, durch offenen Kampf sich ein Verdienst für den Himmel erwerben konnten.

Es scheint nun dem Ausbruche des Krieges noch eine Empörung im Innern vorausgegangen zu sein. Offenbar machte die im Rate stark vertretene savoyische und dem Frieden geneigte Partei einen Versuch sich der österreichischen Hauptleute, die vor allem den Krieg mit Savoyen befürworteten, zu entledigen. « So warent die von Friburg durch ir frömbden und ungetrűwen houptlüt so ganz verwiset. das inen glük und unglük glich war ² ». Sie nahmen den Hauptleuten die militärische Oberleitung und übergaben sie einem ihrer Partei, Georg von Englisberg, am 4. November und befahlen, ihm den gleichen Gehorsam zu erweisen wie vorher den Hauptleuten ³. Georg von Englisberg gehörte den Räten von Freiburg an, die nachher von Herzog Albrecht abgesetzt wurden, und zu denjenigen Grundherren, gegen die sich die Bauern am bittersten zu beklagen hatten ⁴. Er war es auch, der einst den Anhängern Oesterreichs höhrend abgeraten, sich auf die Hülfe des Herzogs zu verlassen und die Gerichtsbarkeit des Herzogs ausser dem Stadtgebiete bestritten hatte ⁵. Für eine solche Wahl war die Zustimmung des Landvolkes undenkbar. Es scheint darum von den abgesetzten Hauptleuten und den Anhängern Oesterreichs auf dem Lande unter Führung der Venner dagegen eine gewaltsame Empörung in Scene gesetzt worden zu sein, von der wir allerdings nur dürftige Nachrichten besitzen ⁶. Wir müssen annehmen, dass die österreichischen Hauptleute

¹ Labbe, Collection des conciles T. XIII 1322; Leibniz, Cod. jur. gent. dip. l. 38, Bulle vom 12. Dez. 1417.

² Schilling bei Tschachtlan, S. 206.

³ Staatsarchiv Freiburg R. M. Nr. 2, f. 3, Meyer Corresp. S. 284.

⁴ Thommen, S. 117, 121, 126.

⁵ V. a. O. 136, 138, auch oben S. 16.

⁶ Vgl. Bedage I. Berchtold wusste sich die ganze Eidleistung nicht zu erklären und fasste sie darum ganz ausserlich, ohne den wahren Sachverhalt zu fassen. « On sentit la necessite de rallier les esprits jusqu'alors divisés par un acte relatif. La bourgeoisie fut convoquée en la grande salle du Conseil et là... on conclut un traité d'amitié et d'entière pacification entre tous les habitants de la seigneurie. » Bd I, 186. Duguet weiss gar nichts davon. In den S. R. wird bemerkt, dass die gute Einvernehmung zwischen Rat und Gemeinde am 7. December wiederhergestellt werden musste durch die Gesandten des Kaisers

Der Savoyerkrieg.

1447-1448.

Man kann Freiburg nicht den Vorwurf machen, dass es leichtsinnig einen Krieg herauf beschworen. Nachdem alle Mittel eines friedlichen Ausgleiches erschöpft waren, eine Gesandtschaft der Herrschaft und der Stadt beim Herzog wieder nichts erreicht hatte¹, die Gefahr eines Verrates in den jüngsten Unruhen beseitigt war, erklärte die Stadt Freiburg am 17. Dezember 1447 dem Herzog von Savoyen den Krieg². Die Kriegserklärung enthält eine Zusammenfassung der Gründe, welche die Stadt zum Losschlagen bestimmten: Drei Jahre dauernde Gewaltthat und Kleinkrieg von savoyischer Seite, bündniswidrige Sperrung von Durchfuhr und Markt, Ablehnung aller ehrlichen Vermittlungsvorschläge und eines königlichen Schiedspruches, Geltendmachung von gänzlich unberechtigten Forderungen und Ansprüchen auf die Abtei Altenryf, auf die Dörfer Praroman, Wallenbuch und Liebistorf, die seit Menschengedenken unter freiburgischer Hoheit gestanden. Durch die Notlage und die Unerbittlichkeit seiner Gegner gezwungen griff Freiburg, der Verbündeten bar, aber im Vertrauen auf seine gute Sache zu den Waffen. Die Bürgerschaft selber wälzte später alle Verantwortlichkeit auf die savoyische Partei ab, indem sie es der vom Rate im Jahre 1444 eingeschlagenen Politik zuschrieb, dass Oesterreich die wahre Gesinnung der Freiburger verkennend jetzt die Stadt ihrem Schicksal überliess³. Freiburg war wider Willen in einen Krieg hineingetrieben, von dem zum vornherein kein guter Ausgang zu erwarten war.

Die österreichischen Hauptleute aus dem Elsass, Peter von Mörsberg und Ludwig Meyer, wurden mit ausserordentlicher Gewalt ausgestattet, alles zu thun, was die Lage erheischt⁴. Bei den schwersten Strafen wurde verboten, während des kommenden Krieges ohne besondere Erlaubnis die Stadt zu verlassen. Dann wurde die alte Kriegsordnung

¹ Reiste am 21. November ab und war 21 Tage abwesend, S. R. 90.

² Meyer Corresp. 285: die Gemeinde übereinstimmend in einem Briefe an Herzog Albrecht bei Chmel, Materialien I, 282.

³ Siehe Thommen 442-43.

⁴ Meyer Corresp. 288 ff, ferner Staatsarchiv Freiburg R. M. 2, f. 5 ff. 17. Dez.

erneuert, die übrigens durchaus die Bestimmungen des Sempacherbriefes enthält: Das Verbot in Kirchen einzubrechen, Frauen ein Leid anzuthun, das Panner zu verlassen, vor Ende des Kampfes sich ans Plündern zu machen. Von der Beute soll die eine Hälfte der Stadt zufallen, von der andern $\frac{1}{10}$ den Hauptleuten, der Rest unter die Kämpfer zu gleichen Teilen verteilt werden. Das Lösegeld für Gefangene wird auf einen rheinischen Gulden angesetzt.

Der Krieg begann am 21. Dezember durch einen Angriff auf Villarselle-Gibloux, der Herrschaft eines welschen Edelmannes, der mit Bern verbürgrechtet war ¹. Das Schloss wurde, nachdem die Aufforderung, die gefangenen Freiburger herauszugeben, mit Geschützfeuer beantwortet worden war, im Sturme genommen, geplündert und in Brand gesteckt. 36 Gefangene erhielten die Freiheit. Von da zogen sie nach Montagny-la-Ville mit 1600 Mann, eroberten das Städtchen am Tage vor Weihnachten und legten es in Asche. Doch gelang es ihnen nicht, das Schloss Montagny einzunehmen. Dieser Zug geschah unter Anführung ihrer Hauptleute und trug ihnen reiche Beute ein ².

Auf die Kriegserklärung Freiburgs und die Eröffnung der Feindseligkeiten mahnte der Herzog von Savoyen die Städte Bern, Peterlingen und Murten, seine Verbündeten. Wiewohl die Bündnisse zwischen Bern und Freiburg älter waren, als diejenigen zwischen Savoyen und Bern, so war das Verhältnis zwischen den beiden letztern doch seit langem ein innigeres. Schon im Jahre 1296 erklärte Graf Ludwig von Savoyen die Bundesbriefe, die zwischen ihm und den Freiburgern bestehen könnten, als null und nichtig und dem Bunde mit Bern unschädlich ³. Im Jahre 1384 wurden die frühern Bündnisse zwischen dem Grafen von Savoyen und Bern durch ein ewiges ersetzt und der Umkreis, in welchem sich beide Teile zu helfen haben, besonders genau umschrieben. Bern verpflichtet sich darin, dem Herzog auf ergehende Mahnung innerhalb der Bistümer Sitten, Lausanne und Genf mit so viel Mannschaft beizuspringen, als es zur Zeit der Mahnung bereit hat, aber ohne Vorbehalt zu gunsten Freiburgs, während die Eidgenossen, Solothurn und

¹ Vgl. Schreiben von Schultheiss und Räten von Freiburg an Herzog Albrecht vom 17. Januar 1448 bei Chmel, Materialien I, 282. Vgl. ferner Gruyere 304 ff. und Tschachtlan 206.

² Nach Abzug des auf die Hauptleute entfallenden Teils blieben der Mannschaft noch 121 Wagen Korn und 8 grosse Ochsen u. s. w. alles im Werte von 1988 Pf. 1 s. 9 d. Vgl. 2. Rechnungsbuch 132-33.

³ E. A. I, 387. 10. Februar.

Biel ausgenommen wurden. Im Jahre 1412 hatte Graf Amadeus von Savoyen wieder das Bundesverhältnis mit Bern und Freiburg vom Jahre 1337, das im Jahre 1384 auf Bern allein eingeschränkt worden, erneuert ¹, aber ohne dass die Situation Freiburgs in einem Kampfe zwischen den beiden anderen verbündeten irgendwie gebessert war. Der Graf nimmt die Freiburger ganz in der gleichen Form ins Bündnis auf wie die Berner und zwar auf ewig und unwiederruflich « eosdem Friburgenses, heredes et successores suos quoscumque, in predictis amicitiiis, ligis et confederationibus prenominatorum de Berno comprehendimus perpetuoquo et irrevocabiler comprehendendi et incorporari volumus per presentes omnibus modis et formis, quibus dicti Bernenses comprehensi et per nos confirmati sunt ». Savoyen behält sich gegenüber Freiburg nur seinen Bund gegen Bern vor und den Herzog von Burgund, Bern seine hier nicht näher bezeichneten Verbündeten, die aber jedenfalls mit denen vom Verträge von 1384 identisch sind. Auf Grund dieser Abmachungen konnte es Bern nicht ablehnen, dem Herzog von Savoyen gegen Freiburg beizustehen. Murten war zwar seit 1245 mit Freiburg verbündet, allein seinem Stadtherrn zu Hülfe verpflichtet, falls es ihm nicht gelang zu vermitteln ². Stadtherr war seit dem Ableben der Kyburger der Graf von Savoyen, und so konnte auch über die Haltung Murtens kein Zweifel aufkommen. Ebenso wenig bei Peterlingen, das sich in seinem Bündnis mit Freiburg vom Jahre 1349 einzig den Herzog von Savoyen vorbehalten hatte ³. Die Stellungnahme von Biel war durch diejenige von Bern bestimmt; es hatte sich bei Abschluss seines Bundes mit Freiburg (15. März 1311) ausser seinem Herrn, dem Bischof von Basel, und dem Kaiser nur die Stadt Bern vorbehalten ⁴. Die Parteinahme Berns für den Herzog von Savoyen, mochte sie auch ihrem Willen nicht entsprechen, zog Freiburgs kleinere Verbündete Murten und Biel ebenfalls zu seinen Feinden hinüber. Obwohl die Oberländer im bösen Bunde von 1445 die Kriegspflicht von Bern zum Teil bestritten, so fügten sie sich doch und liessen sämtlich ihre Kontingente zu Bern stossen, einzig mit Ausnahme der mit Bern verbündeten Leute von Saanen, welche dem Grafen von Greyerz zuziehen mussten ⁵. Vermutlich erwartete man,

¹ Vgl. E. A. I, 447. Rec. dipl. VII, 8 ff.

² E. A. I, 370 Rec. dipl. I, 14.

³ E. A. I, 423. Rec. dipl. III, 100 und I, 16. Urkd. vom 10. Mai.

⁴ Rec. dipl. II, 54, und Regest in E. A. I, 390.

⁵ Tobler, Die Oberländerunruhen, S. 468.

kurzer Verpflichtung genähert sich im Verlaufe des Krieges eher feindlich gegen Freiburg. Wir erfahren nichts, dass Freiburg von dieser Seite irgend welche Forderungen oder Hilfe erhielt, als dass es auf einen Friedensschluß wartete, wie Frankreich und die Eidgenossen. Die letzteren waren dem Ausbruche des Krieges nur mit Besorgnis entgegen, da sie die Forderungen, welche ihnen durch den Nachdruck Frankreichs entgegen, beim Ausbruche entgegen waren, die Hilfe der Eidgenossen annehmen, wodurch die Unabhängigkeit von neuem in den Streit über Krieg und Frieden gebracht worden wäre. Das Volkstand nur die um der Ehre und des Nutzens ihres Landes willen zu vermeiden. Ihre Thätigkeit war dann gleich von Anfang an darauf gerichtet zu verhindern, zu nicht im Westen die Flamme des Zünftkrieges heraufzudecken zu lassen.

Die Feindseligkeiten, welche von Anfang an begannen, liesserten sich hauptsächlich in Verwüstung und Brandschatzung und zogen sich in dieser Gestalt mehr als ein halbes Jahr hin. Nur wenige grössere Kämpfe brachten einige Abwechslung in diesen unheilvollen Krieg. Ein Reiziger Zug des Herzogs von Savoyen machte am 1. Januar 1445 einen Ausfall von Remont und verbrannte die Dörfer des Valais. Darauf zogen die Freiburger aus, brannten etwa acht Dörfer im Remont, darunter Ursennens, wieder und kehrten am selben Abend wieder zurück.¹ Am 7. Januar 1445 rückten die vereinten Streitkräfte der Berner, Savoyer und Bieler von Wädswilburg her gegen die Stadt Freiburg bis vor den Gälgen. Beim Gälgenberg kam es zu einem Schrammzweik der Hauptmann von Remont, Johann von Vengeli, Herr zu Müntschien, der sich zu weit vorgewagt, wurde von den Freiburgern gefangen genommen.² Das Geschick der Freiburger veranlasste die Feinde, sich hinter dem Berge bedeckt zu halten; nur ein zu Befehle wagten sich vor und hieben den Gälgen mit Axten um. Nach anderthalbstündigen Gefechte zogen sich die Angreifer nach Murtlen zurück, alle Dörfer und Gehöfte, die vor dem Lausannen- und Weihenböde und am Wege lagen, verbrennend. Am darauf folgenden Sonntag machte die im Gaggisberg liegende Besetzung

¹ H. A. III. 225. Tugnotzung zu Luzern am 1. Jan. 1445.

² Bericht von Schultheiss und Räten von Freiburg an Herzog Amedeo vom 17. Jan. 1445 bei Chenev. Mémoires savoyennes, t. II, page 305. Ob Villars sur Glane oder Villars sur Murtlen gemeint sind, ist nicht bestimmt, wahrscheinlich das letztere, da Villars am dortigen Ort zuerst statt genommen.

³ Grognet nennt den gefangenen Hauptmann Jean von Vengeli; er gibt den Verlust der Feinde mit 600 Mann an.

einen Ausfall, legte die Häuser ausserhalb des Berner Thores in Asche, ferner Schönenfels und Heitenried, die an ihrem Wege lagen ¹. Am 4. März rückten die Feinde bis zum Kreuz von Givisiez und gegen Chamblieux vor. Am 10. März zogen 5000 Berner mit vier Fähnlein bis zum Brännisholz bei der Schürra und verbrannten alle Häuser ausserhalb des Bürglenthores. Einmal überfiel eine Schar das Kloster Altenryf und hieb den Heiligenbildern die Köpfe ab. Ein andermal kam es zu einem Scharmützel bei Agy an der Murtenstrasse. Am 21. März machte das « fryvenli » einen Ausfall ins Murtenbiet, brannte das Cluniazenser Priorat Münchenwiler und die Dörfer Gurwolf, Courlevon und Salvenach nieder, töteten elf Mann, machten vierzehn Gefangene und erbeuteten 120 Stück Grossvieh ². Bei all diesen Streifzügen setzte es einige Tote, Verwundete und Gefangene ab und grossen Verlust an Beute und Schädigung von Wohnstätten.

Gleich nach den ersten Kämpfen legten sich die Eidgenossen ins Mittel und führten einen dreitägigen Waffenstillstand herbei, der zweimal erneuert wurde. — Es wurde zur Aufnahme der Friedensverhandlungen ein Tag in Basel angesetzt, die Herzöge Albrecht und Sigismund aufgefordert, ihn mit Boten zu beschicken. Es nahmen sich besonders Basel und Solothurn, und von seite der Eidgenossen Luzern, Uri und Schwyz der Sache an; doch machte Bern Schwierigkeiten wegen Auswechselung der Gefangenen und wollte sich einem rechtlichen Spruche der Eidgenossen nicht unterwerfen ³. Die Aussichten auf gütliche Beilegung des Streites schwanden, als der König am 11. Februar, veranlasst durch Herzog Albrecht von Oesterreich, die Berner aufforderte, von der Unterstützung Savoyens abzulassen mit der Drohung gegen sie rechtlich vorzugehen ⁴. Statt diesem Befehle nachzukommen, schlossen Schulheiss, Rat und Gemeinde von Bern ein noch engeres Bündnis mit dem Herzog von Savoyen zu gegenseitiger Hülfeleistung gegen alle Angriffe der Freiburger auf eigene Kosten und erklärten den alten Bund von 1412 zwischen Freiburg, Bern und Savoyen infolge der Einfälle Freiburgs für abgethan und aufgehoben. Selbst wenn der Friede mit Freiburg wieder zu stande komme, so soll die gegenwärtige Verbindung allen spätern vorangehen ⁵. Damit war

¹ Chmel a. a. O.

² Gruyere S. 305-306.

³ Bericht an Freiburg vom 23. Feb. Staatsarchiv Bern. T. M. A. 116.

⁴ Chmel. Reg. Fridrich III. Nr. 2417.

⁵ S. Beilage II.

Freiburg aus dem Bündnis von 1412 förmlich ausgeschlossen, während dessen übrige Bestimmungen für die beiden andern Kontrahenten gültig blieben. Das waren noch keine Friedensschalmeien.

Von neuem entbrannte der Kampf mit noch grösserer Heftigkeit. Graf Peter von Greyerz führte im Auftrage der Berner den Oberbefehl über die Besatzung von Schwarzenburg und Guggisberg und fügte den Freiburgern vielen Schaden zu. Um sie dafür zu züchtigen, brachen die letzteren unter ihren Hauptleuten Peter von Morsberg und Ludwig Meyer, ungefähr 1000 Mann ¹ stark, am 28. März auf, überstiegen die Letzi mit Leitern und verheerten am folgenden Tag die Landschaft Guggisberg und Schwarzenburg durch Raub und Brand ². Peter von Greyerz verlor bei diesem Einfall selber das Leben. Die Freiburger hatten sich sorglos ans Plündern gemacht, raubten das Vieh und « sumten sich damit, das si nit wider in ir statt kommen mochten », ungeachtet der Warnung ihres Hauptmannes Ludwig Meyer ³ und erbeuteten das Fähnlein der Schwarzenburger. Während dessen gewannen die Berner Zeit ihnen den Rückweg zu verlegen. Wie sie nun das Land verwüsteten « do sach man zu Bern den rouch, do man zu Barfussen mess hat, und gaben ouch die uff den hutten warzeichen ». Am 29. März in der Frühe um 8 Uhr zogen sie aus nach Oberwangen, setzten bei den sieben Furten über die Sense und gelangten ganz unbemerkt und auf dem kürzesten Wege nach Tafers an die Strasse, welche von Schwarzenburg nach Freiburg führt ⁴. Der Venner Burkhard Tormann hatte die Leute in der Stadt und in der nächsten Nähe und die Söldner, die sie des Wachdienstes halber hatten, in aller Eile zusammengerafft und den Harst von Laupen zu ihnen stossen lassen, so dass es zusammen ungefähr 1000 Mann sein mochten ⁵. Mit dieser Schar verlegte er den Freiburgern bei der Neumatt oberhalb des Galternbaches ⁶ den Weg. Die überraschten

¹ Tschachtlan sagt 2000-1600, Gruyere 1000, der Basler Anonymus weiss sogar von 3000 Freiburgern.

² Gruyere 307, Tschachtlan 207, Anonymus 418.

³ Cui Ludovico si credere voluissent, tuto Friburgum reintrassent, Gruyere 308.

⁴ Diebold Schilling, Berner Chronik 480.

⁵ Gruyere fabelt sogar von 10.000 Bernern, Tschachtlan spricht von 800, der Basler Anonymus zu Königshofen 900, Schilling « aller mit einander nit 800 ».

⁶ Nic. Rädle sucht in seiner Anmerkung zu Gruyere den Kampfplatz, die Neumatte, bei Rohr an der Strasse von Tafers nach Schwarzenburg. Ich habe nun dort keine Flurbenennung dieser Art finden können, dagegen bezeichnet Blatt 331 des Siegfriedatlas eine vom Galtern- und Tasbergbach eingeschlossenen Fläche und

Freiburger wehrten sich zunächst tapfer, bis ihnen der Feind in die Flanke brach. Da ergriffen sie die Flucht samt ihren Hauptleuten durchs Galternthal, um in überstürzter Hast die Stadt zu erreichen « und wär man inen nachgeylt, so war die statt ouch gewonnen, denn si mit den iren enentus fluchent » bemerkt boshaft der Chronist Schilling ¹. Gegen 300 Freiburger deckten das Schlachtfeld, darunter der Ratsherr Hensli Verwer, Willinus Perrotet, Grossweibel, Jakob Vögilli, Peter Küng, Nicod von Blumisberg u. s. w. Dem gegenüber hatten die Berner nur etwa fünfzig Tote und Verwundete, die meist beim ersten Angriff erlegen waren ². Ohne die Freiburger weiter zu behelligen, begnügten sie sich mit dem errungenen Siege, zogen die Toten alle aus und lagerten die Nacht über auf dem Schlachtfeld. Gott zum Dank für den erfochtenen Sieg gelobten die Berner den Schlachttag auf ewige Zeiten durch eine Prozession zu feiern und alle Freitage im Jahre beim Angelusläuten am Mittag zum bitteren Leiden und Sterben Christi fünf Vater unser und Ave Maria zu beten. Allein das Gelöbnis kam bald wieder in Abgang, wie uns der Chronist Schilling meldet: « den virtag und crützgang hat man umb der von Friburg willen abgetan ³ ». Die Niederlage war für die Freiburger eine empfindliche; wohl hatten sie am Vormittag einen leichten Sieg davongetragen, das Fähnlein von Schwarzenburg als Beute nach Hause gebracht, wo es in St. Nikolaus aufgehängt wurde. Die

einen Hof als « Neumatte ». Dort und nicht bei Rohr fand das Treffen statt, wie aus der übereinstimmenden Angabe von Grüyere « in prato, die Nüwmatte, prope et desuper Galtera » und Tschachtlans « by der Galternen uf der nüwen matten » hervorgeht. Rohr wäre weit seitwärts vom Galternbach. Dann ergibt sich allerdings weiterhin, dass die Freiburger auf der linken Seite des Galternbachs den Rückweg in die Stadt nahmen.

¹ Quell. zur Schweiz. Geschichte I, 208.

² Gruyere setzt den Verlust der Freiburger auf 246 Tote, den der Berner auf 115 an, Tschachtlan auf 300-400 Freiburger und den der Berner auf 5 Tote und 40 Verwundete; der Anonymus zu Königshofen beziffert den beidseitigen Verlust auf 900 Mann, Heinrich von Beinheim auf 300 Freiburger und 15 Berner ausser den Verwundeten. Vgl. Basler Chroniken V, 405 und 418.

³ Quellen zur Schweizer Geschichte I, 209. Nach Gruyere hätten die bei der Expedition mitwirkenden Savoyer 60 Freiburger gefangen nehmen wollen, doch hätten sie die Berner ihnen weggenommen. Diese Nachricht ist so wenig glaubwürdig wie die andere, dass sich die Berner beim Ueberfall des Feldzeichens ihrer Gegner bedient als Kriegslist. Beide Angaben entspringen der Tendenz die Niederlage der Freiburger zu beschönigen und die Berner anzuschwärzen. Vgl. übrigens den Aufsatz von G. Tobler, die Wappenvertauschung in den Schweizer Schlachten des XV. Jahrh. Schweiz. Rundschau 1894.

Katastrophe bei der Rückkehr hatten sie sich selber zuzuschreiben, indem sie die berechtigte Warnung ihrer Führer in den Wind schlagend, sich sorglos der Plünderung hingaben. Sie bestatteten die Gefallenen zu St. Johann und in den übrigen Friedhöfen der Stadt, liessen für das Seelenheil der Umgekommenen in allen Kirchen der Stadt ein feierliches Seelenamt mit vier Kerzen abhalten und stifteten eine ewige Jahrzeit in allen Kirchen um einen Jahreszins von 100 Schilling. Ausnahmsweise verzichtete die Stadt diesmal auf ihren Anteil an der Beute ¹.

Dieser Unfall hatte das Gute, die Freiburger zu noch schärferen Verteidigungsmassregeln zu veranlassen. Es wurden neue Hauptleute für die Geschütze ernannt und den Ratsherren selber die Hut der Stadthore überbunden, so dass je ein Mitglied des Rates der Sechzig und der Zweihundert bei der Thorwache sein musste. Vom 5. April an wurden nächtliche Reiterpatrouillen und ganz besonders für die Maigraue ein scharfer Sicherheitsdienst organisiert. Diese Massregeln deuten darauf hin, dass man von der Seite des Bürglenthores eine Ueberrumpelung befürchtete. Um den Herzog von der misslichen Lage der Stadt zu unterrichten, wurde ein eigener Bote abgefertigt, dem man wegen der Gefährlichkeit seiner Mission besondere Versprechungen machte, für den Fall, dass er dabei sein Leben verlieren sollte ². Um die Stadt noch mehr zu sichern wurde gegen Mitte Mai das Stadthor am Bisenberg zugemauert und an der Brücke in der Au Letzinen erstellt, so dick, dass weder Rosse noch Fussvolk durchkommen konnten. Während dessen gelangte der Kleinkrieg nicht zum Stillstand; kleinere und grössere Streifzüge wechselten ab, bei denen sich besonders die Freiburger Büchenschützen auszeichneten. Am 12. Juni hatten ungefähr 300 Berner, Schwarzenburger und Guggisberger auf dem Schönenberg östlich von der Stadt eine grosse Anzahl Vieh geraubt und weggeführt ³. Ungefähr 400 Freiburger, darunter viele zu Pferde, unter ihrem Führer Ludwig Meyer eilten ihnen nach und holten sie ein bei Tafers, wo sich die Feinde zu lange gesäumt hatten. Die Berner setzten sich beim Friedhof von Tafers zur Wehr, vermochten aber dem Angriff der Freiburger nicht stand zu halten und mussten mit Zurücklassung ihres Raubes die Flucht ergreifen. Die Freiburger setzten ihnen nach und schlugen ihre Gegner nochmal am Weissenbach unterhalb St. Antoni, fügten den Feinden

¹ R. M. 2, f 8.

² Ebenda f 8-10.

³ Schilling 250. Tschachtlan, S. 209.

empfindlichen Verlust bei und erlangten reiche Beute. « Das dett ungehorsame und hoffart » meint der Berner Gewährsmann ¹.

Es verging keine Woche ohne kleinere oder grössere Ueberfälle und Scharmützel. Am 29. Juni kam es zu einem feindlichen Zusammenstoss bei Givisiez, am 2. Juli zu einem solchen bei Cormanon oberhalb Pérrolles. Am 6. Juli zogen die Berner über Laupen nach Villars-les-Joncs und beschossen die Stadt aus Büchsen, die sie auf Wagen mitführten, doch ohne grossen Schaden zu thun; denn die Freiburger, vor diesem Ueberfall gewarnt, hatten sich rechtzeitig vorgesehen.

In der Stadt war die Not auf eine bedenkliche Höhe gestiegen: es mangelte an Lebensmitteln, besonders aber war, wie Johann von Gruyère klagt, der Wein ausgegangen ². Am 2. Juni wurde ein Zwangsanleihen beschlossen, das nicht bloss in Geld sondern auch an Edelmetall entrichtet werden konnte, die Mark Silber zu 7 fl. gewertet ³. Auch wurde den Bürgern erlaubt, Fleisch im Schlachthaus zu verkaufen und vom Rate der Preis des Ochsenfleisches auf 4 d. und des Kuhfleisches das Pfund auf 3 d. angesetzt. Die Stadt war entschlossen es zum äussersten kommen zu lassen. Noch am 27. Juni schwur die gesamte Bürgerschaft in der Barfüsserkirche in Gegenwart der französischen und burgundischen Gesandten und wohl auf Betreiben der österreichischen Hauptleute einen Eid auf die heilige Hostie, den Hauptleuten und der Obrigkeit zu gehorchen und den Krieg bis zum Tode fortzusetzen im Vertrauen auf den Beistand des Herzogs von Oesterreich. Allein die Widerstandskraft Freiburgs war durch den langwierigen und erschöpfenden Krieg, der mit grosser Grausamkeit geführt wurde, gebrochen. Zu einer offenen Feldschlacht war es nicht gekommen, aber unter der steten Plage der feindlichen Verheerungen, Brandstiftungen und Plünderungen litt das Land unsäglich. Die Ortschaften, welche den Leuten Wilhelms von Wiffisburg Zuflucht gewährten oder von ihm geplünderte Gegenstände enthielten, wurden eingeäschert. So gingen Lentigny, Villarimboud, Yssy, Oleires, Chandon, Ponthaux, Noréaz, Seedorf, Middel, Torny-Pittet und Corserey in Flammen auf ⁴. Darum ist es nicht zu verwundern, dass vor allem die Bauern des Krieges satt.

¹ Tschachtlan 209, Gruyère 314. Ersterer gibt den Verlust der Berner zu 40, letzterer zu 50 Mann an.

² Item est sciendum. quod magnum defectum vini habuerunt ipsi Friburgenses ab initio guerraee usque in diem proclamationis pacis ipsius, S. 317.

³ Staatsarchiv Freiburg S. R. 1448, I Sem. Man. 2. f 15.

⁴ S. R. 91.

der ihre Felder zerstörte, ihr Leben gefährdete, ihre Häuser und ihren Besitz der Wut der Feinde preisgab, unter Drohungen den Frieden begehrten und so auch die österreichischen Hauptleute zum Nachgeben zwangen ¹. Es war auch höchste Zeit der unbändigen Leidenschaft, welche die Wehrlosen nicht schonte, Einhalt zu thun. Wenn den Angaben des Freiburger Gewährsmannes zu glauben ist, so thaten sich besonders die Berner durch Grausamkeit hervor, schleppten Kinder in die Gefangenschaft, töteten Knaben und wehrlose Weiber und Greise ². Die Ueberlegenheit der Freiburger Artillerie, welche besonders gerühmt wird, vermochte zwar, die Feinde von Eroberung der Stadt abzuhalten, nicht aber das Elend des Krieges von der Landschaft abzuwälzen. Bei der ganzen Art der Kriegsführung erreichten die Verbündeten ihren Zweck, ohne ihre Köpfe an den Stadtmauern einzurennen. Das Volk machte in seinem Unmuth einen Teil der Räte verantwortlich für den Misserfolg und zieht sie des Einverständnisses mit dem Feinde ³. Johann von Gruyère und Schilling bezeichnen übereinstimmend die österreichischen Hauptleute als die Seele des Widerstandes ⁴. Diese waren übrigens für ihre Dienste gut bezahlt. Peter von Morsberg erhielt an Besoldung für ein einziges Vierteljahr, inbegriffen ein Geschenk für seine Frau 522 Pf. 15 s. 3 d., Ludwig Meyer sogar im gleichen Zeitraum 640 Pf. 4 s. 3 d. ⁵.

Allein da man durch die Drohungen der Bauern eingeschüchtert ⁶, vielleicht auch bloss von der Unhaltbarkeit einer längern Verteidigung überzeugt war, fanden die Friedensvorschläge doch Gehör. Auch Bern war des Krieges müde; denn es musste in Laupen und an andern Grenzorten kostspielige Besatzungen unterhalten, wodurch seine ohnehin erdrückende Schuldenlast noch vermehrt wurde ⁷, und seine Truppen wollten nicht

¹ Gruyère S. 316 und 318 ff. « Et dixerunt aliqui ex agricolis quod volebant nos interficere, nisi faceremus pacem, aliqui etiam quod volebant truncare capita nostris capitaneis ».

² Gruyère S. 313, 315, 316.

³ Thommen S. 429, 438.

⁴ Gruyère 317: nam illi valentes viri, nostr. capitanei, multum fuerunt nobis utiles omni bonitate renitentes »; Schilling i. Quell. z. Sch. Gesch. 206.

⁵ Staatsarchiv Freiburg, S. R. 1448.

⁶ Gruyère 317 « nam semper nobis minabantur, licet multa iuramenta fecerint et debebant refranari potissime ».

⁷ Stettler, Regesten von Interlaken Nr. 552 vom 12. März 1449 « Schultheiss, Rat und Bürger der Stadt Bern, da sie in den letzten Jahren wegen des Zürichkriegs und wegen des ... gegen Freiburg geführten Kriegs in namhafte Schuld geraten », ferner Tullier II, 131.

länger mehr beisammen bleiben. Schon im Mai hatten die eidgenössischen Orte Basel, Zürich, Luzern, Solothurn, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus in Verbindung mit Abgesandten von Burgund und Frankreich den Frieden vermitteln wollen ¹; allein der Herzog von Savoyen weigerte sich, seine Boten nach einem andern Ort zu schicken als Lausanne oder Bern. Freiburg, das lieber einen neutralen Ort gewünscht hätte, musste sich schliesslich auf das Drängen der französischen und burgundischen Gesandten dazu bequemen seine Gesandten nach Lausanne zu senden, wo die Friedensverhandlungen Ende Mai ihren Anfang nahmen ². Als die längst ersehnte Hilfe Oesterreichs immer nicht erschien, die Aufforderung des Königs vom 27. April, und deren Wiederholung am 1. Juli unter Ansetzung eines Termins für Verantwortung an Herzog Albrecht, mit dem Reichspanner gegen Savoyen zu Felde zu ziehen, und sein Befehl an die Walliser, ihn dabei zu unterstützen ³, ebenso wenig Beachtung fanden als die königliche Aufforderung an die Stadt Bern, von allen Feindseligkeiten gegen Freiburg abzulassen und für ihre Forderungen den Rechtsweg zu betreten ⁴, da fand endlich die Stimme der französischen und burgundischen Unterhändler Gehör, und Freiburg verstand sich zum Frieden von Murten. Abgeordnete der Orte Basel, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, sowie des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund haben das Friedenswerk zu stande gebracht am 16. Juli 1448 ⁵. Die Abmachungen waren für Freiburg höchst demütigend ⁶: acht Abgesandte der Stadt sollten in deren Namen vor dem Herzog von Savoyen mit entblösstem Haupte und auf den Knien um

¹ Im Auftrage des franz. Königs waren die franz. Unterhändler schon auf der Konferenz von Lausanne besonders für den Frieden thätig; sie erhielten darum vom Freiburger Rate für ihre Dienste ein Geschenk von 500 fl. Rh. = 725 Pf. (S. R. 91) An der Spitze der franz. Gesandten stand der Abt von S. Thierry und der Herr von Contresault, der burgundischen Philib. von Vaudry, Vogt von Burgund, und Jean de Salines, lic. en droit. (S. R. 91.)

² Gruyere 310, 312.

³ Chmel Reg. Anhang XCVI.

⁴ Chmel Reg. Friedrich IV, Nr. 2417, 2437, 2438, 2439, 2458, 2459, 2460.

⁵ Meyer i. Archives de la Société d'histoire de Fribourg II, 314, in Reg. E. A. II, 230. Doch wird am letzten Orte irrtümlich gesagt « Bern und Freiburg sollen Schloss und Herrschaft Grasburg mit einander haben » während gerade das Gegenteil stattfand.

⁶ Von seiten Freiburgs waren Peter von Mörsberg, Peter von Corbers, Jean Pavillard, Bernhard Chaucy, Jakob Cudrefin, Hänsli Helpach und Hensli Mussilier zum Friedensschluss bevollmächtigt, S. R. 92.

Verzeihung bitten für alles Unrecht, das sie ihm und seinen Leuten zugefügt hätten; Freiburg hatte dem Herzog eine Kriegssentschädigung von 40,000 fl. Rh. zu entrichten, in vier Jahren bezahlbar, ferner 4000 fl. für die Einäscherung von Montenach und Villarsel, welche vor der Kriegserklärung überfallen worden waren ¹; der Graf von Neuenburg ward ermächtigt über ihr Münzrecht zu entscheiden und die Auswechslung der Gefangenen zu besorgen; die Bündnisse zwischen dem Herzog von Savoyen und Freiburg, desgleichen zwischen Bern und Freiburg sollten aufgelöst sein, Freiburg seines Anteils an der Mitherrschaft von Grasburg und Schwarzenburg und der Ansprüche auf Gümminen zu gunsten Berns verlustig gehen; Margaretha von Duens, Gemahlin des Thüring von Ringoltingen, behielt die Güter ihrer ins Kloster gegangenen Tochter Luisa; die Freiburger Ansprecher, welche durch einen Kauf die besten Rechte darauf hatten, gingen leer aus; die Schirmvogtei über das Kloster Altenryf fiel dem Herzoge von Savoyen zu. Die Regelung kleinerer Streitpunkte war teils dem Grafen von Neuenburg, teils den vermittelnden Gesandten überlassen, auf Uebertretung dieser Bestimmungen eine Busse von 10,000 fl. gesetzt. Dieser Friedensvertrag wurde von Herzog von Savoyen am 18. Juni, von der Stadt Freiburg am 19. Juni ratifiziert. Trompeten- und Hörnerklang meldeten das freudige Ereignis ².

Am gleichen Tage wurde ein Modus vivendi vereinbart, der an die Stelle des bisherigen Bündnisses zwischen Savoyen, Bern und Freiburg treten sollte. Darin wurde der Gerichtsstand für Forderungen und Klagen und der Termin für Anbringung der letztern festgesetzt ³. Bei Anständen zwischen dem Herzog von Savoyen und seinen Leuten, Bern und seinen Untergebenen gegen die Stadt Freiburg und ihre Unterthanen soll innerhalb 20 Tagen nach Einreichung der Klage ein Schiedsgericht in Murten zusammentreten und urteilen. Können sich die Schiedsrichter nicht einigen, so soll der Graf Johann von Neuenburg und wenn die Berner beteiligt sind, ein Deutscher Obmann sein. Geistliches Gericht darf nur angerufen werden, wenn es sich um Ehe- und Glaubenssachen oder Wucher handelt, oder wenn ein Kloster unter geistlicher Gerichtsbarkeit steht. Im übrigen soll wieder freier Handel und Verkehr zwischen den Unterthanen der Genannten und deren Gebiet statthaben. Dieser Modus

¹ Vgl. Tschachtlan 210: *Mém. et Docum. de la Suisse Romande* VIII, 486.

² Gruyere 317. Der savoyische Kanzler Lestelley und der Berner Ratschreiber Johann von Kirchen, welche den Vertrag ausfertigten, erhielten dafür von der Frbg. Staatskasse 147 Pf. 10 s. Vgl. S. R. des Staatsarchivs Frbg.

³ Meyer Archives a. a. O., S. 323 ff.

vivendi unterscheidet sich von dem früheren Vertrage vor allem durch den Wegfall jeglicher Freundschaftsversicherung und Hilfsverpflichtung.

Die Hand der Sieger lastete schwer auf der unglücklichen Stadt; sie war gezwungen den bitteren Kelch der Kränkungen bis auf die Neige zu trinken. Für die jahrelangen widerrechtlichen Schädigungen Savoyens hatte sie demütigende Abbitte zu leisten und ihren Herrschaftsansprüchen auf die Abtei Altenryf zu entsagen. Von Bern musste sie den Frieden erkaufen um den Preis der Mitherrschaft in der Vogtei Grasburg und Schwarzenburg. Zu dem namenlosen Elend des Krieges kam jetzt eine erdrückende Schuldenlast, welche die über den ganzen Krieg erbitterte und von dem Elend am meisten betroffene Bauernschaft völlig zur Verzweiflung bringen musste. Oesterreich rührte keine Hand für die unglückliche Stadt, welche ihre Anhänglichkeit schlecht belohnt sah und nun unschuldiger Weise dafür büßen musste, dass einige ihrer Räte, durch ihre Haltung die Ungnade der Herrschaft auf sich geladen hatten. Freiburg stand am Rande des Verderbens: Von seiner Herrschaft und seinen Freunden verlassen, von unerbittlichen und triumphierenden Feinden umgeben, durch einen jahrelangen Krieg ausgesogen, durch innere Uneinigkeit gespalten und gelähmt.

Johann von Gruyere berichtet uns, dass nur durch die Bauern gezwungen die Stadt sich zum Frieden verstanden hätte¹; wären jene so standhaft gewesen wie die in der Stadt, so wäre kein solches Abkommen genehmigt worden, da sie es vorgezogen hätten, mit Hunden, Ratten und Mäusen vorlieb zu nehmen. Er findet trotzdem den Frieden nicht unehrenhaft, sondern nützlich und nach Lage der Dinge sogar ehrenvoll. Immerhin meint er, es sei geratner, in Zukunft keinen Krieg mehr zu beginnen ohne gehörigen Vorrat an Geld, Lebensmitteln und Soldaten; fehle eine dieser drei Bedingungen, so könne der Krieg nur einen bösen Ausgang nehmen. Ein freiburgischer Geschichtsschreiber des letzten Jahrhunderts sieht im Murtner Frieden vor allem ein Muster von Parteilichkeit², Berchtold « einen unauslöschlichen Fleck in den Freiburger Annalen³ ». Daguët stimmt ihnen bei und verschärft noch dieses Urteil, indem er schreibt⁴: Dieser Friede machte gewiss den vermittelnden Fürsten, wie den Eidgenossen, die zu diesem ungerechten Werke mithalfen,

¹ S. 318 « si iidem agricolæ fuissent gentes stabiles, prout erant illi de villa, non fecissemus talem pacem.

² Girard, Guillaume d'Avenches I, 58.

³ Histoire de Fribourg I, 300.

⁴ Histoire S. 92.

Ital Reding Sohn. und Schultheiss Heinrich von Bubenberg u. a. keine Ehre. Das war das *va victis* in seiner ganzen Härte angewendet gegen ein Volk, das seiner Ergebenheit gegen seinen rechtmässigen Herrn, der zu weit entfernt war, um es zu beschützen, zum Opfer wurde. Wären die Kantone durch ihren Hass gegen Oesterreich weniger verblendet gewesen, so hätten sie ohne Mühe die geheimen Pläne des Herzogs von Savoyen durchschaut, welche darauf ausgingen, Freiburg zu zwingen, sich in seine Arme zu werfen. Billiger urteilt der Berner Geschichtsschreiber Tillier¹: « Freiburg musste es entgelten, den gefährlichen Kampf wider mächtige Nachbarn im Vertrauen auf den Beistand eines entfernten Herrschers begonnen zu haben, der viel wichtigere Angelegenheiten, als diese für ihn sein konnte, nicht zu erledigen imstande war. Der Inhalt des Vertrages beweist, dass jene Stadt des Krieges viel müder war, als ihre Gegner und bei der Fortsetzung desselben den gänzlichen Verlust ihrer Selbständigkeit befürchten musste ». Man ist nicht berechtigt, den Vermittlern Vorwürfe zu machen, vor allem nicht den Eidgenossen, da die Herrschaft Oesterreich, welche doch in erster Linie verpflichtet war, Freiburgs Interesse bei den Friedensverhandlungen geltend zu machen, dabei völlig fehlte und die Freiburger sich den Eidgenossen für die in diesem Kriege gebrachten Opfer dankbar zeigten². Die Sieger stellten ihre Forderungen und beide, Savoyen wie Bern, waren noch in der Lage, dieselben mit den Waffen geltend zu machen; Freiburg nicht mehr, und konnte ohne äussere Hülfe aus diesem Elend nicht mehr heraus kommen. Es musste zufrieden sein, seine Unabhängigkeit zu bewahren. Die Härte der Friedensbestimmungen darf darum nicht der Parteilichkeit der Vermittler zur Last gelegt werden, indem ja selbst der gut österreichisch gesinnte Chronist Gruyère den Bemühungen der Eidgenossen seine Anerkennung nicht versagt³. Die vollständige Niederlage und Erschöpfung Freiburgs und seine Preisgabe durch die Herrschaft Oesterreich tragen allein die Schuld. Von einem Sieger, der durch einen anderthalbjährigen Kleinkrieg die Stadt zum äussersten reizte, war keine Nachsicht zu erwarten, und Bern liess sich die Gelegenheit nicht entgehen, sich für seine Hülfe und die Kriegskosten bezahlt zu

¹ Berner Gesch. II, 131.

² Vgl. v. Mülinen-Liebenau, D. Schilling, p. 482 A 3.

³ Ital Reding et certi alii honorabiles ambaxiatores Ligarum ... laboraverunt taliter erga ducem Sabaudiae et erga dominos Friburgenses, quod ipsa guerra fuit totaliter sedata et concordata, p. 316.

machen. Es liegt kein Grund vor zur Annahme, dass die Eidgenossen, die sich um den Frieden schon lange ernstlich bemüht hatten, Freiburg, dessen Haltung im alten Zürichkrieg ihnen nur erwünscht sein konnte, ihren Hass gegen Oesterreich entgelten zu lassen.

Die nächsten Folgen des Murtner Friedens.

Der Rat von Freiburg wagte nicht, die Abmachung mit dem Herzog von Savoyen in allen Bestimmungen öffentlich bekannt zu geben. So rühmte sich einer: « wer er nit gesin, so wer die stat niemer me hinder die grossen gelüpt dem herzog von Safoy kommen, daz er uns also verbunden in schuld hat ¹ ». Das Volk war höchst erbittert über den Frieden: « daz ist ein hüpscher briff. Wers also!..... machen die richtung, wir geben des geltzs niemen ² ». Der Hass der Bevölkerung richtete sich vor allem gegen die savoyischen Lehensleute: « Item von des kriegs wegen und och der schuld wegen sint wir inkomen von her Rüdolffs und Henczman Velgen wegen ³ ». Man machte ihnen zum Vorwurf, dass man dem letzten Kriege mit all seinem Unheil hätte entgehen können, wenn man 1444 für Oesterreich Partei ergriffen hätte ⁴. Das Volk zieht einen Teil der Räte direkt des Einverständnisses mit dem Feinde, indem es sich beim Herzoge beschwerte, dass es durch diese gezwungen wurde dem Feinde abgenommene Beute zurückzugeben und andererseits verhindert, Gefangene auszulösen und zu befreien. Als Schuldige werden Jakob von Praroman, Wilhelm Velga und Pierre Perrotet ausdrücklich genannt ⁵.

Eine eigene Botschaft, bestehend aus den Herren Peter von Mörsberg, Peter von Corbers und dem Freiburger Stadtschreiber, musste dem Herzog

¹ Thommen a. a. O. 436-37.

² A. a. O. 435.

³ A. a. O. 438.

⁴ Thommen 443 und oben S. 6.

⁵ Ebenda 429.

von Oesterreich vom Murtner Frieden Mitteilung machen ¹. Petermann von Englisberg und sieben andere Ratsherren wurden nach Pignerol, wo der Herzog von Savoyen damals weilte, geschickt, um den anbefohlenen Fussfall zu thun und um Verzeihung zu bitten ². Hatten die Bauern auf den Abschluss des Friedens gedrungen, um der Last des Krieges zu entrinnen, so luden sie sich mit dem Frieden eine nicht minder drückende Bürde auf. Es handelte sich darum, nicht bloss die durch den Krieg geleerten Kassen wieder zu füllen, sondern vor allem das Geld für die Tilgung der gewaltigen Kriegsschuld aufzubringen. Um über die Mittel zu beraten, wie am besten Geld zu beschaffen sei, wurde zunächst ein Ausschuss gebildet, bestehend aus den vier Vennern und Mitgliedern der verschiedenen Räte ³. Wahrscheinlich auf deren Vorschlag beschlossen am 27. September die vereinigten Räte, samt dreissig Ausgeschossenen aus jedem Stadtviertel eine Tell vorzuschreiben. Am gleichen Tage wurde auch eine Uebereinkunft geschlossen über die Form, in der die Abzahlung der Kriegsschuld vor sich gehen sollte ⁴. Auf künftiges Fest Allerheiligen sollten 10,000 fl. entrichtet werden, auf Neujahr 1450 weitere 10,000 u. s. w. Allein die Freiburger waren nicht in der Lage, diesen Anforderungen zu entsprechen. Schon beim ersten fälligen Termin mussten sie um Aufschub bitten. Auf Verwendung Amadeus VIII. liess sich der Herzog zu einigen Abmachungen herbei: Freiburg bezahlte zunächst 10,000 fl. und einen halben Jahreszins; von den noch übrig bleibenden 30,000 fl. war die erste Rate von 10,000 fl. auf 15. August 1449 zahlbar; sämtliches bewegliche und unbewegliche Vermögen der Stadt haftet dafür als Pfand; 12,100 fl. waren fällig auf 1. November 1449, wofür Bern und Solothurn auf vier Jahre Bürgschaft übernehmen, der Rest von 7900 fl. bis zum ausbedungenen letzten Termin ⁵. Freiburg erlangte das meiste Geld durch Anleihen bei Privaten, Banquiers, Klöstern und Kapiteln der Stadt Strassburg. Dort wurden 12,100 fl. entlehnt gegen einen jährlichen Zins von 605 fl. Ferner lieh der Protonotar des Markgrafen von Baden der Stadt 1800 fl., Dekan und Kapitel von St. Thomas in Strassburg 300 fl. u. s. w. Im Mai des folgenden Jahres trat der Herzog von seinem Gut-

¹ S. R. 92, II.

² Nicod Bugniet, Berhart Chaucy, Pierre Perrotet, J. de Praroman, Hänsli Elpach, Hanso Mussilier, Uli Berfescher. Staatsarchiv Frbg. S. R. 1448, I Sem.

³ Staatsarchiv Frbg. R. M. 2, f 17.

⁴ Meyer, Corr. a. a. O. 328 ff.

⁵ A. a. O. 330. Staatsarchiv Freiburg. I. Collection des lois Nr. 676, f 231.

haben 7000 fl. an Bern als Kriegsentschädigung ab auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, des Papstes, zahlbar auf den letzten Zahlungstermin¹. Im Auftrage des Rates wurden Jean Pavillard und Jak. Cudrefin als Abgesandte von Savoyen und Bern zum Grafen von Neuenburg geschickt, um ihn zu bitten, die ihm durch den Frieden von Murten übertragene Schiedsrichterrolle zu übernehmen und demgemäss über die Ansprüche des Anton von Saliceto, Wilhelm von Avenches, Rudolf von Wippingen, der Witwe Rych u. a. m. zu entscheiden. Der Graf liess sich die beiderseitigen Rechtstitel vorweisen; sein Spruch schützte die Forderungen der Freunde Savoyens². Thüring von Hallwil und Peter von Monstral protestierten in Lausanne gegen das Urteil. Saliceto liess durch den Gegenpapst Felix V. die Räte exkommunizieren, welche seine Güter beschlagnahmt hatten. Der gleiche Papst entsprach auch den Bitten des Priors von Münchenweiler, dessen Stift im Kriege von den Freiburgern eingäschert worden war, und erlaubte dessen Unterthanen sich an freiburgischem Besitztum schadlos zu halten. Am 9. Oktober liess sich der Prior durch eine Summe von 900 Goldgulden und eine Jahresrente zufrieden stellen. Da im Frieden der Herzöge von Oesterreich nicht gedacht wurde, hiess es, er sei ungültig, der Herzog verweigere seine Zustimmung und Freiburg rüste aufs neue zum Krieg³. Im Volke herrschte noch lange eine grosse Erbitterung, so dass auch böswillige Aeusserungen leicht Glauben fanden. So sagten etliche bernische Knechte, welche zu Ensisheim von den Oesterreichern gefangen wurden, aus, sie seien von Bern gesandt worden, um den Herzog von Oesterreich durch Gift oder auf andere Wege, wie sie das eben fertig bringen möchten, zu ermorden. Die Berner entschuldigten sich darum in einem demütigen Schreiben, es sei ihnen nie etwas derartiges in Sinn gekommen, « denn unser vordern und wir semlicher böser sachen nit gepflogen hant⁴ ». Der Antwort des Herzogs lässt sich jedoch entnehmen, dass er das Gerücht nicht für unglaubwürdig hielt. Auch die Freiburger machten ihrem Unmut in bitteren Worten Luft. So äusserte ein Freiburger in Bern, alle Berner seien « verhüt meineydig bösswicht » sie hätten den

¹ « considerantes labores gravesque sumptus et expensas non mediocres ». Staatsarchiv Freiburg, Affaires de la ville Nr. 260^b vom 18. Mai 1449.

² Girard a. a. O. I, 59 ff.

³ Bf. vom 10. Aug. 1448 abgedruckt bei Liebenau, Die Beziehungen Freiburgs.

⁴ Bf. vom 1. September 1448 im Berner Staatsarchiv. T. M. 128-29; Antwort vom 6. September ib. 130.

Freiburgern den Buzwachsbrief nicht gehalten, wieder alle weisacher Herren zu helfen. Selbst die von Gräsburg und Guggsberg wurden wegen ihrer Parteinahme für Bern von den Freiburgern des Krieges gekränkt und verbannt. Man konnte es in Freiburg lange nicht vergessen, dass die Leute aus dieser gemessenen Herrschaft bei St. Jülic an der Seite der Berner und Eidgenossen gekämpft hatten; es entspann sich wegen dieser Nachrede über diese Parteinahmen eine Privatfehde, die schon vor Ausbruch des Savoyenkrieges begann und erst nach dem Münster Frieden am 8. August 1448 beigelegt wurde. Die Akten dieses Prozesses gewähren einen lehrreichen Einblick in die dem Ausbruch des Savoyenkrieges vorausgehende Spannung und Feindschaft zwischen Freiburg und seinen Nachbarn 1.

Der Durchzug der Prinzessin Eleonore von Schottland, Braut des Herzogs Sigmund von Oesterreich, verursachte der Stadt neue und erhebliche Kosten. Am 2. Januar 1449 langte diese mit einem Gefolge von 50 Pferden in Freiburg an und musste mit fürstlichen Ehren empfangen und eine Woche lang bewirten werden. Dieser hohe Besuch kostete 1000 Pf. 15 S. 10 D. Die Finanznot war schuld an weiterem Ungehörigem, während des Krieges hatten die Bauern gedroht, die Steuern zu stoppen, die Kornvorräte zu vernichten und sich der Stadt zu bemächtigen, ohne dass die Bürgerschaft wagen durfte, ernstere Saiten anzuziehen. Darum wurden 1448 Kanzler Cudreйн und Venner beauftragt, Herzog Albrecht abzusenden, um ihm die missliche Lage darzutun zu lassen 2. Jetzt weigerten sich auch die Herren, welche Zehnten auf dem Lande besaßen, die hohen Steuern zur Deckung der Kriegskosten zu zahlen an. Die Venner mochten nicht mehr länger zusehen, wie die Steuerlast auf das Volk des Volkes und setzten es auf mehreren Volksversammlungen in der Stadt und auf dem Lande durch, dass die Gemeinde ein Gesandtes beider Parteien neuerdings im März 1449 beauftragte, eine Botschaft an Herzog Albrecht zu schicken und ihm die Kriegskosten gegen vollbedingter Vollmacht, in dieser Angelegenheit

1) *Mon. hist. Helv. t. 2, p. 125.*

2) *Mon. hist. Helv. t. 2, p. 125.* In der Schweizerischen Zeitschrift für Strafrecht *1874*, *1875*, *1876*, *1877*, *1878*, die der Herausgeber vor der Drucklegung mir zur Verfügung stellte.

3) *Mon. hist. Helv. t. 2, p. 125.*

4) *Mon. hist. Helv. t. 2, p. 125.*

5) *Mon. hist. Helv. t. 2, p. 125.*

mit ihm zu unterhandeln¹. Die Abgeordneten² scheinen nur aus Parteigängern Oesterreichs gewählt worden zu sein, die es verstanden Herzog Albrecht von der Notwendigkeit seines persönlichen Erscheinens in der Stadt Freiburg zu überzeugen. Doch verzögerte sich die Reise, die schon auf den Vorsommer geplant war, bis in den August hinein, obschon bereits im Juni um freies Geleit für 400 Pferde durch bernisches Gebiet angehalten wurde³, da der Herzog durch österreichische Angelegenheiten stark in Anspruch genommen war.

Von Freiburg i. B. langte Herzog Albrecht über Pruntrut und Neuenburg seinen Weg nehmend⁴ von Venner Helpach und J. Cudrefin abgeholt am 4. August endlich in Freiburg an und hielt seinen Einzug, in feierlicher Prozession von Rat, Klerus und Schuljugend in Empfang genommen⁵. In seinem Gefolge befand sich der Markgraf von Röteln und der Marschall Thüring von Hallwil, ein hervorragender Vertreter des österreichischen Adels in den vordern Landen und ausgesprochener Feind der Eidgenossen, der als Feldhauptmann die Zürcher befehligt hatte⁶. Auch dieser Besuch verursachte der Stadt grosse Auslagen. Als die Freiburger für eine weitere Abzahlung von 10,000 fl., die auf den 15. August 1449 fällig waren⁷, wohl mit Rücksicht auf den hohen Besuch um Aufschub baten und der Herzog die Bitte durch seine Gesandten unterstützen liess, da schlug es Herzog Ludwig rundweg ab. Um der Stadt nun die Erfüllung ihrer drückenden Verpflichtungen zu ermöglichen, liess ihr der Herzog Albrecht auf acht Tage zusammen 2053 Pf.⁸ Doch konnte

¹ Vgl. Landbf. Beilage III und S. R. 93 wiederholt. Die vier Venner waren Hensli Helpach, Uli Berwescher, Hanso Mussilier, Tschan Bonvisin, dann folgen LX, CC und ganze Gemeinde; vom Rate ist nicht die Rede.

² Abgesandt wurden H. Helpach, Uli Berwescher, Venner, H. Strousack, Grossweibel, Marmet Grand, Cunrad Reiff, P. zenn Kinden, Uli Lamprecht, P. von Fülistorf, H. Jochsis, H. Mollis, Mich. Krummo, Uli Smutz, H. Mòris mit der Vollmacht « ze tund alles daz, so wir selbs tun môchtent ob wir gegenwürtig wored ». Chmel, Reg. Nr. 2555. Derselbe Material. I, S. 301, Nr. CXXXVII.

³ Staatsarchiv Bern, T. M. 159.

⁴ Vgl. S. R., Nr. 92.

⁵ Vgl. über seinen Aufenthalt Nicod Bugniet, *Le livre des prisonniers*, p. 268, Girard p. 76 ff. Arch. Freiburg, *Collection des lois II f.*, 270^r, S. R. 94. Tschachtlan S. 210, setzt den Einzug unrichtiger Weise auf 25. Juli.

⁶ Siehe *Allgemeine deutsche Biographie X*, 448.

⁷ Siehe oben S. 38.

⁸ Staatsarchiv Freiburg 1449 Einkünfte Sem. II; im gleichen Sem. wurden 1050 Pf. schon wieder zurückbezahlt und ausserdem dem Herzog an barem Geld noch 383 Pf. 7 s. 6 d. vorgestreckt.

das nicht hindern, dass man zur Deckung der in Strassburg schuldigen Zinsen in Stadt und Landschaft ein Zwangsanleihen aufnehmen musste¹. Die deswegen erforderlichen strengen Massregeln vermehrten die schon herrschende Erbitterung und dürfen jedenfalls als der äussere Anlass betrachtet werden für die Formulierung von Klagen zu Händen des Herzog Albrecht². Bei diesem Anlasse legten die Landleute alle Beschwerden vor, die sie drückten und begnügten sich nicht, bloss den Steuerdruck zu berühren. Dieselben sind uns erhalten im Wiener Staatsarchiv in einer doppelten Ausfertigung, zunächst in einem ausführlichen Rodel, offenbar einer lockeren Aneinanderreihung der einzelnen Beschwerdepunkte, wie sie den mit ihrer Sammlung beauftragten Beamten zur Kenntnis gebracht wurden, sodann einer knapperen Zusammenfassung, welche die wesentlichen Klagen wiedergibt, unnütze Wiederholungen vermeidend. Ein Teil dieser Beschwerden mag auf mündlichen Aeusserungen beruhen, andere waren schriftlich auf Zetteln³ eingereicht und beide zusammen zum erstgenannten Aktenstück vereinigt. Auf diesen und auf dem Urteilsspruch des Herzog Albrecht, den sogenannten Landbrief⁴, sind wir in Ermanglung von Urbarien und andern Dokumenten ausschliesslich angewiesen, um über die politische und wirtschaftliche Lage der Landschaft Freiburg in jener Zeit und den politisch-wirtschaftlichen Gegensatz zur Stadt ein Urteil abzugeben. Es ist um so schwieriger dabei zu einer objektiven Kenntnis der Sachlage zu gelangen, als das uns zu Gebote stehende Material für die Landschaft und die Herrschaft Oesterreich spricht, ihre Gegner, die Lehensherrn, und die savoyisch eidgenössische Partei fast gar nicht zu Worte kommen. Dieses Chmel und Daguet⁵ teilweise schon bekannte und von Thommen neuerdings publicierte⁶ Material ist bis jetzt noch fast gar nicht ausgebeutet worden und gewährt uns eine Fülle von interessanten Aufschlüssen nicht bloss für die sociale Lage der Bauernsame jener Zeit, sondern auch

¹ Staatsarchiv Freiburg. R. M. 2. 32.

² Uli Berfeschler, der im März als Bevollmächtigter an den Hof Herzog Albrechts geschickt worden war, hatte den zu den « Gerbern » versammelten Bauern angeraten ihre Klagen dem Herzog vorzulegen. Staatsarchiv S. R. 1449. I Sem.

³ « Item Hensli vom Nüwenhuss clagt ... als daz die zedel, darumb gegeben, ynhalten ». Siehe Thommen S. 428 und 432.

⁴ Vom 16. Oktober 1449 siehe Beilage III.

⁵ Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg, S. 96.

⁶ Archives de la Soc. d'hist. de Fribg. V. 400 ff. Vgl. im übrigen den Exkurs am Schlusse.

der stat ze Vriburg thwing und ban und ellü gerichte und richtet ouch da düb und vrefel»: in Übereinstimmung damit beansprucht Herzog Albrecht in der Herrschaft Freiburg die hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Laut Handfeste hat die Bürgerschaft das Recht der Nutzung an Weiden, Flüssen, Wasserläufen, Wäldern und am Triebholz ohne Bann. Die Bürger sind von Zoll und Kriegssteuer frei; sie dürfen von der Herrschaft nur so weit zum Heerbanne entboten werden, dass sie am gleichen Tage wieder nach Hause zurückkehren können. Seit dem Jahre 1252 standen zwei Räte an der Spitze der Stadt, ein kleiner Rat als engerer, geschäftsleitender Ausschuss, und ein von diesem gewählter grosser Rat von 200 als Repräsentant der Bürgerschaft. Zwischen diese schob sich im Laufe der Entwicklung als Wahl und Aufsichtsbehörde ein Rat der Sechzig. Die Befugnis, Verordnungen zu erlassen, steht allein Schultheiss, Räten und Sechzigern zu ¹. Die Landschaft hatte auch eigene Dorfgerichte ². Die Herrschaft Habsburg besass in der Nähe von Freiburg zahlreiche Lehen: sie empfing in der Stadt von jeder Hofstatt einen Zins und den städtischen Zoll, welcher im Jahre 1336 durch Kauf an die Stadt übergegangen von ihr seitdem ausgeübt wurde.

Der Stadt gegenüber steht die Landschaft als deren Herrschaftsgebiet, über dessen Entwicklung in Ermanglung von Urbarien und andern urkundlichen Zeugnissen völliges Dunkel herrscht. Zwar behauptet Herzog Albrecht im Landbrief des Jahres 1449 von der alten Landschaft, dass «sölh krayss und örter zu unser burg hie. ee und die stat Freyburg also erhept ist worden, mit gelaytte, hohen gerichtten und aller anderer herrligkait gehört habent und ouch die venger geordnet und auf sölh krayss und örter getailt sind worden ³». Das mag im allgemeinen der historischen Entwicklung entsprochen haben. Der ursprünglich zähringische Besitz war an die Kyburger und von diesen an Habsburg übergegangen, das wieder eine Menge kleinerer Herren mit seinen Besitzungen belehnt haben wird. Indem eine grosse Zahl dieser kleineren Herren in der Stadt Bürgerrecht nahm, gingen durch Kauf, Tausch, Schenkungen viele dieser kleineren Besitzungen samt allen Gefällen und Rechten an

¹ Rec. diplomat. III, 167.

² Vgl. Landbrief (Beilage III) «darzu sezzten wir, das hinfür in unsern gerichtten der stat Fryburg ... und in den dörrffern», a. a. O. Ferner bittet die Gemeinde in ihrer Eingabe vom 26. September 1450 «daz dz lantzgericht von den zinsherren an üwer stab des schultheissen kome». Thom. 446.

³ Siehe Beilage III.

Peterman Morsel (10.000). Diese Anhäufung und Concentration von Reichtum in den Händen von wenigen Zinsherrn, denen 139 Vermögenslose und 228 mit einem Vermögen von 1-500 Pf. gegenüberstehen deutet auf sehr ungesunde wirtschaftliche Verhältnisse und gibt uns die beste Illustration zu der von der zinspflichtigen Bauernschaft ausgehenden und von der mit ihnen sympathisierenden überwiegenden Mehrheit der Stadtbürger unterstützten Bewegung, die nicht bloss gegen die rechtlichen und politischen Uebergrieffe der « Zinsherrn », sondern im Grunde ebenso sehr gegen die Uebermacht des Grosskapitals gerichtet war. Diese Verschiebung in den Vermögensverhältnissen musste notwendigerweise eine Ungleichheit der politischen Rechte im städtischen Gemeinwesen erzeugen, mochte auch äusserlich die Form gewahrt bleiben, eine Ungleichheit gegen welche die Masse der Benachteiligten sich zu wehren suchte. Das waren die sogenannten Zinsherrn, welche durch ihr Verhalten den Bauern in der Landschaft zu heftigen Klagen und Beschwerden Veranlassung gaben.

Die Bauern der Herrschaft Freiburg scheinen sich bis zu dieser Zeit zu einer verhältnismässig günstigen Rechtsstellung emporgearbeitet zu haben. Von Unfreien ist nirgends die Rede: Ungenosssame und Fall, diese sicheren Merkmale der Unfreiheit, finden wir nirgends erwähnt. Auch die Hörigkeit scheint überwunden und die Hörigen in anspruchsvollen Freien aufgegangen zu sein, so dass wir nur noch dingliche aber keine persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse mehr wahrnehmen können. Dagegen wird uns freies Eigen wiederholt ausdrücklich bezeugt: Wir kommen deshalb zur Annahme, dass die freiburgische Bauernschaft seiner Zeit Zinslehen behielt und darum sich im Verhältnis von Zinsleuten zu Zinsherrn befindet. Das Verhältnis ist das der Frohpacht und wird von Herzog Albrecht selbst näher bezeichnet als « Frohpacht », so deutsch als zu verstehen, damit ein jeder sein eygen gut wirt wilen zins angeden oder erben mag und doch die rechten eygenschaft behalt. Der Landmann besass sein Gut vom Grundherrn als « Froh », die Rechte des Grundherrn waren im Laufe der Zeit beinahe verschwunden, die ursprünglichen Lasten in unveränderliche,

^{1) Peterman Morsel}
^{2) Von der die ...}
^{3) ...}

und herkomen »: will es der Lehensherr selber behalten, so soll er dem Bauer oder seinem Erben die Besserung am Gute bezahlen, « nach erkanntnuss erber und gemainer leute, der sy sich dann vereinen ». Will er es aber später wieder ausleihen, so soll er es in erster Linie dem frühern Bauern oder seinen Erben zum gleichen Zins wie früher überlassen. Ist das Gut inzwischen vom Lehensherrn gebessert worden, so soll ihm das wiederum auf Grund eines Erkenntnisses von ehrbaren Männern angerechnet werden « zusampt dem andern, so er vor umb sein pesserung empfangen hat ». Bezüglich der Besserung erhoben die Bauern weitere Ansprüche, als ihnen der Herzog gewährte. In Ermanglung direkter Erben galten auch die nächsten Anverwandten als Erben eines Zinslehens: doch weigerten sich die Zinsherren manchmal diese zu belehnen.

Gegen diese allgemeinen und, wie es scheint, vor allem auf dem Herkommen beruhenden und durch den Entscheid des Herzogs geschützten Grundsätze des Lehensrechtes hatten sich die freiburgischen Zinsherren viele und grobe Verstöße zu Schulden kommen lassen. Die allgemeine Klageschrift der Bauern und ihre knappere Fassung enthalten darüber sehr viele Einzelheiten. Voran steht die Klage über Vertreibung von den Lehen, von Haus und Hof, besonders seit dem letzten Kriege: Heinzmann Velga, Jakob von Praroman, Johann von Pavillard, Wilhelm Velga, Anton von Saliceto, Johann und Nicod Bugniet, Loy von Wittlisburg, Johann und Piero Mösch, Peter von Corbers ¹, allein auch das Kloster in der Magern Au und der Abt von Altenryf stehen unter der Anklage, die Bauern zu verstossen « als vil sy gelüst ² ». An die Stelle der Verstossenen wurden andere gesetzt. Ein weiterer Vorwurf betraf die Zinssteigerung, die auch indirekt möglich war, indem man die Zinsgüter verkleinerte, aber den gleichen Zins beibehielt. Gewöhnlich war damit die Drohung verbunden, die Zinsleute zu vertreiben, wenn sie sich nicht fügen wollten. Es sind wieder im wesentlichen die nämlichen Zinsherren, denen zum Vorwurf gemacht wird, in Missachtung von Herkommen und Lehensrecht, den Zins gesteigert zu haben, « als til sy gelanget » d. h. neben den schon genannten Zinsherren auch das städtische Spital, dieses sogar gegen feste Vereinbarung und versiegelte Briefe ³. Spitalmeister und Räte werden

¹ Thommen S. 4: 6-30 an zahlreichen Stellen.

² A. a. O. S. 425, 431.

³ A. a. O. 4: 7-30 zahlreiche Belege.

Richard von Maggenberg einen Wald gekauft, und als er nach dessen Tode bei den Erben den Kauf geltend machte. liess ihn Wilhelm Velga auf acht Tage ins Gefängnis stecken und den Kauf widerrufen¹. Nicht besser ging es einem andern, der geraten hatte, eine Botschaft an den Herzog von Oesterreich zu schicken, damit diese Drangsale abgestellt würden. Er wurde auf Veranlassung der Lehensherren Jakob Lombard, Jakob von Praroman und Wilhelm Velga, die zugleich dem Rate angehörten, ins Gefängnis geworfen, musste schwören und brieflich bescheinigen, solches niemehr anzuraten². Andere wieder dehnten ihre Vogtei über Unmündige ungebührlich lange aus, ungeachtet der Klagen³. So sehen wir den Schultheiss und einen Teil Räte mit den Lehensherren einträchtig im Bunde gegen die Dorfleute und städtische Bürgerschaft, welche Klage führt, dass die Dorfleute bei ihren Anständen mit den Lehensherren kein Recht finden konnten. Alles deutet darauf hin, dass wir es nicht mit vereinzelt Uebergriffen zu thun haben, sondern mit einer zielbewussten Verfolgung und Unterdrückung, die keinen andern Zweck haben konnte, als die gut österreichische Bauernschaft der Stadt und Herrschaft zu entfremden, oder sie von Haus und Hof zu vertreiben und zur Auswanderung zu zwingen. « Und müsten die lechenlüt von úwer herschafft und lant entwichen und an frömden enden burger werden ... und also verlürret úwer genad durch semlich stúk dz land und och die lüt und hoche herschafft⁴ ». Diese Haltung der Lehensherren bedeutet bereits den offenen Bruch mit Oesterreich, obschon diese Herren sich der Mehrheit im Rate noch nicht sicher wussten, um schon jetzt die sich daraus ergebenden politischen Konsequenzen zu ziehen. Wilhelm Velga und Jakob von Praroman dürften die Leiter dieser Bewegung sein, deren Fäden ohne Zweifel schon jetzt nach Savoyen hinüber reichen, wenn sie uns auch verborgen sind.

Wir begreifen darum, dass es den Bauern vor allem darum zu thun war, die Zwischengewalt der Zinsherren, welche in Verbindung mit der städtischen Obrigkeit eine Art Landeshoheit ausübten, zu beseitigen: « Item so wellen wir kein herren nit haben, den einen got und ein herren, unsern hocherbornen fürsten oder den schultheiss⁵ », und in diesem Bestreben wurden sie von der Herrschaft ermuntert und unterstützt.

¹ Ebenda.

² A. a. O. 430.

³ A. a. O. 428.

⁴ A. a. O. 445.

⁵ A. a. O. 434.

Wollten sie, um den Nachstellungen der Zinsherren zu entgehen, sich ins Stadtbürgerrecht aufnehmen lassen, so wussten gerade diese wieder es zu verhindern. Als Ausbürger bezahlten die Landleute jährlich 10 s. als Stadtbürger hätten sie nur noch die Hälfte zu bezahlen, allein « die zinsherren unterstanden, daz die landslüt nit der stat burgere sigen ». Die Stadt war geneigt zu diesem Abkommen Hand zu bieten, und beklagte es lebhaft, dass es von den Zinsherren vereitelt wurde ¹.

An der Allmend waren die Zinsbauern ursprünglich nur nutzungs- berechtigt; der Herr oder die Gemeinde der freien Markgenossen konnten über die Verwendung des Gemeindelandes verfügen. Allein aus der fortgesetzten und ungestörten Nutzung entwickelte sich im Laufe von Jahrhunderten ein Recht der Zinsleute auf die Allmend, das auch dem Grundherrn gegenüber behauptet wurde. Die Landleute nahmen die durch die Handveste der Stadt gegebenen Privilegien der Nutzung an Wasser und Holz auch für sich in Anspruch: « Item so hat unser hocherborner fürst geben alli wasser und rúnswasserflus und alli holcz ze niesen, die sich nennen tribholcz, frilich und rüclich an ban ». Das Recht auf Holz und Allmend, welche zu den Zinsgütern gehörten, lässt sich somit nicht bestreiten: nur durften sie auf das Privateigentum der Zinsherren keine Ansprüche geltend machen. Ganz so lautet auch der Entscheid des Herzogs: « Lygend auch solh höf und gütter in ettleicher dörfer zwingen und bennen, die do almenden habent, derselben mugent dieselben zynss- oder lehenleut genyessen als von alter herkomen ist, und ob solh almenden icht verspert oder verpannt weren worden an der willen und wissen, die solhs zu erlauben habent, die sullen widerumb aufgetan werden ² ». Jakob Lombard, Jakob von Praroman und Wilhelm Velga wurden bezichtigt Allmend zu Privateigentum gemacht zu haben ³. Den Landleuten wurde vielfach das Nutzungsrecht am Gemeindeholz verwehrt: « Item so getörren wir kein holtz nit gehowen weder ze buwen noch zu kein sachen, wir köffen es den von in ⁴ ». So nahm Jakob von Praroman den Leuten von Bösingén ihre Allmend und machte ein gebanntes Holz daraus; desgleichen Rudolf von Wippingen, der an Stelle eines abgebrannten Waldes gebanntes Eigen gemacht hat ⁵. Die Leute von Praroman klagten, dass man ihnen nicht gestatte, im Bürgerwald Holz zu

¹ S. 431 und 441

² Siehe Beilage III.

³ Thommen S. 427, 430.

⁴ A. a. O. 434.

⁵ A. a. O. 427, 434.

fällen weder zum Baier noch zum Bribarden noch sonstwie. « Deswegen sprechend alle die andern dortflüte uff dem lände¹ ». Die genannten Dorfleute von Praroman wurden vom Abte von Altentryf und Herrn *Georg* von Englisberg zu lott. « an sie etliche Aecker und Wiesen, die sie als Zinsgüter besassen, eingezaunt hatten. Ja man ging noch weiter und zwang sie, für widerrechtlich gehabnte Alimend Zins zu zahlen². Die Leute von Alterswyl hatten zu Lebzeiten der Herren von Magzenberg ein ungestörtes Nutzungsrecht im Walde von Alterswyl, da derselbe zu ihren Gütern gehörte. Nur um einem Raubbau vorzubeugen, pflegten ihnen der Herr von Magzenberg den Holzplatz anzuweisen, wo sie fällen durften. Allein als nach dem Abieben derer von Magzenberg die Vogtei zu Alterswyl an die Veizen in Freiburg überging, wurde es den Leuten von Alterswyl unter hoher Basse verboten, ferner für ihren Bedarf Holz zu hauen³. So hatten die Zinsherren Alimend und Gemeindewaldung zu ihren Händen genommen und die Zinsleute vom Mitgenusse ausgeschlossen, indem sie an Stelle des früheren Kollektiveigentums durch Bannung sich ein Sondereigentum schufen. Nur zu begreiflich erscheint uns darum die Forderung der Bauern « daz si geschirmt und gehalten werdent by der alمند und weiden, so vortziten inen von unser gnedigen herschaft von Oesterrich geben worden sint und daz si nit dervon getrengt werdent⁴ ».

Waren diese Eingriffe und Gewaltakte gegenüber den Zinsleuten an sich schon empfindlich und kränkend genug, so mussten die so geschädigten Bauern völlig zur Verzweiflung getrieben werden, da sie gegenüber ihren Bedrängern keinen Schutz, vor Gericht kein Recht finden konnten, denn die angeklagten Zinsherren waren wiederum ihre Richter. Sie beanspruchten für sich alle Rechte und Gerichte über die Dorfleute und bestritten der Stadt wie der Herrschaft Oesterreich jegliche Jurisdiktion in der Landschaft: « Ir hant nit mit únsren dortflüten ze schaffen noch ze gebietten uswendig der stat Friborg zil weder ir noch unser herr von Oesterich⁵ ». An anderer Stelle behaupten sie ausdrücklich, die Herrschaft hätte nicht über einen Schuh ausserhalb der Stadt Gerichtshoheit⁶. Die Handveste bestimmte, dass die Zinsleute für Schuldforderungen

¹ Ebenda 421.

² Ebenda 435.

³ Ebenda 415.

⁴ Ebenda 417.

⁵ A. a. O. 440, 441.

⁶ Ebenda 438.

herrlichkeiten oder regalia nicht behelfen sollen oder mügen und die pisher unpilleich gebraucht habend und sölhe herrligkeit hinfür in den eegenanten kraysen nicht mer brauchen und die irenthalben ganz abtün und der müssig sein sullen bey dess reichs höchsten penen ¹ ». Die Insassen der Landschaft sollen der Herrschaft Oesterreich und der Stadt Freiburg verbunden sein zu Raysen, Landraysen, Landtellen, Flöhen ² und den anderen üblichen Dienstleistungen. Das Gericht der Zinsherren darf sich nur auf gichtige Schuld erstrecken. Mit allen übrigen Forderungen sollen sie sich an den zuständigen Richter des Ortes, wo das Gut gelegen ist, oder an das Gericht des Schultheissen von Freiburg oder seines Vertreters wenden. Im übrigen sollen die Dorfgerichte im Besitze ihrer herkömmlichen Rechte und Befugnisse sein.

Noch schwerere Schuld luden die Gerichtsherren in ihren öffentlichen Amtsstellungen auf sich, indem sie wider Recht und in ihrem eigenen Interesse Landleute eintürmen und Briefe unterzeichnen liessen. Die zumeist Beklagten sassen im Rat und hatten es in der Hand als Richter den Kläger ihre Rache fühlen zu lassen. Die meisten Beschwerden richteten sich gegen Jakob Lombard, Jakob von Praroman und Wilhelm Velga. Schultheiss und Rat wurde vorgeworfen, sie hätten den Richard von Maggenberg im Gefängnis getötet und seine Güter eingezogen « on recht und über daz sy kein schuld uff in bringen mochten ». Unvorsichtige Reden über Räte und Zinsherren wurden durch Gefängnis gestraft. Dass diese Klagen weder aus der Luft gegriffen sind, noch vereinzelt dastehen, ergibt sich aus der spätern Klageschrift der Stadt, welche diejenige der Bauern ergänzt und bekräftigt « und also so fürent sy die burger umb und daz ganz lant und kan kein man kein gelich recht verlangen ³ ». Wie die Landschaft wollten sie auch die Stadt regieren und bestritten ihr das Recht, sich der unterdrückten Dorfleute anzunehmen. Die wohlgemeinten Vermittlungsversuche der Stadtgemeinde scheiterten nur an dem gewalthätigen Widerstande der Zinsherren, denen das städtische Element ebenso verhasst war, wie das bäuerliche ⁴. Sie konnten ihre Herrschaft auf dem Lande nur dadurch befestigen, dass sie zwischen Stadt und Landschaft einen Keil trieben. Die Städter dagegen fühlten wohl, dass wenn die

¹ Beilage III.

² « flöchen » . bewegliches Gut bei einer Feuersbrunst, Ueberschwemmung oder drohender Kriegsgefahr in Sicherheit zu bringen, flüchten. Schweiz. Idiotikon II, 1160.

³ Thommen S. 431 und 445.

⁴ A. a. O. 441.

Landschaft ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit beraubt wäre, die Reihe bald auch an sie kommen werde, und so hielten sie nur um so fester mit ihnen zusammen und unterstützten ihre Forderungen nachdrücklich beim Herzog: « Wir über armen gemeind in der stat und uff dem land helfend, daz land und stat zesamen kom. als wir och nit anders vorziten har gewist hant ¹ ». Darum unterstützte die Stadt auch das Verlangen der Landleute, Bürger zu werden und so unter das Schultheissengericht zu kommen ².

Diejenigen Herren, gegen welche diese Beschwerden erhoben wurden, standen zugleich im Dienste Savoyens. Ihre politische Haltung war der Grund gewesen, warum der Herzog von Oesterreich die Venner anwies, dass sie bei der Gemeinde beantragen sollten, die von Savoyen Belehnten aus dem Rate zu stossen: doch hatten diese es nicht gewagt gegen die mächtigen Savoyer einzuschreiten ³. Es sind übrigens nur wenige aber einflussreiche Herren, etwa fünf oder sechs, die seit dem Zürcherkrieg beharrlich darauf ausgingen, Freiburg seiner Herrschaft zu entfremden: es sind dieselben, die schon damals geraten haben, mit Bern und den Eidgenossen gegen die Oesterreicher zu Felde zu ziehen ⁴. Sie hatten es durch ihr systematisches Vorgehen dahingebracht, dass viele es vorzogen, aus der Herrschaft Freiburg zu entweichen und an andern Orten Bürgerrecht zu nehmen und von dort aus Recht beehrten, das ihnen hier verweigert worden war. Auf solche Weise erlitt Oesterreich grosse Einbusse « und also so verlürret über genad durch semlich stück dz land und och die lüt und hoche herschaft ⁵ ». Die Stadt war in einer misslichen Lage: ergriff sie Partei für die unterdrückten Zinsleute, so verliessen die Lehensherren ihr Gebiet. Bereits hatten drei Zinsherren Wilhelm von Wifflisburg, Anton von Siviriez und Peter Rychs Erben der Stadt den Rücken gekehrt: dadurch verlor die Stadt über dreihundert Mann, und die noch Zurückbleibenden drohten ebenfalls wegzuziehen, wenn man sie nicht bei ihren Gewohnheiten liess. Um Freiburg nicht noch mehr zu schwächen an Steuerkraft und Kriegsmannschaft, hatte die Bürgerschaft keine andere Wahl, als die Bedränger der Bauern gewähren zu lassen:

¹ Ebenda.

² dass « wir uff stat und land alle burger werden und an über stab des schultheissen diene ». S. 443.

³ A. a. O. S. 443 und oben S. 53, Anm. 7.

⁴ Ebenda S. 444. « die dz ganz land mit ir klugheit und mit ir hohen sinnen von über wirdikeit möcht bringen ».

⁵ A. a. O. S. 445.

so war der Not kein Ende. Um dem Unheil in etwas zu steuern. Land und Leute der Herrschaft zu erhalten, unterstützte die Gemeinde aufwärmste die Forderungen der Bauern, den Zinsherren das Landgericht abzunehmen und es dem Schultheissen zu übergeben; so werde die Stadt wieder stark sein gegen Feinde und äussere Angriffe¹.

Aus den vereinigten Klagen und Beschwerden der Bauern auf dem Lande wie der Stadtgemeinde geht hervor, dass wenige aber zugleich Savoyen ergebene Zinsherren sich der Bedrückung schuldig gemacht haben. Diese benützten die weite Entfernung der Herrschaft und die Erschöpfung zu Folge der letzten Kriege, um auf Kosten Oesterreichs und der städtischen Machtvollkommenheit auf dem Lande eine eigene Herrschaft einzurichten und zu befestigen. Im Rate waren sie nicht in Mehrheit, aber wegen ihres Ansehens und Reichtums übermächtig. Ihnen gegenüber suchte sich die Bauernsamer an die städtische Bürgerschaft anzulehnen und sich mit ihnen zusammen ihrer gemeinsamen Dränger zu erwehren. Ihre Erhebung hat nichts revolutionäres an sich; es ist der Notschrei einer von übermütigen Herren unterjochten Bevölkerung, welche für ihre gekränkten Rechte keinen Richter findet. Wir bringen ihr um so grösseres Interesse entgegen, als sie uns im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung Oesterreich nicht als Bedrucker sondern als den Befreier von einer an Savoyen und die Eidgenossen sich anlehnenen Junkerherrschaft erscheinen lässt.

Der Landbrief Herzog Albrechts.

Wegen der herrschenden Unzufriedenheit veranstalteten die Vänner mehrere Volksversammlungen in der Stadt und auf dem Lande. Auf Betreiben des Vanners der Au, Uli Bervescher, der den Bauern in der Zunft zu den Gerbern zuredete, wandten sich diese mit ihren Klagen an Herzog Albrecht². In seinem Auftrage wurden von den Vannern die Beschwerden in den Gemeinden des Landes gesammelt und begleitet von

¹ A. a. O. S. 446.

² Vgl. S. R. Nr. 93 (1449, I. Sem.).

einem Klagerodel der Stadt zunächst dem Rate zur Vernehmlassung vorgelegt¹. Die Bauern und viele andere weigerten sich geradezu die Steuer zu entrichten, so dass der Rat auf Bericht der Venner hin beschloss, die Widersetzlichen und jene, welche den Steuerbezüglern beleidigende Antworten geben, dem Herzoge zu verzeigen². Die Räte waren nicht abgeneigt, materiell auf die Beschwerden einzutreten, verbaton sich jedoch eine Einmischung des Herzogs in diese innere Angelegenheit. Da dieser aber sich selbst die letzte Entscheidung vorbehielt, so zog es der Rat vor, zu demissionieren, als sich dem Spruche des Herzogs zu unterwerfen, der voraussichtlich nicht nach dem Sinne der Ratsmehrheit ausfiel. In der Sitzung vom 26. September nahmen sämtliche Räte und der Schultheiss ihren Austritt³. An die Stelle des Rates trat provisorisch ein Ausschuss bestehend aus den Räten des Herzogs in Verbindung mit den vier Vennern.

Der Herzog liess sich die Klagen der Bauern und die Rechtfertigung der Zinsherron vorlegen und entschied dann, nachdem er auch das Gutachten seiner Räte eingeholt, im sogenannten Landbrief vom 16. Oktober 1449 in der Form eines Urteils über die Forderungen von Schultheiss und Räten einerseits, Vennern und Gemeinde zu Stadt und Land auf der andern Seite⁴. Schon früher war durch Boten des Kaisers wie des Herzogs eine Einigung herbeigeführt worden, die durch den letzten Krieg allerdings zerrissen worden war, so dass der Herzog von seinen Anhängern wieder um seine Vermittlung angegangen wurde⁵. Obwohl durch die österreichischen Angelegenheiten sattsam in Anspruch genommen, hielt er es diesmal doch für wichtig genug, selber in den freiburgischen Hausstreit einzugreifen, um seinen Anhängern seine Geneigtheit zu bezeigen « auch durch grösseres unrats und verlustes wegen, der wir uns versehenlich besorgen müssen ze vermeyden⁶ ». Er

¹ Vgl. auch den Exkurs am Schluss.

² R. M. 2, 32 vom 21. September.

³ So verstehe ich den Eintrag in R. M. 2, 32: « Secuntur hii, qui dederunt responsum domino et voluerunt tamen jus et non dare domino, ut postulatur, plenam potestatem de petitionibus contra eos per commune factis in scripto ».

⁴ Siehe Beilage III.

⁵ Es wurden eine ganze Reihe von Boten deswegen an den Herzog abgeschickt, um ihm die Frage der Lehen vorzulegen und seine Entscheidung anzurufen. Siehe S. R. 92. Die erste Einmischung geschah vor dem Savoyer Krieg, siehe oben S. 20 ff.

⁶ Vgl. Beilage III.

bangte bereits um den Verlust Freiburgs und glaubte durch seinen Spruch dem vorbeugen zu können. Dieser ist zunächst eine Erläuterung der Handveste, sodann eine bestimmte Formulierung und Abgrenzung von Rechten und Pflichten der Zinsleute zu den Zinsherren mit der sichtbaren Tendenz, gewisse usurpierte Rechte aufzuheben. In den meisten Punkten ist der Entscheid den Bauern günstig, ohne dass man deswegen, wie es auch schon geschah, eine rechtswidrige Voreingenommenheit gegen die Lehensherren dem Herzoge zu unterschieben braucht: die Ansprüche der Zinsherren auf hohe und niedrige Gerichte in der Landschaft werden rundweg zurückgewiesen und es wird ihnen nur, wie es die Handveste verlangt, ein Gericht um geständige Schuld eingeräumt. Ferner wird auf eine gerechtere und bessere Besetzung der Gerichte gedrungen, der Rechtsverweigerung wie Rechtsverletzung ein für allemal ein Riegel gesteckt. Dem gemeinen Mann wird gegen richterliches Urteil der Beschwerdeweg an die österreichischen Beamten eröffnet. Trotz der entgegenlautenden Urkunde Friedrichs III.¹ nimmt der Herzog die von der Stadt durch Kauf erworbenen Thiersteinschen Lehen als nicht verfallen für sich in Anspruch. Alle Bräuche und Verordnungen, welche mit der Handveste nicht im Einklang stehen, werden für nichtig erklärt, während die Gültigkeit von Zusätzen und Erläuterungen zu dieser von einer Bestätigung durch die Herrschaft abhängig gemacht wurden. Das Verhältnis der Bauern zu ihren Zinsherren wird nach den Bestimmungen der Erbpacht (Emphyteusis) geregelt: der für das Kriegsjahr fällige Zins ihnen erlassen und für den Bezug von Rückständen ein schonenderes Vorgehen empfohlen. Die Nutzung an Kollektiv-Eigentum, Allmenden und dergleichen wird den Zinsleuten zurückgegeben, und für einige weitere Klagen werden sie an den Richter verwiesen, verjährte Forderungen abgewiesen. Dieser Spruch begünstigt die Landschaft gegenüber der Stadt und bringt die österreichischen Herrschaftsrechte im vollen Umfang in Erinnerung. Beide Parteien mussten eidlich geloben, ihm nachzuleben: der Herzog nahm für sich allein das Recht in Anspruch ihn zu erläutern, nicht aber eine der beiden Parteien eigenmächtig².

Montag, den 20. Oktober, gab der Herzog im Gerichtsgebäude ein Abendessen und einen Ball. Am 22. liess der Herzog vom Kornhause aus den Landbrief durch den Kanzler Pierre Cottret von einem Fenster

¹ Siehe oben S. 2.

² Der Herzog muss ausser dem Landbrief noch einen Entscheid getroffen haben: denn in S. R. heisst es bei den Gebühren für seine Kanzlei « pour lez dues prononciation faittes par le dit mgr. ».

worden sein ; allein auch die Venner, welche seinen Willen nicht ausgeführt hatten, mussten mit der Absetzung büssen. Fünf der eingekerkerten und angeklagten Räte Wilhelm Velga, Paul von Wippens, Jakob von Praroman, Peterman von Englisberg, Nicod Bugniet und Jean Gambach wurden auf Verwendung ihrer Verwandten und Freunde am 31. Oktober wieder auf freien Fuss gesetzt gegen das eidliche Versprechen, sich in Freiburg im Breisgau vor dem Hergog zu stellen. Am 8. November machten sie sich dorthin auf den Weg, wurden nach ihrer Ankunft im dortigen Dominikanerkloster interniert und erhielten nach einiger Zeit auch die Erlaubnis, frei in der Stadt herum zu gehen. Velga und Englisberg erlangten erst am Charsamstag des folgenden Jahres die Freiheit gegen ein Lösegeld von 1000 Gulden ¹.

Nach den Berichten des Kanzlers Cudrefin ² hätte der Herzog bei seiner Abreise beträchtliches Silberzeug der Freiburger Bürgerschaft mitlaufen lassen. Es scheint das nicht unglaublich : denn er hatte sich durch seinen engeren Rat den Ausdruck « Latrocinium » der Handveste als todeswürdiges Verbrechen jeder Art, ausser Mord, interpretieren lassen ³. Dadurch erhielt der Herzog das Recht zugesprochen auf die Güter aller derjenigen, die durch irgend ein Vergehen also auch durch Ungehorsam gegen die österreichischen Beamten das Leben verwirkt hatten, während der Rat diese Auslegung, die dem Anhang Savoyens besonders nachteilig war, aufs entschiedenste bekämpfte. Der Herzog reiste, nachdem er am 4. November die Stadt verlassen hatte, zunächst nach Neuenburg und von da nach Pontarlier ⁴, begleitet von Bürgermeister Perrotet und Venner Helpach. Die Kosten seines Besuches beliefen sich auf 625 Pf., nicht gerechnet die Summe von 1548 Pf., welche ihm die Stadt vorstreckte ⁵. Am Tage nach seiner Abreise händigte Thüring von

¹ Bugniet a. a. O. Die Freiburger Geschichtschreibung hat den Thatbestand zu gunsten der Savoyer entstellt.

² Vgl. auch Girard S. 93.

³ In R. M. 2, 33' unterm 27. Sept. steht « est outreyer eis conseil de mgr..... par le conseil de nos bourgeois pour que se enz le plus par le raport deis banderet vus que le mot latrocinium contenuz en la charter est declarer par les dits conseil etc. de monseigneur qui doit comprehendir touz les malfaitteurs qui seront jugier à mort salvey les homicides que cen tiegne et entende en celle magniere et que a cen lon veult maintenir les dits notre tres redoute seigneur ». Für die Interpretation dieser verdorbenen und darum schwer verständlichen Stellen bin ich meinem Collegen, Herrn Marchot, zu Dank verpflichtet.

⁴ Vgl. S. R. 95.

⁵ S. R. 95 von 1450, S. 1.

Hallwil dem Schultheiss und vier Abgeordneten des Rates und zwei Vennern die Schlüssel des Stadtschatzes wieder ein ¹.

Nach seinem Weggang drangen die Bauern auf Durchführung der im Landbriefe getroffenen Bestimmungen. Unwillig, dass ihnen ihr Recht vorenthalten wurde, weigerten sich bereits die Leute von Ependes der Stadt Führungen zu thun und mussten durch den Pfarrer im Namen des Herzogs von Oesterreich dazu aufgefordert werden mit Androhung seiner Ungnade ². Schultheiss und Räte hatten keine Anstalten getroffen, die Gerichte auf dem Lande gemäss dem Spruche des Herzogs zu besetzen, sondern waren im Gegenteil beim Herzog vorstellig geworden, es beim alten bleiben zu lassen « also daz uwer gnaden gerichte beide der statt und des landes under einem richter gehalten werdent ³ ».

Die Kriegssteuer lastete schwer auf dem ausgesogenen Lande: man war im Rückstande, und trotzdem man sie von den Bauern mit aller Härte eintrieb, konnten die nötigen Summen nicht aufgebracht werden. Man hoffte durch Absendung einer Botschaft an den päpstlichen Legaten Felix V. und an den Herzog von Savoyen einen Aufschub und damit Verminderung der öffentlichen Lasten und der davon herrührenden Unzufriedenheit im Landvolke zu erreichen ⁴. Der Stadthauptmann, Dietrich von Monstral, und Jean Pavillard wurden damit beauftragt, Vorstellungen zu machen beim päpstlichen Legaten und durch diesen um Aufschub zu bitten für die rückständigen 10,000 fl. und wegen Montagny ⁵. Um das Geld aufzubringen war unterdessen am 11. Dezember eine Steuer für Stadt und Land beschlossen und dafür die Zustimmung der Gemeinden eingeholt werden ⁶. Das beigefügte Verbot: Wer dagegen spreche oder handle oder die Bauern dagegen aufhetze, lässt auf eine hochgradige Erregung in der Bevölkerung schliessen, welche der neuen Steuer nichts weniger als freundlich war ⁷. Der Beschluss, der den Steueransatz von 2 0/0 festsetzte, scheint übrigens nicht ohne Widerspruch gefasst worden zu sein (per la plus grande partie de tous). Von einem

¹ R. M. 2. 33. « tronc ».

² Miss. 1, 3.

³ Miss. 1, 5.

⁴ 8. Dez., Miss. 1, 4 und 8.

⁵ S. R. 95.

⁶ Man. 2, 34; I. G. S. Nr. 582, 583 f 163.

⁷ Et que lequel qui parleroit ou se opposeroit du contraire soit de fait ou de dit ou qui vouldroit tirier et mettre les gaigniours ou aultres personnes a son opinion pour estre du contraire, tel lon doige chastier en corps et bien scelun le cas. I. G. S. 582.

Einkommen über 25 Pf. wurden 20 s., von 25-10 Pf. 10 und von geringeren 5 sol. erhoben. Ein Venner und ein Ratsherr sollen in jedem Panner umhergehen, die Personen einschätzen und sie auf ihre Angaben beeidigen. Wer sich derselben zu entziehen suchen oder zu niedrig einschätzen würde, dessen Güter sollten verkauft werden. Bis in einem Monate sollte das Geld eingeliefert sein ¹.

Die Abgesandten des Rates, Schultheiss Dietrich von Monstral und Jean Pavillard, hatten beim päpstlichen Legaten für Entrichtung der 10.000 fl. keinen längeren Aufschub als bis Ostern erlangen können: auf diesen Zeitpunkt sollte diese Summe samt verfallenen Zinsen und 1.200 fl. für den in Montagny verursachten Schaden pünktlich bezahlt werden. Diesen Bescheid fand man hart. Da bei dem jetzigen Steueransatz die Summe bis auf diesen Zeitpunkt nicht zusammenzubringen war, so wurde die Steuer auf 4 % erhöht, wovon die erste Hälfte bis Mittefasten, die andere auf St. Johann Baptist zu erheben war. Beschluss vom 9. Januar 1450 ². Nun beschwerten sich die Grundeigentümer und Zinsherrn über zu hohe Einschätzung und verlangten mit Rücksicht auf die Entwertung ihrer Herrschaften in Folge des Landbriefes und wegen des letzten Krieges eine Herabsetzung ³. Der Rat bewilligte infolgedessen die Vergünstigung, dass von allen Zinsen und Zehnten mit Ausnahme der rückkaufbaren, welche nach dem Ansatz des Rückkaufs geschätzt werden sollten, auf das Pfund Zinsen 8 d. entrichtet werden sollten, also 3.3 statt 4 %. Es lag ein Unrecht darin, dass dieses Privileg gerade den steuerkräftigsten Eigentümern zu gute kam, indem Landleute fast ausschliesslich Zinslehen trugen, was nur den Unmut und die Erbitterung der übrigen Klassen herausfordern musste. Die Bauern weigerten sich darum ihren Anteil an der Steuer zu entrichten, widersetzten sich ⁴ und steckten durch ihr Beispiel auch die Stadtleute an.

Während dieser Zeit steht Thüring von Hallwil als Hauptmann und Dietrich von Monstral als Schultheiss an der Spitze der Stadt. Alle diese

¹ Verordnung vom 30. Dez., I. G. S. Nr. 584, S. 163, R. M. 2, 35.

² I. G. S. Nr. 586 f. 163, R. M. 2, 35, 36.

³ « que lour ont perdu la seignorie per la prononciacion faite per mgr. le duc Albrecht item que les biens sont dechesu et amendry a vil pris a cause de la guerre et auitres raisons ». G. S. Nr. 587, vom 12. Jan. 1450.

⁴ Bf. vom 14. Febr. an Herzog Albrecht, Miss. 27. Der Rat lässt ihn wissen wegen der angesetzten teil « daz die gemeind hie derzu gar unwillig ist der dorflütten halb, die sich dawider störent, und meinent schlecht, wellent die dorflüte sich nit darin begeben so wellent si ouch nutzit derzú tün ».

Ratsbeschlüsse werden unter ausnahmsweisem Zuzug von fünfzehn Mann aus jedem Quartier gefasst; es sind Ausnahmestände, eine Art Militärdiktatur, wobei die Bestimmungen der Handveste und städtischen Rechte nicht beobachtet wurden.

Uebrigens wurden wieder Klagen laut, dass der Friede von Murten nicht gehalten werde. Anton von Saliceto lud seine freiburgischen Zinsleute vor geistliches Gericht und liess sie exkommunizieren ¹. Die Freiburger versagten dem Spruch, den der Graf von Neuenburg in ihrem Handel mit Wilhelm von Wiffisburg gefällt hatte, die Anerkennung und ergriffen die Appellation an den Kaiser ². Die Ruhe war noch nicht wiedergekehrt, die Landleute erbittert und weigerten sich ihren Anteil an der neuen Tell zu entrichten ³. Neuerdings wenden sich die Freiburger durch den Marschall, Thüring von Hallwil, an den Herzog von Oesterreich mit einer ergreifenden Klage, um das Herz ihres Landesfürsten zu rühren « an dem unser ganz hoffnung und zuversicht ligende ist ». Sie bitten ihn, sie aus der Not zu erretten und ihnen den Hauptmann (Thüring von Hallwil) so bald als möglich wieder nach Freiburg zurück zu senden, ohne den sie verloren seien « dann er der ist, ane dez wisheit ze diser zit wir gar lützel geschaffen können ⁴ ».

Uebergang an Herzog Sigismund.

In dem Augenblicke, wo die freiburgischen Unterthanen den Herzog mit Hilfsgesuchen bestürmen und Ergebenheitserklärungen erneuern, tritt Albrecht am 4. März 1450 seine vordern Lande an Herzog Sigismund ab, « wegen der gemeinen widerwärtigen Läufe und Misshellungen zwischen Fürsten, Städten und andern zum Nutzen der österreichischen Länder und Leute ⁵ ». Durch diese Teilung übertrug Albrecht alle seine Rechte auf die Leute von Burgau, Freiburg, Thurgau, Hegau, Schwaben

¹ Miss. I, 25, 78.

² A. a. O. 37.

³ Ebenda 28.

⁴ Miss. I, 42.

⁵ 1. G. S. II, 102. Chmel, Mat. I, 2, 307. Chmel Reg. 2611.

gegen eine Entschädigung von 40.000 fl. vorläufig auf acht Jahre an seinen Vetter, Herzog Sigismund. Sigismund war ein gutmütiger und leutseliger aber wenig selbständiger und energieloser, verschwenderischer Fürst, das Gegenteil von dem, was die Lage Freiburgs erheischte. Dieser Wechsel der Herrschaft in einem kritischen Zeitpunkte war nicht geeignet, die Treue der Freiburger gegen ihr Herrscherhaus zu bestärken, mochte aber den savoyisch gesinnten Lehensherren, die Oesterreich wegen des Landbriefes und Absetzung der Räte grollten, ebenso erwünscht wie ihren Gegnern in Stadt und Landschaft ungelegen sein. Zerrüttung der Finanzen und die Schwierigkeit, seine ohnehin gefährdeten Besitzungen in der Schweiz zu behaupten, mochten Albrecht zu diesem Schritte veranlasst haben. Der Wechsel der Herrschaft vollzog sich in Freiburg glatter, als man erwarten durfte. Die Gelegenheit wäre die denkbar günstigste gewesen, bei diesem Anlasse mit Oesterreich zu brechen, und es fehlt nicht an Anzeichen, dass man damals damit umging. Warum es nicht geschah, wissen wir nicht; wir können höchstens die Vermutung aussprechen, dass die dynastische Anhänglichkeit an Oesterreich noch nicht hinlänglich gelockert, die Wachsamkeit der österreichischen Hauptleute zu gross und die Anhänger Savoyens noch nicht stark genug waren, um den offenen Bruch zu wagen. Durch Thüring von Hallwil wurden die Freiburger des Treueides gegen ihren bisherigen Herrn entbunden ¹ und am 12. April für Herzog Sigismund in Eid und Pflicht genommen. Sie mussten in die Hände seiner Vertreter schwören, dem neuen Herrn in allen Sachen treu und gehorsam zu sein, seinen Nutzen zu fördern, den Schaden zu wenden, überhaupt alles zu thun, was sie ihm als Herrn schuldig sind ². Sigismund bestätigte ihnen dafür ihre alten Rechte, Privilegien und Freiheiten, weil sie sich dem Haus Oesterreich « allzeit willklich unverdrossenlich und getrewlich beweiset und gehalten habent ³ ».

Es herrschte indessen fortwährend eine grosse Erregung im Volke, vor allem ein tiefer Groll gegen die alten Räte, die als Urheber des

¹ Remy, Chronique Fribourgeoise, Fribourg 1852, S. 60-62 druckt das Schreiben des Herzogs ab, sieht aber darin eine blosser Freilassungsurkunde ohne die wesentlich daran geknüpfte Bedingung des Uebergangs an Sigismund zu berücksichtigen und legt bei diesem Anlass Thüring von Hallwil Worte der Aufforderung in den Mund « vous pourrez désormais vous régir vous même », welche auf einer übrigens von d'Alt getheilten völligen Verkennung der wahren Sachlage beruhen.

² I. G. S. Nr. 576-79, S. 162.

³ Staatsarchiv Freiburg, Diplômes Nr. 9 vom 1. Juni.

Murtner Friedens für alles Unheil verantwortlich gemacht wurden. Es scheint auch, dass diese ungescheuter als je ihre savoyische Gesinnung an den Tag legten. Die österreichischen Hauptleute, Thüring von Hallwil und Dietrich von Monstral, schleuderten ihnen an offener Gemeindeversammlung den schweren Vorwurf ins Gesicht, sie seien böse Verräter, welche ohne Wissen und Willen Herzog Albrechts die Stadt in andere Hände und andere Herrschaft bringen wollten; sie hätten die Stadt um mehr Gut gebracht, als sie zu ersetzen vermöchten und soviel Uebles begangen, dass viele verdienten, um den Kopf kürzer gemacht zu werden. Durch solche Reden ermutigt, verstiegen sich andere zu weiteren Drohungen « wir haben niemer Friden biss man X oder XII ir höpfer abslacht, und wäger ist, die jungen lüt weynend denn die alten ». Ein anderer meinte, wenn alles Uebel bekannt wäre, das sie begangen haben, so würde man sie alle steinigen¹. Solche Drohungen reizten die ohnehin erbitterte Bevölkerung zur Gewaltthat. Jean Gambach, Jaques Cudrefin und Jean Piat, Mitglieder des gestürzten Rates, fürchteten infolge der in offener Gemeindeversammlung in der Franziskaner Kirche erhobenen Drohungen um ihr Leben und flohen nach Peterlingen². Erst als ihnen der Rat auf Bitten des Grafen von Greyerz und mit Zustimmung der eben anwesenden Botschaft des Herzog Sigismund auf 14 Tage freies Geleit gegeben, kehrten sie nach Freiburg zurück, um sich wegen ihrer Flucht zu rechtfertigen. Allein die zugesagte Sicherheit wurde nicht gehalten, Grossweibel Jean Piat mitten in der Stadt durch Thüring von Hallwil und seine Leute gefangen genommen und ohne jegliches Rechtsverfahren auf dem Schönenberg jenseits der Saane an einem Baume aufgeknüpft³. Diese That war von Thüring von Hallwil mit Vorbedacht und in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der österreichisch gesinnten Partei ausgeführt. Techtermann, der Bärfischer, wusste schon am Morgen des Tages darum, und einige fahndeten auf Piat, damit er seinem Verhängnis ja nicht entrinne. Wodurch er sich besonders den Hass der Oesterreicher zugezogen, ist nicht zu ersehen; er musste als Exempel dienen. Thüring von Hallwil wusste sich dabei der Unterstützung einer zahlreichen Anhängerschaft aus der Stadt wie vom Lande sicher; nach erfolgter That liessen sie ihm ihren Schutz angedeihen. Er traf mit den Dorfleuten in Dornhalters Haus

¹ Siehe Thommen S. 448.

² Miss. I, 44-45 und 53.

³ A. a. O. S. 449, ferner R. M. 37'. Das geschah am 28. April. Die Chronologie wird bestimmt durch das Manifest S. 450, wo gesagt wird der uns zum 29. April gemeldete Beschluss sei « morndes » gefasst.

zusammen. rühmte sich ihnen gegenüber, wie er nun angefangen habe zu strafen und fragte sie weiter, ob sie ihm auch weiterhin ihren Beistand angedeihen lassen wollten, wenn er anfangs auch andere zu strafen. Da hoben sie die Hände auf und riefen ihm einstimmig zu: « Ja, es sye recht oder lecz ». Sie blieben dort bewaffnet, feierten durch Tanz und Gelage die That bis am folgenden Morgen und bekundeten durch ihre Ausgelassenheit ihre freudige Zustimmung zum Vorgehen Thürings von Hallwil. Ja sie ermutigten ihn, es sei damit noch nicht genug geschehen « man müste bas dran ! »

Die durch solche Gewaltthat eingeschüchterten Anhänger Savoyens erhoben Klage bei Dietrich von Monstral gegen die Urheber des Mordes an Jean Piät und die Aufwiegelung der Landleute. Mit ihrer Hülfe nahm er etliche der Schuldigen gefangen und legte sie in Gewahrsam. Dietrich versprach am Abend, als die That geschehen, Thüring von Hallwil, der auch darunter war, in der Stadt abzuurteilen: doch wurde beschlossen, die Sache anstehen zu lassen bis nach der Rückkehr der Bürger und Kaufleute von der Genfer Messe. Eine eigene Botschaft wurde nach Genf geschickt, um die dort weilenden Freiburger aufzuklären über das Vorgefallene¹. Allein Thüring von Hallwil konnte sich durch die Flucht der Verurteilten entziehen². Dietrich von Monstral liess es geschehen, dass ihn seine Genossen Freitag und Helpach um Mitternacht aus seinem Gewahrsam abholten und über die Grenze in Sicherheit brachten. Sie fanden das so natürlich, dass sie es gar nicht für nötig hielten, ihre Beihilfe zur Flucht zu leugnen, sondern als man sie darum zu Rede stellte, antworteten « si haben es wol mügen tün und tätens noch hinfür, ob es sich erhiesch³ ».

In grosser Zahl flohen deswegen die Parteigänger des Hingemordeten, welche geradezu vogelfrei erklärt waren, aus der Stadt nach Murten und Peterlingen. Um neuen Wirren vorzubeugen, setzten die noch anwesenden Boten des Herzogs Sigismund durch, dass bei Todesstrafe verboten wurde, den Tod Piäts zu rächen⁴. Rat, Sechzig und Zweihundert fanden es den Umständen angemessen, auf den folgenden Freitag alle Stadtbürger allein und mit Ausschluss der Landleute zusammenzurufen, ihnen die

¹ Thommen S. 450. S. R. 96. 1450, S. II, ferner Beilage IV vom 14. Mai.

² « denn er billich an sinem libe ze straffen gewesen were, ob wir in erlanget hettent » ... Widerrede der Freiburger auf die Kundschaft Elpachs, Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen.

³ Manifest bei Thommen S. 450.

⁴ R. M. I, 37.

Freiheiten der Stadt und die Handveste vorzulesen und deren Beobachtung neuerdings einzuschärfen¹. Diese ungewöhnliche Massregel erregte auf seite der Landbevölkerung Misstrauen gegen die Räte und ihre Absichten.

Da begaben sich die Venner und einige andere auf die Dörfer und wiegelten die Bauern auf durch das Vorgeben, dass die Stadt gegen sie und ihre Beschützer verderbliche Massnahmen treffen und sie vom Lande vertreiben wolle, so dass ihnen nichts übrig bleibe als zu Herzog Albrecht zu ziehen und Krieg zu beginnen, und es werde wieder gehen wie vorher, als die Berner das ganze Land verwüsteten. Sie sollen darum zu den Waffen greifen, in die Stadt eilen und solchem zuvorkommen, dadurch dass sie die Gemeinde verhindern, derartige Beschlüsse zu fassen « denn es were bass zit denn ie ». Bei einer Busse von 10 s. boten die Venner die Bauern auf, bewaffnet in der Stadt zu erscheinen, jedenfalls im Einverständnis, wenn nicht auf Geheiss Dietrichs von Monstral, der von der Ratspartei umsonst aufgefordert wurde, dem Treiben der Venner Einhalt zu thun und die Fehlbaren zu strafen².

Freitag, den 29. Mai tagten die Häupter der savoyischen Partei, die von Murten herübergekommen waren, um sich mit ihren Freunden in der Stadt ins Einvernehmen zu setzen, in ihrem gewöhnlichen Versammlungslokal, in der Zunft der Kaufleute « zem Struss », als plötzlich und unerwartet Dietrich von Monstral, der wahrscheinlich benachrichtigt worden war, unter sie trat und ihnen Vorwürfe machte über ihre Verschwörung. Jakob Cudrefin erwiderte darauf rasch gefasst, sie schmieden keine bösen Pläne sondern seien zusammengekommen, um im Interesse von Stadt und Landschaft über eine Klage gegen einige Leute zu beraten und diese dem Hauptmagne zu unterbreiten. Während Dietrich sich setzte und mit den Verschworenen trank und ass, brachte Cudrefin im Einverständnis mit seinen Genossen vor, dass er zu gelegener Zeit und am richtigen Orte Klage einreichen werde gegen gewisse Personen, die einiges verübt hatten, was besser unterblieben wäre, und forderte ihn auf, diese festzunehmen und in Gewahrsam zu legen. Dietrich von Monstral machte nun darauf aufmerksam, dass es nicht der Ort sei, um eine Klage entgegenzunehmen und ersuchte sie, dieselbe zurückzuziehen, bis sie Bürgschaft und Hinterlage geleistet hätten, worauf Cudrefin erklärte,

¹ Manifest 451 « umb das ein ieder dester geneigter wurde die ze halten und hantzehaben ».

² A. a. O. 450-51. « angesechen nu, dass herr Dietrich nützit darzû tûn wolt »...

er stehe gut für die übrigen Kläger, und solche Bürgschaft sei nicht gebräuchlich. Auf die Frage, ob er die Klage nun entgegennehmen wolle oder nicht, erklärte Dietrich sich mit den eben anwesenden Räten darüber beraten zu wollen. Alsdann entfernten sich alle übrigen Anwesenden mit Ausnahme der Ratsmitglieder. Nach der Beratung erklärte sich Dietrich bereit, ihrem Wunsche zu willfahren und mit ihrer Beihülfe die Beklagten zu verhaften. Da nannte ihm Cudrefin ihre Namen leise, damit die andern davon nichts hörten und sie nicht warnen konnten¹. Darauf verhaftete Dietrich die Hauptanführer der Bauern Uli Bervescher, Marmet Grand, Jakob Rätz, Claude d'Autigny, Franz von Pont, Peter Bechler u. a.

Als die Verhaftung auf dem Lande bekannt wurde, da strömten die Bauern in Masse herbei, um die Gefangenen zu befreien, und lagerten sich vor der Stadt. Umsonst mahnte sie Dietrich von Monstral, von der Forderung der Freilassung der Gefangenen abzustehen und nicht in den Rechtsgang einzugreifen. Als diese Worte keinen Eindruck machten, versprach Jean Pavillard, dass den Gefangenen nichts geschehen solle bis nach Ankunft einer Botschaft von Herzog Sigismund. Sie sollen ruhig heimkehren, auf jeden Fall die Waffen niederlegen und in der Stadt aus- und eingehen wie gewöhnlich. Die Bauern liessen sich durch alles Zureden nicht abhalten, mit Hülfe ihrer Freunde « mit schiffung und in ander wise » in die Stadt einzudringen, den Wächtern die Thorschlüssel wegzunehmen, die Thore zu öffnen, die Fallbrücke zu zerstören und die Gefangenen zu befreien. Von der Au stiegen sie in die Stadt und ergossen sich überallhin, mit Spiessen und Lanzen bewaffnet, « schriert, hutztent², und sprachend offenlich, die stat were ir, und si hettent gewonnen ». Die Stadt war wohl bewehrt und hätte sich vor dem Ueberfall schützen können, allein Dietrich wollte keine Gewalt anwenden und begnügte sich, Samstag den 30. Mai durch eine Richtung sie zum Abzug zu bewegen, wodurch der Friede wiederhergestellt wurde³. Die Gefangenen wurden ihm übergeben und beide Parteien schwuren, sich an den Anstiftern und Urhebern der Bewegung nicht zu rächen. Alle Klagen sollten erst eingereicht werden dürfen nach Ankunft der Abordnung des Herzogs Sigismund. Wer diese Vereinbarung verletzt, hatte Strafe zu gewärtigen an Leib und Gut nach der Grösse des Vergehens wegen Uebertretung des

¹ Vgl. auch Thommen 450 ff. Ueber den ganzen Vorfall wurde ein Protokoll aufgenommen, das uns erhalten ist. Herr Archivar Schneuwly hatte die Güte mich darauf aufmerksam zu machen. S. Beilage V.

² Schmähen, schelten, siehe Schweiz. Idiotikon II, 1839.

³ Siehe Beilage VI.

zeichen, die uff Burg wieder die in der Ouw » so war das nicht bloss ein Kampf der Savoyischen und Oesterreichischen sondern zugleich der Welschen gegen die Deutschen. Die Aktenstücke der savoyischen Partei sind mit Ausnahme eines für den Herzog von Oesterreich bestimmten auf französisch abgefasst — auch die poetische Beschreibung Bugniets — die der österreichischen auf deutsch. Zwar darf man deswegen nicht auf einen bewussten nationalen Gegensatz schliessen sondern nur auf das Bewusstsein des politischen, der aber vom nationalen nicht zu trennen war und diesen unwillkürlich und unmittelbar auch bedingte. Wenn darum die Berner Chronisten ¹ diese Kämpfe und Zwisstigkeiten zum Teil auch dem Umstande zur Last legen, dass die Freiburger einen andern Herrn haben wollten, den Herzog von Savoyen oder die von Bern, während etliche ihrer Herrschaft die Treue bewahrten, so entspricht das durchaus der damaligen Lage.

Es ist darum nicht zu verwundern, dass bei dieser unsichern Lage die alten Räte und ihr Anhang es vorzogen, die Stadt zu verlassen und ihr Leben in Murten und Peterlingen unter dem Schutze des Herzogs von Savoyen in Sicherheit zu bringen, trotzdem ihnen Herzog Albrecht hatte einen Eid abnehmen lassen ², die Stadt nicht zu verlassen und ihren Besitz nicht fortzuschaffen « Uns bedunket aber, das wir me denn genugsamblich ursach habint, zu behaltnüsse únesers lebens dadurch die statt ze miden » sagen sie darum in ihrer Rechtfertigungsschrift ³. Eines Nachts wurden rote und weisse Kreuze (savoyische Wappen), ferner Galgen und Räder von ihren Gegnern an ihre Häuser gemalt, « als ob si in willen werent, iren mutwillen wider uns ze volbringen ». Sie konnten daraus ersehen, was ihnen unter Umständen bevorstand, wenn ihre Feinde dazu kamen, an ihnen sich zu rächen wegen ihrer Hinneigung zu Savoyen. Es fand darum auch das Gerücht auf der Seite der österreichischen Partei leichten Glauben, dass die Geflohenen beabsichtigten, die Stadt den Savoyern und Bernern zu überantworten mit Hülfe von 600 Reisigen, die der Herzog von Savoyen nach Murten gelegt hätte: sie beteuerten zwar, dass ihnen solche Absicht durchaus fern liege ⁴. Zu diesen freiwilligen Verbannten gesellten sich auch die Anfangs Mai aus der Haft

¹ Diebold Schilling 483, Tschachtlan 211.

² Durch die Gesandten Balthasar Dombritz und Bürgermeister Juntilly « pour noz prendre en serment de non absenter ne nosres personnes ne noustrez biens ».
S. R. 96 vom Jahre 1450, II.

³ Thommen S. 455-56, S. R. 96.

⁴ Manifest bei Thommen 454 ff.

den römischen Kaisern und seinen Vorgängern erhalten, mit Rücksicht auf ihre treuen Dienste und Ergebenheit an Oesterreich ¹, dazu noch ihre Gewohnheiten, «die si recht und redlich herbracht und gehalten haben», und insbesondere das Herkommen des freien Sonntags, d. h. die Wahl der Venner und die Auslese der Bürger. Vom Landbrief Herzog Albrechts ist nicht die Rede, weshalb die Ratspartei in dieser Urkunde eine Aufhebung desselben erblickte, weil er gegen ihre alten Rechte und Gewohnheiten verstosse.

Noch vor Ankunft der Botschaft und definitiver Beilegung der Anstände erfolgten die Neuwahlen am St. Johannstage, welche wieder verfassungsmässig vorgenommen wurden. Dabei unterlag die österreichische Partei ²: Johann Pavillard wurde an Stelle von Dietrich von Monstral zum Schultheissen erwählt und von Herzog Sigismund bestätigt ³. Auch er war einer von den Lehensherren, welche auf dem Anklagerodel der Bauern figurierten; doch hatte er sich bei dem letzten Aufstande nach der Ermordung Piats durch kluge Mässigung ausgezeichnet. Er war ein eifriges Mitglied der alten Ratspartei, wenn man schon für gut fand, gegenüber Herzog Sigismund seine Treue und Ergebenheit gegen Oesterreich hervorzuheben. Auf seite der österreichischen Partei und der Landleute drohte man, ihn zu beseitigen und seinen Anhang zu vernichten ⁴.

Weder diese Wahl noch der von der savoyischen und bernischen Gesandtschaft geschlossene Frieden stellten die Ordnung wieder her; vielmehr heisst es in einem officiellen Berichte an Herzog Sigismund unterm 7. Juli «daz nü allez nitt hatt mügen erschiessen ⁵». Um wenigstens bis zur Ankunft der dringend beehrten Botschaft des Herzogs die Ruhe wiederherzustellen, verbot der Rat Ansammlungen

¹ Siehe Beilage IX.

² Von den durch Herzog Albrecht Oktober 1449 abgesetzten Räten wurden folgende wiedergewählt: Wilhelm Velga, Peterman von Englisberg, Jakob von Englisberg, Johann Gambach, Nicod Bugniet, Willi von Praroman, Bernhard Chaucy, Jaquet Arsent, Hug. Bosset, P. Perrotet, J. Favre, Johann von Praroman, Otto Braza, M. Gugleberg, Claude Cordeir, Hensly Pettelried und Jaquet Arsent, also 17 von 25; von den durch Herzog Albrecht gewählten Räten erhielten nur sieben die Bestätigung: nicht wieder gewählt wurden folgende: Hensly Helpach, Uli Bervescher, Peterman Velga, Rolet Bosset, Conrad Reyff, Peterman Pavillard, Marmet Grand, Jean Gruyère, Jean Reider, offenbar als Hauptanhänger Oesterreichs verhasst.

³ 7. Juli, Miss. 89.

⁴ Manifest bei Thommen S. 456.

⁵ Beilage XI.

ohne obrigkeitliche Bewilligung und das Herumbieten beunruhigender Gerüchte unter Androhung von Pranger und Kerker¹. Die Landleute wurden, um mit dieser Verordnung bekannt gemacht zu werden, auf Donnerstag, den 2. Juli, nach der Stadt entboten. Doch erschienen sie wieder mit den Waffen, besetzten die Thore im Einverständnis mit ihren Gesinnungsgenossen in der Stadt und gegen das Verbot des Rates und hausten dort bis am folgenden Mittag. Sie liessen es bei Drohungen bewenden, indem sie dem Richter befahlen, sein Schwert zu schleifen und in Bereitschaft zu haben « denn er müste endlichen wercken ». Statt nun diese furchtbaren Drohungen zu verwirklichen, zogen sie am folgenden Tage ab, ohne weiteren Schaden gethan zu haben, « doch morndes hannd si sich lassen wisen, von sollichem in-nemen der porten gelassen und solliches gebottes ingegangen² ». Auch die Stadtgemeinde wurde am darauffolgenden Samstag, den 4. Juli, versammelt und ihr bei Busse geboten, den Frieden zu halten. Beide Parteien gelobten³, sich dem Ausspruch der österreichischen Räte zu unterwerfen und jeden Ruhestörer als mit Leib und Gut der Herrschaft verfallen zu betrachten. Wer diese Trostung übertritt, soll von den Abgeordneten des Herzogs als Meineidiger und Ehrloser gerichtet werden, sein Leib und sein Gut verfallen sein ; nichts sollte ihn schützen können, weder Freiheit, Geleit noch Gnade und Recht⁴.

Die Entzweiung war so tief, die leidenschaftliche Erbitterung so gross, dass auch die heiligsten Eide wie die schwersten Strafen nicht vor neuer Gewaltthat sicherten. Am gleichen Tage, als die Stadt diesen Frieden beschwor, geschah ein neuer Mordanschlag⁵. Als der Schuhmacher Gwillyemi von Montbéliard Geschäfte halber von Freiburg nach Murten gehen wollte, wurde er unweit von der Stadt durch acht Bewaffnete überfallen, beraubt und nur durch die Dazwischenkunft einiger Leute davor bewahrt, ertränkt zu werden. Die Mordgesellen flohen in die Stadt und suchten das Asyl der Franziskaner. Man umstellte und bewachte das Kloster Tag und Nacht, um sie nicht entkommen zu lassen. Das

¹ R. M. 2. 38 vom 26. Juni.

² Beilage XI, ferner Thommen S. 454.

³ « daz úwer yeder gemeinlich und insunders den andern tröste, sicher sage und für getröstet und sicher geseit halte in mazen, daz kein unzucht noch schad durch yemanden an dem andern gemeinlich oder insunders zügefügt oder getan werde an lib noch an güt ». Miss. 85-86.

⁴ Miss. 86-87.

⁵ Samstag, den 4. Juli. Vgl. Beilage XI.

Verbot von Schultheiss und Räten, ihnen Nahrung zukommen zu lassen, wurde von ihren Freunden missachtet. Zweien gelang es zu fliehen, die sechs übrigen schwuren, nicht aus dem Kloster zu entweichen, bis die Botschaft des Herzogs eingetroffen wäre. Auch Heinrich von Praroman wurde nach der Richtung gefangen genommen, von den Dorfleuten wie ein Uebelthäter durch die Stadt geführt und mit dem Tode bedroht ¹.

Als die Flüchtigen in Murten von diesen neuen Friedensbrüchen und Bedrohungen in Kenntnis gesetzt wurden, liessen sie den Rat wissen, dass sie seine Autorität nicht mehr anerkennen, weil er solche Frevel ungerächt lasse. Die Stadt demütigte sich soweit, eine eigene Gesandtschaft von mehreren Ratsherren mit dem Schultheissen an der Spitze an sie abgehen zu lassen ², ohne dass es gelang, sie umzustimmen. Seit dem 1. Juli hatten sich die flüchtigen Räte und ihr Anhang vielmehr eidlich verbunden einander beizustehen, nur gemeinsam zu handeln, die gefassten Beschlüsse genau zu vollziehen und keinen vor dem Austrag der Sache wegziehen zu lassen. Sie wählten zur bessern Wahrung ihrer Interessen einen eigenen Ausschuss mit Jean Gambach an der Spitze ³. Als Räte waren ihm beigegeben Wilhelm Velga, Jakob von Praroman, Johann Aigre, Nicod Bugniet, Jean von Praroman und Jakob Cudrefin, die er einberufen konnte, so oft ihm nötig erschien; wichtigere Massnahmen mussten von allen Flüchtigen getroffen werden. Was nun von diesem Ausschuss oder von der Gesamtheit angeordnet und beschlossen wird, erklären sie, getreulich halten zu wollen, ohne im übrigen den Rechten Oesterreichs Abbruch zu thun, wie sie hoffen, dass auch dieses die jüngst bestätigten Rechte und Privilegien der Stadt respektieren werde. Auf die Einladung der österreichischen Gesandten, zur Aufnahme von Unterhandlungen Abgeordnete nach Freiburg zu schicken (9. Juli), antworteten sie ablehnend, und so mussten diese in Murten geführt werden. Dieselben nahmen am 14. Juli ihren Anfang: der päpstliche Legat und die Berner waren aufgefordert, sich ebenfalls zu beteiligen; von seiten Oesterreichs war Truchsess Eberhard von Waldburg und Johann von Klingenberg, von seiten Freiburgs Schultheiss Pavillard, Rudolf von Wippingen und zwei Venner vertreten ⁴.

Ungefähr um diese Zeit richteten die Flüchtlinge eine Beschwerde-

¹ Manifest S. 455.

² S. R. 96, Gesandtschaft.

³ Siehe Beilage X.

⁴ S. R. 96.

hatten sich ebenfalls mit Weib und Kind ausser dem städtischen Gebiete niedergelassen, in Murten, Peterlingen und Greyerz. Die Stadt war noch immer auf Kriegsfuss. Am 17. August erging ein neuer Befehl an Stadt- und Landleute, besonders an die Gesellen, die sich auf dem welschen Platze gesammelt hatten, an ihre Arbeiten zurückzukehren. Die Venner waren beauftragt, in ihren Quartieren Patrouillen vorzunehmen, die Leute zur Arbeit zu weisen. Ungehorsame, Fahnenträger und prahlende Weiber ins Gefängnis zu werfen ¹.

Schon zu Anfang Juli hatten Schultheiss und Räte den Herzog Sigismund «demütigklichest» aufgefordert und gebeten, zur Abstellung all dieser Unordnung, zur Aburteilung der Gefangenen und zur Aussöhnung der nach Murten Geflohenen eine Botschaft nach Freiburg zu senden, «daz all unser sachen mit ir hilff. ratt und zütun zü güttem gebracht werdent». und auch die Städte Bern und Biel waren um ihre Mitwirkung angegangen worden zur Dämpfung der Unruhe ². Trotz dringlicher Bitte, diese unverzüglich abgehen zu lassen, langte die Abordnung erst Anfangs September an und konnte in der von Parteiung zerrissenen Stadt nicht ihres Amtes walten. Zu ihr gehören: Ludwig von Landsee, Comthur der deutschen Ordensritter an der Etsch, Eberhard, Truchsess von Waldburg, Johann von Klingenberg, Thurgauer Landvogt, und Lienhart von Felsegg. Von Bern waren ausser dem Schultheissen, Heinrich von Bubenberg, Ulrich von Erlach der Aeltere, Rudolf von Ringoltingen, Caspar von Stein, Thomas von Speichingen, Peter Schopfer und Peter Brügler abgeordnet: Solothurn hatte seinen Ratsherrn Burkhard von Buchegg abgesandt. Diese schlossen am 7. September «mit aller partyen sonderm güttem wissen, willen und gunst» zu Bern eine Uebereinkunft ³, welche zunächst für alles bisher Geschehene Verzeihung und Vergessen gewährte und niemanden gestattete, wegen der vergangenen Dinge Klage zu erheben. Der Landbrief Herzog Albrechts sollte wenigstens rücksichtlich seiner Bestimmungen über Zinsen und Güter in Kraft bleiben; wegen der übrigen Artikel mögen sie sich an Herzog Sigismund wenden und ihn um Aenderung angehen. Sollte eine Einigung unter den Parteien und auch mit dem Herzog nicht zu erzielen sein, dann sollen sie in

¹ Vgl. S. R. 96.

² Beilage XI.

³ Veröffentlicht nach dem Wiener Original von Thommen a. a. O. S. 459-62: im Freiburger Archiv, Traités et Contrats Nr. 196, liegt ein Doppel mit angehängten 4 Siegeln des Herrn von Landsee, Lienhart von Felsegg, Heinrich von Bubenberg und Caspar von Stein.

diesen Stücken unvertädingt bleiben. Bei diesem Anlass wurde mit den Bauern das Hofrecht neu vereinbart ¹.

Der Schiedspruch war den Bauern günstig; dem Verlangen der Lehensherrschaft, vom Landbrief gänzlich abzusehen, war nicht entsprochen und nur bezüglich einiger Punkte der Rechtsweg offen gelassen. Die Stadt war durchaus nicht zufrieden mit diesem Spruche und beschloss, die Bauern nicht mehr in die Stadt zu lassen, bis sie all ihren Forderungen nachgekommen wären ². Die Unsicherheit und das gegenseitige Misstrauen waren so gross, dass den Bauern den Eintritt in die Stadt schlechthin verboten wurde; man berief ihre Ausschüsse nach Tifers und liess sie zu Schiffe über die Saane setzen, damit sie die Stadt nicht zu betreten brauchten ³. Allein diese mochten nicht aus freien Stücken auf den durch den Spruch gewährten Vorteil verzichten und vereinbarten, nur auf Befehl von Herzog Sigismund solchem Verlangen nachzukommen. Im Namen der Schiedsrichter wurden die Landleute durch die Pfarrer aufgefordert, am künftigen Montag in die Hände der Venner den Eid auf diese Vereinbarungen abzulegen ⁴. Aus Furcht, sie möchten sich bei diesem Anlasse wiederum der Stadt bemächtigen, wurde ihnen der Eid vor den Thoren draussen von ihren Vennern abgenommen. Die Geflohenen scheinen nun nach und nach wieder in die Stadt zurückgekehrt zu sein im Vertrauen auf den Spruch vom 7. September und in der Hoffnung, ihre übrigen Forderungen bei Zeit und Gelegenheit durchzusetzen.

Die auf den 16. August 1449 fällige Rate von 10,000 fl. an die Kriegssteuer war immer noch nicht gedeckt; man hatte es angesichts der drohenden Haltung der Bauernschaft nicht wagen dürfen die 4 % Steuer durchzuführen, ohne den mühsam erlangten Frieden neuerdings zu gefährden, weil eine strenge Eintreibung derselben mit Pfändung und Güterverkauf Zwiespalt, Hass und Bürgerkrieg heraufbeschworen haben würde ⁵. Am 19. September 1450 wurde darum die Steuer zurückgenommen und statt dessen ein Zwangsanleihen beschlossen, von dem niemand, auch Klerus und Ordensleute nicht, ausgenommen sein sollte. Statt dessen sollte jedermann in der Stadt und auf dem Lande nach

¹ Vgl. S. R. 1450, II « quant il firent le hofrecht le jour de la paix ».

² Vgl. Beilage XI.

³ S. R. 96.

⁴ Miss. 157 « wand wer daz nit tete, dem belibet die stat Friburg beslossen ».

⁵ Il se engendreroit entre nous discession, rancor et inconveniant plus grave quil na este, G. S. I, 587.

Massgabe seines Vermögens der Stadt 2-100 fl. unverzinslich leihen. Zur Deckung dieses Anleihens sollte später ein Wochengeld von 12-3 d. je nach Vermögen erhoben werden, und für die geliehenen Summen wurden Obligationen ausgestellt¹. Allein auch diese Massnahme stiess auf Widerstand, besonders auf dem Lande. Die Bauern rotteten sich zusammen und machten Miene, die Stadt zu überfallen, so dass man die Thore bewachen musste². Man drohte darum den Säumigen, wenn sie bis Allerheiligen ihrer Zahlungspflicht nicht nachkämen, mit Pfändung und Verkauf ihrer Güter; ferner wurden sie haftbar erklärt für die Folgen, welche aus ihrer Nachlässigkeit und Widersetzlichkeit erwachsen würden³. Um der Steuer zu entgehen, hatten sich Helpach, Bervescher u. a. geflüchtet; es wurde ihnen trotz eines herzoglichen Geleitsbriefes die Rückkehr nur gegen Bezahlung der Tell gestattet⁴. Damit sich niemand durch Auswanderung dem Anleihen entziehen konnte, wurde verordnet, dass keiner sein Burgrecht aufgeben dürfe, der nicht die 4⁰/₀ Steuer bezahlt habe. Endlich kamen doch die 10,000 fl. zusammen und konnten am 28. November mit einer Verspätung von 1¹/₄ Jahren dem Herzoge bezahlt werden⁵. Schon diese Summe aufzubringen, hatte Freiburg ganz ausserordentliche Anstrengungen gekostet und die Revolution gegen den Rat wachgerufen; damit war jedoch erst die Hälfte der Schuld bezahlt. Es schien unmöglich, den Rest einzufordern, ohne dass entweder die Zahlungstermine abgeändert wurden, oder dass offene Empörung ausbrach.

Anfang Januar 1451 kam dem Rate von Freiburg das Gerücht zu Ohren, Herzog Sigismund beabsichtige, seine Rechte auf die Stadt an den Herzog von Savoyen käuflich abzutreten. Es schien dies gar nicht unglaublich, da die Stadt für den Augenblick ausser stande war, finanziell ihren weiteren Verpflichtungen gegen Savoyen nachzukommen und Sigismund weder Geld noch Lust zu haben schien, etwas für sie zu thun, um der Not abzuhelfen. Der kleine Rat und die Venner erhielten von Rat, Sechzig und Zweihundert Vollmacht alles zu thun, was die Umstände erheischten und ihnen angemessen schien, immerhin so klug

¹ G. S. Nr. 600. G. S. Nr. 592/93, S. 164 und 165; R. M. 42. 43, bestätigt von der Gemeinde vom 20. September.

² S. R. 96.

³ « Que tels damaiges soent mis sus cellour, qui ne firont lour devoir » Verordnung vom 9. Oktober, G. S. I, 165, R. M. 42.

⁴ R. M. S. 43/44 vom 29. Januar.

⁵ Staatsarchiv Freiburg, Affaires de Savoie, Nr. 20.

folgt eine neue Mahnung, der Herzog möge doch sie aus der Schuldenlast befreien helfen, sie hätten das ihrige gethan und könnten nicht aus der Verlegenheit herauskommen ¹. Am 1. April hatte der Graf von Neuenburg mehrere Bürger der Stadt wegen Uebertretung des *Modus vivendi* zu einer Busse von 100.000 fl. verurteilt. Auch davon wurde dem Herzog Sigismund Mitteilung gemacht mit der Bitte, gegen diesen ungerechten Spruch an den römischen König zu appellieren ². Komme nicht baldige und wirksame Hülfe von seiner Seite, « so ist unser sorg, das uns dadurch grosser unüberwindlicher schaden und kumber ufferstande » heisst es im Briefe an Herzog Sigismund. Die Stadt war wirklich in einer verzweifelten Lage. Es war nicht genug, dass sie im Kriege ihren Gegnern erlegen, durch den Frieden von ihnen erdrückt war; sie musste noch zusehen wie die Schlinge, in welche sie durch diesen unheilvollen Frieden geraten war, von den übermütigen Siegern jederzeit neu angezogen und jeder Versuch sich zu erheben, so leicht hintertrieben werden konnte.

Durch das Abkommen vom 7. September waren die Bauern wegen ihrer Dienst- und Lehenspflichten auf den Landbrief Herzog Albrechts verwiesen worden: die übrigen Forderungen waren auf die Entscheidung des Herzogs abgestellt worden. Auch diese Anstände, welche bei jeder Steuererhebung auf dem Lande zu neuen Schwierigkeiten führte, verlangten eine rasche und gründliche Lösung. Stadt und Landschaft hatten sich deswegen an den Herzog gewandt und ihn um Absendung einer neuen Botschaft gebeten. Die Stadt hatte ihre Forderungen formuliert und die Bauernschaft ihre Erwiderung am Freitag vor Lätare (2. April) eingereicht ³. Die Landleute weigerten sich, der Stadt Steuern, Auflagen und Umgeld zu entrichten. Während die Erledigung der noch offenen Streitfragen Sache des Herzogs war, hatte man um Erläuterung des Spruches vom 7. September Schiedsleute von Bern, Solothurn und Biel angegangen, welche anfangs März unter dem Vorsitze des Grafen von Greyerz in Bern tagten; dann wurden sie auf den 8. April nach Freiburg einberufen ⁴. Da sie sich einstweilen nicht einigen konnten, begnügten sie sich, einen vorläufigen Waffenstillstand bis Ostern (25. April) anzuordnen und inzwischen das Material vervollständigen zu lassen: der Markgraf von Rötteln, der vom Herzog geschickt wurde, drang auf den Abschluss eines Vergleiches mit den Bauern. Der Schultheiss Johann

¹ Beilage XV.

² Miss. f. 201, 205, 207, 222.

³ Beilage X. und Miss. 171.

⁴ Miss. 171. S. R. 97 (1451, 1).

Pavillard übergab die Voruntersuchung zu Händen der Schiedsleute dem Stadtdekan von Freiburg, der die Zeugen einvernehmen und über ihre Aussagen ein Protokoll anfertigen liess ¹. Die vorgelegten Rechnungsbücher wie das mündliche Zeugnis einer Anzahl von Pfarrherren sollten den Beweis erbringen, dass die von der Landschaft geforderten Dienstleistungen schon längst in Uebung gewesen seien, und dass die Stadt stets das Recht ausgeübt habe, Ungeld und Führungen zu fordern. Die Aussagen und Dokumente beweisen, dass das Ungeld verhältnissmässig am längsten entrichtet wurde, alle übrigen Leistungen aber erst seit kurzer Zeit. Während das Ungeld schon für das Jahr 1384 belegt wurde, konnte der Nachweis für Gewerf und Tellen erst seit 1445 geliefert werden. Die Pfarrer sagten übereinstimmend aus, dass sie seit zwanzig und mehr Jahren gewohnt gewesen seien, auf Anordnung von Schultheiss und Räten den Landleuten von der Kanzel herab den Befehl zu verkünden, Führungen (an Zimmerholz, Röhren u. dgl.) zu thun, auf Grund von Zetteln, die ihnen von den Vennern eingehändigt worden seien; sie hätten nie gesehen, dass sich jemand dem widersetze; auch sei es nicht etwa auf Bitten der Stadt geschehen, sondern auf deren Befehl.

Auf Grund dieser Einvernahme fällten die Schiedsleute am 12. Mai 1451 ihren Spruch ². Das Schiedsgericht war bestellt aus zwei Abgeordneten des Rates von Bern, einem aus dem Rate von Solothurn; die Stadt wählte drei Schiedsrichter aus der Umgebung, vier Meilen in der Runde, ebenso viele die Landschaft im gleichen Umkreise; doch sollte unter allen Schiedsleuten kein Jurist sein. Diese Zusammensetzung des Schiedsgerichtes war auf Wunsch des Herzog Sigismund erfolgt. Als Schiedsleute wurden abgeordnet Heinrich von Bubenberg und Caspar von Stein vom Rate zu Bern, Burkhart Fröwi von Solothurn; die Stadt Freiburg wählte Stadtschreiber Peter Seriant und Nikolaus König von Biel und Rudolf Boliand, Venner von Murten; die Landleute wählten zu ihren Vertretern: Nikolaus Boumer, den jungen Tschachtlan von Saanen, Hans Wolf, Landmann in Niedersimmenthal und Hans Gurtzeller von Ansoltingen. Diese Schiedsleute hatten den Auftrag, in Verbindung mit der Botschaft des Herzogs Sigismund zunächst die Parteien gütlich zu einigen zu suchen; da wo solche Vereinbarung nicht möglich, sollten sie Vollmacht haben, einen rechtlichen Entscheid zu fällen. Was von

¹ Siehe Beilage XVI.

² Siehe Beilage XVII.

diesen Schiedsleuten ausgemacht wurde, sollte Bestand haben, auch wenn die Boten des Herzogs nicht anwesend seien.

Der Streit drehte sich um die Auslegung der Vertrages vom 7. September 1450. Die Stadt forderte, dass die Landleute Schultheiss und Räten das Recht zuerkennen, Reisdienste, Steuern, Tellen, Ungeld von ihnen zu erheben: sie sollten gehalten sein, der Stadt militärischen Zuzug zu leisten, ihr zu Bauzwecken Brunnenröhren, Brughölzer u. a. zuzuführen, das Wochengeld zu entrichten, keine Selbsthilfe und Organisation ohne der Stadt Wissen und Willen ins Werk zu setzen, überhaupt alles zu thun, was Dorfleute, die unter dem Schutze einer Stadt stehen, zu thun pflichtig sind. Die Stadt berief sich dabei auf das Herkommen und behauptete, nichts anderes zu fordern, als was früher regelmässig und ohne Widerrede geleistet worden sei. Dem gegenüber entgegneten die Bauern, dass sie wohl schon Kriegsdienste geleistet hätten, allein mit Ausnahme des letzten Krieges stets nur auf Kosten der Stadt; sie seien übrigens durch den Landbrief Herzog Albrechts dieser Verpflichtung enthoben. Steuern und Abgaben hätten sie nie entrichtet und wollen sie nur soweit bezahlen, als sie der Herrschaft Oesterreich pflichtig seien. Ihre Vorfahren hätten keine Führungen gethan, und wenn in den letzten Jahren solche geleistet worden seien, so wäre es nur auf Bitte der Stadt geschehen. Zum Wochengeld, das nichts als eine Steuer sei, halten sie sich ebensowenig verpflichtet, als der Herrschaft Geld vorzustrecken (Lichung). Wenn die Stadt schwer geschädigt worden sei, so hätten sie durch Brand und Totschlag und andere Gräucl nicht weniger erduldet: im Gegenteile hätten sie von der Stadt zu fordern an ihren Schaden. Die Sonderbündnisse hätten erst aus Notwehr stattgefunden, als ihnen die Stadt den Eintritt verboten, bis sie all ihren Forderungen entsprochen hätten. Schliesslich dringen sie auf Erfüllung der im Landbrief verheissenen Aenderung des Gerichtswesens, damit Reich und Arm gleich und billig gerichtet werde und kein Teil sich über den andern zu beklagen hätte.

Forderung und Gegenforderung standen sich so schroff gegenüber, dass es den Schiedsleuten nicht gelang, in irgend einem Stücke einen Vergleich zu erzielen. Sie mussten darum, mochte es ihnen auch leid sein, einen rechtlichen Spruch fällen, der nun folgendermassen ausfiel. Die Frage des Ungeldes wird auf Wunsch der Landleute, die der Gerichte, da sie nur einzelne Personen berührt und dem Herzoge zukommt, nicht entschieden. Dagegen erkennen die Schiedsleute durch einhelliges Urtheil, dass die zum Hause Oesterreich und zur Stadt Freiburg gehörigen Land-

leute fürderhin zu ewigen Zeiten pflichtig sein sollen, nach bisherigem Herkommen der Stadt Kriegsdienste zu leisten. Ueber die Forderung von Tell, Steuern und Reiskosten ging die Ansicht der Schiedsleute auseinander; sie entschieden darum «an dem mereren teil», dass die Landleute helfen sollten solche Auflagen und Abgaben nach billiger gleicher Marchzahl zu tragen, der Stadt Geld vorzustrecken wie bisher. Dagegen werden mit Rücksicht auf den letzten Krieg besondere Vergünstigungen eingeräumt: An die Kriegskosten haben sie nur halb so viel beizusteuern als ein Städter und in angemessenen Zahlungssterminen; von der Verpflichtung, der Stadt Geld vorzustrecken, sollten sie für diesmal ebenfalls entbunden sein, damit sie ihren eigenen Schaden an Kirchen, Häusern und andern Dingen desto eher ausbessern könnten. Dagegen sollte es ihnen natürlich unbenommen sein, der Stadt aus Freundschaft und freien Stücken Geld zu leihen. Mit Rücksicht darauf, dass die Landleute ihre Zuflucht in der Stadt haben, dort täglich ein- und ausgehen, Weg und Steg benützen und schon Führungen bisher geleistet haben, wird ihnen überbunden, der Stadt auch in Zukunft zu ewigen Zeiten in der bisher üblichen Form solche zu leisten. Eidliche Sonderverbindungen werden jeder Partei untersagt, die Kosten beiden Parteien auferlegt. Der Spruch soll den Rechten des Herzogs keinen Eintrag thun. Dieser Spruch ist die wichtige Ergänzung zu demjenigen vom 7. September 1450; die streitigen Fragen werden grundsätzlich zu Ungunsten der Bauern entschieden, während für den vorliegenden Fall grosse Milderungen zugestanden wurden. Die Bauern stützten sich bei ihren Forderungen zumeist auf den Landbrief Herzog Albrechts, die Stadt auf das Herkommen. Der Entscheid beweist, dass die Schiedsleute dem Landbriefe nicht mehr die Bedeutung beimassen wie die Landleute und sich bereits über seine Bestimmungen hinwegsetzten. Die Bauern waren mit ihren Hauptforderungen, Löhnung für Kriegsdienst, Befreiung von Steuern und Führungen abgewiesen worden. Heinrich von Bubenberg erhielt als Anerkennung seiner Dienste für Beilegung der Anstände mit Saliceto und den Landleuten vom Freiburger Rate eine Summe von 200 Pf.¹ Den Nachbarn von Bern, Biel und Solothurn wurde für ihre Vermittelung gedankt.

Immer noch wanderten Freiburger weg in Folge des Elendes und der unerschwinglichen Steuern. Allein sowohl alle, die die Stadt verlassen haben seit dem letzten Kriege wie jene, die selbe noch

¹ S. R. Nr. 98 (1451, S. II).

verlassen wollten, wurden laut Ratsbeschluss zur Bezahlung angehalten. Um letzteres wirksam zu verhindern, wurde noch dazu verordnet, dass nur, wer 10⁰/₀ seines Vermögens opfert, an Leib und Gut frei ausgehe. Man musste zu wahrhaft drakonischen Massnahmen greifen, um der Auswanderung vorzubeugen. Die Namen der Ausgewanderten wurden in das Stadtbuch eingetragen¹. All dies konnte nicht hindern, dass viele wegzogen und die Stadt in Gefahr war zu veröden. Die Kaufleute, welche nach Genf reisten, waren wieder Verfolgungen ausgesetzt, so dass sie es nicht mehr wagten. Um Geld zu schaffen und die Anleihen in Strassburg und Genf gehörig zu verzinsen, fiel man auf den Gedanken einer Steuer auf Fleisch an Stelle des Wochengeldes². Um die vom Herzog von Savoyen auf die Kriegsschuld angewiesene Summe von 900 fl. an den Herrn von Villarsel und 7000 fl. an die Stadt Bern zu erlegen, hatte der Freiburger Rat am 1. April von Bern 900 fl. empfangen, daraus den Herrn von Villarsel befriedigt und für die Gesamtsumme den Bernern einen Schuldbrief von 7900 fl. ausgestellt gegen Bürgschaft einiger reicher Privaten und jährliche Verzinsung³. Da die Fleischsteuer noch nicht genügte, so kam im Sommer eine Kornsteuer hinzu⁴ und daneben noch die allgemeine Tell von 2⁰/₀ für die Städter, während man den Bauern nicht mehr als 1⁰/₀ aufzulegen wagte, gemäss dem Schiedsspruch vom 31. Mai. Allein die Landleute machten auch da Schwierigkeiten. Es wollte nicht vorwärts: darum wurde der 8. Februar 1452 als letzter Termin für Steuer und Zwangsanleihen bestimmt⁵.

Doch war noch keine endgültige Lösung der Schwierigkeiten, kein dauernder Friede geschaffen, so lange die Hauptursache der Zwietracht und Unzufriedenheit, die Finanznot fortbestand. Nun weigerten sich die Bauern mit Berufung auf den erwähnten Spruch ihren Anteil an den Steuern und die aus den Verhandlungen erwachsenen Kosten für Schiedsrichter, Verteidigung und Spruch zu bezahlen. Geschworne kamen darum aus den Gemeinden vor den Rat und baten, da sich einige widerspenstig zeigten, ihnen zu raten und zu helfen⁶. Die Berner wurden um ihre Meinung befragt über die Auslegung des Schiedsspruches:

¹ Ordnung vom 14. März und 20. April 1451, I. G. S. Nr. 597 und 598.

² I. G. S. Nr. 602 und 603 vom 18. April 1451.

³ Staatsarch. Bern T. M. 20. Ap. 1451 u. Staatsarch. Fbg., Affaires de la ville 260.

⁴ I. G. S. Nr. 603 und 604 vom 14. Juli.

⁵ I. G. S. Nr. 607.

⁶ « Car aucuns dentre lour y se opposoent et non voloent rien avoir affaire ». Vgl. Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen, Buch von den Lantkosten 1452.

statt dessen berief Schultheiss von Bubenberg die Schiedsleute auf den 24. August neuerdings nach Thun zusammen ¹. Die Bauern wurden mit ihrem Begehren abgewiesen und in Uebereinstimmung mit dem Entscheid des Rates von Freiburg, wie es scheint, angehalten ein jeder nach seinem Vermögen an die allgemeinen Steuern beizutragen ². Das erzeugte eine neue Gährung; die Landleute verweigerten die Entrichtung der Salzsteuer und Leistung von Fuhrungen, so dass der Rat im September für angezeigt fand, ihnen die Waffen abnehmen zu lassen ³. Wenn es für den Augenblick auch nicht mehr zu gewaltsamer Erhebung kam, so war es offenbar mehr das Gefühl der Ohnmacht als des Einverständnisses, was die Störung verhinderte. Im Innern gährte es weiter, wie aus der Klageschrift vom 22. November hervorgeht, wo die Stadt ihre Anstrengung, der finanziellen Not zu steuern, hervorhebt und betont, dass sie ganz auf sich allein angewiesen sei « an der dorflütten hilf noch zütun, die sich aller gehorsamkeit in allen unsern gescheften erwerrent und unbillichen dawidersetzent ⁴ ». Andere Ereignisse traten in den Vordergrund und erstickten jeden Widerstand. als Freiburg savoyisch und der Landbrief Herzog Albrechts, dieses Privileg der Bauernschaft, auf Betreiben der Lehensherrn vernichtet wurde. Die Aussöhnung zwischen Bern und Freiburg diente vor allem dazu, gemeinsam die unbotmässigen Unterthanen im Oberland und im Freiburgischen darniederzuhalten. Noch einmal im Jahre 1463, als die Beziehungen Freiburgs zu Savoyen wegen der rückständigen Schuld neuerdings gespannt wurden, versuchten es die Bauern, sich den Dienstleistungen an die Stadt zu entziehen, dieselbe durch Eröffnung von Holzmärkten zu schädigen, das Ungeld und den Eintritt in Reisgesellschaften zu verweigern. Doch wurde der Widerstand gleich im Keime erstickt, die Bauernschaft (13. Februar) zum Gehorsam gegen die Stadt und ihre Zinsherren neu vereidigt, und jedermann bei strenger Strafe eingeschärft, Widersetzliche zur Anzeige zu bringen ⁵.

Vom Murtner Frieden ⁶ her waren noch einige Anstände nicht

¹ Miss. 226/27.

² « considerant que tout le pays de la signorye de Fribor estoit compris ou dit compromis, dont estoit bien raison que auxi ung chescun de lour scelun sa faculte en devoit payer sa rate ». A. a. O.

³ Den 15. und 20. Miss. 237.

⁴ Siehe Beilage XVIII.

⁵ Siehe Beilage XXV.

⁶ Siehe oben Seite 33 ff.

gehoben. Dort war der Entscheid über die Güter Wilhelms von Wiffisburg und Antons von Saliceto besondern Urteilen vorbehalten worden. Beide fuhren fort die Stadt zu belästigen, freiburgische Unterthanen wegen ihrer Forderungen vor geistliches Gericht zu citieren und in den Bann thun zu lassen ¹. Die Freiburger ihrerseits rächten sich durch gewaltsame Pfändung an den Gütern ihrer Bedränger ². Nach den Bestimmungen des Modus vivendi musste ein Schiedsgericht über die Forderungen Saliceto's entscheiden. Dasselbe wählte den Berner Schultheissen Heinrich von Bubenberg zum Obmann. Anton von Saliceto klagte über Verletzung des Modus vivendi von seiten Freiburgs, dieses wegen Friedensbruch und Missachtung des Spruches von Herzog Albrecht, ferner dass er als Kirchenbaupfleger von St. Nikolaus und Vogt des Barfüsserklosters keine Rechnung abgelegt habe. Durch den Entscheid wurden beide Parteien angehalten, die genommenen Güter zurückzugeben, Freiburg zur Entlassung der Dienstleute Saliceto's aus Eid und Pflicht, dieser zur Rechenschaftsablage für seine Verwaltung und erheblichem Schadenersatz (24. Januar 1451) ³.

Der Prior von Morteaux, Fr. Guillermus von Bern, hatte, statt die auf Wilhelm von Wiffisburg bezüglichen Aktenstücke zu vernichten, wie ihm die Friedensbedingungen zur Pflicht machten, diese auf Mahnung des Grafen von Neuenburg und des Herzogs von Savoyen an Wilhelm von Wiffisburg ausgeliefert, worüber sich die Freiburger mit Recht bei Herzog Albrecht beschwerten. Wilhelm von Wiffisburg benützte die ihm ausgehändigten Papiere, um beim Grafen von Neuenburg gegen die Freiburger Klage einzureichen, dass diese böse und schmählich gegen ihn verfahren ⁴. Auf Klagen Wilhelms von Wiffisburg hatte der Graf von Neuenburg zwischen ihm und Freiburg auf den 1. März einen Tag angesetzt. Allein erst am 3. Dezember 1450 wurde er durch einen Schiedsspruch mit Freiburg versöhnt: die Freiburger hatten ihm sein Eigentum zurückzugeben und ausserdem eine Entschädigung von 600 fl., während er den Urfehdbrief und die Fehdebriefe herausgeben soll. Das geschah unter Vermittlung des Legaten und des Herzogs von Savoyen ⁵.

Trotz der grössten Anstrengungen war es Freiburg nicht möglich.

¹ Miss. 4, 7, 67, 78.

² Miss. 16.

³ Staatsarchiv Freiburg, Traités et Contrats Nr. 79 b.

⁴ Miss. 23.

⁵ Staatsarchiv Freiburg, Traités et Contrats Nr. 78.

die Kriegsschuld in den vorgesehenen Terminen abzutragen. Schon im Dezember 1449 hatte man sich wiederum gezwungen gesehen, durch eine Gesandtschaft beim Legaten wie beim Herzog von Savoyen um Erleichterung der Abzahlung einzukommen und um einen Aufschub von zehn Tagen, d. h. bis Dreikönigen 1450 für den nächsten fälligen Betrag¹. Wegen der Vogtei und Lehensrechte über die Abtei Altenryf hatte der Graf von Neuenburg einen den Freiburgern ungünstigen Spruch erlassen, gegen welchen sie sich anschickten die Appellation an den römischen König einzulegen; es wurde ihnen jedoch von den Vertretern der Herrschaft bedeutet, dass es dem Herzoge von Oesterreich zukomme, diese Hoheitsrechte gegenüber Savoyen beim römischen Könige zu verfechten². Herzog Sigismund verlangte auch, dass der Herzog von Savoyen bei ihm seine Forderungen geltend mache und sich nicht mit seinen Unterthanen in Verhandlungen einlasse. Er bestritt gleich seinen Vorgängern der Stadt das Recht, ohne Wissen und Willen der Herrschaft ihre Anstände entscheiden zu lassen, und ersuchte den Herzog, die Stadt künftig mit Sprüchen des Grafen von Neuenburg unbehelligt zu lassen³. Aus Aerger darüber schritt der Herzog von Savoyen im Herbste dieses Jahres zu Repressalien, verhängte eine Sperre gegen die Waren freiburgischer Angehörigen, welche auf dringende Vorstellungen und Verwendung des päpstlichen Legaten nur wenig gemildert wurde, indem man sich herbei liess verschlossene Waren gegen Bürgschaft herauszugeben⁴. Auf Bitten der Freiburger wurde sodann zwischen beiden neuerdings auf einem Tage vom 7. Februar verhandelt, aber wie es scheint, ohne dass eine Verständigung erzielt wurde. Am 1. April 1451 fällte Graf Johann von Neuenburg wegen Altenryf und anderer Hoheitsrechte einen für Freiburg höchst nachteiligen Entscheid, nämlich dass die streitigen Gebiete, welche von Freiburg besetzt waren, zu Savoyen gehören, und dass die Stadt wegen Uebertretung des Modus vivendi eine Busse von 100,000 fl. erlegen sollte⁵. Da Freiburg bereits ausser Stande war die Schuld von 40,000 fl. in den vertragsmässigen Terminen abzuführen, so war dieses Urteil gleichbedeutend mit der Auslieferung der gänzlich erschöpften Stadt an ihren Gläubiger. Ohne wirksame und ausreichende Hülfe von aussen konnte sich Freiburg nicht länger behaupten, zumal durch Anrechnung

¹ S. R. 95.

² S. R. 95, 13. März 1450.

³ Chmel Materialien I. 2. 313. Schreiben vom 14. Mai 1450.

⁴ S. R. 96.

⁵ S. R. 97 und Beilage XX.

der auf Nichteinhaltung des Spruches gesetzten Bussen die Schuld auf die fabelhafte Höhe von 200,000 fl. aufgelaufen war. Dagegen legte dann Herzog Sigismund beim Kaiser Appellation ein, und dieser verbot (26. Mai 1451) dem Grafen, in der Sache weiter vorzugehen¹. Jetzt drang Savoyen mit grosser Rücksichtslosigkeit auf Durchführung des vom Grafen von Neuenburg getroffenen Entscheides². Dieses Dazwischentreten des römischen Königs ärgerte den Herzog von Savoyen derart, dass er, um dem König und den Freiburgern ein Schnippchen zu schlagen, die ihm zugesprochenen 100,000 fl. an den französischen Dauphin abtrat. Dieser schickte sich an, gegen Freiburg zu ziehen und sich mit den Waffen bezahlt zu machen, und nur die Pest, welche in seinen Landen herrschte, hinderte ihn an der sofortigen Ausführung des Vorhabens. Die Freiburger, welche nach Genf an die Messe zogen, wurden überall unfreundlich behandelt und konnten nirgends Schutz finden; eine Anzahl fremder Knechte nahm sich heraus, ohne Grund der Stadt Feindschaft anzusagen. Freiburgs Geschicke schienen sich zu erfüllen. Die Berner machten dem Rate bereits heimliche Mitteilung, dass sie bei einem allfälligen Kriege auf Grund ihres Bündnisses dem Herzoge von Savoyen zuziehen müssten³. In diesem kritischen Augenblicke erhoben sich auch die Bauern, welche sich dem letztergangenen Spruche nur widerwillig gefügt hatten. Wäre es damals zum Kriege gekommen, so hätte man auf den Beistand der Landschaft nicht rechnen können, und die Stadt wäre übler daran gewesen als im letzten Feldzuge. Der Herzog von Oesterreich wurde darum mit Briefen, Hilfssuchen und Botschaften bestürmt und vor allem um finanziellen Beistand angegangen: denn mit Geld konnte sich Freiburg damals eher seiner Feinde erwehren als mit Soldaten. Bereits liess man auch durchblicken, welcher schlimmen Ausgang die Sache nehmen könnte, wenn man ohne Unterstützung bliebe « denn bescheche das nit, dez wir úw. gn. nit getrüwen, wie sich denn hienach unser sachen machen und begeben wurdent, dadurch uns yemand an unser ere verunglimpfen welt. so meinen und wellen wir hiemit unser eide und ere bewart haben⁴ ».

¹ Chmel Reg. 2459 und wörtlich Anhang CXII.

² Miss. 201, 205, 207, 222. Das Urteil des Grafen von Neuenburg ist verloren.

³ Siehe Beilage XVIII vom 22. November 1451.

⁴ Vgl. Beilage XVIII.

Vergleich mit andern Erhebungen der Bauernschaft in Süddeutschland.

Man ist erstaunt, in Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine den politischen Wirren paralell gehende Bauernrevolution zu finden, und fragt sich unwillkürlich, ob eine solche nicht mit ähnlichen Erhebungen vor und nachher in einem gewissen Zusammenhange stehe. Kann ein solcher mit einiger Sicherheit nur für eine Erhebung im Berner Oberlande nachgewiesen werden, so verlohnt es sich doch der Mühe, auf ähnliche Erscheinungen auch bei andern Bauernaufständen hinzuweisen.

Wir glauben in der That Anhaltspunkte gefunden zu haben, welche diese Erhebung in Beziehung zu andern vorherigen und folgenden erscheinen lässt. Man ist zunächst geneigt, an das Beispiel der Appenzeller zu denken, welche nicht so lange zuvor einen blutigen Krieg mit der Ritterschaft geführt und sich wie ein verheerender Heuschreckenschwarm über die reichen Gefilde des Thurgaus und der st. gallischen Landschaft ergossen haben. Kämpften diese vor allem für politische Freiheit und Unabhängigkeit, so verband sich damit doch auch das Bestreben, sich der socialen und wirtschaftlichen Fesseln zu entledigen; sie verweigerten die Entrichtung von Zinsen und Gülten und setzten sich über Gericht und Sprüche hinweg, verweigerten geistlichen und weltlichen Herren Dienste und Gehorsam¹. Der Ausgangspunkt war bei beiden derselbe, ungerechtfertigte Herrschaftsansprüche und sociale Bedrängnis. Sahen die Freiburger in den Zinsherren ihre Bedränger, so wehrten sich die Appenzeller gegen Abt und Ritterschaft. Hier wie dort handelt es sich um Abschüttelung von Pflichten, Erweiterung der Rechte und Verweigerung des Gehorsams. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, dass bei den Appenzellern die politische, bei den Freiburgern die wirtschaftliche Unabhängigkeit im Vordergrund steht, weswegen die ersteren auf den Schutz der Eidgenossen, die letztern auf die Hilfe Oesterreichs bauen. Zu einer erfolgreichen Durchführung des

¹ Vgl. die sog. Klingenberger Chronik, herausgegeben von Henne, S. 202-204. Vadian, Chronik der Aebte von St. Gallen, herausgegeben von Göttinger, S. 204.

Kampfes gebrach es den Freiburgern vor allem an einer Organisation. Die Landschaft bildete niemals eine wirtschaftliche Einheit und brachte es darum auch zu keiner politischen. Die Anlehnung an den Herzog von Oesterreich konnte diesen Mangel um so weniger ersetzen, als er es an nachhaltiger Unterstützung fehlen liess: andererseits verhinderte diese österreichische Gesinnung eine Anlehnung an die demokratischen Länder der Eidgenossen, von wo aus vielleicht die einzige Hilfe möglich gewesen wäre. Im Appenzellerkriege stand Oesterreich auf seiten des Landesherrn, in Freiburg auf derjenigen der Unterthanen; Oesterreich war nicht an sich sondern nur durch die eigentümlichen politischen Verhältnisse gezwungen dem Begehren der freiburgischen Bauernschaft günstig. Während die Appenzeller der geschlossenen Organisation, der zähen Verteidigung ihrer Ansprüche und der nachhaltigen Unterstützung durch ihre Verbündeten den Sieg ihrer politischen mit Preisgebung ihrer meisten wirtschaftlichen Forderungen davontrugen, blieben die Freiburger nur so lange siegreich, als ihre Gegner Oesterreich respektieren mussten. Durch Verzicht auf wirtschaftliche Besserstellung errangen die Appenzeller die politische Unabhängigkeit, während der Wechsel der Herrschaft in Freiburg die dortigen Bauern um ihre wirtschaftlichen Errungenschaften brachte. Die Freiburger Bauern glaubten auf dem rein formalen Rechtswege zum Ziele zu kommen: indessen Gewalt geht und ging auch damals über Recht. Mit den Waffen in der Hand gelangten die Appenzeller ans Ziel, während die Freiburger Bauern, ohne das Glück der Waffen ernstlich versucht zu haben, von ihrer Herrschaft preisgegeben, einem übermächtigen Gegner, dem Herzog von Savoyen, ausgeliefert wurden. Es war indessen nicht bloss ihre eigene Schuld sondern eine Folge der Ungunst der Verhältnisse, denen sich auch eine organisierte Bauernsamer kaum hätte entziehen können. Darin zeigte sich der Fehler des unbedingten Vertrauens auf Oesterreich, das an deren Schicksal nur so weit interessiert war, als es sich um Erhaltung seiner bedrohten Herrschaft über Freiburg handelte. In letzter Linie scheiterten die Pläne der Freiburger Bauernschaft an der Verquickung ihrer wirtschaftlichen mit den dynastischen Interessen ihrer Herrschaft.

Kann der Appenzellerkrieg nur indirekt und ganz entfernt auf den Gang der Freiburger Ereignisse Einfluss gehabt haben, so dürfte der sogenannte « böse Bund » der Oberländer¹ der direkte Anstoss zur

¹ Vgl. G. Tobler, die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges: Archiv der Histor. Vereins Bern XI, S. 45: ff.

her und fand erst 1451 seine endgültige Lösung. Am längsten noch stand der Conflict an mit Saanen, bis auch dieses endlich seinem Bunde mit Simmenthal entsagen und das Mannschaftsrecht Berns anerkennen musste¹. Es unterliegt keinem Zweifel, dass beide Bewegungen innerlich zusammenhingen und durch die Nachbarschaft gefördert wurden. Der gemeinsame innere Feind führte die durch den Krieg entzweiten Städte Freiburg und Bern wieder enge zusammen und liess den Gedanken inniger Interessengemeinschaft trotz allem Waffenlärm nicht ersticken. Wir begreifen nun, dass beim Ausbruche des Freiburger Krieges die Leute von Saanen sich weigerten den Bauern zu helfen²; wir begreifen aber auch, dass der bernische Schultheiss es sich so angelegen sein liess, die Flamme des Aufruhrs im Freiburgischen zu löschen, um sie nicht im eigenen Lande auflodern zu lassen.

Nicht sehr viel später kam es in den Landen des Abtes von St. Gallen zu ähnlichen Auftritten wie im Oberlande und in Freiburg. Auch diese Unterthanen hatten gegenüber Abt Ulrich VIII. ungefähr dieselben Beschwerden vorzubringen über Reisen, Steuern, Zehnten, Ehrschutz, Lehen der Güter, Fall, Erbschaft, Waldnutzung und dergleichen³. Die äussere Veranlassung, bei welcher die Unzufriedenheit zum Ausbruch kam, war die Bezahlung ihres Anteils an die Kosten des Krieges der Eidgenossen im Jahre 1461. Sie behaupteten, durch ein Versprechen des Pflegers und kraft altem Herkommen von solcher Reispflicht frei zu sein. Durch freundliches Zureden der eidgenössischen Boten gelang es, die rebellischen Gotteshausleute zum Einlenken zu bewegen. So viel ergibt sich wenigstens aus diesen bisher wenig beobachteten Thatsachen, dass in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Bauernschaft in unsern Landen schon vielfach über Druck, hohe Steuern und unbillige Forderungen zu klagen hatte, und dass man sich hüten muss, die Lage der Bauernschaft um diese Zeit für eine rosige anzusehen.

Weder der bernische Tvingherrenstreit, der die Bauernschaft nicht berührte, noch die Waldmann'schen Unruhen, die mehr aus politischen Massregeln hervorgingen, gehören in diesen Zusammenhang. Weit interessantere Beobachtungen ergeben sich jedoch, wenn man die Forderung der Freiburger Landschaft mit den zwölf Artikeln der

¹ Vertrag vom 16. März 1451 a. a. O. II, 247.

² Siehe oben S. 24.

³ Vgl. J. Häne, der Klosterbruch von Rorschach, St. Galler Mitteilungen XXVI. 254 und Beilage 25, ferner E. A. II, 312, Nr. 491.

diesen Punkt gibt, entspricht fast wörtlich den Forderungen des Artikel 10. Wenn nämlich Allmenden gebannt seien « an der willen und wissen, die solhs zu erlauben habent, die sullen widerumb aufgetan werden »¹. Im 11. Artikel ist die Rede vom Todfall; für die Freiburger als freie Leute besteht dieser nicht. Artikel 12 hängt wie die ersten vier mit dem Evangelium zusammen und fällt hier nicht in Betracht.

So finden wir eine auffallende materielle Uebereinstimmung zwischen den Beschwerden und Forderungen der freiburgischen und den Artikeln der schwäbischen Bauern; eine formelle Uebereinstimmung ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die Freiburger ihre Klagen nicht stilisiert und auf gewisse Klagepunkte zurückgeführt haben. Dass nicht alle Forderungen gleich lauten, liegt schon in der Verschiedenheit der Zeit und der Verhältnisse; den Freiburgern fehlen natürlich jene Klagen, die sich auf das Evangelium gründen, und alle Beschwerden, die mit der Leibeigenschaft zusammenhängen. Dass hingegen die übrigen Forderungen fast ganz gleich schon hier auftreten, lässt verschiedene Vermutungen zu. Man möchte wirklich an eine Beeinflussung denken, wenn man in der Lage wäre, nähere Angaben zu machen, wie eine solche vor sich ging. Vielleicht ist es andern, die sich mit der viel umstrittenen Frage über Entstehung der Bauernartikel eingehender befassen, möglich, aus diesen wenigen Andeutungen die Brücke zu finden, welche von Freiburg nach Oberschwaben führte. Es ist denkbar, dass sich die freiburgischen Beschwerden in einer Abschrift nach Freiburg im Breisgau oder Waldshut verirrtten, wo sich die österreichischen Herzöge gerade zu dieser Zeit öfter aufzuhalten pflegten. Dort könnte sie Balthasar Hubmeier zu Gesichte bekommen und möglicherweise als Grundlage benützt haben. Sind das auch nur Vermutungen, die keineswegs Anspruch darauf erheben, das Problem der Entstehung der Bauernartikel gelöst zu haben, so könnten darin doch vielleicht Fingerzeige liegen, welche auf eine richtige Lösung hinweisen, und wäre es schliesslich auch nur die, dass Klagen und Forderungen der Bauern, wie sie in den zwölf Artikeln enthalten sind, als nichts Unerhörtes zu betrachten und schon 70 Jahre früher unter andern Verhältnissen aufgestellt und angestrebt worden sind.

¹ Siehe Beilage III.

der mit ausserordentlicher Raschheit zur Verhaftung der Schuldigen schritt ¹, die zum Teil schon in der Stadt waren. Den drei Hauptführern Bervescher, Elpach und Strohsack gelang es zu entfliehen ², es waren die nämlichen, die stets zu den eifrigsten Anhängern und ergebensten Gehülfen Dietrich von Monstrals gehört hatten und von den alten Ratsherren schon im Mai 1450 als ihre gefährlichsten Gegner betrachtet wurden ³. Bern wurde sofort benachrichtigt, wenn einer der Flüchtigen auf seinem Gebiete betroffen würde, ihn festzunehmen und ihn festzuhalten bis zur Aburteilung. Diese drei wurden wirklich von den Bernern aufgegriffen aber nicht ausgeliefert. Die übrigen acht Schuldigen Peter Fülstorff, Henry Lüdy, Cuntzi Bechler, Jacki Bechler, Hensly Molly, Hensly Möry, Cüntzy Sturny und Hensli Thomis von Berwertschied wurden schon am Tage nach der Gefangennahme vom Rate zum Tode verurteilt « pour aulcons lour demeritez et trahison qui se menoit contre la ville ⁴ » und beim St. Georgs Brunnen vor dem Rathause mit dem Schwerte öffentlich hingerichtet ⁵. Da man eine Erhebung der Bauern befürchtete, wurde unterdessen das Bisenbergthor bewacht ⁶ und von Schultheiss, fünfzehn Ausgeschossene aus jedem Panner verordnet, dass jeder mit dem Tode bestraft werde, der sich dem Gericht und Urteil widersetze oder unterlasse Ruhestörer anzugeben. Damit war der Anschlag der Oesterreicher und der Bauern vereitelt, der letzte Versuch, die Stadt der Herrschaft zu erhalten, gescheitert.

Man sieht, dass die geflohenen Anhänger Savoyens wieder nach Freiburg zurückgekehrt sind und ihre Macht benützen, um ihren Gegnern die Rache fühlen zu lassen. Die Verurteilten sind ausnahmslos der Herrschaft Oesterreichs treu ergeben; ihrem letzten Versuch, die Stadt dem Herzog zu erhalten, war das Brandmal der Empörung aufgedrückt

¹ Vgl. Freiburger Chronik 41.

² « Item ze gelicher wise reden wir ouch wider Ströwsack und Berwerscher, daz die mit Elpach die ersten sachen unsers kumbers angeschlagen hand, dadurch wir zü grossem kumber komen sint ... und ouch unser offen vyend sint und sich in massen gehalten, daz sy nit wider ze lande getröwen komen ... und woltent, daz wir versunken werent ». Widerrede der Freiburger gegen die Kundschaft Elpachs an Bern. Staatsarchiv Freiburg, Stadtsachen.

³ Siehe oben S. 68 ff.

⁴ R. M. 2, 66; I. G. S. S. 168. 169, Nr. 608.

⁵ « esquelx lon ha tallie la teste » S. R. Nr. 99. « vor dem nūwen rathus », Freiburger Chronik 41.

⁶ S. R. 99.

Waadtlande eine Warensperre gegen Freiburg anheben. Herzog Sigismund, der den Freiburgern verboten, selber den Rechtsweg zu betreten, liess sich am 23. März die Frist für Einreichung der Appellation gegen den Spruch des Grafen von Neuenburg verlängern. Der Herzog von Savoyen sah wohl ein, dass Freiburg von Oesterreich keinen Beistand zu erwarten hatte, um so weniger als dieses alle seine übrigen Besitzungen um Freiburg herum an die Eidgenossen verloren hatte. Er glaubte darum auch ohne Krieg sich die Stadt unterwerfen zu können ¹ und schlug den Freiburgern Proviant und Reichsstrasse ab. Diese aber zeigten keine Lust deswegen nochmals Krieg anzufangen und liessen sich darum auf Unterhandlungen ein, die bald zum Ziele führten, da der Rat fest entschlossen war, sich von Oesterreich loszusagen. Dabei vermittelte der Bischof von Lausanne, Georg von Saluzzo, der Savoyen bestimmte, sich in Unterhandlung mit Freiburg einzulassen ².

Der Krieg, seine finanziellen Nachwirkungen und die politischen Begleiterscheinungen hatten Freiburg mürbe gemacht: es konnte sich nur noch fragen, wem die reife Frucht in den Schoss fallen sollte, Bern oder Savoyen. Seit der missglückten letzten Erhebung und den ungünstigen Entscheiden gegen die Bauernschaft lag der österreichische Anhang in Freiburg darnieder: statt mit Geld oder Waffen nachdrückliche Hilfe zu leisten, hatte Sigismund den mühe- und kostenlosen, aber darum auch erfolglosen Weg vorgezogen, den schleppenden Rechtsgang anzutreten, von dessen Ergebnis auch im besten Falle nichts zu erwarten war, da sich der Herzog von Savoyen um eine königliche Entscheidung, hinter der keine Armee stand, niemals gekümmert hätte. Sich beiden zusammen unterwerfen, wie es in der Absicht Berns lag, « das wolten die von Friburg überein nit endun ³ ». Alle Not hatte ein Ende, wenn man sich demjenigen in die Arme warf, dessen Schuldner die Stadt war ⁴. Dass der Herzog von Oesterreich ihnen selber den Rat gegeben, diese Entscheidung zu treffen, entbehrt jeder Begründung. Die Wahl zwischen Bern und Savoyen konnte nicht zweifelhaft sein. Hätte eine Uebergabe an Bern die Freiburger in direkte Verbindung mit der Eidgenossenschaft gebracht, so wäre es damit dem finanziellen Ruine nicht entgangen; mit

¹ Freiburger Chronik 42.

² Vgl. Schreiben vom 1. Juni bei Meyer 335.

³ Tschachtlan 212.

⁴ « diewil aber us wenigen ursachen kein ander mittel zu zalen, dan des herzogen von Savoy nachlassung, deren er sich erbott ». Fbgr. Chron. 42.

richtigem Gefühl zogen es die Freiburger vor, sich einem mächtigen Fürsten zu ergeben als einer wenig überlegenen Rivalin. Ob dabei auch nationale Gesichtspunkte mitspielten, lässt sich mit Bestimmtheit nicht erweisen; eher mag der Gedanke massgebend gewesen sein, sich unter den Schutz Savoyens zu flüchten, bis günstigere Zeit und Umstände es erlaubten, auch dieser Herrschaft wieder zu entsagen. Der Erfolg hat es bewiesen, dass man gut gethan hatte, so zu entscheiden; einmal bernisch geworden, hätte sich Freiburg nie mehr erheben können zu einem eigenen Gemeinwesen mit selbständiger Politik. Auf die Weise aber gelang es, einen Keil zwischen die bisherigen Verbündeten Bern und Savoyen zu treiben und ersteres an der Loslösung von letzterem zu interessieren. Natürlich hatten auch die savoyischen Lehensleute ein Interesse, die Beziehungen nach der Seite einzuleiten, von wo ihnen die meiste Förderung gekommen war. Mochte auch, wie Tschachtlan berichtet, eine Partei für den Anschluss an Bern eingenommen sein¹, so wurde sie doch von der savoyischen Mehrheit mit Leichtigkeit überstimmt. Entferntere Zeitgenossen, wie der Basler Anonymus zu Königshofen², erkennen in der Geldverlegenheit der Freiburger und in dem Unvermögen, die Kriegsschuld zu bezahlen, den einzigen Grund für die Uebergabe. Im Jahre 1452 habe der Herzog Bezahlung verlangt, und da man ihm kein Geld geben konnte, forderte er « das sú im die stat ingebend, so wolt er sú des geltz ledig sagen ». Ganz gleich sieht der auf seiten Oesterreichs stehende Aeneas Sylvius die Sachlage an³.

Die Freiburger hatten den Herzog von Savoyen durch Boten wissen lassen, dass sie die Hoheit Oesterreichs für erloschen betrachten, weil dieses seinen vertraglichen Pflichten nicht nachgekommen sei; sie müssten darum eine andere Herrschaft sich aussuchen⁴. Darauf übergab

¹ S. 211, « und welten ein teil haben den herzogen von Safoi oder aber die von Bern », ferner auch Fbgr. Chron. 42 und wo die statt hätte bezahlen mögen, so wär sie sonst selbst von Oesterrich us solchen vilfaltigen ursachen gefallen und sich entlich mit Bern ohne einigen vorbehalt vereiniget ».

² Basler Chroniken, Bd. IV, 418.

³ « cum Ludovico Sabaudiae duci tantam pecuniam deberet quantam nec privatim nec publice dissolvere cives possent... in jus Sabaudensium factum est ». Opera omnia Basil. 1551, S. 430.

⁴ « Ut nonnullis diebus deproxime fluxis inclite dominationi vestre per nostros oratores notificavimus, nonnulla federa, quibus cum illustrissima duicali dominatione Austrie vivere consueveramus, fuerunt et sunt nobis per illam dominationem rupta et satis injuriose ac penitus immerite violata, ut et apud illam

der Herzog am 1. Juni dem Bischof von Lausanne, Georg von Saluzzo, dem Grafen Franz von Greyerz und dem Statthalter des Waadtlandes, Mermet Christina, die Unterhandlung mit den Freiburgern mit unbedingter Vollmacht. Da sich der Herzog geneigt zeigte, so bat die Stadt in einem Schreiben vom 5. Juni¹ sich ihrer anzunehmen, indem ihre Bündnisse mit Oesterreich doch gebrochen seien, wie männiglich bekannt sei. Darum hätten sie freie Hand, einen Herrn zu wählen und möchten sie unter billiger Bedingung einem mächtigen und rechtlichen Fürsten sich unterwerfen, um unter dessen Schutze sich der Ruhe zu erfreuen. Diesen hätte ihnen seit dem Bruche mit Oesterreich ein mächtiger Herr angeboten, doch hätten sie nach reiflicher Ueberlegung sich für keinen andern entschliessen können als für den Herzog von Savoyen. Er möge Hand bieten zu einer Uebereinkunft, damit sie nicht länger in Unsicherheit schweben, und zu diesem Zwecke Bevollmächtigte bis zum 11. Juni nach Freiburg absenden. Geschähe das nicht bis zu dem anberaumten Termine, so würden die Verhandlungen abgebrochen und mit einem andern angeknüpft. Wer dieser « mächtige Herr » war, ist nicht gesagt und kann auch nicht erraten werden: vielleicht der Herzog von Burgund? Wenn der Herzog etwas zögerte, wie wir aus diesem Schreiben schliessen, so kann nur die Rücksicht auf Bern und die deutlichen Abmachungen bezüglich der Uebergabe Freiburgs einiges Bedenken verursacht haben. Bern war offenbar ganz ahnungslos, da die Verhandlungen hinter seinem Rücken geführt wurden². Der Herzog stellte sehr annehmbare Bedingungen. Die Uebergabe Freiburgs muss für ihn die Erfüllung eines langgehegten Wunsches gewesen sein: denn er liess seinen Verbündeten Bern im Stiche und vergass der Eide, die er vor zwei Jahren geschworen. Freiburg ohne Wissen und Willen der Berner nicht in seine Herrschaft aufzunehmen. Es war leicht vorauszusehen, dass Freundschaft und Bündnis mit Bern durch solche Wortbrüchigkeit

dominationem et apud nos apudque circumvicinos est notorium ac publica vox et fama. nec dubitamus quod permaxime apud vestram dominationem, unde ab illis fuerimus ipso jure liberati et in nostra libera potestate. Anzeiger für Schweizer Geschichte N. F. V, 28.

¹ Veröffentlicht von G. Tobler im Anzeiger für Schweizer Geschichte V, 28. Gabotto, Seite 20, Anmerkung 8 weiss nichts von früheren Unterhandlungen zwischen Savoyen und Freiburg.

² Tschachtlan 212 und noch deutlicher Schilling, der zu der Aufnahme Freiburgs durch Savoyen bemerkt « und wiewol er das am ersten vor denen von Bern heimlich hat » l. c.

Walde bei Münchenwyler und von dort der Sense entlang wird zu Gehorsam und Steuerpflicht gegenüber der Stadt angehalten. Die Vogtei Altenryf, welche seit Jahren zwischen Savoyen und Freiburg streitig war, bleibt bei der Stadt; desgleichen die Lehen von Spital und Bruderschaft. Des Weitern verspricht der Herzog, kein eigenes Schloss in der Stadt zu errichten mit einem Ausgange ausserhalb derselben, die Freiburger vor den Uebergriffen der geistlichen Gerichte zu schützen und gegen alle äussern Feinde zu verteidigen. Endlich wird die Schuld von 100,000 fl. und die übrigen Bussen erlassen und der Landbrief Herzog Albrechts kassiert. Es waren ausserordentlich vorteilhafte Bedingungen, welche jeden Widerspruch zum Schweigen bringen mussten. Wenn Oesterreich die Landschaft begünstigte auf Kosten der Stadt, so geschah jetzt das Gegenteil; mit einem Schlage wurde der Hauptgrund alles Elendes beseitigt und nicht bloss die schwebende Schuld getilgt, sondern auch Rückzahlung der bereits geleisteten Beträge zugesichert. Der Rat war in der glücklichen Lage, alle ausserordentlichen Massnahmen, die man zur Deckung der Schuld getroffen hatte, abzustellen, vorab die verhassten Steuern auf Lebensmittel, Getreide, Fleisch ¹. Der Herzog gab seinem Schatzmeister Anweisung, der Stadt Freiburg jährlich 2200 fl. auszuzahlen bis zur Tilgung der Kriegsschuld von 44,000 fl. So ist es schliesslich nicht zum Verwundern, dass die Huldigung für den neuen Herrn auch auf dem Lande ohne Widerstand vor sich gehen konnte. Durch Erlassung der Schuld wurde die Hauptursache für den Bauernaufstand beseitigt. Gleich nach der Uebergabe wurden alle Erwachsenen vom 14. Altersjahre an aus den deutschen Gemeinden auf Sonntag, den 12. Juni in die Stadt berufen, um die Anträge des Rates zu vernehmen und dem Herzog von Savoyen zu schwören ².

Das Vorgehen der Freiburger lässt sich begreifen und durch die eigentümlichen Verhältnisse erklären, ist und bleibt aber doch eine Auflehnung gegenüber einer rechtmässigen Herrschaft. Durch Kauf waren im Jahre 1277 in völlig rechtmässiger Weise die Herrschaftsrechte über die Stadt von Anna von Kyburg an die Söhne des Königs Rudolf, Hartmann, Albrecht und Rudolf um die Summe von 3040 Mark Silbers übergegangen und zwar Güter, Leute und Rechte mit Ausnahme der in der Stadt verbürgerten kyburgischen Dienstleute und der Mannlehen

¹ Schon am 12. Juni. I. G. S. Nr. 605, S. 167.

² Miss. 331, 332, 355.

drei Ratsboten zum Herzog nach Feldkirch geschickt, aber auch mit Herzog Albrecht wurden deswegen in Konstanz Unterredungen gehalten¹. Wie nicht anders zu erwarten, war Herzog Sigismund über den Abfall Freiburgs und seine Unterwerfung unter Savoyen sehr erbittert²; auch die Eidgenossen ergriffen Partei für Bern und sagten, sie wollten es dem Herzog von Savoyen nicht vergessen³. Ja den Bernern war so viel daran gelegen, diese Unterwerfung rückgängig zu machen, dass Schultheiss Heinrich von Bübenberg mit zwölf Pferden an den Hof des Kaisers in die Niederlande hinabgeschickt wurde, um sich von ihm zur Besitznahme Freiburgs zu Händen der Herrschaft Oesterreichs ermächtigen zu lassen⁴. Dem entsprechend nahmen die Berner eine sehr bedrohliche Haltung an, zogen Truppen an den Grenzen zusammen, und es verlautete sogar, dass der Herzog von Savoyen der Überherrlichkeit über Freiburg entsagen und die Stadt wieder unter Oesterreich zurückkehren wolle⁵. Die Freiburger versahen sich eines Ueberfalls von Seiten der Berner, mahnten den Herzog von Savoyen, die nöthigen Vorsichtsmassregeln zu treffen und vor allem Mäusen in stand zu setzen. Man ließ davon Mützen eine Zweihundert-Pfand-Bombardie, die fünfzehnfüßige Setze schleuderte, ein Nürnberger Fabrikat, ferner eine fünfzylinder Bombardie, Feuerhacken-Büchsen und andere Kriegsweg⁶. Die Berner waren sehr kriegsbüchsig, die Spaltung so gross, dass selbst die unglaublichesten Gerüchte Glauben fanden, Freiburg thät das möglichste, um einen Ausbruch zu verhindern, um nur um den Landfrieden durch die Päpste befehlen, in aller Liebe und Freundschaft mit den Bernern zu leben und keinen Anlass zu unangenehmen Aufträgen zu geben⁷, auch dem König gegenüber suchten die Freiburger ihrer Seite in einem Memorandum zu rechtfertigen⁸. Wenn es nicht zum Kriege kam, so gehörte das Verdienst den Eidgenossen, die sich zwischen Bern und Savoyen ins Mittel legten⁹. Bern sprach ihnen gegenüber die Befürchtung aus, es möchte Freiburg in Verbindung mit seinem neuen Statthalter über Bern herfallen und für

¹ Schreiben vom 4. August an den Herzog von Savoyen, Miss. 35.

² Miss. 35A.

³ Siehe Anonymus bei Appenweiler 1. 4.

⁴ Miss. 35A, Bericht vom 3. August.

⁵ Miss. 35A.

⁶ Miss. 34f, 35b.

⁷ Bericht vom 7. September Miss.

⁸ Miss. 36B.

⁹ D. Schilling 164, Tschudmann 1. 1.

Aussöhnung mit Bern.

Durch den Krieg des Jahres 1448 war das alte Bundesverhältnis zwischen Bern und Freiburg zerrissen, das alte Burgrecht abgethan und der Verbündung mit Savoyen zum Opfer gebracht worden. Die jüngsten Erfahrungen zeigten indessen, dass man einen treuen und zuverlässigen an einen unbeständigen und selbstsüchtigen Verbündeten umgetauscht hatte, dass ein gutes Einvernehmen mit Freiburg auch in bernischem Interesse gelegen sei. Bern hatte mit grossen Opfern Savoyen in seinem Kriege gegen Freiburg unterstützt wohl in der Hoffnung, reichen Lohn davon zu tragen und wenn nicht Freiburg in seine Gewalt, so wenigstens die Mitherrschaft über die Stadt zu erhalten. Wie es sich getäuscht und um die Frucht seiner Mühe betrogen sah, änderte sich auf Grund der Erkenntnis der Unzuverlässigkeit savoyischer Bundesgemeinschaft seine Politik und stützte sich wieder auf Freiburg, ohne dass sich deswegen im Verhalten zu Savoyen auch äusserlich sofort eine Aenderung zeigte. Auch den Freiburgern war daran gelegen, mit dem Nachbar an der Aare das frühere Einvernehmen wieder herzustellen, seitdem sie nicht mehr Gefahr liefen, seine Unterthanen zu werden. Es wurden darum im Sommer 1453 die Verhandlungen über Wiederaufnahme des Burgrechts angeknüpft. Solothurner und Bieler Schiedsleute hatten darüber zu entscheiden: « ob semlich burgrecht und bündnisse mit allem irem inhalten in kreften bestan und beliben sölle oder nit ». Da sie sich nicht einigen konnten, erwählten sie den Schwyzer Ammann, Ital Reding, zum Obmann und fällten (indem eine gütliche Einigung nicht zu stande kam) am 22. September 1453 einen rechtsverbindlichen Entscheid¹. Das Burgrecht vom Jahre 1403 sei durch die Richtung von Murten nicht annullierbar und solle darum ohne weiteres und auf ewige Zeiten wieder in Kraft treten. Damals hätten sie geschworen, ihr Burgrecht ewig zu halten, davon in keiner Weise abzugehen, bei jedem Angriffe gegen eine der beiden Städte der anderen beizustehen, so bald und so weit sie gemahnt werde. Dabei habe sich Bern nur das Reich und die Bündnisse mit den Eidgenossen vorbehalten, Freiburg die Herrschaft Oesterreich, wenn diese in eigener Sache Krieg führt. Dieser

¹ Staatsarchiv Freiburg, Traités et Contrats Nr. 48 und im Regest E. A. II, 265.

rechten Herren » zum Gehorsam verpflichtet. Sollte es zwischen Bern und Freiburg je wieder zum Kriege kommen, so haben sie sich bis zum Austrag der Streitigkeiten neutral zu verhalten. Ihr Kontingent sollte immer ungeteilt dem Heere der beiden Städte zustossen; darum sollte in dem Falle, wo beide zugleich mahnten, abwechselnd dem Rufe der einen oder andern entsprochen werden. Immerhin lag eine gewisse Bevorzugung Berns darin, dass die Leute von Grasburg und Schwarzenburg ins bernische Landrecht aufgenommen wurden und auch dort ihren Gerichtsstand hatten. Wie weit dieser Vertrag den Freiburgern zu gut kommen sollte, hing darum wesentlich vom Belieben Berns ab. In dankbarer Anerkennung der freundschaftlichen Gesinnung Berns bot Freiburg, nachdem die gegenseitige Verbündung 1459 erneuert worden war, im Jahre 1467 Hand zu einer Grenzregulierung durch Verzicht auf die zur Herrschaft Grasburg gehörenden Dörfer Gümminen und Mons, während Bern alles, was jenseits der Sense zur Herrschaft Laupen gehörte, an Freiburg abtrat, so dass die Sense fortan die Grenze bildete. Bern leistete ausserdem noch eine Entschädigung von 300 fl. für diese Abtretung und milderte für die Freiburger der Brückenzoll zu Gümminen ¹.

Weniger leicht als Bern war es, andere Widersacher vom letzten Kriege zu versöhnen. Saliceto konnte sich noch immer nicht entschliessen, die Stadt in Ruhe zu lassen, citierte wieder Freiburger vor das Gericht des Bischofs von Lausanne und ergriff Repressalien gegen Freiburger Kaufleute. Er wurde darum 1454 in Willisburg von den Freiburgern gefangen genommen und in den roten Turm gelegt, konnte aber durch die Verwendung von Savoyen und Bern noch einmal die Freiheit erlangen. Da er sich aber auch später nicht an die Verträge kehrte und von Murten aus die Freiburger beständig beunruhigte, so machten sie, als er neuerdings in ihre Hände geriet, kurzen Prozess und schlugen ihm im Jahre 1460 den Kopf ab. Wie nun seine Söhne ungefähr zu gleicher Zeit durch Mord endigten, so hatte Freiburg endlich für immer Ruhe von dieser Seite ².

Auch der Venner Elpach verfolgte die Stadt mit Forderungen und Klagen, die noch mit dem Besuche des Herzog Albrecht im Zusammenhange standen. Der Kaiser wollte den Handel der Stadt Bern übergeben, aber die Freiburger weigerten sich deren Vermittelung anzunehmen;

¹ E. A. II, 361.

² Freiburger Chronik 48, 49.

im Einverständnis mit Freiburg und Demütigung Savoyens für seine Treulosigkeit. Freudig ergriff man auch in Freiburg die dargebotene Hand zu einem Ausgleiche. Nur durch Einverständnis mit Bern schien die schon längst angestrebte politische Unabhängigkeit erreichbar und Erweiterung des noch bescheidenen Herrschaftsgebietes möglich; so gut wie man die Herrschaft Oesterreich preisgegeben hatte, konnte man auch den neuen Herrn wieder abschütteln, ja noch leichter, wenn dieses geschah, bevor das Gefühl der Anhänglichkeit so tiefe Wurzeln schlug, wie es gegenüber Oesterreich der Fall gewesen. Wie seit dem alten Zürcherkriege der Gegensatz zu Bern das Leitmotiv freiburgischer Politik gewesen war, so wurde für die nächsten 25 Jahre die Anlehung an Bern der bestimmende Faktor.

Oesterreich war übrigens nicht gesonnen, aus freien Stücken seinen Rechten auf Freiburg zu entsagen; allerdings war es ebenso wenig in der Lage die Stadt mit den Waffen zurückzuerobern und dies um so weniger, seitdem Bern sich mit Freiburg vertragen, das alte Bundes- und Freundschaftsverhältnis erneuert hatte. So musste es sich vorläufig begnügen, diese Ansprüche auf dem Papier zum Ausdruck zu bringen. Im Jahre 1458 verschrieb Herzog Sigismund seiner Gemahlin Eleonore als Leibgedinge die in der Schweiz gelegenen Besitzungen darunter auch Freiburg im Uechtland, und Boten des französischen Königs erhielten den Auftrag, in diesen Gebieten die Huldigung der Unterthanen entgegenzunehmen¹. Dass es in Freiburg versucht wurde, dafür mangelt jeder Anhaltspunkt. Bei den Friedensverhandlungen zwischen Sigismund und den Eidgenossen wird gegen die letzteren unter anderem auch der Vorwurf erhoben, sie hätten während des 50jährigen Friedens Freiburg an sich gezogen². Freiburg trug im übrigen kein Bedenken, gegen seine ehemalige Herrschaft zu Felde zu ziehen. Bei der Eroberung des Thurgaus (1460) ordneten die Freiburger von Bern gemahnt ein Fähnlein von zweihundert Mann unter dem Befehl von Willy Techtermann zur Belagerung von Winterthur ab und erklärten am 14. Oktober Herzog Sigismund den Krieg³. In dem nachfolgenden Frieden zwischen diesem und den Eidgenossen wurden sie, obwohl bei den Verhandlungen nicht gegenwärtig, mit eingeschlossen (7. Dezember 1460)⁴. Auch bei den

¹ Vgl. Mandrot Etudes, 95 und Liebenau: Geschichtsfreund 32, 71.

² E. A. II, 316, Tschudi, Schweizer Chronik II, 617.

³ Staatsarchiv Freiburg, I. G. S. Nr. 649-50, S. 180.

⁴ Chmel, Materialien II, 227.

bei der Uebergabe versprochenen Entschädigung, die in den ersten Jahren pünktlich geleistet wurde, zu stocken begann, ehe die Hälfte erreicht war, erkalteten die Beziehungen zu Savoyen zusehends. Die Freiburger hatten das Geld dringend notwendig, um die Wunden des letzten Krieges zu heilen; umsonst waren kostspielige Botschaften, welche mit guten Worten abgespeist wurden. So dachten die Freiburger im Jahre 1459 bereits daran, sich mit den Waffen in der Hand bezahlt zu machen. Eine Botschaft wurde nach Bern geschickt, um sich für den Fall, dass man zum Angriff oder zur Pfändung schreiten wollte, seiner Unterstützung im voraus zu versichern. Die Antwort, welche man dort erhielt, übertraf alle Erwartung. Obwohl sie mit dem Herzog von Savoyen verbündet seien und lange in guter Freundschaft und Liebe gestanden haben, so wollen sie doch der Mahnung nachkommen und den Verpflichtungen des Burgrechts genügen « inen sig ir hemed nêcher denn der rock denn beder stetten Bern und Friburg sachen als vil als ein sach sint, und daruff mœge sich die statt Friburg wol halten ». Es herrschte solche Freude über diesen Bescheid, dass der Rat beschloss, zu ewigem Gedächtnis davon im Stadtbuch Notiz zu nehmen. Auch Biel, welches im letzten Kriege an Seite Berns und Savoyens gekämpft hatte, antwortete im gleichen Sinne¹. Wie dazumal zog auch jetzt die Haltung Berns diejenigen seiner Verbündeten nach sich, diesmal allerdings zu gunsten Freiburgs. Man konnte daraus ersehen, von wie grossem Werte die Freundschaft Berns für Freiburg war.

Das Vertrauen auf so mächtigen Beistand ermutigte die Freiburger, ihre Ansprüche nachdrücklich geltend zu machen. Als der Herzog zögerte, auf die gemeinsamen Vorschläge der beiden Städte einzutreten, welche die Streitpunkte durch den Markgrafen von Rötteln, den Grafen von Neuenburg und eidgenössische Vermittler erledigen lassen wollten, da fingen sie an die Pfandschaften einzunehmen. Jetzt legte sich der französische König ins Mittel und brachte den Herzog dazu nachzugeben². Ein Schiedsspruch vom 14. Februar 1460 durch Markgraf Rudolf von Hochberg und Zugewetzte von Zürich, Solothurn, Luzern, Schwyz und Biel, d. h. überwiegend aus dem Kreise der Eidgenossen, regelte die Streitfrage zu gunsten Freiburgs³. Der Herzog von Savoyen wurde schuldig erklärt, den Bernern 700 fl. zu bezahlen, die noch übrig bleibenden

¹ Staatsarchiv Freiburg, I. G. S. Nr. 568/69 f. 158/59.

² Siehe Gabotto I, 54.

³ Staatsarchiv Freiburg, Affaires de Savoie Nr. 27 und im Reg. E. A. II, 302.

und Bern nicht an sich zu ziehen, sondern sollte zu verhandeln mit den
Herzogen in Mailand, die diesen hatte. Am 5. Mai wurden sie in
Chambéry mit den anderen Fürsten eingeladen. Der Herzog Ludwig von
Savoyen sollte die Aufsicht über die Stadt übernehmen, er gab sie
dem Herzogen von Burgund, welcher jedoch mit der Bedingung, sie ihm zu
restituieren, abzugeben. Am 10. und 11. Juni wurden die Parteien geteilt. In aller
Eile wurde ein Abkommen zwischen Bern, Freiburg und dem Genévois -
Lombarden und dem Herzogen von Savoyen über eine Brücke über die Rhone
abgeschlossen. Diese Brücke sollte Bern, Freiburg und Savoyen dieses Jahr
Bundgenossen sein. Am 15. und 16. Juni wurde zwischen Philipp
von Savoie, dem Herzogen von Frankreich und seiner Herrschaft zu ver-
handeln. In Bern versammelten sich der Bischof und auf beide Seiten
Botschafter. Am 17. Juni schickte der Herzog von Burgund ernannte
Kommissare zum Herzogen von Savoyen, um freies Geleit des
Herzogs von Savoyen, des Herzogs von Lothringen und Grafen von Bresse und
Moutier, des Grafen von Genévois, des Grafen von Romont und
von Montebellin, des Herzogs von Savoyen, des Bischofs von Chambéry und
seiner Bischöfe, des Herzogs Amadeus III., während es Johanna genant
Lafleur, die Tochter des Herzogs von Savoyen, Bern und Freiburg anzukommen.
Die Kommissare waren Philipp von Wimpfen und Johann von
Journéval, welche mit einer päpstlichen Verständigung herbeizuführen
und seine Zeit der Grafen von Romont zur Rückgabe der in der Waadt
eingekommenen Schlösser zu verwenden. Nach weiterer Unterhandlung wurde
zwischen Bern und Berner Angehörigen eine Uebereinkunft aufgesetzt
zwischen Johanna und ihren Schwägern. Am 18. August: Jakob von Romont
musste Chambéry an eine eidgenössische Besatzung von 200 Mann unter
dem Befehl der Freiherren und Berner Schultheissen übergeben. Auch
mit Philipp von Bresse wurde am 5. September der Friede zu Chambéry
vermittelt unter der Bedingung, dass die eingenommenen Schlösser

¹⁾ *Comptes des trésoriers généraux de Savoie* (vergleiche « *Extrait des comptes des trésoriers
généraux de Savoie* » von Ménabréa 167).

²⁾ *Comptes* 167. Am 10. Mai wurde eine Erklärung ausgestellt « che il Duca
Amadeo terzo Re di Francia e di Navarra di detta Città ».

³⁾ *Comptes* II, 22.

⁴⁾ Am 24. Juni (vergleiche Ménabréa 162). Am 17. Juli trafen die Abgesandten
bei der Herzogen an. (vergleiche Bericht d'Appianos von diesem Tage bei Colombo
I, 41, Seite 249 ff.) Ueber diese Vorgänge sind die dort mitgetheilten Schreiben
Nr. 36, 37 und 38 von grossem Werte. Vgl. auch Tillier II, 200 ff.
⁵⁾ *Comptes* I, 136-147, II S. und Colombo S. 253 ff.

einzunehmen beabsichtigten¹. Am 7. Februar 1473 leistete Freiburg dem Grafen von Greyerz, der von der Regentin zum Stellvertreter bestimmt war, die Huldigung und erhielt dafür die Bestätigung der Freiheiten und Privilegien der Stadt nebst der ausdrücklichen mit einem Eide bekräftigten Versicherung, dass auch sie die von Herzog Ludwig gemachten Versprechungen halten werde². Wiederum hatte Freiburg Gelegenheit seine loyale Gesinnung gegenüber der Herrin an den Tag zu legen, als auf Bitten der Eidgenossen und Berns Peterman Pavillard ins Wallis und an den Hof der Herzogin geschickt wurde, um in den Anständen mit dem Bischof von Sitten wegen Conthey zu vermitteln³.

Dagegen waren die Freiburger wenig erbaut, dass der Graf von Romont unmittelbar an den Grenzen ihres Gebietes eine eigene Herrschaft einzurichten und sein von unmittelbar savoyischen Lehen durchbrochenes Gebiet abzurunden begann. Ausser ihm war eine Anzahl von savoyischen und burgundischen Lehensherren im Waadtlande begütert. Zu diesem Besitze gehörten Erlach, Montagny-le-Corboz, Orbe, Echallens, Bottens, Attalens; ferner näher dem freiburgischen Arconciel, Illens und Plaffeyen. Diese savoyischen Lehensherren standen gleichzeitig im Dienste des burgundischen Herzogs, hatten aber, wie der Graf von Romont, die Verpflichtung, mit ihren Vasallen dem savoyischen Herrbanne zu folgen und diesem ihre Burgen offen zu halten. Dem Bistum und Kapitel von Lausanne gehörten die vier Pfarreien La Vaux, der Jorat, ein Teil des Gros-de-Vaux und Avenches. Der Bischof war als Graf reichsunmittelbar und hatte die savoyische Hoheit nur soweit zu respektieren, als sie ihm als Reichsstatthalterschaft gegenübertrat. Dem Schutze Savoyens waren auch die exempten Stifter Romainmôtier und Peterlingen unterstellt. Aus diesen Elementen bestand das Waadtland beim Ausbruche des Burgunderkrieges⁴.

Wiewohl Freiburg in Folge seiner Unterwerfung vom Jahre 1452 ebenfalls zum savoyischen Besitze gehörte, so war der Zusammenhang mit den welschen Herrschaften des Südwestens doch nur ein äusserlicher und lockerer; seine ganze Politik lehnte sich an den mächtigen Nachbar

¹ Ebenda. Schreiben vom 4. Dezember 1472.

² Staatsarchiv Freiburg, Affaires de Savoie Nr. 37.

³ Vgl. Staatsarchiv Freiburg, S. R. Nr. 141. Peterman Pavillard wurde schon früher zu Graf Philipp von Bresse nach Lyon geschickt und einmal war der Graf von Romont heimlich beim Altschultheissen, um den Freiburgern sein Land zu empfehlen. A. a. O. Nr. 140, Ende 1472.

⁴ Gingins a. a. O.

Das ist ir nie worden verseit,
Einandern sy nit lassen
In lieb und auch in leid!

Durch Bern war Freiburg thatsächlich nicht bloss in den Ideen- sondern auch in den Interessenkreis der Eidgenossenschaft hineingezogen. Wie an den Kriegsfahrten der Eidgenossen, so begann es seit dem Jahre 1462 auch an ihren Beratungen teilzunehmen, erst spärlich dann immer häufiger, je mehr sich der burgundische Knoten schürzte¹. An der Seite von Bern und Solothurn trat es im Jahre 1467 vorab zur Sicherung von Handel und Verkehr mit dem Herzog von Burgund und seinem Sohne Karl einem Bündnisse bei, dem auch die Stadt Zürich angehörte². Als Ludwig XI. von Frankreich im Jahre 1462 zu gunsten Lyons die Genfer Messe zu ruinieren versuchte, so gab die Tagsatzung neben Bern auch Freiburg Auftrag in der Sache zu vermitteln. Wie nun im November des folgenden Jahres deswegen eine feierliche Gesandtschaft an den französischen König geschickt wurde, da sehen wir neben den Boten von Zürich, Bern, Solothurn, Schwyz und Luzern Johann von Praroman und Jakob Cudrefin als Vertreter Freiburgs³. In Folge dieser Gesandtschaft wurde der zwischen Karl VII. und den acht Orten und Solothurn geschlossene Freundschaftsvertrag erneuert; dabei fehlte allerdings Freiburg, vermutlich weil es ein solches Bündnis mit seinen Pflichten gegen Savoyen nicht vereinbar fand. Doch nahte jetzt der Augenblick, wo Freiburg von Neuem zu wählen hatte zwischen der Pflicht gegen ein Herrscherhaus und dem augenfälligen Nutzen einer um diese unbekümmerten Politik, zwischen dem engeren Anschluss an die durch Savoyen und Burgund repräsentierten welschen Staaten und der ihren Zielen entgegenstehenden deutschen Eidgenossenschaft. Diese Entscheidung brachte der Burgunderkrieg.

¹ E. A. II, 323, 349, 357, 414, 429 u. s. w.

² E. A. II, 899.

³ E. A. II, 331.

bekämpft hatte. Diese Erwägungen mussten allerdings zurücktreten, wenn man die Grossmachtpolitik des Burgunders ins Auge fasste, der sich kein geringeres Ziel gesetzt hatte, als das alte burgundische Zwischenreich wieder aufzurichten. Der Sieg Karls des Kühnen über Bern hätte den Gedanken an ein selbstherrliches Freiburg nie mehr aufkommen lassen. Bei dieser Lage der Verhältnisse hätte man sich am liebsten neutral verhalten; allein selbst wenn Bern nicht so nachdrücklich an sein Burgrecht erinnert hätte, wäre es Freiburg kaum möglich gewesen, inmitten der kriegführenden Mächte neutral zu bleiben. So erschien es am rätlichsten, dem Verlangen Berns nachzukommen, da man noch nicht vergessen hatte, wie teuer die Feindschaft Berns zu stehen kam. Man glaubte selbst, dies thun zu können, ohne der Unterthanenpflicht gegen Jolanta untreu zu werden.

Schon im März 1474 waren dem Herzoge von Burgund Gerüchte von einem Bündnis zwischen dem französischen Könige, Bern und Freiburg zu Ohren gekommen¹, ohne dass sich für ein solches bestimmte Anhaltspunkte ergeben. Nach dem ersten Einfall burgundischer Reisingen in den Sundgau (18.-22. August 1474) hatte Bern an Freiburg wie seine übrigen Verbürgrechteten eine Einladung zu gemeinsamer Beratung über diese wilden Läufe nach Bern ergehen lassen². Sonntag, den 28. August³, traf eine Gesandtschaft König Ludwigs XI. von Frankreich in Bern ein mit der Bestimmung, die VIII Orte, Freiburg und Solothurn für ein Offensivbündnis gegen Burgund zu gewinnen⁴. Als die Anträge des französischen Königs vom kleinen Rate in Bern angenommen worden waren, begab sich die französische Gesandtschaft an die Tagsatzung nach Luzern. Sämtliche Orte, auch Freiburg, waren dort vertreten. Trotz der diplomatischen Meisterschaft, mit der die französischen Anträge den Eidgenossen mundgerecht gemacht wurden, verhielten sich diese zurückhaltend. Der Freiburger Schultheiss, Peterman Pavillard, nahm an den Verhandlungen teil als Mitglied der savoyischen Botschaft, welche den französischen Bemühungen entgegenarbeitete und zwischen dem Herzog von Burgund und den Eidgenossen zu vermitteln suchte⁵. Allein sie richtete nichts aus, weil Bern ein berechtigtes Misstrauen gegen die

¹ Vgl. Witte VI, 22.

² A. a. O. 54.

³ Staatsarchiv Bern, T. M. C. 1474 Montag nach Bartholomäus.

⁴ E. A. II, 496 a) und d).

⁵ E. A. II, 498 l.

Kriegserklärung an den Burgunderherzog auch im Namen Freiburgs¹. Der Beitritt Freiburgs war für die Eidgenossen von Wert wegen seiner Flankenstellung gegen Savoyen und der Verbindung mit dem Wallis.

Nachdem die Würfel gefallen waren, zauderte Freiburg keinen Augenblick, mit vollem Einsatze am Kriege teilzunehmen und seinen Vertragspflichten gewissenhaft nachzukommen. Am 27. Oktober rückte ihr Fähnchen aus zum Zuge gegen Héricourt². Die erste selbständige That war aber die Eroberung von Illingen, einem festen Schlosse an der Saane, 2 1/2 Stunden oberhalb Freiburg. Burg und Herrschaft Illingen nebst Zurflüe gehörten als savoyisches Lehen einem burgundischen Edelmann, Wilhelm de la Baume, Rat und Kämmerer Karls des Kühnen und « gar ein listiger mann, darumb man ihn entsitzen mustt³ ». Man fand es bedenklich, diesen festen Platz in der Nähe Freiburgs in unzuverlässigen Händen zu lassen, und so musste mangels anderer Gründe ein Schuldverhältnis dieses Edelmannes mit der Stadt Freiburg als Vorwand dienen, sich dieser verpfändeten Burg zu bemächtigen. Am 2. Januar « do zoch man gan Illingen, an daz man ein zeichen fürt, und waz lúczel volk do und von Bern XXV man⁴ ». Das Schloss wurde im Sturme genommen und gebrochen und ein Freiburger, Peterman Morsel, zum Kastellan eingesetzt⁵. Die Leute von Illingen, Zurflüe und Plaffeyen, die auch zur Herrschaft gehörten, mussten den beiden Städten Bern und Freiburg huldigen⁶. Später fielen durch Austausch alle diese Ortschaften an Freiburg allein.

Wegen dieser Eroberungen war man in der Waadt und in Genf über Bern und Freiburg sehr aufgebracht; man drohte, sich zu rächen und klagte auch beim Papste. Die Botschaft des Genfer Rates, die sich

tun und zustunden wellen, uff Frytag zú nacht bi uns und den unsern zú Nidow oder Biell zú sind und úch daran deheins wegs zú sumen, als wir uns zú úwer lieb in kraft úwers und unsers geswornen burgrechts [versechen und ir] schuldig und pflichtig sind. Das wellen wir zú der billikeit umb úwer brüderlichen lieb verdienen ». Staatsarchiv Bern T. M. C. 309. Schilling 136.

¹ E. A. II, 515. In diesem lateinischen Texte der Absage fehlt Freiburg, dagegen wird es aufgeführt im deutschen Texte des Berner Missivenbuches C 313 und bei Schilling I, 35. Vgl. auch Rodt I, 272.

² Burg. Chronik 40^b, Tillier II, 220 ff. das nähere bei Witte.

³ Schilling 163.

⁴ Burg. Chronik 41^b.

⁵ Vgl. Freiburger Chronik 51, 52, 142. E. v. Rodt I, 341 ff. Gingins 149. Witte VII, 416.

⁶ S. R. 145 vom Jahre 1475, I. S.

bei Freiburg deshalb beschwerte, erhielt zur Antwort, es sei mit gemeinem Rate beider Städte geschehen, und sie werden sich deshalb zu seiner Zeit mit Ehren verantworten¹. Am meisten betroffen war dadurch die Herzogin von Savoyen, welche Auftrag erteilte, in Piemont und Savoyen zu rüsten, und einstweilen den Abt von St. Amédée nach Bern schickte, um gegen die Gewaltthat zu protestieren und nachdrücklich die Beobachtung der gemeinsamen Bündnisse zu fordern. Freiburg bot der Herzogin seine Dienste an zur Vermittelung; doch begreifen wir, dass sie kein grosses Vertrauen hatte zu der nun ganz nach Bern hinneigenden Stadt. Sie setzte sich darum mit Bern selbst in Verbindung und glaubte durch ihren Schwager, Graf Philipp von Bresse, und den Marschall von Savoyen, Graf Franz von Greyerz, als der Stadt genehme Persönlichkeiten günstige Bedingungen für einen Ausgleich zu erhalten. Diese entwarfen eine Verständigung², vorbehaltlich der Genehmigung der Herzogin, auf folgender Grundlage: Erneuerung der alten Bündnisse, Absage Savoyens an Burgund, freier Durchzug für Bern und seine Verbündeten durchs Waadtland, Rückberufung des Grafen von Romont aus burgundischen Diensten, Einräumung von Grandson, Orbe, la Sarraz als Pfand für die Absage an Herzog Karl, Uebergabe von Murten, Yverdon und Nyon als Pfand für Erlegung einer Entschädigung von 12,000 fl. wegen Beleidigung bernischer Gesandter. Diese Lausanner Uebereinkunft sollte innerhalb 14 Tagen von seiten der Herzogin die Bestätigung erhalten; geschehe es nicht, so würde sich Bern für gar nicht gebunden erachten.

Die Herzogin fand aber diese Abmachungen für so verletzend, dass sie sich weigerte, dieselben zu genehmigen. Sie beklagte sich bitter über das Verhalten der beiden Städte Bern und Freiburg « sy hören nit uff, an uns zu reizen » und war entschlossen mit Gegenmassregeln zu antworten « also das sy etwas ir ungerechtigkeit ingedenk werden und sich davor hüten³ ». Das geschah zunächst durch Anbahnung eines Bündnisses mit Burgund und Mailand, das am 30. Januar 1475 zu Montcalieri in aller Heimlichkeit abgeschlossen wurde⁴. Die Furcht vor den Feindseligkeiten Berns, den unberechenbaren Plänen ihres königlichen

¹ Schreiben vom 4. Januar 1475 bei Ochsenbein 33.

² S. Bericht Joh. Duponts an Jolanta, Schweiz. Geschichtsforscher XII, 47-50. Gingins Dép. I, 6-9 und 13-16. Der Name von Nyon ist verstümmelt.

³ Schreiben vom 21. Januar bei Schilling 220.

⁴ Ueber die Verhandlungen siehe den ausführlichen Bericht bei Gabotto II, 125, Colombo S. 109, ferner Schreiben d'Appianos vom 30. Januar bei Gingins Dép. I, 17.

Bruders und den ehrgeizigen Absichten ihrer Schwäger, welche ihr die vormundschaftliche Regierung entreissen wollen, trieb sie ganz ins burgundische Lager hinüber ¹. Dann ersuchte sie Herzog Galeazzo Maria Sforza von Mailand, zu ihren Gunsten in Bern zu intervenieren ² und glaubte auch durch Bekanntmachung des mailändisch-burgundischen Bündnisses Bern zur Nachgibigkeit zu stimmen. Auch versprach sie sich, wenn dies nicht genügte, viel von einer gemeinsamen Demonstration Savoyens und Burgunds ³. Es verlautete, in Savoyen werde mächtig gerüstet, der Bischof von Genf halte auch seine Reisingen in Bereitschaft und « gang ein wild geschrey über die Tütschen und sunders über min herren von Bern ⁴ ». Die Simmenthaler und Oberländer drohten in die savoyischen Länder einzufallen ⁵, so dass die Edeln und Städte in Waadtland aus Furcht vor Feindseligkeiten Bern zu beschwichtigen suchten. Freiburg legte sich wieder ins Mittel zu gunsten seiner Herrschaft, bat Bern, der Herzogin den Termin für Annahme der Lausanner Uebereinkunft zu verlängern und entschuldigte das Ausbleiben einer savoyischen Botschaft ⁶. Diese traf endlich Mitte Februar ein; auf Wunsch der Herzogin gaben ihr die Freiburger ihren Schultheiss Roll von Wippingen mit nach Bern. Doch wurde hier nur ein Provisorium vereinbart, dass der Status quo erhalten bleiben sollte; die eigentlichen Verhandlungen wurden auf einen neuen Tag, den 8. März, abgestellt. Da unterdessen sichere Kunde einlief, dass der Sohn des Königs von Neapel mit zahlreichen Söldnern auf dem Weg durch Savoyen nach Burgund begriffen sei, so bat Freiburg die Herzogin, diesen Durchzug nicht zu gestatten. Würde sie es doch geschehen lassen, so könnten sie Bern nicht länger zurückhalten, und es würde daraus fürs Land eine grosse Gefahr erwachsen ⁷. Weil die Herzogin offenkundig Burgund Vorschub leistete, so konnte Freiburg nicht länger ihr Vorgehen in

¹ In einem Schreiben vom 17. Januar an den Markgrafen von Mantua heisst es von Jolanta: essendo la p^a duchessa tutta borgognona come è, la quale si governa come pare al duca di Borgogna e non altramente.

² Colombo 123 ff.

³ d'Appiano an den Herzog von Mailand 2. Februar 1475 bei Gingins Dép. I, 20.

⁴ Staatsarchiv Bern, R. M. 16, 97 vom 11. Februar.

⁵ Schreiben an Bern 14. Februar, Ochsenbein 60, Staatsarchiv Bern Miss. 2, 4 vom 10. Februar.

⁶ Schreiben an Bern vom 10. und 14. Februar bei Ochsenbein 59.

⁷ Schreiben vom 19. Februar, Ochsenbein S. 60, 115.

Schutz nehmen, ohne gegenüber Bern in den Verdacht des Einverständnisses mit den Freunden Burgunds zu kommen.

Jolanta hoffte viel von der Intervention Mailands bei den Eidgenossen und suchte unterdessen Bern durch Versprechungen, die übrigens nicht erfüllt wurden, hinzuhalten. Am 22. Februar traf der Abgesandte des mailändischen Herzogs, Gerardo Ceruto, in Freiburg ein, erkundigte sich, ob er ohne sicheres Geleit es wagen dürfe, nach Bern zu gehen, und bat um Rat bezüglich der Verhandlungen mit Bern. Um dieses nicht argwöhnisch zu machen, lehnte es der Freiburger Rat ab, in Bern zu seinen Gunsten zu intervenieren, und liess ihn durch einen Boten hinübergeleiten¹. Obwohl sich die Freiburger von einem Ausgleich wenig versprochen, versuchten sie auf der Tagsatzung, die am 3. März in Bern eröffnet wurde, zu vermitteln². Die übrigen Orte waren dem Frieden nicht abhold, wollten sich jedoch zu keiner weiteren Zusage herbeilassen, als ihren Entscheid erst nach nochmaliger Anhörung savoyischer Boten zu treffen. Als Ceruto, damit nicht zufrieden, eine bestimmtere Antwort wünschte, sagte man ihm stolz, sie würden thun, « quod fame et honori consulerent³ ». Ceruto glaubte dennoch, durch die fünf friedlichen Orte und Freiburg die halsstarrigen Berner umstimmen zu können⁴; wirklich brachte es Freiburg, als die savoyischen Gesandten am 7. März eingetroffen waren, so weit dass man sich bis auf einen Artikel mit Bern verständigte. Der Graf von Greyerz meinte schon, dass der Vergleich zu stande komme, und meldete dies der Herzogin von Savoyen⁵; zur Geldentschädigung und Absage an den Herzog von Burgund wollte sich Jolanta am schwersten verstehen. Dagegen hatte die Reise der savoyischen Gesandten in die inneren Orte keinen greifbaren Erfolg.

Unterdessen erfuhr man in Bern von neuen Durchzügen der Lombarden durch savoyisches Gebiet und von Verhöhnung der Berner und Freiburger Standesfarben in Vivis. Dort war ein in Berner Farben gekleideter Mann, der das Freiburger Wappen trug, auf einer Kuh reitend abgebildet worden, was eine solche Aufregung hervorrief, dass die Ober-

¹ Schreiben vom 24. Februar. Ochsenein 116.

² Schreiben vom 20., 21., 24. Februar, Staatsarchiv Bern, R. M. 15, 112-14.

³ Ceruto an den Herzog von Mailand 6. und 7. März bei Gingins Dép. I, 50.

⁴ « nuy siamo deliberati al retorno nostro de rechiedere quelli di Filiborgo a fare lor debito et sapere da loro quello voranno fare ». Schreiben vom 17. März bei Gingins I, 73.

⁵ Schreiben vom 20. März, Staatsarchiv Bern, T. M. C, 402; vgl. d'Appiano vom 13. März bei Gingins I, 60.

simmenthaler und ihre Nachbarn aus Saanen vor Vivis rückten und nur durch eine bernische Gesandtschaft abgehalten wurden, blutige Rache zu nehmen ¹. Freiburg beklagte sich deshalb über Verletzung des Provisoriums beim Gouverneur der Waadt im Namen und Auftrage Berns: solche Vorfälle seien nicht geeignet, die Friedensverhandlungen zu fördern. Man musste hüben und drüben zur vollen Ueberzeugung kommen, dass Savoyen Frieden nur wünschte, um Aufschub zu erlangen, bis Karl selber eingreifen könne.

Trotzdem trug Freiburg Bedenken, entschieden für Bern gegen die Herzogin Partei zu ergreifen: es beschwichtigte sich schliesslich damit, dass die von Bern verlangten Pfänder dem Grafen von Romont zugehörten, der im Dienste Karls von Burgund stand als Generallieutenant der Niederlande und ergebener Diener seines Herrn. Die Aussicht, einen lästigen Nachbar los zu werden und die Herrschaft Yverdon und Grandson zu gewinnen, war verlockend genug, um sich über die Rücksicht auf ihre Herrin endlich doch hinwegzusetzen. Die französische Pension, die eben damals zur Verteilung gelangte, trug nicht wenig dazu bei, die Stimmen der Versöhnung und des Friedens verstummen zu lassen ².

Um zu einem Vorstoss freie Hand zu bekommen, musste man sich zunächst der Nachbarn gegen Savoyen versichern. Durch den Abschluss von Burgrechten wurden die Unterthanen des Grafen von Greyerz im untern Thale ³, die Leute von Jaun ⁴, Corbers und Charmey ⁵ in den Freundschafts- und Interessenkreis der Stadt Freiburg einbezogen. Wichtiger als der direkte Zuzug an Mannschaft war der hiedurch erlangte Vorteil, dass eine Schutzzone gegen feindliche Einfälle geschaffen, der Graf von Greyerz, der Marschall der Herzogin, abgehalten wurde gegen Freiburg Partei zu nehmen. Die Pässe zu St. Moritz und Conthey wurden von beiden Städten besetzt, Aigle und Ormonds für diese vereidigt ⁶. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen und die

¹ Freiburg an den Gouverneur der Waadt, 1. April bei Ochsenbein 117; ferner Schilling 214. Dieser Vorfall gehört sicher in den März 1475 und nicht, wie Witte VII, 366 meint, in den November 1474.

² Freiburg bezog im Frühjahr 1475 durch Nikolaus Diesbach in Bern seinen Anteil von 3000 Pf. S. R. Nr. 145 Einnahmen.

³ 12. Februar 1475. Staatsarchiv Freiburg. Traités et contrats Nr. 178, 203, 210.

⁴ 6. Februar.

⁵ 13. Februar.

⁶ Freiburger Chronik 261.

savoyischen Anträge von den Eidgenossen zurückgewiesen waren, wurde Schultheiss Pavillard nochmals an den savoyischen Hof abgesandt¹, offenbar um einen letzten Vermittlungsversuch zu machen — ohne Erfolg, denn während er dort weilte, beschloss Bern und seine Verbündeten, Solothurn und Biel, den in Pontarlier blockierten Freischaren, die einen Raubzug unternommen, beizuspringen, und Freiburg schloss sich wenn auch ungern dem Vergehen Berns an. Freiburg mahnte seine Verbündeten von Greyerz, Korbers, Zurflüe und Jaun, ihre bewaffneten Kontingente am 14. bereit zu halten zum Auszuge gegen den Herzog von Burgund². Am 15. brachen die Berner auf mit ihren Verbündeten Freiburg und Solothurn zum Entsätze Pontarliers. Da jedoch der erwartete Zuzug der übrigen Eidgenossen ausblieb, musste am 24. ein zweites Aufgebot ausrücken, wozu auch die Freiburger ein neues Fähnchen von 150 Mann stellten. Unterdessen hatten die in Pontarlier Eingeschlossenen den Rückweg erzwungen und stiessen in Neuenburg mit dem Entsatzheere zusammen.

Man wollte nicht, ohne etwas grösseres vollbracht zu haben, heimkehren. Nach einigem Bedenken verstand sich Freiburg dazu, gegen Grandson und Orbe, die in burgundischen Händen waren, vorzugehen, da Bern auch ohne Freiburg zum Angriff geschritten wäre³. Am 26. April setzten sich die unter dem Oberbefehl Nikolaus von Diesbach vereinigten Truppen in Bewegung gegen Grandson, wo sich auch das Fähnlein von Luzern und Fussknechte aus Basel einfanden, und eroberten in kurzem Siegeslaufe und mit unerhörter Grausamkeit die den burgundischen Edelleuten zugehörenden Burgen und Festungen Grandson, Montagny-Le-Corboz, Champvent, Orbe, Jougne, während Echallens freiwillige Unterwerfung vorzog⁴. Damit waren die wichtigsten Uebergänge nach Burgund in die Hände Berns und seiner Verbündeten gekommen. Der ganze Feldzug dauerte bloss drei Wochen, vom 15. April bis 9. Mai; Peterman von Faucigny war dabei der Führer des Freiburger Kontingentes. Die Mannschaft der verburgrechteten Landschaften Charmey und Corbers hatten sich dabei so wacker gehalten, dass ihnen der Freiburger Rat seine Anerkennung in einem besonderen Handschreiben

¹ Schreiben d'Appianos an Galeazzo Sforza vom 26. April bei Gingins I, 111.

² 11. April. Miss. 2, 9. Schreiben an Jaun bei Ochsenbein 33, und Greyerz 117.

³ Witte VII, 467.

⁴ Burgunder Chronik 40^b, 41^b.

ausdrückte ¹. Umgekehrt aber zogen sie sich dadurch von seiten savoyischer Beamten und Hauptleute Verfolgung und Plackereien zu: so wollten ihnen diese gegen Recht und Herkommen die Befugnis bestreiten, für die Bedürfnisse der Landschaft kleine Steuern zu erheben ².

Die Herzogin von Savoyen protestierte (8. Mai) gegen den begangenen Friedensbruch, heischte Rückgabe der eroberten Plätze und anerbot sich, für streitige Ansprüche in Freiburg Recht zu nehmen ³. Statt diesem Ansinnen nachzukommen, forderte der Rat von Freiburg die herzogliche Rechnungskammer in Chambéry auf, die verfallenen und rückständigen Zinse aus den Pfandschaften in Chablais durch die dortigen Beamten ausbezahlen zu lassen ⁴.

Im Namen der Niedern Vereinigung begehrte Graf Oswald von Thierstein die Unterstützung von Bern und Freiburg zu einem Zuge gegen Blamont. Um über dieses Gesuch zu beraten, hatte Bern seine Verbündeten Freiburg, Solothurn, Biel und Murten, aber auch Luzern, auf den 29. Mai zusammen berufen ⁵. Doch scheint es damals zu keinem Beschlusse gekommen zu sein. Die Anstrengungen der Niedern Vereinigungen zu einem neuen Zuge gegen Burgund wurden durch die Herzogin von Savoyen bei den innern Orten erfolgreich bekämpft; bei Glarus wenigstens machten ihre Friedenswerbungen Eindruck ⁶; auch Zürich wollte nichts von dem Zuge wissen. Freiburg zeigte keine Lust, mit seiner kleinen Macht in ferne Lande zu ziehen, und wollte sich ohne Einverständnis mit den übrigen Eidgenossen zu keinem neuen Zuge verstehen. Mit dieser Bescheide wurde den Bernern am 1. Juli geantwortet ⁷. Allein Bern hatte trotzdem am gleichen Tage der Niedern Vereinigung seine Hilfe zugesagt, unbekümmert um die ablehnende Haltung der Tagsatzung. Wie schon früher wurde auch diesmal wieder Freiburg durch das entschlossene Vorgehen Berns fortgerissen und liess

¹ Dat. 9. Mai bei Ochsenbein 34.

² Schreiben an den Vogt der Waadt vom 29. Mai bei Ochsenbein 134.

³ Staatsarchiv Freiburg, R. M. 1475, S. 141.

⁴ Schreiben vom 26. Juni. Miss. 2, 26.

⁵ Vgl. Witte VIII, 216.

⁶ Copie eines Schreibens der Herzogin von Savoyen an Glarus vom 17. Juni bei Ochsenbein 167.

⁷ Ochsenbein 166, « und nachdem wir bedenket, daz die ding sorglichen wesen haben, besonders mit cleiner macht in verren frombden landen ze ziehen, so wolte uns not und geraten bedunken sin, die ding an ander unser und úwer Eydtnossen eigentlich ze bringen und dero rät ouch pflegen ». E. A. II, 544 c.

trotz seiner ablehnenden Antwort am 4. Juli ein Fähnlein von 100 Mann und später noch eine Verstärkung von 260 Mann nach Blamont abgehen. Die letztere kam allerdings erst nach Eroberung des Platzes an. Die Verbündeten von Greyerz und Grandvillards, die sich im letzten Zuge so ausgezeichnet hatten, liessen sich offenbar unter dem Eindrucke savoyischer Drohungen zum Aerger Freiburgs verleiten, seiner Mahnung nicht im pflichtmässigen Umfange nachzukommen ¹.

Um diese Zeit verlautete, der Bastard von Burgund wolle von Venedig her mit Söldnern durch Savoyen nach Burgund ziehen. Die Freiburger ersuchten den Bischof von Genf, ihm die Pässe zu sperren, um Bern nicht neuen Anlass zu begründeter Klage zu geben ²; natürlich konnte ein solcher Durchzug, der die Macht ihrer Feinde verstärkte, von den Gegnern Burgunds nicht geduldet werden. Um diesen Zügen, welche mit Vorliebe über den Grossen St. Bernhard und das untere Wallis geführt wurden, ein Ende zu machen, suchte Bern durch einen Handstreich Aelen in seinen Besitz zu bringen. Nachdem die Besatzungen zu Oesch und Greyerz um 1000 Mann verstärkt worden waren, so wurde mit Hilfe von Zuzügern aus dem Simmenthal und Saanen Aelen, ein savoyisches Lehen des Herrn von Torrens, am 19. August überrumpelt und eine Besatzung hineingelegt ³. Damit war der Zugang zum Unterwallis gewonnen: durch ein Bündnis mit dem Bischof von Sitten (7. September), dessen Spitze gegen Savoyen gerichtet war, schloss sich das ganze Thal den Feinden Burgunds an ⁴.

Es war leicht vorauszusehen, dass der Graf von Romont sich die Eroberung seines Gebietes nicht gefallen lassen und Herzog Karl diese nie zugeben würde. Die Gefahr war um so grösser, als nun Karl endlich freie Hand bekommen hatte und in Folge des Vertrages von Soleuvre (13. September) auch eine Einmischung Frankreichs nicht mehr zu befürchten brauchte. Als Gesandte der Städte Bern und Freiburg von der Besatzung zu Clées, das dem Grafen von Romont zugehörte, überfallen und zwei Freiburger verwundet wurden, so liess man auf die Beschwerden hin einige Schuldige hinrichten; allein man meinte, es wären nicht die rechten gewesen. Und als nun der Graf selber in seinem Lande wieder erschien, hielt es Bern für angezeigt, einem Versuche zur Wieder-

¹ Schreiben vom 13. Juli bei Ochsenbein 168.

² Schreiben vom 10. Juli bei Ochsenbein 168.

³ Vgl. Freiburger Chronik 54, v. Rodt I, 500, Ochsenbein 36.

⁴ E. A. II, 560, Witte X, 108.

gewinnung der eroberten Plätze durch einen Angriff zuvorzukommen, und suchte auch Freiburg für diesen Gedanken einzunehmen. Eine Gesandtschaft aus Bern war jedoch am 29. September abgewiesen worden ¹. Bern liess nicht ab und schickte am 13. Oktober eine neue Botschaft an den Freiburger Rat, welche die Angriffe und Schädigungen des Grafen von Romont schilderte und zu seiner Bestrafung den Auszug des Stadtpanners forderte ². Nur unter der Bedingung, dass der Zug nicht gegen die Herzogin von Savoyen sich richten dürfe, war endlich die Einwilligung Freiburgs zu erlangen. Eine Begründung der Absage wurde darum gleichzeitig der Herzogin von Savoyen zugestellt mit ausdrücklicher Versicherung, dass die Kriegserklärung an den Grafen von Romont dem Verhältnis Freiburgs zu seiner Herrschaft keinen Eintrag thun sollte ³. Am 13. Oktober wurde dem Grafen von Romont von Freiburg der Krieg erklärt und mit Abschlag des feilen Kaufes im Waadtlande, Unsicherheit für durchreisende Kaufleute in den Ländern des Grafen, Ueberfall der freiburgischen Gesandten ohne vorausgegangene Kriegserklärung motiviert ⁴. Ferner wurde geltend gemacht, dass der Graf von Romont eine von Jolanta zur Befriedigung der Freiburgischen Forderungen angeordnete Steuer in seinen Landen verboten und entgegen den Abmachungen einige Plätze besetzt habe, von wo aus Land und Leute angegriffen und geschädigt würden ⁵. Mehr als alle diese Gründe hatte aber der Wunsch Berns die Absage an den Grafen bestimmt; dieses hatte allerdings versprechen müssen, den freiburgischen Vorbehalt bezüglich Savoyens zu respektieren ⁶ und rechnete es den Freiburgern hoch an, dass sie mit ihm gegen Jakob von Romont auszogen « daz wellent si und ir ewig nachkomen umb ein statt von Friburg als fur ir besunder bruderlichen herzfrend und getruwen mittburger zü ewigen ziten niemer vergessen ».

Am selben Tage, wo die Berner Boten vor dem Rate in Freiburg erschienen, war die Absage an den Grafen von Romont beschlossen und gleichzeitig auch der Kriegsplan beraten worden.

¹ Siehe Witte 206.

² Staatsarchiv Freiburg, R. M. 5, 143/44.

³ Vgl. Beilage XXVI.

⁴ Staatsarchiv Freiburg, Miss. 2. 36.

⁵ Diese Begründung ist enthalten im Schreiben an Jolanta, siehe Beilage XXVI.

⁶ « und wellen zu disen ziten dz hus von Savoy nit schedigen sunder gesechen, wie sich das hus halten wolli ». Bericht der Berner Gesandten vor dem Rate zu Freiburg, 13. Oktober, Freiburg, R. M. 5, 143/44.

von Bern und Freiburg eingenommen und besetzt. Jolanta verlangte die Rückgabe der Eroberung von den beiden Städten zu gunsten ihres Sohnes Philibert, dem die Landschaft kraft seiner Oberherrlichkeit und ihres Ehevertrages zukomme, ferner während dessen Minderjährigkeit die Herrscherrechte in der Waadt auszuüben: dafür erbot sie sich einen Frieden mit Burgund zu vermitteln¹. Obwohl dadurch das Vorgehen Freiburgs in aller Form verurteilt wurde, so liess es sich in seinem korrekten Verhalten gegen seine Herrschaft nicht beirren, legte sich zu gunsten von Vivis ins Mittel, als Oberländer vor die Stadt gerückt waren, um sie zu plündern und eine Kriegsentschädigung zu erpressen. Die Simmenthaler wurden angehalten, das erbeutete Panner zurückzugeben und auf die Kriegsentschädigung zu verzichten². Auf Bitten Jolantas und des Bischofs von Genf suchte Freiburg auch zwischen Savoyen und Wallis zu vermitteln, doch kamen die Ereignisse einem diplomatischen Eingreifen zuvor³.

Was schon längst zu befürchten war, traf endlich im Januar 1476 ein. Vom Grafen von Romont herbeigerufen⁴ erschien Herzog Karl mit stattlicher Heeresmacht, um die Eidgenossen für ihre Einfälle in Burgund und die Einnahme der Waadt zu züchtigen. Am 11. Januar brach der Herzog von Burgund von Nancy auf mit 2300 Lanzen und 10,000 Mann: in Besançon stiessen 4000 Savoyer zu ihm, geführt vom Grafen von Romont, sowie 6000 Piemontesen und Lombarden. Von dort rückte er am 7. Februar gegen Jougne und langte über Orbe am 19. vor Grandson an. Die Herzogin von Savoyen liess ausserdem 4000 Mann unter der Führung Antons von Orly, Gouverneur von Nizza, zu seiner Armee stossen und beschloss in eigener Person am Feldzuge teilzunehmen⁵. Wenn Commynes berichtet⁶, die Eidgenossen hätten Karl anerbotten dem

¹ Schreiben vom 15. Dez. Staatsarchiv Freiburg. Miss. 2, 51. Colombo 134-35.

² Gingins 206 A.

³ 23. und 24. November, 15. Dezember. Staatsarchiv Freiburg. Miss. 1, 46-48, 51-52. Colombo a. a. O.

⁴ « pourquoi icellui de Romont fit tirer mgr. le duc Charles vers le pays des Suisses et l'anima contre les Bernois et Philebourgeois ». Jean Molinet bei Ochsenbein. Urkunden 463, ferner « dann nachdem der Burgundisch herzog mit hilf aller Savoyern besterkt, ufgewist und angereizt ist » Bern an Freiburg. 6. März Staatsarchiv Bern. T. M. C.

⁵ Colombo 138.

⁶ Mémoires édit. Chantelauze p. 300. Auch Guichenon und Fleury bringen die gleiche Angabe offenbar nach Commynes.

Rachedurst zu stillen ; 828 Freiburger unter dem Hauptmann Peterman von Faucigny hatten daran teil genommen ¹.

Man zweifelte nicht, dass der Herzog bald mit neuer Macht zurückkehren werde ; nur konnte man nicht wissen, ob er den Weg nach Bern über Freiburg oder Murten nehmen werde. Bern meinte der Herzog würde erst Murten erobern und dann vor Freiburg rücken « dahin inn die Saffoyischen stäts wisen ² ». Nach der Schlacht bei Grandson waren vier Fähnlein der Niedern Vereinigung von den Städten Strassburg, Freiburg im Breisgau, Kolmar und Breisach, welche zur Hülfe herbeigeeilt waren, zu den Eidgenossen gestossen. Statt wieder umzukehren, legten sie sich Ende Februar als Besatzung nach Freiburg und blieben dort, bis ein eidgenössischer Zusatz eintraf. Um diese abzulösen, beschloss die Tagsatzung am 18. März, einen Zusatz aus allen Orten dorthin zu legen und dem Zürcher Bürgermeister, Hans Waldmann, den Oberbefehl anzuvertrauen. Es waren zusammen 600 Mann aus den Orten Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell ³. Freiburg schien die Aufgabe zuzufallen, welche thatsächlich Murten zu erfüllen hatte, den Feind so lange aufzuhalten, bis der Aufmarsch der Truppen vollendet wäre. Die Augen der Eidgenossen richteten sich voll Vertrauen auf dieses Bollwerk ihrer Lande « zu forderst an dem hag » gegen den heranziehenden Burgunder :

Man soll sich Fryburg fröwen,
Wann es ist manheit voll ;
Es stat hart als die löwen.
Darumb ichs loben soll :
Wo man ein sturm will fachen an,
So hat es frisch gesellen
Allweg fornen dran ⁴.

Freiburg war zunächst bedroht vom Grafen von Romont, dessen

¹ E. A. II, 593. Rodt I. 588 bezeichnet irrig Johann Techtermann als Führer der Freiburger ; Hanso Techtermann war dabei Venner (Burgunder Chronik 44 b). Ueber den Beuteanteil der Freiburger vergleiche Max de Techtermann, Inventaire du butin (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg V, 283 ff).

² Schreiben Berns an Basel vom 15. März bei Ochsenbein, Urkunden S. 36.

³ E. A. II, 582. Burg. Chronik 53 b. Fries 306. Der Zusatz traf am 9. April hier ein ; Schilling 306, gibt seine Stärke zu 1000 Mann an. Soviel war wohl aufgeboten worden, wie aus einem Zettel des Luzerner Archivs hervorgeht, vergleiche Ochsenbein. Urkunden 45.

⁴ Veit Weber bei Schilling 248.

Vorposten sich vom Gibloux bis zum Neuenburgersee hinzogen, mit Romont, Payerne und Stäffis als äussersten Punkten; burgundische Besatzungen lagen auch in Rue, Moudon, Lucens, Surpierre und Yverdon. Die vorgeschobenen Punkte der Eidgenossen waren Freiburg und Murten, während Laupen, Aarberg, Erlach, Büren und Nidau einen zweiten Festungsgürtel bildeten. Wiederholt machten die Freiburger Einfälle in das Gebiet des Grafen von Romont, um sich an der Besetzung von Romont zu rächen, wo etwa 2000 Mann lagen. Am 28. März rückten die Panner von Freiburg und Bern, ersteres unter Führung Rudolfs von Wippingen, mit der gesamten dortigen Besatzung aus nach Romont « in meynung die statt ze sturmen ¹ ». Die Besatzung des Turmes, welcher den Zugang sperrte, hinderte durch wirksames Büchsenfeuer die Annäherung; man konnte dem Turme nicht beikommen weil es an Belagerungszeug und schwerem Geschütze mangelte ². Wohl gelang es ihnen durch ihre Handbüchsen das Geschütz auf dem Turme zum Schweigen zu bringen, ein Thor zu sprengen und in das Innere desselben zu gelangen. Aber der Versuch Feuer zu legen, brachte der Besatzung keinen Schaden, da sie durch gute Gewölbe geschützt war. Von den Wällen aus wurde mit Hackenbüchsen ein so wirksames Feuer unterhalten, dass man der Stadt selber nicht beikommen konnte. Dafür legten die Angreifer die Vorstadt in Asche und kehrten dann wieder nach Freiburg zurück, indem auf dem Rückwege alle Dörfer ausserhalb der Herrschaft Freiburg niedergebrannt wurden. Die Städte der Niedern Vereinigung zogen dann in der folgenden Woche ihre Mannschaft zurück, als der eidgenössische Zusatz in Freiburg eintraf, die Berner schon am folgenden Tage ³.

Am 1. April wählten die Freiburger Peterman von Faucigny zu ihrem Hauptmann und gaben ihm als Kriegsrat zur Seite: Willi Techtermann, Johann Mussilier, Hänsli Fögilli, Johann Mestral ⁴. Am 23. dieses Monats unternahmen die Freiburger wiederum einen Raubzug ins Savoyische und fügten ihren nachsetzenden Feinden von einem Hinter-

¹ Ihre Stärke wurde auf 5000 Mann und 300 Reiter geschätzt; vergleiche Panigarola und d'Appiano an den Herzog von Mailand, 24. März bei Gingins Dép. II, 3, 11.

² « man hatt keinen zug, der darzu gehörte, daz man sturmen mocht ». Burgunder Chronik 52^b. Fries 304.

³ Vgl. den eingehenden Bericht der Burg. Chronik 52^a-53^b, und Chronik Fries 304 ff. bestätigt durch Knebel II, 377 und 386, ferner die Schreiben d'Appianos bei Gingins Dép. II, 8-12.

⁴ Ochsenbein, Urkunden zur Murtner Schlacht 89.

halte aus beträchtliche Verluste bei ¹. Am 26. April eroberten ihrer Dreihundert das dem Grafen von Romont gehörende Schloss Grangettes, schlugen auf dem Rückweg einen Ausfall der Besatzung von Romont zurück, brachten reiche Beute und vier vornehme Gefangene nach Hause ².

Die Herzogin von Savoyen vereinigte im Lager vor Lausanne ihre Streitkräfte mit denen Karls des Kühnen. Bevor die Hauptoperationen eröffnet wurden, wollte man sich auf dem östlichen Flügel Luft machen, die von den Wallisern besetzten Pässe öffnen und die Verbindung mit Italien herstellen; dazu wurde Anfang April ein Corps von 5000 Mann zu Fuss und zu Pferde abgeschickt. Diese wandten sich nach dem obern Saanethal, um die von Greyerz und Saanen für ihre wiederholten Einfälle zu züchtigen; allein da sie den Engpass an der Tine durch Abbruch der Brücke gesperrt fanden, mussten sie unverrichteter Dinge zurückkehren ³. Darauf versuchte man einen Einbruch von der untern Rhone her ins Wallis, um zu fouragieren und den Zugang zum Grossen St. Bernhard in die Gewalt zu bekommen. Doch hatten die Walliser sich vorgesehen, in Saanen und Ormont Hülfe geholt, und so wurde auch diese Abteilung am 7. April durch eine Schar von 2000 Mann bei Roche, zwischen Aigle und Villeneuve, angegriffen und mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen ⁴. Eine zweite Kolonne von 4000 Mann, unter dem Kommando des Gouverneurs von Nizza, Antoine d'Orly, stiess bei Montreux auf eine Abteilung Freiburger und Greyerzer, die unter der Führung von Hauptmann Krebs am 9. April über den Jaman Pass niedergestiegen waren; sie wurde ebenfalls geschlagen und in regelloser Flucht nach Lausanne zurückgetrieben. Die Sieger zerstörten das Schloss Châtelard, da sie Montreux nichts anhaben konnten ⁵. Und nochmals am 7. und 8. Juni brachen Oberwalliser, Berner und Freiburger insgesamt etwa 3000 Mann, unter Führung des Tschachtlan Zurkinder über den Jaman Pass, eroberten das Schloss La Tour de Peilz, legten Vivis in

¹ Knebel 409.

² A. a. O. 415. Schreiben Freiburgs an Bern vom 28. April bei Ochsenbein. Urkunden 158.

³ d'Appiano an den Herzog von Mailand, 6. April bei Gingins Dép. II, 30.

⁴ Bericht Panigarolas vom 5. und 10. April an den Herzog von Mailand bei Gingins Dép. II, 26, 44. Knebel II, 394, 397 und auch Pontus Heuterus bei Ochsenbein. Urkunden 416.

⁵ Panigarola an den Herzog von Mailand 7. und 10. April bei Gingins a. a. O. 32 und 44.

Asche und wurden nur durch Abmachung Freiburgs davon zurückgehalten, vor Lausanne zu ziehen, nachdem sie grosse Grausamkeit verübt¹. Bei all diesen Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die in den grossen Darstellungen dieser Epoche gegenüber den von Karl selber dirigierten Operationen ungebührlich zurücktreten, bewährten sich die Walliser als treue und tapfere Bundesgenossen und trugen nicht wenig zur Ueberwindung des Burgunderherzogs bei.

Im Lager von Lausanne hatten kaiserliche Abgeordnete am 14. April einen definitiven Frieden zwischen Friedrich III. und dem Herzog von Burgund vereinbart allerdings mit Ausschluss der Eidgenossen. Auf seiten Karls glaubte man, dass auch das ganze Haus Oesterreich darin eingeschlossen sei und Herzog Sigismund den Eidgenossen keine Hülfe gewähren werde². Die Städte der Niedern Vereinigung wurden um ihren Beitritt zum Frieden angegangen, weil man glaubte, so einem Kriege, der den Neusser Frieden in Frage stellte, vorbeugen zu können³. Ganz besonders entsprachen diese Bemühungen dem Wunsche der Herzogin von Savoyen, die auch den Beistand des Kaisers gegen die Berner und Freiburger angerufen hatte⁴. Man hoffte bereits, Friedrich III. werde den Schweizern befehlen, Savoyen als Reichslehen unbehelligt zu lassen, die Waffen niederzulegen und ihre Eroberungen herauszugeben.

Unbekümmert um diese diplomatischen Schachzüge fuhren die Eidgenossen fort, den Kampf gegen Burgund als Reichskrieg zu betrachten und die Mitwirkung der Reichsstädte anzurufen⁵. Bevor die Waffen entscheiden sollten, machte Jolanta einen letzten Versuch, mit Hülfe ihrer untergebenen Stadt Freiburg zwischen Karl und den Eidgenossen zu vermitteln. Der Herzog von Burgund schien auf die Fürsprache Jolantas geneigt, mit den Freiburgern allein den Frieden abzuschliessen; aber von

¹ Knebel II, 434 bezeugt ausdrücklich die Teilnahme von Freiburgern: *Bernenses cum Friburgensibus intraverunt Sabbadium et ibidem obtinuerunt duo opida, unum quod dicitur Zem Turn et aliud quod dicitur Vivis*; eine Meldung Berns an den Rat von Basel spricht nur von etlichen Knechten von Simmenthal und andern Gegenden (bei Knebel III, 5), Schilling, Berner Chronik, 313 von Simmenthalern « auch etlichen von Sanen ». Vgl. ferner d'Appiano 10. Juni, Panigarola vom 12. und 13. Juni bei Gingins Dép. II, 239, 249, 258.

² Schreiben Panigarolas vom 15. April 1476 bei Gingins Dép. II, 59.

³ Knebel II, 375, Anm. 2.

⁴ Am 18. April, siehe Chmel Regg. Nr. 7042.

⁵ 24. April E. A. II, 588 s.

einem Vergleiche mit den übrigen Orten wollte er nichts wissen, bevor er an ihnen Rache genommen ¹ für ihren Sieg in den letzten Tagen. Mit Freiburg wäre er zufrieden, denn es sei ein wohlbewehrtes Land. Der waadtländische Edelmann Amédé de Viry, Herr von Roll (Rosey?), wurde deshalb mit Aufträgen der Herzogin zu den Freiburgern geschickt aber vom Grafen von Romont nicht passieren gelassen, weil dieser meinte, sie würden noch hochmütiger, wenn man ihnen einen Unterhändler mit Friedensanträgen schicke ². Alsdann sollte der Graf von Greyerz, Marschall der Herzogin, der beständig eine neutrale Haltung einzunehmen suchte, obschon seine Unterthanen mit Freiburg im Bündnis standen, die Vermittlung in Freiburg übernehmen. Am 4. Mai fand eine Zusammenkunft zwischen Amédé von Viry und Humbert Ceryat, Herr von Combremont, den Bevollmächtigten Jolantas, mit Graf Franz von Greyerz im Schlosse Vaulruz statt. Der Graf war geneigt, den Auftrag bei den Freiburgern zu übernehmen, verlangte aber vor allem eine schriftliche Zustimmung des Herzogs von Burgund zur Aufnahme solcher Verhandlungen ³. Es blieb bei diesem Versuche; woran er scheiterte, ist uns nicht überliefert. Vielleicht weigerte sich der Herzog, eine solche schriftliche Erklärung zu geben, was übrigens mit Rücksicht auf seine Gesinnung gegen Freiburg nicht gerade wahrscheinlich ist. Eher dürfte Freiburg die Schuld tragen, welches seine Verbündeten nicht preisgeben und in keinen Separatfrieden einwilligen wollte und selbst wenn es gewollt nicht mehr gekonnt hätte, da es seit der Aufnahme einer eidgenössischen Besatzung in seinen Entschliessungen nicht mehr frei war. Darum sehen wir, wie Jolanta erzürnt über das Scheitern ihrer Friedensbemühungen den Freiburgern Lehensverrat und die Schuld am Kriege vorwirft und sie bei ihrem schuldigen Gehorsame auffordert, die Waffen niederzulegen und den Lehenseid zu erneuern ⁴.

Wider alles Erwarten schlug der Herzog von Burgund, nachdem er seine umfassenden Kriegsvorbereitungen endlich beendet hatte, den

¹ Nostro fratre Mgr. de Borgogna saria bene contento del apontuamento con Filiborgesi, non gia cum laltri fin chel non haveva facta qualche vendetta contro loro de la vitata (vittoria?) de questi giorni, ma cum Filiborgo saria bene contento perche e forta terra. Schreiben d'Appianos vom 1. und 14. Mai bei Gingins Dép. II, 106.

² Derselbe am 22. April und 1. Mai a. a. O. S. 85, 105.

³ Vgl. das Schreiben des Grafen von Greyerz an Freiburg vom 6. Mai, abgedruckt Schweiz. Geschichtsforscher XIII, 582 und Ochsenbein, Urkunden 177.

⁴ Urkunde vom 10. Mai bei Ménabréa, S. 301.

Weg nach Murten ein und liess Freiburg unbehelligt auf der Seite liegen. Am 9. Juni erschien er vor dem wohlbefestigten und gut verteidigten Städtchen ¹. Bei der dortigen Besetzung befanden sich auch 100 Mann von Freiburg unter Anführung von Nikolaus Perrotet; sie wurden am 18. Mai abgelöst durch 105 andere und den Hauptmann Willino d'Avrie ². Der Graf von Romont hatte in der Stadt Murten noch einen starken Anhang, der eine Verschwörung anzettelte, um ihm die Festung zu überliefern. Der Anschlag wurde bekannt; die Schuldigen, ungefähr ein Dutzend, wurden festgenommen und nach Bern und Freiburg gebracht, um dort ihrer Strafe entgegenzugehen ³. Während der heftigen Belagerung hielten sich die Freiburger Truppen nicht weniger tapfer als die übrige Besetzung und der Dichter Eduard Tüsch ⁴ widmet auch dem freiburgischen Hauptmann ein Kränzchen:

From houptlüt machen lüt geherz.
Von Friburg und von Bubenberg
Worent houptlüt, die zu dem scherz
Vast schicklich sint in kriegswerk.

Zum Entsatzheere stellten die Freiburger 1000 Mann kriegstüchtiger Truppen unter dem Hauptmann Peterman Faucigny; als Kriegsräte waren ihm beigegeben die Räte Willy Techtermann, Tschan Mestraul Hänsli Vögeli, Johann Gugleberg, Pierre Ramu und Nicod Perrotet, als Pannerträger die Venner Hänsli Techtermann und Rolet Adam ⁵. Auch die Verbündeten wurden gemahnt; Greyerz sollte aufbieten, so

¹ Ueber die Belagerung und Schlacht vergleiche Wattelet, Die Schlacht bei Murten; Freiburger Geschichtsblätter I, und separat Freiburg 1894, ferner die Chronik Fries, welche demnächst von mir herausgegeben wird.

² Ochsenbein, Urkunden S. 89, 208 und 636. Vergleiche Staatsarchiv Freiburg, S. R. 148. Schilling 308, spricht nur von 80 Mann Freiburger bei der Besetzung von Murten. Die sogen. Sterner'sche Bearbeitung von Schilling gibt 100 « wol geruster mannen » an. Im Namen beider Städte war damals ebenfalls ein Freiburger, Jakob Felga, Edelknecht, Schultheiss in Murten, vergleiche Sterner 215 und Ochsenbein, Urkunden 218.

³ Ochsenbein a. a. O. 599. Eine Depesche Vimercatos an den Herzog von Mailand meldet, es seien 12 Murtner (er sagt Freiburger) deswegen hingerichtet worden, ebenda 239.

⁴ A. a. O. 443.

⁵ A. a. O. 291, ferner Burgunder Chronik 54⁴, Chronik Fries 306. Der letztere nennt an Stelle von Mestraul Godion unter den Kriegsräten und schätzt die Gesamtstärke der Eidgenossen auf 36,000 Mann.

viel es vermag, und der Graf eilte in eigener Person in den Kampf gegen den Burgunder ¹. Dagegen blieb die eidgenössische Besatzung in Freiburg zurück und scheint am Kampfe keinen Teil genommen zu haben. Die Freiburger zogen am 19. Brachmonat mit ihrem Panner aus nach Laupen, überschritten dort die Saane und bezogen oberhalb Ulmitz ein Lager in einem Buchenwald, da im Dorfe selber kein Platz mehr war wegen der eidgenössischen Truppen. Am 22. Juni wurde die Schlacht geschlagen auf der Höhe des Salvenach-Wyler Feldes; die Burgunder wurden nach kurzem heftigem Kampfe zu regelloser Flucht gezwungen, ein Teil bei Pfauen in den See gesprengt, die übrigen von der Reiterei und dem Fussvolk bis Avenches verfolgt ². Dann kehrten die Sieger ins verlassene Lager des Herzogs zurück und blieben dort drei Tage.

Der Entsatz von Murten, 22. Juni, bewirkte in Freiburg unbeschreiblichen Jubel. Freudengeläute verkündeten den Sieg von den Thürmen von St. Nikolaus, und in einer Procession dankten die Bürger dem Allerhöchsten für ihre Befreiung ³. Durch Eilboten wurde den Verbündeten in Greyerz, Jaun u. a. von dem grossen Ereignis Mitteilung gemacht ⁴. Die zurückkehrenden Truppen des siegreichen Heeres wurden von den Freiburgern mit Ehrenwein bewirtet und ihnen nachher in einer eigenen Botschaft zusammen mit Bern der offizielle Dank abgestattet « pour lez remercier du confort et de laide que lour noz avoent tramis devant Murat ⁵ ». Jakob Bugniet wurde vom Rate abgeordnet, um den Herzog von Lothringen heimzubegleiten, und den Städten der Niedern Vereinigung Basel, Strassburg, Kolmar, Schlettstatt, sowie der Herrschaft Oesterreich « et aultres de cellay quartier qui nos estœnt venus en aytair a la journee devant Murat » gebührend zu danken für ihre Mitwirkung ⁶.

Man gab sich aber nicht damit zufrieden, den Herzog von Burgund geschlagen, sein Heer vernichtet zu haben, sondern Bern drang vor allem entschieden darauf, in der Ausnützung des Sieges von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Noch auf dem Schlachtfelde von Murten wurde der Beschluss gefasst, die Hälfte der Truppen zu entlassen und mit dem übrigen Heere von 12,000 Mann zur Wiedereroberung des Waadtlandes

¹ Ochsenbein a. a. O. 624 und Staatsarchiv Freiburg, R. M. 291.

² Fries gibt den Verlust der Burgunder zu 20,000 Mann an.

³ Ochsenbein, Urkunden 628.

⁴ A. a. O. 623.

⁵ Ebenda 624.

⁶ A. a. O.

äscherung von Romont, Milden, Yverdon und Stäffis jeden Stützpunkt zu entziehen. Bern empfahl, um sich das Waadtland nicht auf ewig zu entfremden, ein milderes Verfahren. Man begnügte sich in Folge dessen damit, dass man ihnen auferlegte, ihre Festungswerke zu schleifen: sie hatten es aber damit so wenig eilig, dass man ihnen ernstlich drohen musste¹. In der übrigen Eidgenossenschaft sah man mit neidischen Augen, wie Bern und Freiburg sich im Waadtlande festsetzten. Die Frage über das künftige Schicksal der Eroberungen sollte auf einem grossen Tage zu Freiburg eine endgültige Regelung finden.

Freiburg wird Reichsstadt.

Am 25. Juli 1476 wurde in Freiburg der glänzendste Kongress eröffnet, den es je in seinen Mauern beherbergt hat². Alle beim Burgunderkriege interessierten Städte und Orte liessen sich dabei vertreten: Der König von Frankreich, die Herzogin von Savoyen, die Herzöge von Oesterreich und von Lothringen, die Städte der Niedern Vereinigung, die eidgenössischen Orte und Zugewandten. Von Freiburg waren zu den Verhandlungen abgeordnet: Schultheiss Peterman Pavillard, die Räte Rudolf von Wippingen und Peterman Faucigny und die Venner Hans Vögeli und Hans Techtermann. Hier wurden die Klagen gegen Savoyen vorgetragen, und Bern verlangte mit Rücksicht auf die grossen Kosten und schweren Schädigungen, die sie im letzten Kriege erlitten, für sich und seine Verbündeten Beibehaltung ihrer gemachten Eroberungen als Bedingung für den Frieden³. Des weiteren verlangten sie nach vorausgegangener Verständigung mit Freiburg⁴ Abtragung der Schuld an Freiburg und seine Entlassung aus dem savoyischen Unterthanenverbände: «nochdem und die von Friburg in ettlichen puntnisse syent

¹ Ochsenbein, Urkunden 351, 355, 363, 364.

² Vgl. darüber Beilage XI zu Knebel «Die Verhandlungen des Tages zu Freiburg Juli und August 1476», Basler Chroniken III, 435 ff.

³ A. a. O. 460.

⁴ Ochsenbein, Urkunden 624.

mit dem hus von Saffoy, ðch die herren ein offening do habend, daz solichs abgeton werd und sy des ledig gezalt ». Als Kriegsentschädigung wurden von Savoyen 50,000 fl. gefordert und dafür die Waadt als Pfand an die Eidgenossen unter der Bedingung, dass nach Erlegung dieser Summe diese an Savoyen zurückfallen sollte mit Ausnahme von Murten « mit siner zugehörd, Grandcourt, Cudrefin und die gegne dozzwischen », welche in der Gewalt von Bern und Freiburg bleiben sollten. Doch wünschten die Eidgenossen auch ihren Anteil an den von Bern und Freiburg allein beanspruchten Eroberungen: Grandson, Orbe, Echallens, Montagny, Murten, Illingen, Yverdon, Erlach, Ormont und Aigle¹. Auf dem Kongresse von Freiburg konnte eine Einigung mit Savoyen bezüglich des Waadtlandes nicht erzielt werden; die savoyischen Abgeordneten erklärten, keine Vollmacht zu haben zur Beantwortung der Anträge, die ihnen gemacht wurden. Um die Eidgenossen umzustimmen, schickte die Herzogin zu Beginn des Jahres 1477 eine Gesandtschaft nach Luzern mit Abt Urban von Villette-Chevron an der Spitze, welche reiche Geschenke mit vollen Händen austeilte und damit Stimmung machte². Da Jolanta auch den französischen König durch ein Schutzbündnis vom 2. November 1476³ auf ihrer Seite hatte, so konnte es nicht ausbleiben, dass die Eidgenossen ihre Forderungen mässigten. Der Herzogin lag sehr viel daran, das Waadtland nicht zu verlieren; deshalb dauerten die Verhandlungen während des ganzen Winters fort. Im April traf endlich eine stattliche Abordnung der Eidgenossen am Hofe der Herzogin in Annecy ein. Jolanta drang vor allem auf sofortige Räumung der Waadt durch die Eidgenossen und anerbote sich, die Kriegsschuld von 50,000 fl. in Jahresfrist zu bezahlen; geschehe das nicht, so sollte das Waadtland auf ewige Zeiten den X Orten anheimfallen⁴. Am 27. April schlossen Zürich, Bern und Luzern mit Jolanta einen Vertrag über die Rückgabe der Waadt, welche am 21. Februar 1478 gegen Anzahlung von 25,000 fl. erfolgte unter der Bedingung, dass die Waadt immer in Händen der Herzöge von Savoyen verbleibe, was natürlich die Preisgabe des Grafen von Romont bedingte.

¹ E. A. II, 603 i.

² Die Herzogin hatte durch ihren Schatzmeister « quatre pieces de camelot fin » kaufen und in Luzern verteilen lassen « a aucuns personnages qui seroient propices a appointer les matieres ». Ménabréa 169.

³ Bianchi 110. Gabotto II, 228.

⁴ E. A. II, 669.

Die Herzogin versprach, in Jahresfrist die andere Hälfte der Summe zu erlegen ¹.

Damit war die Frage noch nicht erledigt, wem die nicht zurückgegebenen Teile des Waadtlandes zufallen sollten. Bern und Freiburg allein oder den X Orten insgesamt. Während langer Zeit beschäftigte dieser Streit um die Eroberungen die eidgenössische Tagsatzung, und da es nicht möglich war, eine Einigung zu erzielen, so wurde der Entscheid in die Hände der Zugewetzten gelegt und Heinrich Göldlin von Zürich zum Obmanne erwählt. Erst am 29. Mai des Jahres 1484 wurden die Ansprüche von Bern und Freiburg einerseits und die der VIII Orte anderseits in der Weise erledigt, dass der erstgenannten Partei die in ihrem Besitze befindlichen Eroberungen zugesprochen wurden gegen eine Entschädigung von 20,000 fl. an die übrigen Eidgenossen ². Durch eine besondere Vereinbarung zwischen Bern und Freiburg erhielt Bern allein Erlach, Ormont, Aigle und Bex, während Freiburg, das die Last des Ankaufes zu gleichen Teilen mit Bern tragen musste, durch die Herrschaft Illingen mit aller Zubehörde entschädigt wurde ³. Grandcourt kam an Savoyen zurück, während Orbe, Echallens, Murten und Grandson gemeine Vogteien von Bern und Freiburg blieben. Immerhin wurde Murten im Genusse seiner hergebrachten Rechte und Freiheiten auch von seinen neuen Oberherren belassen (Februar 1479) ⁴. Wenn Savoyen keine härteren Friedensbedingungen auferlegt wurden, so war es der energischen Intervention des Königs von Frankreich zuzuschreiben, der zwar die Eidgenossen zum Kriege veranlasst hatte, allein eine grosse Benachteiligung Savoyens durch die Sieger nicht zugeben wollte. Von seiten Oesterreichs hatte Wilhelm Herter von Strassburg, von seiten Savoyens der Graf von Greyerz sich um den Frieden verdient gemacht.

Auf diesem Tage stellten die Freiburger auch das Gesuch « ein ort der Edgynosschaft ze sind doch nit mit teilsamy der land ». oder wenn das nicht anginge « in verscriben mit inen zü kommen ⁵ ». Dieses Gesuch wurde von den Städten Bern, Zürich und Luzern aufs nachdrücklichste unterstützt, in Anbetracht der « sunderbaren grossen dienste

¹ Bianchi 110. Ménabréa 307.

² Siehe den Vertrag E. A. III, I. 706. Anshelm I² 254, Staatsarchiv Freiburg. S. R. 164.

³ Vertrag vom 13. Juni 1484 bei Ochsenbein 407. Siehe übrigens oben S. 122. Tillier II, 351.

⁴ E. A. III, I. 23.

⁵ Basler Chroniken III, 473.

und manlich getaten, so dann die frommen und hantvesten lüte von Friburg inen in disen kriegem allen so getrűwlich erzűgt und bewist ...¹». Bern hatte Freiburg geraten, schon von dem angesetzten Kongresse das savoyische weisse Kreuz von den Thoren zu entfernen, indem sonst Zufälle eintreten könnten, welche es gűnzlich hindern². Mit Rücksicht auf die Lűnder, welche sich argwűhnisch jedem Machtzuwachs der Stűde widersetzen, aber auch wegen der formellen Bedenken Freiburgs wurde das Ablűsungsbegehren einstweilen nicht behandelt: « der artikel von Friburg halb bleib in der federn und wart dannenthin ganz nit dovon geredt ». Um so mehr liess es sich Bern angelegen sein, diesen Wunsch Freiburgs nicht aus den Augen zu lassen. Niemand konnte es daran hindern, das was auf dem allgemeinen Friedenskongress nicht zu erlangen war, aus eigener Macht durchzusetzen. Bern machte darum die Emancipation Freiburgs zur Bedingung fűr die Wiederaufnahme des Bundesverhűltnisses mit Savoyen³. Wenn wir sehen, dass Jolanta bereits am 20. Juli 1477 Vollmacht erteilte⁴, Freiburg aus ihrem Unterthanenverbande zu entlassen, so verstehen wir, dass ohne dies Bern gar nicht verhandelt hűtte. Jolanta machte allerdings ihrerseits zur Bedingung, dass dafűr 10,000 fl. von ihrer Schuld an die Eidgenossen abgezogen wűrden⁵. Am 23. August 1477 wurde durch Abgeordnete der Stadt Freiburg die Unterwerfungs-urkunde zugestellt, nachdem einige Tage vorher (20. August) das alte Bűndnis zwischen Bern, Freiburg und Savoyen erneuert worden war⁶. Durch Urkunde vom 10. September entsagte die Herzogin in feierlicher Weise allen ihren herrschaftlichen Lehensrechten und Ansprűchen auf die Stadt⁷. Dadurch wurde Freiburg thatsűchlich reichsunmittelbar und etwas spűter (31. Januar 1478) auch durch kaiserliche Genehmigung in dieser Stellung anerkannt⁸. Mit Recht konnte nun das savoyische Kreuz

¹ Schillings Originalhandschrift auf der Stadtbibliothek Zűrich, Manuskript A 5, S. 361. Durch gűtige Vermittlung von Herrn Professor Dr. Tobler in Bern habe ich von einer Abschrift Einsicht nehmen kűnnen.

² E. A. II, 600, 604.

³ *Speciali medio, promotione et hortatu magnificorum dominorum sculteti et consulatus minoris et majoris consilii urbis Bernensis*. E. A. 942. Freiburger Chronik 57.

⁴ E. A. II, 941 ist die Vollmacht Jolantas in die Urkunde eingeschaltet.

⁵ Gabotto II, 229.

⁶ E. A. 936 ff. Bianchi 110.

⁷ E. A. II, 942 ff.

⁸ Daguets, *Histoire de Fribourg* 173, A. 2.

an den Stadthoren durch den Reichsadler ersetzt werden¹, da niemand es wagen durfte, ihm den Rang einer Reichsstadt streitig zu machen. Dass es so gekommen, war der besonderen Verwendung Berns² zu danken, dessen Interesse die Ablösung Freiburgs wünschenswert erscheinen liessen. Der Chronist Anshelm vergisst nicht, diesen Umstand den Freiburgern in Erinnerung zu rufen: « der friung si ewig einer trüwen stat Bern trüw hat und schuldig ist ze danken und nimmer zü vergessen³ ».

Savoyen war übrigens nicht im stande, den gegenüber Freiburg eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Von der Schuld von 25,000 fl. gingen 7600 fl. ab als Guthaben Berns vom Freiburger Krieg zu Folge savoyischer Anweisung vom 18. Mai 1449⁴. Der Rest 18,000 fl. sollte in vier Jahresraten bezahlt werden unter Vorbehalt der Pfandrechte Freiburgs⁵. Bei der herrschenden Armut des Landes in Folge der schweren Kriegsläufe musste Herzog Philibert, um die erste Abzahlung zu leisten, seinen Gläubigern die Herrschaft Montagny-le-Mont für 6700 fl. verkaufen, wobei sich der Herzog das Recht des Rückkaufs vorbehielt, immerhin mit dem Zusatz, dass bei einer definitiven Veräusserung Freiburg den Vorrang haben sollte⁶. Freiburg verstand es übrigens, aus seiner jetzigen Stelle alle möglichen Vorteile zu ziehen. In die Erneuerung des savoyischen Bündnisses⁷ wurden besondere Bestimmungen aufgenommen über gegenseitigen Beistand gegen unbotmässige Unterthanen ganz im Sinne des Stanser Verkommnisses. Bei drohender Gefahr der Belästigung von seiten Burgunds versprechen sie, gemeinsam solche Angriffe zurückzuweisen. Kaufleute und Waren dürfen in den beidseitigen Gebieten keinen neuen Zöllen und Abgaben unterworfen werden. Noch im gleichen Jahre suchte auch der Bischof von Genf, Johann Ludwig von Savoyen, durch ein Burgrecht sich der Hülfe der Städte Bern und Freiburg zu versichern gegen Gewährung von freiem Handel, und ungehinderter

¹ Am 25. September wurden die savoyischen Abzeichen von allen Stadthoren entfernt. Fries 311.

² « durch sonderlich mitel, fürderung und ermahnung der statt Bern. ires lieben pundsgenossen ». Freiburger Chronik 57. Fries 311.

³ Anshelm I², 114.

⁴ Siehe oben S. 39.

⁵ Vereinbarung vom 10. September 1477.

⁶ Staatsarchiv Freiburg, Affaires de Savoie Nr. 40/41 vom 15. November 1478. Burgunder Chronik 54^a, Fries 311/312^a.

⁷ Siehe E. A. II, 936.

Durchfahrt in seinem Gebiete für freiburgische und bernische Kaufleute¹. Desgleichen stellten auch die Brüder Aymo und Girard von Wippens ihre Herrschaft durch ein Burgrecht in den Schutz der Stadt Freiburg². Bern und Freiburg erneuerten zur Bekräftigung ihrer Freundschaft ihr Burgrecht in besonders herzlicher Form: « Dann wir sölle und wellen also hinfür iemer ewenlichen verbrudert und zesamen verslossen sin und beliben, so lang der grund und die muren unser stätt iren stand haben ». Zwei Jahre später wurde die Erklärung hinzugefügt, dass dieses allen andern Bündnissen, insbesondere auch dem zu Stans geschlossenen Bunde mit den Eidgenossen vorgehen sollte³.

Aufnahme in die Eidgenossenschaft.

Noch harrte das Verhältnis zur Eidgenossenschaft, dessen Ordnung auf dem Kongress zu Freiburg angeregt worden war, einer definitiven Regelung. Freiburg war seit langer Zeit ein Glied der welschen Eidgenossenschaft mit Bern an der Spitze und dadurch in Verbindung mit den übrigen Orten der alten Eidgenossenschaft. Wie wenig Lust auf dieser Seite vorhanden war, durch Aufnahme von Freiburg und Solothurn den Kreis der Orte zu erweitern, geht schon daraus hervor, dass dies Begehren Freiburgs von einer Tagsatzung auf die andere verschoben und im September 1476 sogar rundweg abgeschlagen wurde « dz man sy für ein ort uffnemen, dz können wir nid getun⁴ ». Darauf stellte Freiburg das Gesuch « mit inen ein enig old sust buntniss zu machen nach glichen, billichen dingen ». Doch erst nach dreimaliger Mahnung erhielten sie Antwort⁵. Man fühlte immerhin, dass es so nicht weiter gehen könne, und beauftragte Luzern, den Entwurf eines Bündnisses mit Freiburg aufzusetzen « damit sy nit veracht noch also umbzogen

¹ 14. November 1477. E. A. II, 946. Anshelm I², 114.

² Staatsarchiv Freiburg, Traités et contrats Nr. 296.

³ A. a. O. Traités et contrats Nr. 47. E. A. III, 1, 68, 701.

⁴ E. A. II, 619.

⁵ 20. Januar 1477, a. a. O. II, 643 r.

werden ». Freiburg war mit dem Entwurfe einverstanden: allein nun verschoben die Stände wieder ihre Antwort erst auf den 11. dann auf den 27. Februar 1477 und hernach fiel der Zug des tollen Lebens dazwischen, wo Freiburg durch sein Auftreten die ohnehin nicht grosse Sympathie der Länder verscherzte. Eben dieses gesonderte Vorgehen einzelner Orte gegen Burgund und Frankreich ohne Wissen, ja gegen den Willen der Tagsatzung rief einer besondern Gegenorganisation, an der auch Freiburg beteiligt war. Am 23. Mai 1477 schlossen die fünf Städte Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn ein ewiges Burgrecht zur Wahrung ihrer Bündnisse, Rechte und Freiheiten, zum Schutze ihrer bedrohten Verfassungs- und Herrschaftsinteressen¹. Indem diese fünf Städte unter dem Vorsitze Berns sich zum voraus über gemeineidgenössische Fragen zu verständigen pflegten, erhielten Freiburg und Solothurn einen Einfluss auf den eidgenössischen Geschäftsgang, der ihnen eigentlich nicht zukam. Es schien, als ob dies Burgrecht den Zusammenhang unter den eidgenössischen Orten aufheben und an Stelle der einen Eidgenossenschaft zwei solche, eine der Städte und eine der Länder, aufrichten wolle. Die Länder zeigten sich jetzt zu Konzessionen geneigt, wofern das Burgrecht aufgehoben würde. Es war ernstlich die Rede davon, den Sempacherbrief, jene primitive Bundesverfassung, die sich über alle Orte erstreckte, auch auf Freiburg und Solothurn auszudehnen. Durch den Mailänder Krieg, bei dem sich Freiburg mit einem Fähnlein unter Tschan Guglemburg beteiligte², erlitten die Verhandlungen eine Verzögerung. Gleich nach Schluss des Friedens, im Jahre 1480, wurde auf Betreiben der Länder die Frage des Burgrechtes wieder aufgenommen und auf einer Reihe von Tagen weiter geführt bis zu ihrer definitiven Lösung. Bei den schroff gegenüberstehenden Interessen und Forderungen von Städten und Ländern war es nicht leicht, einen einigermaßen befriedigenden Ausgleich zu treffen. Ein gemeinsames Burg- und Landrecht aller Bundesglieder scheiterte am entschiedenen Widerstande der Länder; ebenso entschieden hielten die Städte an der Aufnahme von Freiburg und Solothurn fest. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, musste das in den eidgenössischen Bünden vorgesehene Rechtsverfahren Platz greifen. Man hatte sich bereits so weit

¹ E. A. II. 929. Definitive Fassung am 8. August, siehe Segesser 19.

² Burgunder Chronik 59^b/60^a. Fries 310. Am 22. Januar 1479 schickten die Freiburger den Urnern einen Zusatz von 25 Mann nach Bellenz unter dem Befehl Willi's von Lanthen. Dieser blieb 14 Wochen aus.

verständnis, dass die neuen Bündnisse nur eine Ergänzung zu den bisherigen bilden und die VIII Orte gegenüber Freiburg und Solothurn insofern bevorzugt sein sollten, als diese letzteren keinen Anteil erhielten an den bisherigen gemeinsamen Vogteien. Da die Städte von Anfang an einen gleichen Bund zu gleichen Rechten und Pflichten im Auge hatten und davon den Verzicht auf ihr Burgrecht abhängig machten, die Länder aber keine Stimmgleichheit zwischen Städten und Ländern wollten, die nur zu ihrem Nachteil ausgefallen wäre, so wurde festgesetzt, dass die beiden Städte die Freiheit hätten, weiterhin Bündnisse abzuschliessen; doch so, dass ihr Bund mit den VIII Orten allen andern neuen Bündnissen vorangehen sollte. Wurde ihnen dies Zugeständnis gemacht, so mussten sie sich andererseits die Beschränkung gefallen lassen, dass in ihren eigenen Kriegen, ihnen durch Mehrheitsbeschluss der VIII Orte Frieden oder Waffenstillstand auferlegt werden könne. Nachdem man sich soweit geeinigt, blieb Freiburg und Solothurn bei den Schlussverhandlungen vom 22.-28. Dezember nur die Wahl, entweder diese Bevormundung sich gefallen zu lassen, oder hier abzubrechen und den Streit um das Burgrecht von neuem zu beginnen¹. Solothurn war eher geneigt zur Einwilligung als Freiburg, das sein altes Burgrecht mit Bern und sein Recht, Ausburger anzunehmen, gefährdet glaubte. Dass sich dieses endlich erweichen und seine Bedenken fallen liess, war das Verdienst des seligen Bruder Klaus², dem der Rat dafür in dankbarer Gesinnung ein Stück weisses und graues Tuch zum Geschenke machte³. Nach erschöpfenden Kriegen und langwierigen Unterhandlungen war Freiburg endlich im sichern Hafen der Eidgenossenschaft angelangt, in den es nach Gestalt der Dinge schon früher hätte einlaufen sollen. Am 2. Januar 1482 trafen Boten von Bern Zürich und Luzern in Freiburg ein, um die Stadt in den eidgenössischen Bund aufzunehmen⁴.

In der verhältnismässig kurzen Spanne Zeit von vierzig Jahren

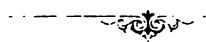
¹ Siehe die Verhandlungen ausführlich bei Segesser 102 ff.

² « Als Bruder Claus von Flüe us Underwalden sin meinung und vermahnung hierumb an dieselben III ort thätte, stundend sie freindlich ab und ward durch ihn so vill witer darzu geredt, dass Freyburg und Solothurn uf St. Thomastag zü Stands in Underwalden zu einem ort der Eidgenossenschaft angenommen wurdend ». Freiburger Chronik 58/59.

³ Im Werte von 13 Pf. 5 s.; ferner steuerte der Rat für Stiftung einer Kapelle zu Ehren des Bruder Klaus 1 Pf. bei; Staatsarchiv Freiburg, S. R. 1482. Gemeinde Ausgaben.

⁴ Burgunder Chronik 60^a.

hatte Freiburg eine weite Entwicklungsstufe durchlaufen, sich von einer bescheidenen, österreichischen Landstadt zur freien Reichsstadt und weiterhin zu einem Gliede der seit Unterwerfung Karls des Kühnen hochangesehenen, von Fürsten und Städten umworbenen Eidgenossenschaft emporgeschwungen. Der savoyische Krieg hatte zum Bruche mit der bisherigen Herrschaft geführt: die Nachwehen des Krieges, die innern Wirren und die Gleichgültigkeit derselben haben den Abfall beschleunigt. So verlor Oesterreich den letzten isolierten und darum auf die Dauer unhaltbaren Vorposten im Westen und zwar durch eigene Schuld und unerklärliche Gleichgültigkeit. Zugleich änderte Bern seine Politik gegenüber dem früheren Verbündeten, Savoyen, nicht ohne dessen Zuthun; sie nahm von diesem Zeitpunkte an, wo das Vertrauen auf Savoyen erschüttert war, eine Richtung, die als fortgesetzter Rachezug gegen Savoyen erscheint und darum zum engen Anschluss an die Nachbarstadt an der Saane zurückführte, welche daraus den Hauptvorteil zog. Allerdings schlug die weitere Entwicklung in Freiburg einen andern Weg ein, als diejenigen voraussehen konnten, welche den Bruch mit Oesterreich vollzogen. Statt sich dauernd mit Savoyen und dem Welschlande zu verbinden, triumphierte die Allianz mit Bern über die Abhängigkeit von seiner neuen Herrschaft. War es vorher der savoyisch-bernischen Koalition erlegen, so nötigte es jetzt in Verbindung mit Bern, durch das es wider seine Absicht in den Burgunderkrieg hineingetrieben wurde, Savoyen seinen Willen auf. Wie eine reife Frucht fiel ihm die Entlassung aus dem bisherigen Unterthanenverbände in den Schoß. Durch die Rückvergütung der Kriegsschuld wurden die vom Savoyer Kriege her zerrütteten Finanzen wieder ins Geleise gebracht, und für seinen Einsatz an Gut und Blut im Burgunderkrieg erhielt es einen namhaften Zuwachs an Gebiet im Süden und Westen. Die Aufnahme in die Eidgenossenschaft bildete zu diesem Entwicklungsprozess einen naturgemässen Abschluss. Freiburg war auf der Höhe seiner Macht und seines Ansehens aber auch seiner materiellen Wohlfahrt angelangt.



EXKURSE

I. Die Wiener Aktenstücke zur Freiburger Bauernerhebung.

Herr Dr. R. Thommen in Basel hat bei seinen Forschungen im Wiener Staatsarchive eine Anzahl zum Teil unbekannter Aktenstücke zur Freiburger Geschichte der Jahre 1449-1451 zu Tage gefördert und unter dem Titel « Ein Beitrag zur Geschichte von Freiburg » veröffentlicht¹. Eine moderne deutsche Uebersetzung erschien kurz nachher in einem Tagesblatte². Die Publikation besteht aus sechs verschiedenen Stücken, die zum Teil den Charakter von Klageschriften tragen, zum kleineren Teile eigentliche Urkunden. Nur zwei sind datiert, die übrigen wurden vom Herausgeber zeitlich bestimmt, sämtliche sind auf deutsch abgefasst.

Das erste Stück ist eine eingehende Zusammenstellung von Klagen der Freiburger Zinsbauern gegen ihre Lehensherren, von Thommen auf August oder September 1449 datiert. (S. 415-32.) Nr. II erscheint als kürzere Zusammenfassung von Nr I, vom Herausgeber September 1449 angesetzt. (S. 433-38.) Nr. III enthält eine Eingabe der ganzen Gemeinde Freiburg über die Uebergriffe der Lehensherren zu Handen des Herzogs von Oesterreich, vom Herausgeber datiert auf 26. September 1450. (S. 439-46.) Dann folgt als IV ein Manifest der nach Murten geflohenen

¹ Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, tome V, 407-68. Fribourg 1892.

² Sonntagsblatt der Freiburger Zeitung 1893 Nr. 19 ff.

Freiburger Bürger von der Partei der abgesetzten Räte, vom Herausgeber auf Juli 1450 datiert. (S. 447-457.) Nr. V ist ein Schreiben Dietrichs von Mörsberg an Herzog Albrecht, datiert auf 26. Juli 1450. Endlich Nr. VI enthält den definitiven Spruch der österreichischen, bernischen und solothurnischen Vermittler zur Beilegung der Anstände, datiert 7. September 1450.

Von diesen Stücken sind zwei, nämlich Nr. III und IV bereits von Chmel veröffentlicht ¹ aber bisher nicht beachtet worden; ein kleines Stück von Nr. II ist in dessen Geschichte Friedrich IV. aufgenommen worden ². Von den Stücken Nr. I und II liegt im Staatsarchiv Freiburg eine im Jahre 1865 nach dem Wiener Manuskript angefertigte Copie, die von Daguet in seiner « Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg » benützt worden war. Diese Freiburger Copie enthält nebst vielen weiter unten zu besprechenden Texteabweichungen eine andere Anordnung der beiden ersten Stücke.

In seiner Einleitung zur Herausgabe dieser sechs Stücke setzt sich Dr. Thommen mit Daguet auseinander, und wir können ihm in der Hauptsache nur Recht geben. Doch möchten wir an dieser Stelle einiges noch berichtigen, einiges hinzufügen und auf die abweichenden Lesarten der hiesigen Copie aufmerksam machen, da es uns nicht vergönnt war die Originalien selber einzusehen. Bei der Wichtigkeit dieser Dokumente nicht bloss für die Geschichte der Stadt Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts, sondern ebensowohl für die Erkenntnis der ökonomischen, rechtlichen und politischen Verhältnisse des Bauernstandes um diese Zeit dürfte sich alles lohnen, was zum bessern Verständnis dieses Quellenmaterials beiträgt.

Ganz richtig wird von Thommen die Entstehung von Nr. I und II erklärt als Zusammenstellung der auf Geheiss des Herzogs gesammelten Klagen und Beschwerden vom August oder September 1449. Nr. III wird von Thommen ebenfalls richtig angesetzt aber wohl nur durch ein Versehen auf 1450 statt 1449 datiert. (S. 439.) Nr. IV wird von Thommen in Uebereinstimmung mit Daguet auf Juli 1450 angesetzt. Doch lässt sich diese Grenze noch enger ziehen, indem das Memorandum erst nach dem 7. Juli geschrieben sein kann. Dasselbe erzählt noch den Ueberfall Gwillyemis von Montbéliard, der (vergleiche Beilage XI) am gleichen Tage wie die Richtung, d. h. Samstag, den 4. Juli stattfand. Am 7. Juli

¹ Regesten Friedrich III, Wien 1840. Anhang S. CV ff.

² Band II, 507.

waren die Schuldigen noch im Gewahrsam bei den Franziskanern (Beilage XI), während das Manifest über ihr Entweichen sich beklagt. Das Manifest datiert darum nach dem 7. Juli. Da dies aber zugleich auch der letzte Beschwerdepunkt ist und es als Grundlage für die Verhandlungen dienen sollte, die am 14. begannen, so können wir annehmen die Eingabe sei bald nachher, d. h. zwischen 7. und 14. gemacht worden. Als Verfasser haben wir den Ausschuss der Flüchtigen zu denken, vielleicht Jakob Cudrefin; es erhielt wohl die Bestätigung der Gesamtheit¹.

Es ist möglich, dass die Beschwerden I und II vom Stadtschreiber Berhard Chaucy herrühren; denn dieser erhielt für die Mühe, die er sich gegeben die Lehen in stand zu bringen und für Aufsetzung der Aktenstücke, die er deshalb stipulierte, vom Rate 14 Pfund².

Man hat auch Anzeichen, dass die uns in diesem Rodel erhaltene Liste nicht einmal vollständig sei, z. B. wird Seite 428, letztes Alinea, statt näherer Klagepunkte einfach bemerkt « als daz die zedel, darumb gegeben, ynnhalten » und Seite 432, letztes Alinea, finden wir den gleichen Zusatz. Wir suchen aber umsonst nach diesen Verweisen. Bei der redaktionellen Zusammenstellung scheint so der eine und andere Klagezettel verloren gegangen zu sein. Die Klagen kommen übrigens nicht bloss aus der deutschen Landschaft sondern ebenso sehr aus den damals nachweislich welschen Dörfern; die welschen Bauern wurden so gut geplagt wie die deutschen, und wir dürfen darum annehmen, sie seien auch so gut österreichisch gewesen wie diese. Eine planmässige Ordnung des Stoffes ist schwer ersichtlich; man bekommt den Eindruck, dass zunächst die Beschwerden nach Orten zusammengestellt und dann durch solche gegen einzelne Herren vervollständigt wurden.

Folgende abweichende Lesarten sind noch zu notieren, teils nach der Freiburger Copie (abgekürzt citiert Cop.), teils eigene Conjekturen:

- Thommen, S. 415, al. 1, « dorflitt »; Cop. « dorfli ».
- » S. 417, « XL jar »; Cop. « XI jar ».
- » S. 418, al. 2, Avrw; Cop. « Avrie » = Avry.
- » S. 418, al. 8, « VIII alt hünr »; Cop. « VIII hüre ».
- » S. 419, al. 7, « V̄ iuchart » [= 4 1/2]; Cop. « X juchart ».
- » S. 420, al. 6, « VIII copff »; Cop. « IIII copf ».
- » S. 420, al. 6, « Follet »; Cop. « Sollet ».

¹ Vgl. oben Seite 74.

² S. R. Nr. 92.

- Thommen. S. 421. al. 1. « Landreser » : Cop. « Landreset » (Freiburger Familienname).
- » S. 421. al. 3. « LXVIII Pf. » : Cop. « XVIII Pf. ».
 - » S. 421. al. 3. « Mersels » : Cop. « Morsels ».
 - » S. 421. al. 5. « Wissv » : Cop. « Wisso ».
 - » S. 421. al. 7. « stat sol » : Cop. « stant sol ».
 - » S. 422. al. 4. « Plafrigen » : Cop. « Plafeigen ».
 - » S. 423. al. 3. « sin lenknecht besiczen » : Cop. « sin len recht besiczen ».
 - » S. 425. al. 5. « Ulin von Eig » : Cop. « Ulin von Eich ».
 - » S. 426. al. 8. « Johan Mangy » : Cop. « Johan Manzy ».
 - » S. 427. al. 1. « XX Pf. den. » : Cop. « XX Pf. ».
 - » S. 427. al. 2. « Bouwising » : Cop. « Bönvising » = Bonvoisin !
 - » S. 427. al. 3. « daz ich nit schuldig » ; Cop. « daz ich im nit schuldig ».
 - » S. 428. al. 1. « sin vetterlich erb, lehen » : Cop. « sin vetterlich erblehen ».
 - » S. 428. al. 4. « Peiro Mosschw » : Cop. « Peiro Mösschen ».
 - » S. 428. al. 6. « umb XV s. dn. » : Cop. « umb XV s. ».
 - » S. 428. al. 7. « gestaigt » : Cop. « gestaigert ».
 - » S. 428. al. 8. « Heino Schellen » : Cop. « Heino Schollers ».
 - » S. 429. al. 5. « Johan Panellar » : Cop. « Pavellar » (= Pavillard).
 - » S. 431. al. 5. « veschmacht » : Cop. « verschmacht ».
 - » S. 431. al. 6. « recht halten » lies Rechthalten (Dorf).
 - » S. 432. al. 1. « CCC gulden » : Cop. « M gulden ».
 - » S. 434. al. 9. « XXXV Pf. dn. » : Cop. « XXXV Pf. ».
 - » S. 435. al. 16. « Jacob Gudrisch Gudrifing » : « Jacob Gudrifing ».
 - » S. 437. al. 2. « hinfür bringen » : Cop. « hinfür bruchen ».
 - » S. 437. al. 14. « darnach laig » : Cop. « darnach lang ».
 - » S. 438. al. 1. « sprechend her Ruff, Peterman Englisperg. Jacob v. Perroman » etc.
 - » S. 438. al. 6. « werde in gewerd » statt « werde in ge ».

Ferner lese ich anders :

- S. 441. al. 2. lies : « lechenman » statt « lechen man ».
- S. 442. al. 2. » « er sol es eh » statt « er sol es eb ».
- S. 442. al. 3. » « abgeschlagen » statt « usgeschlagen ».

- S. 443, Z. 14 v. o. lies : « uffsatz » statt « uffsah ».
S. 444, al. 2, lies : « semlicher manen » statt « semlich ermanen ».
S. 444, al. 4, » « vor vollem » statt « vor sollem ».
S. 444, al. 4, lies : « Petelriet » statt « Petel Riet ».
S. 445, al. 3, » « der stat verschriben » statt « der verschrieben ».
S. 446, al. 2, » « die III zinsherren, sint » statt « die III zinsherren
sint ».
S. 448, Z. 12 v. u. lies : « dadurch » statt « da durch ».
S. 450, al. 2, lies : « ze halten. Uber daz » statt « ze halten uber
daz ».
S. 450, al. 2, » « ist derselb her » statt « ist. Derselb her ».
S. 451, al. 2, » « zesamen, wurden » statt « zesamen. Wurden ».
S. 453, Z. 15, » « von der Owe » statt « von der owe ».
S. 453, al. 2, » « Bosset » statt « Rosset ».
S. 453, al. 2, » « gnügsamblich ursach » statt « gnüg samblich
ursach ».
S. 453, al. 3, » « Rettz » statt « Rettzer ».
S. 454, Z. 6 v. u. lies : « bekant war sin » statt « bekant ; war sin ».
S. 455, Z. 4 v. o. » « kurz aller der » statt « kurz ; aller der ».

II. Die Berichte von Nicod Bugniet und Jakob Cudrefn.

Ueber den Aufenthalt des Herzogs Albrecht in Freiburg, die Verkündigung des Landbriefes, die Gefangennahme der Räte und ihre Auslösung haben wir zwei verschiedene Berichte von Zeitgenossen, ja von Mitbeteiligten¹, die sich in manchen Punkten ergänzen. Nicod Bugniet war Mitglied des kleinen Rates im Jahre 1449², Bruderschafts- und Spitalmeister und wurde von den Bauern in ihrer Klageschrift beschuldigt, Leute ungerechtfertigt von den Lehen der Bruderschaft verstossen und

¹ Vgl. die Ausgabe Bugnets von J. Gremaud : dieser betont auch schon, dass es zwei verschiedene Erzählungen sind. *Mémorial IV*, 267.

² Siehe oben S. 45, Anm. 2.

sich selbst Lehen des Spitals angeeignet zu haben ¹. Als Ratsherr war er unter den acht Abgeordneten, welche in Pignerol vor Herzog Ludwig von Savoyen den durch den Murtner Frieden auferlegten Fussfall thun mussten. Mit den übrigen Ratsherren wurde er von Herzog Albrecht gefangen genommen und nach Freiburg im Breisgau beschieden, von wo er nach Erlegung eines Lösegeldes Ende April heimkehren durfte. Er war, wenn sein Bericht auch französisch abgefasst ist, des deutschen kundig ². Sein Bericht ist im Original nicht erhalten sondern bloss in einer Copie Guillaumes von Praroman: eine ältere von Prosper Gady, ehemals im Freiburger Staatsarchiv, ist verloren gegangen ³. Bügniets Bericht im französischen Patois seiner Zeit verfasst, setzt ein mit der Ankunft Herzog Albrechts in Freiburg, 4. August 1449, berichtet dann über die durch seinen Aufenthalt verursachten Unkosten, die Quartierlasten, die auf ihn selber fielen, und was er dem Herzog geliehen. Nachher geht er über zu den Ereignissen des 20. Oktober und der folgenden Tage bis Ende dieses Monats: Ball, Verkündigung des Landbriefes, Verhaftung und Einkerkierung der Räte und deren Freilassung. Eingeschaltet ist die « chanson des prisonniers », welche von den Gefangenen gedichtet wurde. Am 31. Oktober erfolgte die Befreiung. Nur sechs mussten vor dem Herzog in Freiburg im Breisgau erscheinen; am 8. November reisten sie hier ab. Der Rest der Erzählung ist ihren Erlebnissen in Freiburg gewidmet bis zu ihrer Entlassung und Rückkehr Anfang Mai.

Ganz den gleichen Gegenstand behandelt auch Jakob Cudrefin. Dieser war Stadtschreiber (chancelier) und wurde mit wichtigen Gesandtschaften an den Hof des Herzogs beauftragt. Wegen seiner Amtsführung, die nicht der österreichischen Politik entsprach, wurde er von den Bauern ebenfalls beim Herzog verklagt ⁴. Er war unter den zum Abschluss des Murtner Friedens bevollmächtigten Abgeordneten der Stadt und musste nachher den Grafen von Neuenburg unterrichten, dass ihm das Schiedsrichteramt über Handhabung des Modus Vivendi übertragen worden sei. Auch hatte er dem Herzoge von der durch den

¹ Thommen S. 420, 436. Landbrief, Beilage IV. Artikel VI.

² « et moy fust contredit que je Nicod Bugnet non doige parler point de roman avec ledit Peterman Bugnet » S. 275 seines Berichtes.

³ Vgl. die Ausgabe von J. Gremaud, *Le livre des prisonniers par Nicod Bugnet*, im *Mémorial de Fribourg IV*, 267-77. Fribourg 1857.

⁴ Thommen S. 428, 432, 435.

vant dessen regelmässig « monsg. le tyran » einzusetzen. Ferner ist an einer andern Stelle S. LXXVII von Cudrefin eine Betrachtung über die Ungerechtigkeit des Herzogs eingeschaltet : « Par lesquelles belles es res cy devant contenu ung chescun ayant sens et entendement de raison peult facilement considerer lonneur, grace et benivolence, que ledit monsg. le tyran portoit a une desolee ville de Fribourg en Uechtlandt spécialement les desraisons quil leur faysoit. laquelle chose Dieu le tout geyssant et conservateur des bons, fidelles et justes ne peult permettre. Ains a la longe Dieu par sa misericorde et infinie bontte tout rabillie et leur grande malice dejette et depose, quest cause que les grands princes cruels tombent au courroux de Dieu notre sauveur et par leurs injustes causes perdent leur grand renom et biens, comme par le passe et du present en avons veu et voyons lexperience par le fait et permission divine ». Ferner ist offenbar nach mündlicher Ueberlieferung von Cudrefin der Besuch des Münsters in Freiburg. am 22. Februar 1450. und die Angabe seiner Höhenmasse eingeschoben (LXXVIII).

Wahrscheinlich eine durch den deutschen Abschreiber veranlasste Textverderbnis ist es, wenn die Stelle bei Bügnet : « et moy fust contredit que je Nicod Bugnet non doige parler point de Roman » durch Cudrefin wiedergegeben wird « fust defendu audict Nicod Bugnyet de non parler aulcune chose de Rommont », wobei es sich offenbar nur darum handelt, dass Bugnet nicht französisch sprechen soll mit seinem Besuche. Wieder eine Reflexion Cudrefins ist die Zuthat S. LXXXII, Al. 2 « Par ainsin ... de corps et de biens », ferner der Schluss « Donques une chacune ... se venger malicieusement ».

Hier folgt die Einleitung zu Cudrefins Darstellung nach dem im Besitze des Herrn Grafen Max von Diesbach befindlichen Exemplar der Chronik Fruyo Seite 314-316 :

« La triumpante receue que fut faite au tres illustre prince Albrecht duc d'Austriche en la ville de Frybourg en Uchtlandt par ung Lundi, 4^e jour d'Aougst 1449, estant loge au monastere des freres Mineurs et de sa desolde d'espertir que il fist a ceulx dudit Frybourg, comment il lay trouve et collige en plusieurs parties.

En nom de Dieu Amen ! Pour donner a cognoistre la leaulte et maulesserte des bons et aussy des mauvais princes, leurs vertus et humanites est ascavoir, que la bonne et renomme ville de Frybourg ayant les nobles, magnifiques, puissants et tres redoubtes seigneurs de la ditte ville de Frybourg entendus l'approchement de leur prince, le duc d'Aultriche, fusrent merueilleusement rescony, par ce quilz avoyent leur totale con-

mal, qui leur en dehist advenir. Ains apres souppe ayant faict grand festin par les gentilzhommes furent les dames menes sur la mayson de lasle du drap pour dancier, et laisserent leur vasselle, ausquelles dances veinst le prince accompagne de ses seigneurs, barons, chevalliers et escuyers dancant en grand joye jusques a XI heures en la nuyct. Laquel joye puis apres en grande tribulation et angustie se convertist comme entendres cy apres ».





I.

**Friedensvertrag zwischen Schultheiss, Räten und Gemeinde
von Freiburg.**

Freiburg, den 10. Dezember 1447.

Zur Beilegung von Zwietracht und Anständen zwischen Schultheiss, Räten und Gemeinde von Freiburg schliessen Ulrich Rieder im Namen des Königs, die Ritter Berchtold von Stein, Peter von Mörsperg und Eberhart von Freiburg im Namen Herzogs Sigismund von Oesterreich folgenden Frieden: 1. Alle Zwietracht, Späne und Misshellung sollen aufhören und vergessen sein. 2. Alle Freiburger sollen der Stadt und der Herrschaft beistehen. 3. Alle Anstände sollen vor die Hauptleute oder Schultheiss und Räte gebracht und dort entschieden werden. 4. In Ermanglung der Hauptleute sollen Schultheiss, Rat und Gemeinde auf Grund der städtischen Freiheiten und des Herkommens urteilen. 5. Jeder Versuch von seite des Schultheissen, der Räte oder Gemeinde, sich wegen « vergangener sachen » zu rächen, soll nach Verschulden an Hab und Gut gebüsst werden, und jederman ist verpflichtet, gegen solche Ungehorsame den zuständigen Behörden beizustehen. 6. Besiegelung und doppelte Ausfertigung vorstehender Urkunde durch die Vertreter Oesterreichs und der Stadt Freiburg mit Vorbehalt der Freiheiten der Stadt.

In gottes namen amen! Ze wissen, das uff hüttigen tag zü einer sterkung und merung fridlichs stands und des loblichen, erbern herkomens und wesens diser statt Friburg in Oechtland, dieselb und ir inwoner allezeit von unser gnedigen herschafft von Oesterrich für getrüw und fromm gehalten worden ist und sich ouch noch unzwiffenlich zü inen aller trüwen redlichkeit und fromkeit versihet, als zü den iren gesworen, erbern und getruwen undertan, von aller und jeder zweitrecht, spenn, zweiung und misshellung wegen, wie sich die hie zwuschent schultheissen, rät und gemeind under inen selbs oder sust mit worten oder werken von person gen person samentlich oder sunderlich gemacht, verlossen und begeben hettent unz uff disen tag, von den erwirdigen, edeln und strengen meister Uelrich Riederer etc., unsers allgnedigesten herrn, des Römischen künigs, hern Berchtolden von Stein und herrn Petern von Mörsperg, unsers gnedigen herren, herzog Albrechts und herrn Eberharten von Fryberg, alle dri ritter,

unser gnedigen herren. herzog Sigmunds. herzogen zu Oesterrich etc. rete und machtboten. als die zu uns von den egedachten. unsern gnedigosten herren von unser gebresten. notdurit und unsern wegen mit küniglichen und fürstlichen briefen gevertiget und geschickt sien mit wolbedachtem mute und zittlichem rate besunnen und betracht haben loblich. nutz und gut zu sinde. die statt Friburg. schultheiss. rat und gemeinde sament und insonderheit bi gütten. truwen willen und früntschaffen zü halten und in allen und jeden zweiträchten und misshellungen. wo. von wem oder wie die herrüren. ganz abzetün. zü vertilgen und hinzlegen. umb daz dieselben von Friburg dest bass ir narung süchen. gewerb triben. daz ir niessen. öch allem unzimlichem gewalt und unrechten. wo inen dez not ist und wirdet. unser egenanten gnedigen herschaft von Oesterrich und in selbs. öch gemeiner statt zü frommen. eren. lob. nutz und gutem dester bestantlicher vorgesin mugen. och ander fürsten. geistlich und weltlich. graven. frien herren. ritter und knecht. stette und gemeinden umb ir einhellig fridlichs wesen in zü hilf. rat. trost. bistont und gnaden dadurch geneigt. geliebt und zügezogen werden. och zu fürkommen kumber und unrat. der daruss wachsen und kommen möchte. wa daz mit gebürlichen wegen und zimlichen ordnungen nicht fürsehen würde. einhellklich mit güttem wissen und willen der egedachten schultheissen. rät und gemeind. och aller und jeder burger und inwoner der statt zu Fryburg beret. betedinget worden :

Am ersten, daz alle und jede zweitracht, spenn und mishellung. wo. von wem. sunderlich und samentlich. und wie die mit worten. werken oder geschriften erstanden und beschehen ganz gericht und geslicht. och ab vertilget. tod und hingeleit sin. also daz die hinfur nicht mer geäfert noch in rach oder ungnat von jemand gegen dem andern gezogen noch gebrucht söllen werden in einig wege. Und ob jemand den andern von stattlüten. sament oder sunder. mit worten oder werken bekumbert oder beleidiget hette in einig wege. daz sol einem jeglichen leid und aller unwille und unfrüntschafft ganz tod. vergessen und ab sin und des niemand gegen dem andern in argem noch in rachwise áfern in deheinerlei weg noch form. getrűwlich und an geverde.

Zum andern, daz alle die von Fryburg. samend und insonderheit. hinfur güt frunt und gegen einander rětlich. hilflich und bistendig in allen zimlichen sachen und iren notdurften sin sullen der herschaft. der statt und inen selbs. allenthalben zü lob. ere. frommen und nutz. getruwlich und on geverde.

Zum dritten, ob sich fügte, daz schultheiss, rat und gemeind oder sonder person gegen einander söllicher sachen halb icht gebresten, vordrung oder ansprach von ir selbs, der herschaft oder gemeiner statt wegen vermeinten zû haben, daz dann sölhes voran an unser herschaft houptlûte, allediewile die hie sint, und einen schultheissen und rat, der zû zitten ist, oder ander, so zû söllichem von gemeiner statt gesetzt und geordnet werden, gebracht werde und durch derselben rat ordnungen und entscheidung on verrer weigrung zû usstrag komen, getrûwlich und on geverde.

Zûm vierden, ob söllich hóptlûte in vorberúrter mass nicht weren, daz alsdenn in söllichem durch schultheiss, rat und gemeinde nach der statt Fryburg friheiten und altem, loblichem herkommen gehandelt werde, getrûwlich und an geverde.

Zûm fünften, were daz schultheis, rat oder gemeind oder sonder person in einchen weg von vergangner sachen wegen, wie, wo oder gegen wem sich die in vorberúrter mass gemacht oder verloufen hetten, gegen dem andern icht fürnâmen, âferten téten, úbten oder rêchen mit worten oder mit werken, als oft sich das begêbe und wissentlich gemacht wurde, der und dieselben sôllen darumb ein jeder nach sinem verschulden an sinem lib und gût gestraft werden, des ouch schultheis, rat und gemeinde und jede sonder person und inwoner der statt Fryburg an einander rêtlich, hilflich und bistendig wider einen jeden sôlhen ungehorsamen sin sôllen, getrûwlich und an geverde.

Zûm sechsten, so haben wir vorgemelten, unser gnedigen herschaft von Oesterrich machtbotten, zû ewiger bevestigung und gûter sicherheit an statt und in namen der jetzgen unser gnedigen herschaft Oesterrich etc. unser jeglicher sin insigel, und wir die vorgenanten schultheis, rat und gemeind diser statt Fryburg unser statt insigel zu warem urkunde gehenkt an disen brief, darunder wir uns jetzgenanten schultheissen, rat und gemeinde sament und sonderlich für uns und unser nachkomen verbinden und geloben bi unsern truwen an eids statt, alles daz war, veste und stete ze halten, daz an disem brief begriffen und geschriben ist, allez an geverde. Und sol dise berednusse und übertrag uns und der vorgenanten statt Friburg an unsern friheiten und löblichen harkomen unvergriffen und unschädlich sin, an geverd. Und sint diser beredniss und ubertrags zwen brief gleicher lutt gemacht und in obgerúrter masse gesiglet und gevertigt worden, der einer zû der vorgemelten unser gnedigen herschaft von Oesterrich handen komen, und der ander der vorgenanten statt Friburg ubergeben ist. Die geben sint ze Friburg

vorgenant in der grossen ratstuben uff Sonnendag nach sant Niclaus tag des heiligen bischofs ¹ des jars, als man nach Cristi geburt zalt. vierzehnhundert vierzig und siben jare.

Abgedruckt bei Chmel, Materialien I, 279, Nr. 122. Hier veröffentlicht nach der Originalausfertigung im Staatsarchiv Freiburg. Traités et contrats 194. Pergamenturkunde 46 ¹/₂ : 42 cm. Umschlag 4 cm., auf 49 Zeilen schöne, leserliche Schrift. Am unteren Rande hängen an Papierstreifen die 5 wohl erhaltenen Wachssiegel von: 1. Ulrich Riederer, 2. Berchtold von Stein, 3. Peter von Mörspurg, 4. Eberhard von Freiberg, 5. Stadt Freiburg. Dorsualüberschrift: « Vertrag zwischen dem Schultheissen, Rath und gemein der Statt Fryburg 1447 ».

¹ Das Fest des hl. Nikolaus, Bischof, (6. Dez.) fiel 1447 auf einen Mittwoch, daher der Sonntag der 10. Dezember.

II.

Bündnis zwischen Bern und Herzog Ludwig von Savoyen gegen die Stadt Freiburg.

Lausanne, den 23. Februar 1448.

Engere Verbündung Savoyens mit Bern an Stelle des gebrochenen Bündnisses zwischen Savoyen, Bern und Freiburg vom Jahre 1412. Gegenseitige Verpflichtung zur Hilfeleistung auf eigene Kosten im Falle eines Angriffs von seiten Freiburgs gegen den einen der vertragschliessenden Teile oder gegen beide zugleich. Unbedingter Vorrang dieses Vertrages vor allen künftigen mit Freiburg und andern zu erneuernden oder abzuschliessenden Bündnen auf ewige Zeiten.

Ludovicus, dux Sabaudie ¹, Chablaysii et Auguste, sacri Romani imperii princeps vicariusque perpetuus, marchio in Italia, comes Pedemoncium, Gebennensis et Baugiaci, baro Vuaudi, Bongesii et Foncigniaci ac Nicie et Vercellarum dominus et nos, scultetus, consules et comunitas ville Bernensis universis modernis et posteris serie presencium facimus manifestum: Quod cum dudum de anno incarnati verbi millesimo quatercentesimo duodecimo sanctissimus in Christo pater et dominus noster Felix, divina providentia papa quintus², nostri ducis memorati genitor metuendissimus, tunc comitali Sabaudie prefulgens dignitate, ad humilem supplicacionem hominum et comunitatis ville Friburgi in Hocclandia ³ ad nostramque sculteti, consulum

et comunitatis ville Bernensis requisicionem singularem ipsos homines et comunitatem ville Friburgi in laude dignis confederacionibus ⁴ inter ipsum sanctissimum dominum nostrum tunc comitem nosque predictam comunitatem Bernensem vigentibus receperit et incorporaverit interveniente solempni juramento hincinde prestito constantibus eciam ipsius sanctissimi domini nostri litteris proinde confectis et ipso sanctissimo domino nostro nobisque memoratis sculteto, consulibus et comunitate ville Bernensis sperantibus Friburgenses ipsos juxta fidem promissam in vinculo pacis et unitatis federe velle nobiscum bene convicinari et convivere. Cumque tempore procedente, quod, proh dolor, resserimus. Friburgenses ipsi, acceptorum beneficiorum immemores, ipsarum confederacionum laudabilium jurejurando promissarum formam et tenorem transgredientes et violantes gravia dampna gravesque injurias nobis duci prefato nobisque comunitati predictae ville Bernensis nostrisque fidelibus et subditis nulla justa subsistente causa sepenumero intulerunt, feudorum et dominorum nostrorum jura et proprietates per viam facti usurpaverint, territoria nostra hostiliter invaserint inibique homicidia, incendia et alia innumera flagicia perpetraverunt et adeo nos, duces memoratum nosque predictos Bernenses ac nostros fideles et subditos diversimode offenderint et irritaverint, quod nos ad defensionis necessitatem compulerunt, recedendo prothinus a supradictis eciam ab aliis confederacionibus per ipsos Friburgenses inhitis et illas violando et infringendo ⁵. Hinc est quod nos, dux prefatus, nosque memorati scultetus, consules et comunitas ville Bernensis supradictorum Friburgensium injusticiam experti salubre quidem et necessarium status subditorumque nostrorum ac tocius nostre rei publice saluti et quieti visum est ad reprimendas ipsorum Friburgensium insolencias de ampliori unitatis federe inter nos duces predictum nosque memoratam comunitatem Bernensem excogitandum et providendum.

Et propterea participatis super hiis maturis consiliorum deliberacionibus, nos, dux prefatus, pro nobis nostrisque heredibus et successoribus quibuscunque, nosque memorati scultetus, consules et comunitas ville Bernensis nostro dicteque tocius comunitatis nostre ac subditorum nostrorum quorumcumque nominibus ex nostris certis scienciis et voluntatibus spontaneis unoque comuni consensu in supradictarum confederacionum laudabilium inter nos vigencium et hactenus deo laudes hinc et inde laudabiliter observatarum corroboracionem, vallidacionem et augmentum harum nostrarum litterarum edicto perpetuo convenimus, promissimus ac per pactum expressum convencionemque perpetuam

firmavimus et conclusimus convenimusque, promittimus, firmamus et concludimus mediantibus etiam iuramentis nostris solemnibus per nos hincinde solemniter prestitis omniumque nostrorum obligatione bonorum vallatis, quod ex nunc imperpetuum, quociescumque predicti Friburgenses per se vel alios quoscumque suos adherentes et sequaces adversus nos, ducem prefatum, nostrosque heredes et successores fideles subditos, adherentes et sequaces aut contra nos, memoratam comunitatem Bernensem nostramque posteritatem, fideles subditos, adherentes et sequaces vel contra et adversus nos, ducem et comunitatem Bernensem nostrosque sequaces et adherentes insimul quibusvis occasione, titulo sive causa, etiam sub colore alicujus pretense accionis, querele vel defensionis insurgere nostraque alteriusve nostrum proprietatum et dominorum jura usurpare aut alias injurias, dampna, injusticias vel molestias quaslibet inferre presument et attemptabunt, eo casu eodemque instanti nos, dux prefatus, nosque memorati scultetus, consules et comunitas ville Bernensis, alter alteri et econtra, propriis sumptibus et expensis, velut in querela et casu propriis, succursum, auxilium et juvamen contra ipsos Friburgenses et ad offensionem ipsorum suorumque predictorum adherencium et sequacium dabimus, faciemus et prestabimus legaliter et probe omnique excepcione cessante, expresse adicientes. quod si nos, dux prefatus, vel heredes, sequaces quoque et adherentes nostri et etiam nos predicti scultetus, consulatus et comunitas de Ber no, necnon sequaces et adherentes nostri, de et super guerrarum et dissencionum materiis, quas de presenti erga et contra predictos Friburgenses habemus, quocienscumque in futurum ad complanacionem et sedacionem per nos vel alios deveniamus et ad aliquas confederacionem ligas denuo mutuis consensibus nos concordemus inhiendas. Quod extunc non eo minus presentem paccionem et novam confederacionem imperpetuum ceteris confederacionum ligis, in quibus ipsi Friburgenses, ut supra, incorporati extiterunt, que ipsorum culpa, in quantum ipsos concernit, causis premissis anichillate sunt et penitus sopite, etiam aliis novis confederacionibus et ligis, si que forte fierent imperpetuum, precellere preireque ac preferri volumus. Quoniam non obstantibus aliquibus contentis in dictis prestinis ligis et confederacionibus, que, ut predictum est, quantum dictos Friburgenses tangere possunt, penitus anullate censentur ipsorum culpa, hujusmodi novam confederacionem inter nos ducem ac scultetum et comunitatem Bernensem prefatos licite et impugne facere potuimus et possumus eis causa et racione, quia ipsi Friburgenses dictas prestinas ligas et confederacionum litteras, in quantum, ut supra, eos tangebant, ausu

ipsorum temerario, sicut premissum est, contumeliose et superbe violarunt et anichillarunt atque illis penitus derogaverunt. Et has paccionem novamque confederacionem fecimus et facimus factasque esse intelligimus et volumus semper citra omnem derogacionem aut immutacionem dictarum laudabilium confederacionum pridem inhitarum, in quantum nos, duces prefatum nosque memoratos Bernenses dumtaxat concernunt. Quibus per hec, ut supradictum est, nullatenus derogare aut immutare sed potius illas vallidare corroborareque et augmentare intendimus ac in suis esse et roboris firmitate existere volumus et manere.

In quorum omnium robur et testimonium has litteras duximus faciendas et sigillorum nostrum ducis ac comunitatis predictorum appensionibus muniri datas quoad nos, duces prefatum, Lausanne nobis absentibus, quia sic fieri jussimus nostri abseñcia non obstante, die vicesima tertia mensis Februarii anno salutifere Christi nativitatis millesimo quatercentesimo quadragesimo octavo ab eadem nativitate sumpto, undecime indicionis, nobiscum sculteto, consulibus et civitate ville Bernensis dudum datum ut supra. Boso (?)

Prefatum dominum duces relacione dominorum: Georgii de Salucii, episcopi Lausannensis⁶. Anthonii abbatis insule Sancti Johannis. Johannis domini Baviacti, marescalli Sabaudie. Johannis de Compesio, magistri hospitii. Johannis de Novocastro, domini de Valmercon. Petri de Menthone, domini Montistrotterii. Johannis, domini de Blonay. Roberti de Feisigniaco advocati fiscalis generalis. Guillelmi de Columberio. Johannis Championis. Aymonis Aymonodi.

[Et quoad nos prefatos scultetum, consulatum et comunitatem ville Bernensis diem mensis videlicet vicesimi tertiū Februarii annum et indicionem proxime perspecificatis per manum nostri prothonotarii subscripti in evidens testimonium singulorum premissorum ratificamus et confirmamus⁷.]

Johannes Flor prothonotarius
ville Bernensis.

Ungedruckt. Original im Staatsarchiv Bern, M. M. M. 32. Inhaltsangabe in Eidgenössische Abschiede II, 227.

Die Urkunde ist von Pergament, 55:37 1/2 cm. mit gut leserlicher Schrift auf 37 Zeilen. Die Unterschriften der Zeugen sind links unter dem Text, die des Schreibers rechts angebracht. Dorsualüberschrift: « Savoy, das die von Fryburg nitt mer sölten ze bünntniss genomen werden » und von späterer Hand: « Herzog in Savoy und ein stadt Bern verbinden sich miteinander wider Freyburg ». Band B III, S. 490.

An dem umgeschlagenen untern Rand sind an grünen Schnüren angehängt: 1. das Siegel von Herzog Ludwig von Savoyen auf rotem Wachs, am Rande etwas beschädigt; 2. das kleinere Berner Siegel auf schwarzem Wachs, gut erhalten.

¹ Herzog Ludwig 1440-65. ² Herzog Amadeus VIII. 1391-1440, als Papst Felix V. (1440-49) † 1451. ³ Uechtland. ⁴ Vgl. oben S. 7. ⁵ Vgl. oben S. 8 ff. ⁶ Georg von Saluzzo, Bischof von Lausanne 1440-61. ⁷ Zusatz von anderer Hand und mit anderer Tinte.

III.

Landbrief Herzog Albrechts von Oesterreich vom 16. Oktober 1449.

Freiburg, den 16. Oktober 1449.

Herzog Albrecht VI. von Oesterreich urteilt nach Anhörung der Klagen der Landleute und der Rechtfertigung der Zinsherren im Einverständnis mit seinen Räten und Juristen, um solche Anstände künftig zu vermeiden und seine Unterthanen dem Hause Oesterreich zu erhalten: 1. Die Klage wegen der Unterschlagung des österreichischen Hilfgesuchs wird abgewiesen. 2. Die Ansprüche der Zinsherren auf hohe und niedere Gerichte in der Landschaft sind, weil nur auf dem Herkommen beruhend, unbegründet; die Leute in der Landschaft sind durch die Stadt nur der Herrschaft zu Dienstleistungen pflichtig. Die Zinsherren haben nur über gichtige Schuld zu richten und auf den Gütern zu pfänden; im übrigen haben sie den ordentlichen Richter in der Landschaft oder in der Stadt anzusprechen, unbeschadet der Kompetenz der Dorfgerichte. Die Landschaft ist nur der Herrschaft Oesterreich und deren Vertretern unterthan und darf sich in keine andere Schirmherrschaft begeben. 3. Die Aemter der Herrschaft sind mit redlichen und glaubhaften Leuten zu besetzen, pflichtvergessene durch die Richter zu strafen; die Gerichte in der Stadt sollen gleich und aufrecht mit unparteiischen Männern bestellt werden. Gegen Rechtsverkürzung und Verweigerung steht der Appellationsweg zu den herzoglichen Beamten unbehindert offen, die jährlich zu diesem Zwecke hieherkommen. 4. Die durch Kauf an die Stadt Freiburg übergegangenen Thierstein'schen Lehen sind nicht verfallen. 5. Die Verhandlung über die wegen Unterschlagung von 7000 Pf. angeklagten Spitalmeister Nycod Bunyet und Tschan Egry wird verschoben. 6. Alles was gegen die Herrschaft oder im Widerspruch mit der Handveste eingeführt wurde, wird nichtig erklärt. Hauptmann, Schultheiss und Räte dürfen innerhalb der Befugnisse der Handveste Verordnungen zur Aufrechterhaltung von Sicherheit, Recht und Ordnung erlassen; neue Satzungen und Erläuterungen bedürfen der herrschaftlichen Bestätigung. Heimliche Beratungen und Versammlungen sind verboten. Erläuterung der Handveste und Freiheiten steht nur dem Herzoge zu. 7. Für die Bauern gelten in ihrem Verhältnis zum Zinsherrn die Bestimmungen über Emphyteusis (Zinslehen). Ein Zinsmann, der seiner Pflicht

aufgerekten vingern, was wir darumb sprächen, ze halten und ze volführen, gesworn habent. klag, antwort. widerred und nachred in gschrift zum rechten ingenomen, als si auch das zum rechten zu uns habent gesetzt nach laut der libell und acta, uns von in zu beder seit ubergegeben. dieselben libell und acta. als die dann von artikel zu artikel besundert und gesetzt sind nach unser rëte. auch geistlicher und weltlicher rechten lerer und unser selbs beste verstantnuss fürgenomen. aigentlich verhöret und gelesen haben. und nachdem und die nicht allain die gemelten parthien sunder unser und des haus Oesterreich. auch der gemain unser stat und der auf dem land regiment antreffent. mainen wir. notdurftig ze sein umb künfftig gut wesen und gemainen nutz unser und des haus Oesterreich und aller unser obgenanten undertanen willen auszesprechen. zu erklern und zu erkennen, auch darin ordnung und satzung ze machen. damit das sölh und ander aufstöss und widerpart hinfur vermitten und sölh unser undertanen bei uns und dem haus Oesterreich dester rubwiklicher und fridleicher beleiben mugen und wellen. darin mit recht. als ainem jeden fürsten zwischen den seinen gebüret. gefarn und tün. das man nennet zu Latein, via regia :

I. Und als der klager erster artikel von wegen des verhalten unser brief und botschaft, so wir her gen Freyburg getan solten haben. inhaltet, das solh unser brief und emphelhnuss nicht also fürbracht weren worden ² etc. alsdann das mit mer worten von beiden tailen zum rechten gesetzt ist. sprechen wir zu recht. daz die. so sölh klag berüret, den klagern darumb nichts schuldig sind und daz bei der obgemelten berichtung beleiben sol.

II. und III. Item auf den andern und dritten artikel. die kraiss und gemerke unser und des haus Oesterreich herschaft hie zu Freyburg berürent. die genennet sint von dem wasser. genannt Sensin. unz an den pach von Naconens ³ und von Münichwiler ⁴. bei Murten gelegen. bis an den pach von Plafeyach ⁵ und unser regalia herlikait, hoche und nidre gerichte daselbst antreffende. so dann die klager darlegent, daz uns ingriff und fromdikait daran unpilleichen geschehen. dawider aber die antworter sich auf etleich artikel der handvesti. auch den kaufbrif ⁶ und ir herkommen gezogen und dabei ir gerechtikeit und titel erboten habent, sich damit ze behelfen hoher und andrer gerichten, so dann ettleich under in in den obberürten kraissen vermainen ze haben. Wie dann solh klag. antwort. red und widerred. ir titel. brief und handveste lautent und zu recht gesetzt sind. haben wir herin aigentlich fürge-

richten gehöret. geniessen und gebrauchen lassen. als sich gebüret und von alter herkommen ist.

Und darauf so setzen und wellen wir. daz alle die inwoner der oftgemelten krais an uns und das haus Oesterrich. unsern hauptman, schutthaissen oder anwalt an unser stat. dem das bevolhen wirdet, als irem obristen. rechten und naturlichen herrn und landfürsten, mit sölhen herlikaiten. haubten. asten. gehorsam und gewertig sein und sunst kainen andern schirm noch burgerrecht suchen noch an sich nemen. und des zu got und den heiligen swern, sölhs getreulich und ungeverlich ze tün. wann si sullen zu gleichen und pillichen rechten, zu geben und zu nemen. von uns und den unsern vestikleich geschirmet und gehant-habet werden.

Es sol auch dhain unser burger ze Freyburg oder jemand ander, dawider dhainen unsern lantman. in den obgemelten kraisn gesessen, in seinen schirm ziehen noch nemen. noch uns und dem haus Oesterrich in sölh unser herlikait greifen. bei der peen der verserten und geleidigoten majestet. seines rechten herrn. doch mag in jeder zins- oder lehensherr. seinem zins- oder lehensmann ratsam und furderlich sein. als dann zimleich und pilleich ist.

IV. Item auf dem vierden artikel. der von ungleichem gerichte und unpilleicher ubersog und zeugnuss der zinsherrn amptleut inhaltet etc. als dann derselb artikel mit mer worten gesetzt ist, und wann aber in dem nechsten artikel davor. wie solhe gerichte in unsern obgemelten kraisn gehalten sullen werden. genügsamlich geläutert ist, darumb so lassen wir es in disem artikel bei derselben erklerung beleiben. Und darzu setzen wir. das hinfür in unsern gerichtten der stat Freyburg auch von unserm richter daselbs und in den dörfen redleich und glaubhaft amptleut genomen werden. den auch in irm ampt zu glauben ist und nicht dawider bezeuget sol werden. Wer aber das jemand vermainet, das im grobleich unrecht beschech, so mag und sol sich der richter darumb in geheim erfarn. und erfindet er in warhait, daz der amptman in seinem ampt nicht recht gesagt und gefarn hat. der sol darumb nach gelegenhait der sach, dem kläger zu wandl gehalten und sunst nach einem pilleichen gestraft werden.

Auch wellen und setzen wir. daz unser gericht hie in der stat und auf dem lande gleich und aufrecht besetzt werde und nicht mit freunden oder parthischen leuten. wenn aber das anders gehalten wurde, daz dann unser hauptman oder schulthaiss darob seien. damit solhs gewendet werde. Desgelichen wellen wir auch, daz niemand geverleich

recht verzogen, ain teil für den andern gehindert oder gefürdert werde, welher auch in urteil beswert würde, daz der für und für dingen und appellieren müge unz an uns und unser rēte nach ausweisung gesatzter und gemainer rechten, darinn auch niemand gehindert noch geirret werden, noch ungunst oder unwillen davon enphinden soll. Wo oder von welchem das merkleich überfarn würde, der soll dem klager seiner sach wandl schuldig und dann noch unser straff wartund sein als ainer, der unser herlikait understanden hatt. Und darumb, daz armen und reichen und allermenikleichen geleich und recht ergang, so mainen und wellen wir auf laut und ordnung der handveste jërleich her gen Freyburg unser besunder rēte und anwält zusambt den, die wir stëtiges da haben, senden, die also an unser stat und gewaltsame solh sach und appellacion auch anders, daz dann merkleich fürzenemen ist, ze verhören, ausrichten und entschaiden, als sich dann gebüret.

V. Item auf den fünften artikel als von der lehensschaft wegen, die von den graven von Tirstayn zu gemainer stat zu Freyburg hie erkaufft⁹ und noch nach solhem kauf nicht emphanen und dadurch, als dann die klager vermainen, vervallen sein, wie dann solhs derselb artikel mit klag, antwort, widerred und nachred inhaltet, und zu recht gesetzt ist, erkennen wir zu recht, seintemaln und solh lechen nach dem kauf nie sind berüffet worden, daz die darumb nicht verfalln sein und mügen noch berüffet werden. Welch lehensleut die dann inner jarsfrist darnach nicht emphahent, mit denselben lehen mag dann nach dem jar gehandelt und fürgenomen werden, als dann lehensrecht ist.

VI. Item auf den sechsten artikel wider Nyco Bunyet und Tschan Egry, die spitalmeister gewesen sind, von des spitals regierung und abgangs wegen als umb siben tausent phunt¹⁰ inhaltend, wie dann derselb artikel in red und widerred mit mer worten zu recht gesetzt ist, und dieselben spitalmeister ir rechnung fürgewant und sich dabei zu andrer rechnung erboten haben, haben wir vernomen und, dieweil die benannten Nico Bunyet und Tschan Egry sich andermal zu rechnung er bieten, sprechen wir zum rechten, daz man sölh ir urbütikait von pilleich aufnimbt. Und wan wir aber andrer sachen beladen sein und solhe raitung selbs nicht verhörn mügen, behalten wir uns, die ze bevelhen, und darin nach gelegenhait zu handeln, damit der spital nach dem pesten geregiert und versehen werde, und ob sich also erfünde, daz die benannten antwörter, oder ander vorher nach irer regierung ettwas verhandelt hetten oder schuldig würden, das zu erfaren und wider zu bringen und

helfe besser und ander ordnung zu machen und daz zu tun unser sin
kies das zu tun das sich ordnunglich gebiret.

Item Item auf den sibenten artikel der vorg. grafen freiburg
und in demselben unzer vertheit mit sin freiburg betreffend. wie
daz die in demselben artikel begriffen und zu recht gesetzt zu haben
wirdigen mit vernehmen und solt irer mit demselben verhöret und darmit
erkannt und gesetzt wirt. die keine neue ssetzung wider unser und des
haus Österreich zu verlegen. auch der besetzen unser sin freiburg
bestimmte grafen und freiburg oder gemaines recht geschehen doch
auch haben solt wider irer und recht und zu recht unser sin
bei der gemainen handveste auch grafen und freiburg der sin. als
dann solches nicht geschehen nach werden wesen verhöret zu gebüh-
ren und besetzen sollen und dawider nicht gebret doch gebrungen
werden mit gesetzen oder verhöret. die nicht mit der obren hand
bestanden und gemaint sein. Doch sol und nur unser hantman, auch
schlichter und sein das dawider nicht ist und gut wesen und ordnung
der scharben und dazuber bringen. es sei mit der wacht oder mit
macht und mit rat und gericht zu haben. gute recht und andre handlung
bestehen. die dann als notwendig sind und dem nachvolgend. wol setzen
und machen. auch sunst gut sachen bedenken und firmen. Und ob
satzung und ordnung darzu zu gemainem nutz zu erneuen weren. sollen
und müssen es an uns und unser nachkommen bringen und langen
lassen und beschluss darüber erholen. als dann dieselb gesetzt kraft
und vor nicht haben sol noch mag. Und sunst sollen si dharin
bestimmen mit noch sambung haben und all sachen vor unserm
hantman. schlichter. räten und vennen gehandelt und nicht ver-
heuzet oder besunden werden bei geen verschulter untreu. Wo aber in
solch obgemain handveste. freihait. gnad. ssetzung. oder gewonhait irrung
erstand. oder daz die auf zweierlei mainung fingenogen und aufgelegt
würden. ist g. recht. daz die erclert werden. da die herlangent. Darumb
erkennen und behalten wir. die also zu erleutern und erklären. und
wollen dann. daz h. n. die dieselben leutnung bei kreften als die original
beleben und besetzen sollen und in gericht und sunst gehalten werden
und darnach gesprochen werden. Und was dawider. als oben geschriben
steet. beschehen oder jemand beswert wère. sol uns und jedem. den das
antritt. sein spruch und klag behalten sein gegen dem oder den. die
daran schuld habent oder pflichtig sind. und darinn geschehe was
recht ist.

Item darnach auf die nachvolgenden artikel all. ausgenommen den.

so Rudolff von Wyppingen antrifft, beswernuss und drangsel, auch besetzen und entsetzen der zinsleut und güter¹¹ in den gemelten unsern kraisen gelegen innhaltent, haben wir klag antwort, widerred und nachred, wie die zu recht gesetzt sind, vernomen und herinn aigentlich betrachtet, das umb gemaines nutz willen, dadurch das lant erpaun und die güter gepessert werden, im rechten erfunden, daz ain handlung und verphlichtnuss, die hin und herwider verbuntleich ist, in latein genant Emphעותesis, ist ze deutsch ain zinslehen, damit ain jeder sein aigen güt umb ainen zins hingeben oder leihen mag und doch die rechten aigenschaft behalt und der zisman die nutzung umb den den zins, den er und das güt ewigleichen davon raihen und zinsen, auch den nicht versitzen sol. Er sol auch das gut selbs besitzen, pessern und nicht krenken noch daraus oder davon empfromden, versetzen, verkaufen oder tailen noch überzins darauf machen on seines zins- oder lehensherrn wissen und willen. Und wann ain pauman das güt also in eren hat, so sol noch mag, der von natur des benannten hinlass, Emphעותesis genant, also besitzer ist, davon nicht gestossen noch zu höhern zins gedrunge werden. Und erbt auch von ainem erben auf den andern in allen obgeschriben rechten, doch sol ain erb auf den andern, von ainem zinsherrn auf den andern, das güt in jarsfrist besteen und ainen erschatz nach gewonhait der gegne davon geben. Wër auch daz ain pauman sein pessering auf dem güt verkaufen wolt, daz mag er getun, doch sol er das dem herren vor anbieten, und ob der mit im nicht ainig werden möchte, so mag er es ainem seinen genossen, damit das güt versorgt ist, verkaufen; doch so hat der her die wall, den kauf zu behalten und sol im dann ettwas nähenter gelassen werden dann dem andern; wil er aber den nicht behalten, so sol er demselben leihen auch umb ainen erschatz und beleiben lassen, als oben vermerkt ist. Wër auch das ain pauman vil kind verliesse, so sullen si sich dass verainen und dem herren des güts under in ainen trager geben, damit das güt versorgt sei, und daran der herre ain billich benügen habe, demselben dann der herr auch umb ainen zimleichen erschatz also leihen soll. Ob aber ein zinsman das güt aufgeben wolte, daz mag er tün nach des lands gewonhait und herkomen, wolt aber der zins- oder lehensherr das güt selbs besitzen, so sol er dem pauman oder seinen erben sein pessering, so er darauf hat, nach erkantnuss erber und gemainer leute, der si sich dann verainen, vorhin bezalen. Wër auch sach, daz derselb zins- oder lehensherr solh sein güt wider hinlassen wollte, so sol er das dem benannten pauman oder seinen erben für ander in dem zins, als vor,

widerumb lassen, doch ob das der zins- oder lehenherr dazwischen icht gepessert hat, das sol im der pauman, auch nach erkantnuss, als vor steet, zusampt dem andern, so er vor umb sein pessrung emphanen hat, bezalen. Und also sprechen und erkennen wir zum rechten, daz solhs. als oben geschriben steet, zwischen der zins- oder lehenherrn und der zinsleute hinfür ewigleich gehalten sol werden, es wërn dann sunder geding zwischen in vormals gemacht oder hinfür darumb gemacht würden, dabei sol es auch beleiben. Doch so behalten wir den leuten von Blafeyach¹² und ainem jeden, wer dann in sölhem beswërt ist, sein zuspruch, als das dann jeden berüret. Und was von obgeschribener artikel und sachen wegen anstat, wellen wir darumb recht gestatten und richter schaffen und geben, damit jedem geschech, was recht sei.

Dan von den ausligunden zins wegen haben wir betracht, daz die zinsleut in solhen kriegem die güter nicht niessen noch nutzen habent mügen und iren zinsherrn leib und güt zügesetzt habent. Darumb erkennen wir zum rechten, daz die zinsleut von der zins wegen des jars, als der krieg gewesen ist, iren zinsherren nichts schuldig sind und davon ungeengt und ungedrungen von den zinsherrn beleiben söllen. Was aber zins vor und nach dem jetzgenanten jar des kriegs aussen stünden, die sullen denselben iren zinsherrn ausgericht werden, doch daz si die zinsleut darinn mit zeit und zilen halten, damit si das erleiden mügen.

Und von der hölzer und almenden wegen, als sich dann die zinsleut beklagen, sprechen wir, welh zins- oder lehenguter holzer habent, die zu denselben gutern gehörnt, der mügen dieselben zinsleut zu notdurft derselben höf und güter geprauchten: wo aber die zins- oder lehenherrn besunder holzer habent, darinn sullen die zins- oder lehenleut on irn willen nicht hauen. Ligent auch solh höf und güter in ettleicher dörfer zwingen und bënnen, die do almenden habent, derselben mügent dieselben zins- oder lehenleut geniessen, als von alter herkomen ist, und ob sölh almenden icht verspert oder verpannt weren worden an der willen und wissen, die solhs zu erlauben habent, die sullen widerumb aufgetan werden.

Item auf den lesten artikel, Rudolffen von Wyppingen berürent, von aines unpillichen panns wegen, inhaltent, wie dann das mit mer worten zu recht gesetzt ist, haben wir vernomen und herin gewegen, wie ain gericht dem andern helfen sol, wenn das weltleich das geistleich und herwider das geistleich das weltleich anzerüffen not ist, und sunst kains das ander übergreifen sol. Darumb sprechen wir zu recht, dieweil

die sach, so Rudolff von Wyppingen fürnimbt, ain weltleich sach und er darin nicht rechtlos gelassen worden ist, daz derselb Rüdolf denselben bann abtrag und allen den, so darin verheftet sind, auf sein selbs kost und zerung daraus helfen und bringen sol.

Und alles, so wir also gesprochen, erkannt und geordnet haben und oben geschriben ist, sol von beden obberürten parthien, nach dem und solhes ainen jegleichen berüret, hinfür stët gehalten, dem nachgegangen und volfüret werden bei den obgemelten geschworn aiden, so si mit iren aufgerekten vingern zu got und den heiligen leipleich darumb geschworn habent, auch andern obgemelten peen. Und ob in solhem unserm rechtspruch und ordnungen zwischen den obgemelten tailen oder ainzigen personen icht irrung oder zwitrecht auferstünden, so behalten wir uns darin vor, erklärung, lautrung und entschaidung ze tun, als oft und sich dann solhes gepüren würde an geverde. Und des zu ewiger urkund haben wir zween brif in gleicher laut ze schreiben und mit unserm anhangunden insigel geschaffen ze besigeln, der jegleicher parthien ainer sol gegeben werden. Und sind das die hernachgeschriben unser rête, so bei uns gesessen sind, die wolgeborn, edeln, ersamen, gelert, unser getreun, lieben markgraf Wilhelm von Roteln, unser hofmaister, Dyepolt von Geroltzekg von Hohengeroltzekg, maister Peter Chottrër, maister Gebhart Pulach, lerer bebstleicher rechten, Berchtold vom Stain, unser camermaister, Hanns von Munstral, unser vogt zu Beffort, Peter von Mörsperg, unser vogt zu Phirt, Düring von Halwil, unser marschalh, Walthaser von Bumbritz, Dyetreich von Ratzmanhausen, Ludwig von Masmünster, Fridreich vom Haws, Bilgrëm von Hewdorff, Ludwig Mayr und Hanns Hainreich von Spechbach.

Geben zu Freyburg in Uchtlandt an sand Gallentag nach Cristi gepurde vierzehen hundert und in dem neunundvierzigisten jare.

Ungenauer, flüchtiger Druck von 1647 ohne Angabe des Druckers mit Holzschnittverzierungen am Anfang und Schluss auf 19 unpaginierten Druckseiten kl. 8°, von Halb- zu Halbbogen mit einem Buchstabenvermerk A. B. C. A II, III u. s. w. Die Ausgabe trägt am Ende nach dem Texte noch folgenden Zusatz: Es habend die ehren- und nothveste vier Venner der statt Freyburg, Beat Jacob von Montenach, Michel Posshart, Hans Ulrich Python und Jost Wild thunlich befunden, das der landbrief einer ehrsamten burgerschaft zu besserer gelegenheit getruckt werde. Wie dann der buchtrucker bemelter statt, Wilhelm Derballey, dessen bevelch empfangen, zu wellichem end die gebührende collation mit dem Originali geschechen, also das vorgetruckte Copey dess gedachten Landbriefs aus dem Originalbrief von wort zu wort ohne einige enderung durch den unterzeichneten stattschreibern gezogen worden, den zehenden tag Decembris 1647. Jahrs. Georg Peter von Montenach. Angeblich abgedruckt bei Zurlauben, Tableaux Topographiques de la Suisse i. 4° T. II, Nr. 26 der Beilagen. Doch enthält dieses Dokument nicht, wie der Titel « La lettre de la Ville et du pays de Fribourg, publiée en Allemand. Landtbrief en 1449 » besagt

V.

**Klage der Verschwornen gegen die Urheber der
jüngsten Unruhen.**

Freiburg, den 29. Mai 1450.

In der obern Stube der Zunft der Kaufleute zum Strauss im Spitalviertel trifft Dietrich von Monstral 4 Uhr nachmittags eine Gesellschaft Verschwornen mit Jakob Cudrefin an der Spitze und setzt sich zu ihnen. Sie legen ihm Klage gegen gewisse Personen vor, die er indessen, nicht entgegennehmen will. Auf die Zusicherung der Unterstützung durch die anwesenden Ratsherren geheime Mitteilung der Namen der Beklagten durch Cudrefin. Darüber doppelt ausgefertigte Urkunde für Dietrich von Monstral und Jakob Cudrefin.

In Dei nomine Amen ! Per hoc presens publicum instrumentum cunctis appareat evidenter, quod anno domini millesimo quatercentesimo quinquagesimo, die vicesima nona mensis Maii, indictione ... ¹ pontificatus ^{smi} domini nostri Nicolai pape anno ... ¹ in mei notarii auctoritate apostolica presenti et testium subscriptorum presencia personaliter constitutus egregius miles, dominus Dietericus de Monstraul, advocatus Friburgi, in domo abbacie seu domus societatis Mercatorum in hospitalibus Friburgi constructe, nuncupate zem Struss, hora quasi quarta post meridiem dixit et prorupit hec verba in stupa superiori dicte domus : Ego intellexi, quod vos estis ibi congregati in magno numero et propterea venistis hinc, et bene video, quod ita est, et quod fecistis congregationem amassis, de qua re miror, et michi videtur, quod male fecistis, et quod similia facere non deberetis. Qui presentes dixerunt et responderunt organo Jacobi Cudrifin ibidem presentis, qui nomine dictorum sociorum presencium dixit et respondit : Nos non fecimus aliquam congregacionem seu amassis sub spe alicujus mali nisi propter bonum et honorem tocius ville et communitatis Friburgi et pro habendo consilium et deliberationem inter nos de una clama per nos

facienda contra aliquas gentes, et eramus intencionis eundi ad vos et sic lucrati fuimus viam et iter ².

Et fecerunt socii apportare panem et vinum. Tunc dictus dominus Dietericus, qui aliquantulum erat commotus, se refrenavit et bibit cum dictis sociis et comedit. Hoc facto dictus Jacobus Cuderfin de voluntate dictorum sociorum, ut supra, et fecit clamam nomine quo supra dicens, quod illa clama se extendebat contra et supra certas personas seu malefactores, quas nomine et loco nominaret opportunis, que persone certos perpetraverant casus, occasione quorum melius esset, quod non essent in mundo quam in mundo, requirendo dicto domino sculteto tanquam justiciarum et pro ministrando jus et justiciam occasione dicte clame juris quam et libertatum dicte ville Friburgi esse securus de personis ipsorum. Tunc respondit dictus dominus scultetus, quod ipse non erat in loco, in quo recipere deberet talem clamam requirendo, quod ab ipsa clama se desistere vellent, antequam darent fidejussionem et cautionem pro ipso facto. Respondit dictus Jacobus Cudriffin, quod ipse satis erat securus de illis, qui talem clamam faciebant, et quod non erat consuetum, quod talis fidejussio fieret, requirendo ulterius dictum dominum scultetum, quod virtute dicte clame super jure ministrando esset securus de ipsis dicendo, quod volebat et desiderabat nomine quo supra scire, utrum idem scultetus illud facere volebat vel non. Tunc respondit dictus dominus scultetus, quod ibidem quam plures de consilio dicti Friburgi erant astantes et presentes, cum quibus volebat habere et communicare consilium et deliberacionem super ipso facto requirendo, quod omnes astantes demptis ipsis consulibus exirent stupam, et tunc fuit sibi datum in responsum, quod omnes alii libenter exirent dictam stupam, quod et fecerunt. Et habito seu communicato dicto consilio cum ipsis consulibus dictus dominus Dietericus, advocatus, qui ipse erat contentus, quod illi captivarent super jus faciendo hoc mediante, quod ibidem astantes ipsum dominum scultetum in hoc facerent fortem, et quod sibi nominarentur illi, super quos clama fiebat. Respondit dictus Jacobus Cudriffin, quod illud libenter facerent hoc mediante quod illi, qui nominarentur, esse in secreto nominati eo, quod non revelarentur et quod non evaderent. Qui Jacobus eidem domino sculteto eosdem secreto silencio nominavit et revelavit ³. Hoc facto dictus Jacobus Cuderfin, nomine quo supra, michi Berhardo Calige, auctoritate apostolica notario publico, mihi peciit nomine dictorum sociorum instrumentum seu cartam publicam; similiter dictus dominus scultetus instrumentem simile mihi peciit. Testes Jacobus d'Englisperg, domicellus, filius quondam Jacobi d'Englisperg, domicelli; Johannes

Pavilliar; Jaquetus Arsent; Hensillinus Pettelried; Perrodus Gottroux, vexillifer in hospitalibus, et quam plures alii fide digni. Facta instrumenta tot, quot fuerunt necessaria.

Ungedruckt. Flüchtliges Konzept im Staatsarchiv Freiburg. Registrum litterarum et contractum etc. per Berhardum Galige clericum burgensem Friburgi in ceptum mense Maii 1425 p. 410.

¹ Lücke. Angabe fehlt. — ² Vergleiche dazu die Klage der Flüchtigen bei Thommen, S. 451. — ³ Ihre Namen sind in Beilage VI angegeben.

VI.

Richtung Dietrichs von Monstral zwischen Stadtbürgern und Landleuten.

Freiburg, den 30. Mai 1450.

Herstellung des Friedens und Uebergabe der Gefangenen an Dietrich von Monstral auf Begehren der Landleute. Zurückstellung der Klagen bis zum Eintreffen einer österreichischen Botschaft. Androhung scharfer Bestrafung der Friedensstörer.

Ich, Dietrich von Monstral, ritter, hauptman und schultheiss zü Friburg in Oechtland, bekenn öffentlich mit disem brief, als zweitrecht und mishellung uferstanden warent zwischend der gemeind in der statt Friburg und uff dem land, darürend, als Uelly Berwerscher, Mermet Grand, Jacob Retz, Glaudo Dautignie und Franz von Pont von anrúffens wegen ettlicher der gemeind in der statt uff gestern angefallen und uff recht in gefangenschaft geleit worden sint, darumb nū die gemeind uff dem land ettzwaz entsetzt worden ist, dez unwillen enpfangen und dabi begert hatt, daz inen die harussgegeben und geantwürt wurdent. Also ich, der obgenant Dietrich, hoptman und schultheis ze Friburg, vorab got zü lob, ouch miner gnedigen herschaft von Oesterich, der ganzen statt und herschaft Friburg ze nutz und eren, durch fridens und einhelligkeit willen, umb daz grösser unratt und verderblich schand und schaden daruss furer nit uferstünde, so hab ich mich darin ernstlich mit ganzen trüwen gearbeitet und mit beiden partien so ver

geredt, daz ich si in fruntlich teding und richtung gebracht hab in massen als hienach :

Am ersten, daz güt frid, liebe, fruntschaft und einhellikeit zwischend allen teilen sin sol, als och daz billichen ist.

Item so sint die obgenanten gefangnen lidenklichen in min hand herussgegeben worden also, daz beid teil mitsampt die gefangnen ein gelerten eid 'gesworn und getan hand zü got und den heiligen mit ufgehepten henden und gelerten worten, solich handlung, wie sich das von eim an daz ander gemacht hatt, gen niemand, insunders gen dien, die zü der sach verdacht oder 'gewand (?) sind, hinfür nit ze rächen, áfern noch anden mit worten noch mit werken in deheim wise, sunder wer ützit an dem andern 'ze sprechen hab, daz er daz tün sulle und múge nach der stat friheit und handvest, wenn mins gnedigisten herren, hern Sigmund, herzog zu Oesterrich etc. ret und botten komen sint, die ouch in kurzer zitt mit der hilf gottes hie sin sullent.

Und wer sach, daz jemand, wer der wer, dechein samnung machte, und disem frúntlichen bestand nit getrúwlichen nachkême, in massen als ob stat, hand si sich gemeinlich und insunders dez willenklichen, begeben beide, die in der stat und uff dem land, daz ich den straffen súlle an lib und güt nach grosse der getat, sunderlich wider ein sölichen tün und handlen als wider den, der mins gnedigisten herren, hern Albrechten, herzog zu Oesterrich, rechtlich spruch überfaren und verachtet hätte.

Hand ouch dabi gelopt und versprochen, bi iren obgenanten eiden, mich darinn mechtig und starch ze machen nach aller notdurft, und als si ouch dez pflichtig und gebunden sint ze tünd, alle geverde und argenlist genzlich harinn usgescheiden.

Und dez ze warem urkund und ewiger kraft hab ich, der obgenant hoptman und schultheiss ze Friburg, von bitt wegen beider partien min eigen insigel gehenkt an disem brief, dero zwen gelich gemacht und jettwederem teil zü siner notdurft einer gegeben ist. Geben zü Friburg in Oechtland uff Sambstag nach dem heiligen Pfingstag in dem jare, als man zalt von der geburt Christi, vierzehen hundert und funfzig jare.

Ungedruckt. Original im Staatsarchiv Freiburg. Traités et contrats Nr. 195. Dorsualüberschrift: Richtung eines ufloufs der landlütten wider die burger, und von gleichzeitiger Hand: Der spruch von dez ufloufs wegen etc. gehöret der gemeind in der statt 1450, 30. März. Mit angehängtem beschädigtem grünen Wachssiegel Dietrichs von Monstral. Konzept in Missiven I, 70-71.

VII.

Dietrich von Monstral an Herzog Sigismund.

Freiburg, den 1. Juni 1450.

Dietrich von Monstral meldet an Herzog Sigismund von Oesterreich « uffrur und gestellung zu Fryburg » vom 29. Mai und bittet um rasche Abfertigung einer Botschaft zu gänzlicher Beilegung der Anstände.

Dúrlúchtiger, hochgeborner, gnediger furst und herr! Min under-tánige, gehorsam, ganz willige dienste sint úwern fl. gn. von mir allezeit voran bereit, als billichen ist! Gnediger fúrst und herre! Ich fügen úwern furstl. gn. ze wissen, daz uff disem nechst vergangnen Fritag¹ sich hie ein grosser ufloff erhept und gemacht hatt, in dem ettlich burger hie behept und in gefangenschaft geleit worden sint, darinn ich mich ernstlichen geleit hab in massen, daz ich mit der hilf gotz, ane daz jemand darinn geslagen oder gewund worden sie, sölíchs gestilt und ein fruntlich bestand darinn gemacht hab und daz in geschrift gesetzt, als denn die brief, darúber geben, sölíchs klerlich innhaltent, der ich úw. fl. gn. ein copie harinn verslossen senden. Harumb so bitten und anrúffen ich úw. fl. gn. mit ganzem fliss, ernstlichen daran ze sinde, daz úwer gn. mich ze diser zit hie allein nit lenger verlassen wel, sunder uw. gn. rett und botten, die her gen Fri burg geferket und durch úw. gn. gesant, sullent, so treffenlichst und fúrderlichst und daz jemers gesin kan und mag, herus-geferket und gesant werdent. So getrúw ich zú got dem almechtigen, daz denn all sachen hie mit ir wisen ratt, hilf und zútún zú gutem gebracht werden sullent, bitten und aurúffen also úw. fl. gn., daz dem an sumniss ernstlichen nachgangen werde. Wann beschéch daz nit, ist ze sorgen, daz ettwaz hie ufferstan möcht, daz úw. fl. gn. und dem loblichen hus Oesterrich nit eben kême, dem got vor sie. Doch so getrúw ich mich dazwischend hie so emziklich und getruwlichen úben, daz mit der hilf gotz all sachen in fridlichen bestand und gút wesen behalten werdent.

Damit gebiet mir úw. fl. gn. als sinem willigen und gehorsamen. Datum
prima die Junii M^o CCCC^o 2

úw. fl. gn. demútiger, gehorsamer und williger
Dietrich von Monstral, ritter,

úw. gn. verweser an dez hauptmans und
schultheissen der ämpter ze Friburg in Oechtland.

Dem durf. hochgeb. fürst und herrn, her Sigmunden, herzogen zú
Oesterrich etc. minem gn. herren.

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg, Missiven I, 72.

¹ Freitag nach Pfingsten, den 29. Mai. — ² Jahr fehlt ist aber sicher 1450.

VIII.

Dietrich von Monstral an die Botschaft Sigismunds.

Freiburg, den 1. Juni 1450.

Bericht Dietrich von Monstral an die abgesandten Räte des Herzogs von Oesterreich
über die « Bestillung des uffrouns » und die augenblickliche Lage der Stadt und
Bitte rasch zu kommen.

Wolgeborn, strengen und vesten, gnedigen herren und lieben, gúten
frund! Als denn mins gnedigisten herren, herrn Sigmunden, herzogen
zú Oesterrich gnad in willen ist gewesen, uch her gen Friburg ze
vertigen, hoff ich, daz ir jertz uff die fús sient, her ze riten. Nu werdent
ir villicht underwegen vernemen, wie daz ein ufflof hie gewesen sie,
dadurch ir uch entsitzen móchten, harinn ze riten. Davon tûn ich uch
kunt, daz ir nit bedörfend darumb kein erschrecken ze enpfachen, dann all
sachen ein gúten, fridlichen bestand gewonnen hand in massen, daz ich
getrúw, so ir harhin komend, daz allez zú gútem gebracht wirt dann mit
der hilf gotz. Wiewol der ufflof gros und erschreckenlich gewesen, so ist
doch darin gehandelt worden in der massen, daz keiner wede geslagen

noch gewund worden ist. Und bitten ouch dabi mit flissigen ernst. ouch also ze furdern, als obstat. So getröw ich zu got. daz uwer biwesen. uwer wiser ratt und hilf in den sachen hie wol erschiessen sullen ze eren. nutz und tromen dez loblichen hus Oesterrich. ouch der ganzen stat und herschaft Friburg. Datum ut supra.

Dietrich von Monstrai.
rat, hoptman und schultheiss zu Friburg.

Den wolgeborn. strengen. und vesten. den durchlüchtigen hochgeb. fürsten und herren. herrn Sigmund. herzogen zu Oesterrich. mins gnedigen herren. rett und botten. die gen Friburg in Oechtland gevertigt sint ze riten, minen gnedigen herrn und besundern lieben fründen.

Ungedruckt. Originalentwurf im Staatsarchiv Freiburg. Missiven I. 72

IX.

Bestätigung der Rechte und Freiheiten der Stadt durch Herzog Sigismund.

Innsbruck, den 1. Juni 1450.

Auf Ansuchen einer Freiburger Botschaft und in Anbetracht der treuen Dienste der Stadt gegen Oesterreich und in Erwartung von solchen auch für die Zukunft bestätigt Sigismund die Privilegien, Rechte und Gewohnheiten der Stadt besonders das Herkommen des « Freien Sonntags ».

Wir, Sigmund, von gots gnaden herzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, herre auf der Wenndischen mark und zu Portenau, grave ze Habsburg, ze Tirol, ze Phyrnt und ze Kyburg, markgrave zu Burgau und lantgrave in Ellsäss etc. bekennen und tun kunt offenlich mit dem brieve: Als wir unser stat und herrschaft Fryburg in Oechtland in gewaltsam und regirung jetz haben ingenomen, habent die ersamen, weisen, unser liebe, getreuen, der schulthaiss, rat und die ganz gemain daselbs ir erber botschaft zu uns

gesant, uns diemutiklich bittend, daz wir in all ir privilegia, brieve, rechten, freihaiten, gnad, ere, wirdikait, gab und verleihung, in und derselben unser stat von Römischen kaisern und kungen, auch herzogen zu Oesterreich, unsern vordern loblicher gedechtnuss, und allen andern fursten und herren getan, gegeben und verlihen, zu erneuen, zu bestetten und zu confirmirn gnediklich gerüchten. Haben wir angesehen und bedacht sölch gross und merklich treu dienst und willikait, damit die vorgeanten, unser burger und leut zu Fryburg, und ir vordern sich gen unsern vordern und dem haus Oesterreich allezeit williklich, unverdrossenlich und getreulich beweiset und gehalten habent, und des wir uns von in und irn nachkomen uns, unsern erben und dem haus Oesterreich furbazzer auch zu tun unzweifelich versehen, und haben dadurch und von sundern gnaden denselben unsern schulthaissen, räten und ganzer gemainde der benanten unser stat Fryburg, irn nachkomen, und derselben stat all und jeglich ir privilegia, brieve, rechten, freihaiten, gnad, ere, wirdikaiten, gab und verleihung, irn vordern von unsern vordern und andern fursten und herren gegeben, getan und verlihen, als ob die von wort zu wort hie innegeschriben und begriffen wern, darzu auch ir löblich gewonhaiten, die si recht und redlich herbracht und gehalten haben, mit sambt den gewonhaiten, rechten und herkomen des freien Suntags, der all jar auf den nachsten Sonntag vor sant Johannis tag zu sunnwenden daselbs gehalten sol werden, verneuet, bekreftigt und bestëtet, verneuen, bekreftigen und bestëtten in die auch von furstlicher macht und in kraft des brieves, was wir in dann zu recht daran bestëtten sullen und mainen, setzen und wellen, daz die furbass ewiklich kreftig beleiben und gehalten werden sullen getreulich und an geverde. Mit urkund des briefs besigelt mit unserm anhangenden insigl. Geben zu Insprukg an Montag vor Gotsleichnamstag nach Kristis gepurde im vierzehnhundertisten und darnach in dem funfzigisten jare.

(Dom. dux in consilio.)

Ungedruckte Originalurkunde auf Pergament im Staatsarchiv Freiburg 45|23 cm., Kaiser und Könige Nr. 9. 15 $\frac{1}{2}$ Zeilen, schöne Schrift. Umschlag am untern Rande 8 $\frac{1}{2}$ cm. mit an Pergamentstreifen befestigtem, wohl erhaltenem Siegel des Herzogs Sigismund auf rotem Wachs in Blechkapsel. Umschrift des Siegels: Sigismundus dux Austrie comes Tirolis.

Dorsualnotiz 1450: Bestätigung und fryheitbriefl von herzog Sigimunden von Oesterrich der statt Fryburg gegebenn auch antreffend den handel des heimlichen Suntags.

X.

**Eidliche Verbindung und Organisation der Flüchtigen
in Murten.**

Murten. den 1. Juli 1450.

Gegenüber der Verfolgung und Bedrückung durch ihre Gegner in der Stadt und auf dem Lande verbinden sich die flüchtigen Anhänger der alten Räte aus freien Stücken in folgender Weise: 1. Versicherung in die Hand des Notars an Eides statt, einander nicht zu verlassen bis zum Austrag dieser Sache. 2. Nichts zu unternehmen und keine Abmachung einzugehen ausser nach Beschluss der Mehrheit oder ihrer Bevollmächtigten, dagegen die so gefassten Beschlüsse gewissenhaft zu beobachten. 3. Zur Erreichung dieses Zieles und Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten wird ein Ausschuss erwählt mit Jean Gambach an der Spitze und sechs weitem Mitgliedern. 4. Die Rechte der Herrschaft Oesterreich sollen respektiert werden. Auf Bitten Jakob Cudrefins wurde das Dekanatsiegel dieser Urkunde angehängt.

En nom de dieu Amen! Nos, les cy apres escript. cestassavoir etc. fesons savoir a tous et recognoissons publiquement par cez presentes, que considerant les grands et infinitz tors, villennies et divers oultrages, que ja longtemps par la force et maintenance daulcons, tant de la ville de l'riborg comme dez gagnieurs a celle apparternent, noz sont este fait en general et particulier et se font continuellement contre et en oultre toute justisc, equite, droit, raison, franchises et libertez de la dite ville en mainttez et diverses magnieres, que trop longe chose seroit a reconter, et ja de present necessite nest vehu, que en temps et lieu dehu evidemment monstren se porront, reverberant et mettent donques ceulx a noz corages. Et por ayceulx resistir et obvier a laide dieu, noz amis et bienveullient, tellement que raison et esmende noz en soit faicte, veu que si grandement agreve en sommes en cors et biens, comme du notre horbutte et dechassie sans cause ne raison, par bonne et meure deliberation sur ce ene, de notre communal consentiment, accord et volente, tous ensemble et ung chescun depar soy, sumez devenuz en compromiss, fesons et compromettons celluy en la magniere qui sensuit :

Premierment por devenir, a ce que dessus dit est, noz et ung chescun depar soy avons promis en la main du notaire jure, cy apres escript. et

par cez presentes promettons par notre bonne foy, donnee en lieu de solenniel serement, de non abandonner en ceste cause et matiere lung laultre en forme ne magniere, qui soit. Ains estre feal et loyal lung a laultre et faire ung tout et non laisser ne despartir lung de laultre jusque a la parfin de ceste cause.

Item de non enterprendre chose ou faire ne condescendre en accord qui soit, se non par le conseil et deliberacion de noz ou la pluz grand partie de noz ou de ceulx, que sur ce avons desja ordonne ou ancor poiroen ordonne, comme cy appres. En appres que tout ce que ensi par noz scia conclus et delibere de faire, comme dit est, noz et ung chescun de noz le ferons et acomplirons feablement par tout notre pouvoir, sans si opposer dire ne venir au contraire, en forme ne magniere qui soit.

Et por pluz meurement proceder a notre entencion bon destre et a la conservation et maintenance dez franchises et liberttez susdites avons ordonnee et ordonnons, a estre notre chieff et solliciteur en cez matierez le susdit, discret homme, Jehan Gambach et avecque ly especialx conseillers, les dits messieurs, Wilhelm Velga, Jakob de Praroman, Jehan Aigre, Nicod Bugniet, Jehan de Praroman, Jacob Cuderffin, lesquelz il puisse et doige convoquer ensemble tanteffoy, quil ly semblera estre necessite, per moyen auxi que, quant a eulx semblera estre expedient de noz amasser ensemble por faire conclusion en aulcon choses, que ce eulx fassent. Quar comme dit est, tout ce que ensi sera concluz et delibere de faire, mesmement tout ce que cez presentes contiegnent, noz promettons par notre bonne foy, donnee en lieu de solenniel serement et obligation de tous noz biens lung a l'aultre, dattenir, faire, complir et observer bien et feablement per tout notre pouvoir, sans dire ne opposer alencontre en forme qui soit, tout fraux et barat seclus. Et nentendons de faire chose, qui soit ou estre doige, au prejudice dez raisons, lesquelles notre tresred. seigneurie d'Aultariche a ou peult avoir aladite ville danciennete et selon sa charttre, noz cofient, que pareillement laissera elle a ladite ville ses dites liberttez et franchises, ensemble us et bonnez constumez, comme desja dernement monsgr. le duc Sigismund plenment de son seel pendent sans riens reserver ly a confirmeez. Renuntzent a toutes exceptions, oppositions, allegations et defenses, par lesquelles lon porroit annuller et faire alencontre de cez presentes de tout en tout. Et on tesmognage et ferme force de toutes lez choses susdites noz, le doin de ladite ville de Friborg, le seel de notre deisney a la priere et instante requeste des dessus nommez et dung chascun deulx a noz faittes loyamment et raporteez par ledit Jacob Cuderffin, notre clergk jurey, auquel

advertissons notre pleine toy, avons fait mettre en cez presentes, qui furent
faitez et donneez audit lieu de Morat, le premier iour de Julliet Mil
III und L.

Die Urkunde ist in zwei Exemplaren erhalten. Statt der Nr. 27. Freiburger Kopie hat es nach dem
Faksimile der Urkunde in der Stadtbibliothek in Zürich die Sign. 1204.1.1. Spätere Faksimil-
kopie der Urkunde. Beschreibung in meinen Anmerkungen gegeben. 1950.

XI.

Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich.

Freiburg, den 7. Juli 1450.

Bericht über die Lage. Vermittlung des Legaten und Berns, allgemeine Trostung, Ein-
nahme der Stadt durch die Landleute vom 2. Juli und Rückzug derselben.
Einberufung der Stadtgemeinde. Ueberfall eines Freiburgers auf offener Strasse.
Bitte um eilige Absendung einer Botschaft zur Wiederherstellung der Ordnung.

Durchluchtiger, hochgeborner, gnediger furst und herr! Unser
undertänige, willige dienst sint úw. fürstl. gn. von uns allezitt voran
bereit, als billichen ist, gnediger herr. Wie die löif und sachen hie ein
gestalt gewonnen sid der zitt und wir unser bottschaft bi úwern furst-
lichen gnaden gehept hand, vernemen wir von dem edlen und strengen
ritter, herrn Dietrichen von Monstral, unserm alten schultheissen,
wie er uw. furstl. gnaden gelegenheit unser sachen besunder dez uflofs
halb, so hie nü nechst gewesen ist, genügsamenklich verschriben und
kunt getan hatt, bi dem wir nü es ouch lassen beliben. Denn so vil als
von der selben stössen wegen und ander ursachen halb ettlich unser
burger und inwoner von der stat gescheiden sint, und ettlich der uff
dem land sich in der statt hand wellen halten und in ir hüser nit
widerkeren, daruss grosser unwil zwischend den unsern sich erhept hatt,
darinn nu unser heiliger vatter, der legat¹, ouch die von Bern durch ir
treffentlich bottschaft sich gar ernstlich geleit und understanden hand,
sölich stösse ab ze tün, desgelichen wir ouch getan haben, daz nu allez
nit hatt mügen erschiessen. Also umb daz die sachen in gütem bestand
an ander nüwring gütlich enthalten möchtent werden biss uff uwer

gnaden botschaft zükunft, haben wir ein gebot getan, den usgan und berüfen lassen, dez wir üwern furstlichen gnaden ein abschrift harin verslossen senden ². Und sölichem gebot nachzekomen, haben wir uf Donstag nechst verschinen ³ die gemeinde uf dem land her in die statt berüft in meinung, inen sölichs von mund und in geschrift gebieten ze halten. Darzû nû ettlich willig und ettlich unwillig worden sint, und zû der stund, als si zû eim sölichem berüft wurdent, sint ettlich zügefarn, beid von der statt und uf dem land, und hand ane unser wissen und willen der stat porten ingenommen und die besetzt. Doch morndes hand si sich lassen wisen, von solichem innemen der porten gelassen und söliches geboten ingegangen, davon wir ze stund durch unsern grosweibel den unsern, die von der statt gewichen und ze Murten sint, sölich gebot getan und gesant haben.

Als sich nû solich gebot von eim zem andern also verhandlet und gemacht hat, ist hie bi uns gewesen Henrich von Sultz, den üwer gnaden treffenlich boten, die ze Keiserstül gewesen sint, zû úns gevertiget und geschiket hattent, und zû dem uf disen Sambstag nechst verloufen ⁴ haben wir die ganze gemeinde in der statt ouch tûn samnen. sölich gebot ze verhören und den geboten unzerbrochen bi der pen, darin begriffen, ze halten. Ueber sölichs desselben tags hand sich acht gesellen, beide von der statt und vom lande, gesamnet, sich von der stat gemacht uf die frien strass zwischend Friburg und Murten und doch nit ver von disser stat, da ein unser inwoner, der siner gescheften halb gen Murten wolt, habent ergriffen, in dernider geleit, geslagen und gewundet, ettwaz des sinen beröbt und in understanden ze er-trenken, daz doch durch ettlich erber lüt, die darzû kament, gewend worden, also daz er von inen mit dem leben komen ist. Und sint also die acht gesellen her in die stat widerkomen; zû den haben wir wellen griffen, doch sind si zen Barfüssen ⁵ in die friheit hinkomen, darumb wir nû daz closter ze ringumb bestellt haben und nacht und tag tûn hüten, umb daz wir ir sicher werent. Doch uf disem hutigen tag hand ir sechs sich irs friens willen begeben und gelert eid getan, nit von dem closter ze wichen biss uf der benempton üwer gnaden botschaft zükunft, und von der andern zween wegen wissen wir nit, ob si noch im closter oder war si hinkomen sint, und haben also damit von der hüt gelassen. Und als nû die egenanten die unsern, die ze Murten und anderswa sint, die handlung der porten innemens und dez übel gehandleten gesellen halb vernomen hand, habent si uns uf sölich unser gebot schrifflich geantwurt, dez wir uwer furstlichen gnaden ein copie

Wir haben zu Friburg hat in gute verstanden werden. Und also hand
uwer sachen wascher zwertrecht und süssen halb in zermal ein gestad die
zu ir uwer gnaden braschaft gelazen und zugeschoben sin. Harnmit
den sachen. gnadiger furst und herr. bitten und anrufen wir uwer
furstlichen gnade demütlichst. so wir temers können oder mögen. Uwer
furstlich gnad geruchen welle. wüch voimechtig botschaft trefflich.
ze wand furderlichst und es temer gesin kan und mag, herzüfertigen
und venden. so getruwen wir. daz all unser sachen mit ir hilf. rat und
zuten zu gutem gebracht werdent. Sölte uns aber die ützt verzogen
werden. dez wir doch nit getruwen. ersorgen wir zermal vast. das dadurch
wüch irrung und kumer darin inrisen wurde, daz üw. furstl. gnaden
und uns nit eben were, sunder uns ze verderblichen und untreglichen
schand und schaden komen möcht. Hievon welle uns also uw. furstlichen
gnad in der und andern unsern anligenden sachen. der wir doch jetz so
were beladen und bekumbert sind. barmherzenklichen bedenken und
genedenklichen lassen bevolhen sin. und gebiete uns dabi uw. furstlichen
gnad als uwer gnaden demütigen, willigen und gehorsamen. Datum feria
tercia post octavas beatorum Petri et Pauli apostolorum. M^o CCCCL^o.

Uwer furstlichen gnaden demütigen, willigen und gehorsamen
scultheiss und rat zu Friburg im Oechtland.

Ungedruckt. Freiburger Staatsarchiv. Miss. I. 88-89.

¹ Felix V. ² Trostung vom 1. Juli an alle Bürger in der Stadt und auf dem Lande, siehe Miss. I, 85-86. — ³ 2. Juli. — ⁴ 4. Juli. — ⁵ Franziskanerkloster.

XII.

**Erneuerung und Erweiterung der Uebereinkunft zwischen
Savoyen und Bern bezüglich Freiburgs.**

Thonon und Bern, den 4. August und 22. September 1450.

Vidimus der Uebereinkunft zwischen Herzog Ludwig von Savoyen und der Stadt Bern: Eidliche Erneuerung der Bestimmungen des Vertrags vom 23. Februar 1448 über die gegenseitige Hülfspflicht gegen Freiburg mit dem Zusatz, dass kein Teil ohne Einwilligung des andern die Stadt einnehmen oder seinem Gebiete einverleiben dürfe.

Nos, frater Johannes Stang. plebanus in Berno. ac frater Hermannus de Erliaco, commendator domus in Künitz, ambo ordinis Teutonicorum, Lausanensis dyocesis, nec non frater Johannes de Ouw, ordinis sancti Johannis, commendator domus in Buchs, dyocesis Constanciensis, notum fieri volumus universis presencium sub tenore. quod vidimus nostris in manibus, habuimus et palpavimus unam litteram in Latino et super bargameno scriptam, continentem convencionem et pactum inter illustrissimum et excelsum principem et dominum, dominum Ludovicum Sabaudie etc. ducem, et magnificam communitatem Bernensem ex parte ville Friburgi in forma infra scriptam pridem factas, non cancellatam, non abolitam, non abrasam, nec in aliqua sui parte viciatam, sed vera et non suspecta littera, appensis sigillis prefati illustrissimi domini, ducis Sabaudie etc. sera rubea et zona sericea virida, eciam magnifice communitatis Bernensis cera et zona sericea viridibus, cujus quidam littere tenor de verbo ad verbum sequitur ut ecce:

Ludowicus, dux Sabaudie, Chablaysii et Auguste, sacri Romani imperii princeps vicariusque perpetuus, marchio in Italia, princeps Pedemoncium, Gebennensis et Baugiaci ac Vuaudi, Foncigniaci Nycieque et Vercellarum dominus ex una, et nos scultetus, consulatus totaque communitas ville Bernensis, Lausanensis

dyocesis, partibus ex altera universis modernis et posteris serie presentium facimus manifestum: Quod cum pridem et de anno incarnati verbi millesimo quatercentesimo quadragesimo octavo et die vicesima tertia mensis Februarii discordia grandis et guerra crudelissima per homines et communitatem ville Friburgi adversus nos. ducem memoratum communitatemque Bernensem hominesque subditos et territoria nostra, mota foret, nos. ipse dux et communitas hujusmodi Friburgensis. injuriis provocati (!) volentesque status subditorumque nostrorum saluti et quieti providere convenerimus ad invicem pactumque expressum et convencionem perpetuam ¹ inserimus et firmaverimus. Quod videlicet quocienscunque in posterum predicti Friburgenses per se vel alios quoscunque suos adherentes et sequaces adversus nos, ducem prefatum, nostrosque heredes et successores, fideles subditos, adherentes et sequaces aut contra nos. communitatem memoratam Bernensem, nostramque posteritatem, fideles subditos, adherentes et sequaces vel contra et adversus nos, ducem et communitatem Bernensem, nostrosque predictos insimul quibusvis occasione, titulo sive causa, eciam sub colore alicujus pretense actionis, querelle vel defensionis insurgere nostraque alteriusve nostrum proprietatum et dominiorum jura usurpare aut alias injurias, dampna, injusticias vel molestias quaslibet inferre presumerent vel attemptarent, eo casu eodemque instanti nos, dux prefatus nosque. memorata communitas Bernensis, alter alteri et econtra. propriis sumptibus et expensis velut in querela et casu propriis succursum auxiliumque et juvamen contra ipsos Friburgenses et ad offensionem ipsorum suorumque predictorum adherentium et sequacium daremus et faceremus et prestaremus legaliter et probe omnique excepcione cessante, expresse addicientes, quod si nos, dux prefatus, vel heredes. sequaces quoque et adherentes nostri vel eciam nos. predicti scultetus et communitas de Berno, necnon sequaces et adherentes nostri de et super guerrarum et dissensionum materiis, quas contra Friburgenses ipsos tunc habeamus, quocienscunque in futurum ad complanacionem et sedacionem per nos vel alios deveniemus et aliquas confederacionum ligas nos denuo concordaremus. quod ex tunc non eo minus presentem paccionem et novam confederacionem in perpetuum ceteris confederacionum ligis. in quibus ipsi Friburgenses incorporati extiterant, et que ipsorum culpa, in quantum ipsos Friburgenses concernunt, cassate et sopite sint, et eciam aliis novis confederacionibus et ligis. si que forte fierent in perpetuum, precellere, preire et preferri volumus. hujusmodi tamen paccionem et novam confederacionem facientes et factam esse intelligentes citra omnem deroga-

cionem aut immutationem laudabilium confederacionum dudum inhi-
tarum inter nos, ducem memoratum, et nos, predictam communitatem
Bernensem, vigencium, quibus per ea nullatenus derogare sed potius
illas validare, corroborare et augmentare intendebamus subque aliis
modis, condicionibus et formis in litteris nostris inde concessis anno et
die predictis in absentia nostri ducis memorati de expresso tamen
beneplacito et mandato clementissimi domini, genitoris mei metuendis-
simi, datis, lacius expressis et declaratis.

Hinc est, quod nos, dux prefatus, nosque memorati scultetus, consules
et communitas ville Bernensis, bonis moti respectibus visis prius
predicte nove convencionis litteris maturaque consilii deliberacione super
illis habita, ex nostris certis scienciis et voluntatibus spontaneis mutuoque
et unanimi consensu pro nobisque et nostris heredibus et successoribus
universis ipsas novam convencionem, paccionem quam et litteras nostras
predictas harum serie confirmamus, ratificamus et approbamus illasque
alter alteri et econtra secundum earum formam et tenorem ex nunc in
perpetuum tenere, attendere et observare promittimus bona fide. Et in-
super in illarum corroboracionem et augmentum nos, dux prefatus, nosque,
memorata communitas Bernensis, pro nobis et nostris predictis bona
fide interveniente, eciam juramento solempni ad sancta dei ewangelia
corporaliter hincinde prestito, et sub nostrorum omnium expressa obli-
gacione bonorum denuo convenimus et promisimus ac per pactum
expressum convencionemque perpetuam firmavimus et conclusimus ad
invicem convenimusque promittimus, firmamus et concludimus per pre-
sentes, quod ex nunc in perpetuum nos, dux prefatus, sine consensu et
voluntate predictae communitatis Bernensis nosque, predicta communitas,
sine consensu et voluntate ipsius illustrissimi domini ducis vel suorum
predictorum hujusmodi villam et locum Friburgi illiusque territorium,
districtum, jurisdictionem pertinenciasque et appendicias, universas et
singulas, in toto vel in parte, per nos vel alium, per viam facti vel alias,
directe vel indirecte, quovis titulo, racione sive causa aut alio quocumque
exquisito colore, eciam si ipsi Friburgenses se sponte dare vellent,
non capiemus, non occupabimus, non recipiemus, non retinebimus, non
acceptabimus aut alias nobis acquiremus vel appropriabimus, nisi et
quatenus de nostrum, ducis memorati et communitatis Bernensis,
communi et unanimi consensu et voluntate, ut premittitur, processerit
eciam sub omni alia solempnitate jurisque et facti renunciacione ad hec
necessaria pariter et cauthela.

In quorum premissorum omnium et singulorum robur et testimo-

nium has litteras nostras sigillorum nostrorum appensionibus vallidatas duximus concedendas. Datas quoad nos. ducem prefatum, Thononii. die quarta mensis Augusti. anno domini millesimo quatercentesimo quinquagesimo, et quoad nos. scultetum. consules et communitatem Bernensem. vicesima secunda die mensis Septembris anno domini etc. ut supra.

Et ex quo prenominati plebanus Bernensis, comendator in Kūnitz et in Buchs². prenotatam litteram, ut prefatur. sigillis et scripturis sanam et perfectam vidimus in nostris manibusque tenuimus, illud protestandi hoc presens Vidimus sigillis nostris una cum subscripcionibus infra scriptorum notariorum publicorum duximus communiri. Datum decima septima mensis Decembris anno domini millesimo quatercentesimo quinquagesimo secundo.

Per dominum ducem presentibus illustribus ejus liberis dominis Amedeo, principe Pedemoncium, et Ludowico de Sabaudia, comite Gebennensi, necnon dominis: Johanne. domino Bariatti, marescallo Sabaudie, Jacobo de Balma. domino Albergamenti, Jacobo de Vallispergia, presidente, Petro de Menthone, domino Montistrotterii, Guilliemo de Ranoyesia et Franciso Ranasii, magistro hospicii.

Ego, Thomas de Speichingen, publicus imperiali auctoritate et oppidi Bernensis prothonotarius juratus. notum facio universis. quod vidi, perlegi ac diligencius circumspexi unam litteram in Latino et super pergameno scriptam cum appensione sigillorum illustrissimi et excelsi principis et domini. domini Ludowici Sabaudie etc. ducis, cera rubea et zona sericea virida eciam magnifice communitatis Bernensis, Lausanensis diocesis, cera et zona sericea viridibus, cujus tenor hiis insertus incipit: «Ludowicus, dux Sabaudie» etc. mediaque est tredecima linea incipit «pacionem» et finitur in verbo «Bernensi» primum, deinque verbum ultime lineae incipit: «Et quo» et finitur ut supra. Et quia hanc, ut preferatur, litteram vidi illesam et cum originali debite concordare nil addito vel remoto, idcirco hoc instrumentum sive Vidimus ob requisicionem nobilis et providi domicelli Ulrici de Erliaco, sculteti prefati oppidi Bernensis, confeci me una cum supranominatorum dominorum sigillorum appensionibus et Johanne de Ecclesia, scriptore iudicii oppidi Bernensis, notario publico infrascripto, subscripsi, illudque manu alterius scriptum solito mei tabellionatus signo signavi in fidem et testimonium omnium premissorum. Facta et acta sunt hec in domo et majori stuba pretorii predicti oppidi Bernensis infra horas duodecimam et primam

sub anno domini M^{mo} CCCC^{mo} LII^o indicione XV^a et die XVII mensis Decembris.

Ungedruckt. Vidimus vom 17. Dezember 1452 im Staatsarchiv Bern sig. R. R. 30. Auszug in E. Absch. II, 246. Original scheint nicht erhalten.

Pergamenturkunde von 61,41 cm. Umschlag des untern Randes 6 1/2 cm. Schöne Schrift. Angehängt an Pergamentstreifen die 3 kleinen Siegel von « Johannes Stang », « Harmannus de Erliaco », « Johannes de Ouw » auf grünem Wachs: das zweite ist teilweise beschädigt. Dorsualüberschrift fehlt. 5 Zeilen Einleitung, 25 Zeilen Text. Der Zusatz « Ego Thomas de Speichingen » bis « die XVII mensis Decembris » ist von andrer Hand und mit kleinerer Schrift. Die Namen der Zeugen sind links unten angebracht.

¹ Vgl. Beilage II. — ² Münchenbuchsee, Kanton Bern.

XIII.

Die Stadt Freiburg an König Friedrich III.

Freiburg, den 12. Januar 1451.

Bitte um Abwendung des drohenden Verkaufs der Stadt an Savoyen unter Hinweis auf die in Abschrift beigelegten Stadtfreiheiten und die Anhänglichkeit an Oesterreich, oder sie, wenn eine Aenderung der Herrschaft beabsichtigt ist, zu des Reichs handen zu nehmen.

Allerdurchluchtigster, hochgebornester furst und sunder allergnedigster herr! Uwer kunglichen, loblichen gnaden sind unser undertenig, gehorsam, ganz willige dienste unverdrossen allzit voran bereit, als daz wol billichen ist. Allergnedigster herr! — Nachdem als uwer kunglich gnad, dez wir uns versehen, wol mag vernomen gehept haben, wie wir in disen nechst verlúfnen jaren swarlich angriffen, bekriegt und beschediget worden sint, davor wir nü alzit gern gewesen werend, und dazemal unser vliss darin emzenklich kertent und tétent, wie wir dez vertragen sin möchtent, daz úns doch lützel erschiesen mocht, als der erwirdig und fürnëm meister, Uolrich Redrer, und ander úwer gnaden treffenlich boten, die zú der zit am anefang sóliches angrifens von úwern künglichen gnaden zú dem herzogen von Savoc

mit ander unser gnedigen herren von Oestrich ret und boten ze versüchen, ob sölich dez herzogen von Savoie furnemen gen uns ze gütem gemiltet möcht werden, gesant und gefertiget hat, zü derselben zit, dez wir nit zwiflen, uvern kunglichen gnaden widerbrachtent und ze erkennen gabent, jedoch wir ein friden haben müssen ufnemen, in dem wir doch gar sere getroffen und in grossen, untreglichen schulden komen und gefallen sind, aber zü bezalung und entladung sölicher schulden wir uns nü geschickt hand und teglichs werbent, wie wir als fromen, biderben lüten wol gezimet bi glimpf und eren beliben und bestan mügen. Aber zü dem allem, so wir also bekumbert gewesen und beladen worden sint. kumpt uns für und erschelt wit hie umb uns, wie unser gnedigiste herschaft von Oesterrich dem egemelten herzogen von Savoe dise statt Friburg müt hat ze verkoufen und von dem loblichen hus Oesterrich ze entfrömden, darab wir nit ein kleins ersrecken gewunnen und enpfangen haben. Und ouch das billich. dann unser gnedigiste herschaft unser vordern und uns jewelten so gnedig gewesen. ouch so gnedenklich gehalten hat und noch furwerthin, ob got wil, halten wirt, dez wir getruwen, daz wir billichen begirlich sin sullent. ewenklich bi dem loblichen hus Oesterrich ze beliben, dann es ouch nit anders mit recht und billikeit gesin könd noch möcht nach der loblichen friheiten lut und sag. die uns durch loblicher gedächtnisse herzog Rüdolffen von Oesterrich. unsern gnedigen herren, genedenklichen geben und verlichen und darnach durch üwer kunglich gnad und ander unser gnedigen herren von Oesterrich bestetiget worden sind. sölicher friheiten wir üvern kunglichen gnaden ein copie harin verlossen senden.

Harumb, allergnedigster herr, bitten und anrufen wir üwer kunglich magestat demütiklich mit ernst, flisigost so wir vermugen, üwer kunglich gnad welle uns in eim sölichem genedenklichen bedenken und daran sin. daz wir bi dem loblichen hus Oesterrich nach unser friheiten lut und sag ane verendrung, als unser vordern gestanden sind, beliben mugen. Dann wir doch nit getrüwen getan haben und ungeru tün wölten sach. die wider unser gnedigiste herschaft sie oder sin möge in keinerlei wise, sunder uns gen der getruwlichen mit ganzer stëtikeit halten und tün. waz uns denne gebüret als from, biderb lüt und getrüwen undertanen. besunder als unser vordern sich bisher gehalten und getan hand, dez uwer kunglich gnad úns sunder zwifel wol getrüwen sol. Wer es aber sach, das úw. kungl. gnad und ander unser gnedigisten herren und fursten von Oesterrich durlich in meinung und willen werent, daz wir je ze

diser zit verendrung müstent liden und haben ursachen halb, die úwer gnaden darzú bewecktent, und uns die villicht nit ze wissenne sin soltent, sind wir ernstlichen uber dien sachen gesessen und den gruntlich nachgesinnet ze nutz, ere und frommen dez loblichen hus Oesterrich und diser úwer gnaden stat, sunderlich angesehen, siddemmal daz heilig, Römisch rich in desselben loblichen hus Oesterrich handen komen ist und, ob got wil, ewenklich darin beliben und bestan sol, und uns darin underred und bedüch uns, wenn sölich verendrung je beschechen müste, daz denn úwer gnad uns in dez Römischen richs handen verendern und bevelhen wölte. Und so wir also in úwern kunglichen, wirdigen schirm belibent und stündent, bedüchte uns, nit verendert ze sinde, und getruwent noch die zit ze gesehen, und daz es sich harnachmals, ob got wil, also geschiken möcht, daz wir wider zú dem loblichen hus Oesterrich glimpflichen widerkomen und gnedenklichen empfangen wurden. So nempt sich ouch der herzog von Savoyen ein vicari dez Römischen richs, demselben rich ouch ander unser nachgeburen gehórende sint, die ouch dester williger und geneigter werent, uns bi unsern rechten und friheiten ze helfen und ze schirmen, nachdem ouch dise úwer gnaden statt vorziten in dez Römischen richs ewig schirm und protection durch Römischen¹ kúngen loblicher gedechtnisse empfangen worden ist nach sölicher briefen sag, der wir ouch uvern kunglichen gnaden harin abschrifte verslossen senden. Wand were es, daz sölich verendrung in dez herzogen von Savoyen oder von ander henden beschen sölt, dez wir doch nit getruwen, ersorgen wir, daz wir dadurch von unser gnedigisten herschaft ewenklich entfrómdet móchtent werden, daz wir doch nit gern gesehent und uns nie leider geschach. Hievon, allergnedigister furst und herr, bitten und anrufen wir als vor, uns uwer angebornen gútekeit und gnad harin ze erzóigen und in diser sach befolhen und gnedig ze sinde, wir ouch dez nach gestalt der sach gar notdurftig werent, und wir ouch dez uvern kunglichen gnaden ganz getruwen als eim gerechten schirmer eins jetliches mónschen zú sinem rechten. Damit enpfelhen wir úns úwer kunglich magestat, die úns allezit gebiete als uwer gnaden gehorsamen und willigen undertanen. Desgelichen wir allen andern unsern gnedigisten herren und fursten von Oesterrich geschriben und ernstlich angerúft hand. Geben uf dem zwóilften tag Januar anno etc. LI^o.

Dem allerdurchluchtigsten, hochgebornesten fursten und herren, herrn Friderrichen, Römischen kung, zú allen ziten merer dez richs und herzogen zú Oesterrich etc., unserm allergnedigisten herrn.

Uwern kunglichen gnaden demütigen, gehorsamen und willigen schultheiss, rat und gemeinde ze Friburg in Oechtland.

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg, Missiven I. 150. Ueberschrift: Ad regem Romanorum. Klag. daz man Fryburg dem hus Saphoy uebergeben und verkoufen wolle.

¹ Durch Rudolf von Habsburg 1275 und 1289, siehe Rec. dipl. I, Nr. XXX und XLI.

XIV.

Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich.

Freiburg, den (15. 17. Februar) 1451.

Bitte, den Markgrafen von Rötteln mit einer Botschaft nach Freiburg abzufertigen und die durch den Markgrafen vorgetragenen Anliegen zu berücksichtigen.

Durchluchtiger, hochgeborner furst und gnediger herre! Unser undertenige, willige, gehorsam dienste sint úwer furstlichen gnaden von uns allezit voran bereit, als billichen ist. Gnediger herr! Als der edler, wolgeborner, unser gnediger her, der margraf, her zú uns von úwer gnaden heissens wegen komen und etzwen zites bi uns gewesen ist — wie er unser sachen gefunden hat und die ze gutem angestellt sind worden, ist nit notdorftig ze schriben, dann sin gnad wirt sölichs uwern furstlichen gnaden widerbringen, dez wir getruwen — und als denn die sachen hie angestellt sint in massen, daz úwer gnaden ir treffenlich boten kurzlich hie haben sol, wand der benempte unser gnediger her, der margraf, unser sachen gelegentlich güter massen erindert ist. ob es uwern fruntlichen gnaden anmütig sie, bitten und anrufen wir mit flissiger demüt, úwer gnad geruchen wellen, den benempten unsern herrn, den margrafen, mit ander, die dann uwer gnad darzú güt bedunken sin wirt, herzevertigen, dann uns bedunket, sölichs je notdurftig ze sinde. Wir haben ouch demselben unserm herrn, dem markgrafen, unser swer, treffenlich, anligend not erzalt und in gebeten, die ernstlichen an uwern furstlichen gnaden furzubringen und genzlich ze erkennen geben. Da bitten und anrufen wir uwer furstlichen gnad mit flissigester demüte,

uwer gnad welle uns darinn gnediklichen bedenken und uns zü disen nöten nit verlassen, daz wellen wir zü ewigen ziten gen uwer furstlichen gnaden niemer vergessen. Damit gebiete . . .

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg, Missiven 1. 158. Das Stück ist undatiert, das vorausgehende trägt das Datum vom 15. das folgende vom 17. Februar.

XV.

Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich.

Freiburg, den 14. April 1451.

Schilderung der Not wegen der noch rückständigen 10,000 fl. Bitte um rasche Hülfe.

Gnediger herr! Wir haben uwer gnaden ze mengen malen mit boten und mit briefen angerüft und mit allem ernst und demüt gebeten, uns ze hilfe ze komen als von des geltz wegen, so wir und die gemeine statt schuldig sient, insunderheit umb die X^m gulden, die noch von uns usstand umbezalt und jetz bi anderhalben jare uf uns im wehsel gestanden sint und noch stand, die man aber von uns haben wil¹. Dazü wir nü allen unsern ernst getan haben, die unsern ze vachen, ze pfenden, ze schetzen und in mengen wege ze bekumben, daz allez nützit beschiessen mag, daz uns muglichen sie uns darus ze ledigen. Davon, gnediger her, welle uns uwer gnad damit ze statten komen, als wir úwern gnaden vormals geschriben haben; denn sol daz nit beschechen, ist unser sorg, das uns dadurch grosser. unüberwindlicher schad und kumber uferstande.

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg, Miss. I, 174. Nachschrift zu einem Schreiben des Rats an Herzog Sigismund vom 14. April 1451. Ueberschrift « Umb hilf wider die stattschulden ».

¹ Vgl. oben S. 77 und 86.

XVI.

**Verhör des Dekans von Freiburg über die Pflichten
der Landleute gegenüber der Stadt.**

Freiburg, den 15. April 1451.

Auf Verlangen des Schultheissen von Freiburg, Johann Pavillard, stellt der Dekan von Freiburg in dem Streite zwischen Stadt und Landschaft auf Grund mündlicher und schriftlicher Zeugen eine Untersuchung über die der Stadt schuldigen Leistungen zu Handen der Tadtleute an. Die schriftlichen Beweisstücke des Schultheissen, die ihm vorgelegt wurden, sind: 1. Ein Rechnungsbuch des Seckelmeisters Perrod des Primiers, beginnend 19. Januar 1376, über die Anleihen der Dorfleute an die Stadt. 2. Ein solches über das Ungeld aus den Dörfern vom Jahre 1384-85. 3. Ein Tellenbuch von 1445. 4. Ein Rechnungsbuch von 1441, über den Bezug des Ungeldes bis 1449. Ferner die mündlichen Aussagen der Pfarrer von Zimsach, Villars, Ergenzach, Tafers, Dödingen, Wünnenwil, Mertenlach, Heitenried, Treffels, die bezeugen, dass sie seit ihrer Anstellung im Auftrage von Schultheiss und Räten zu Freiburg unter Strafandrohung die Landleute zu Fuhren und andern Leistungen aufgeboten hätten. Andererseits die Aussagen von glaubwürdigen Dorfleuten aus Neriva, Gumbschen, Ecuwillens, Posieux, Chénens über die Leistung von Fuhren und Ungeld seit ihrem Gedenken und Bestrafung der Säumigen durch Pfändung.

Wir, der dechan ze Friburg in Oechtland, Losner bistüm, tün kunt offenbar mit diesem brief, als wir uf hüte ze Friburg in unserem gerichtesitze, da wir dann gewonlichen unseren hofe halten, in gerichte gesessen sin, ist für uns kommen der fromm, wise Johans Pavilliard, schultheis zü Friburg vogenant, hat geoffenet und erzalt, als zwitrecht, spenne und stoss sich erhept und uferstanden hand zwuschent den fürsichtigen, wisen, den schultheissen, räten, burgere gemeinlich der statt Friburg an einem und die erbern dorf- und lantsessen, so zü der statt Friburg gehört, anders teils, die gehorsam berürende, so die statt Friburg an si vordert ze tunde, wie daz dann von alter härkommen sie, mit reisdienste, stür, tell und ungelt ze geben, und mit namen alles das ze tunde, das denn dorflüte, die gewonlichen ir züflucht zu einer statt hand, tun sullent und verbunden sint zu tunde. Darumb beid partien sich gen einander zu recht veranlasset und darnach, nach inhalt

des anlass ir klegte, antwurt. widerred, nachred und besliessen zü jetwederem teil übergeben hand wise und mass, als dann solicher anlass auch libell und acta in geschrifte gesetzt sölichs und anders mit vil mer worten begrifent. Hette die sach also ein gestalt, daz nach sölicher erbietung sich denn die statt in solichen ir vordrungen begeben hette, were der statt je notturftig, kuntschaft dorumb für die rechtsprecher zü legen, wand ouch solichs durch si abgeredt were worden. Und umb das solichem nachkommen wurde, batte und anrúfte der obgenant schultheiss in namen sin selbs als ein schultheiss, ouch der gemeinen. obgenanten statt Friburg vorgeant uns, den egenanten dechan als ein richter, gütlichen zü verhören daz, so dann die statt im rechten meinde furzebringen und dez getrúwete zü geniessen, bede durch geschrifte und geloubsamer lütten rede und bezügnisse in den dingen etc. Wand nú niemand in zimlichen, billichen, müglichen vordrungen und bitte nach den göttlichen, geschribnen rechten und güter gerechtikeit versagt sol werden, und uns, dez obgenanten schultheissen, bitte und vordrung zimlich hat bedücht und bedunket, haben wir ime hievon dez statt getan, und doruf gütlichen gesehen lesen, ouch gehöret reden und bezügen daz, so er dann in willen ist gesin für uns ze bringen :

Von erstern ein der statt rechnungbüch und rodel, des datum am anefang ist der nünzehende tag Jenner in dem jore des herren tusend drühundert sibitz und sechs jare. und wiset der selb anefang von welsch zü tüsch. wie Perrod deis Prumiers, dozermal der statt Friburg sekellemeister, in demselben jare und tag rechnung gegeben hat umb allez sin in und ussgebens von allem verlüfenem zite, also das derselbe Perrod der statt schuldig beleib von solicher siner rechnung wegen so vil etc. Item gelich darnach stund ouch geschrieben, wie derselbe Perrod hat rechnung gegeben als umb daz innámen der lichunge in der statt von zehen guldinen unz an ein pfund. Item me rechnung gegeben umb die sechs guldin, so er empfangen hat von Wilhelmen von Villar als von der dorflüten wegen, die ouch der statt lichent, von zehen guldin unz an ein pfund. Desglichen an dem zehenden blatte desselben büchs stünd ouch geschrieben, dass der vorgeant Perrod deis Prumiers rechnung gegeben hat, daz er von Willinon von Villar ein genampte sum empfangen hette als von der lichunge wegen. so uf den dorflüten gesetzt were worden. Ze glicher wise an vil und menig ander end in dem selben büch von der vorgemelten lichung der statt und dorflüten stünd geschriben, daz vil ze lange hierinnen were ze meldende. Ouch ander der statt alt bücher, darinne vil dörfer und ouch

die personen, so in den dörfern sesshaftig werent und der statt gelichen hattent, mit iren namen geschriben stündent.

Darnach ein ander der statt rechnungbüch und rodel, des datum an sim anefang ist der nünzehende tag Jenner in dem jare des herren tusend drühundert sibitzig und nün jare. In demselben büch an dem 35. blatte geschriben stünd, wie Cūno Goltzschi und Hans Greschi schuldig beliebent umb das ungelt der dörfern dez vier und achtzigsten jare 42 guldin. Me stünd geschriben in demselben büch an eim andern blatte, daz die vorgeanteten Cūno Goltzschi und Tschan Thomy schuldig belibent umb daz ungelt der dörfern dez fünf und achzigsten jare, 54 guldin. Ze glicher wise stünd geschriben dez ungeltz halb in dem selben büch an vil ander ende, daz zū lange were ze meldende.

Darnach aber ein ander der statt büch eines gewerfes und telle, so beide in der statt und uf dem lande beschach, darinne alle stette und dorflüte, die der statt solich gewerf und tell bezalt und ussgericht hand, ouch mit iren namen geschriben stündent, dez datum am anefange ist in dem jare tusent vierhundert fünf und vierzig jare. — Item ein ander der statt rechnungbüch, darin an eim blatte geschriben stünd, wie Cūno von Lanten, ein schetzer und innämer des umbgeltz uf dem lande, rechnung gegeben hat sines innämens in dem jare tusent vierhundert ein und vierzig. Ze glicher wise stünd in dem büch geschriben vor und nach an vil menig ende, wie derselbe Cūno und ander, je zu ziten inziehere dez ungeltz uf dem lande rechnung davon gegeben hand besunder unz an dem nün und vierzigsten jare nächst verlufen.

Do wir dis alles also gesachent und verhört hattent, kament für uns die erwirdigen, die kilcherren hienach geschriben, die ouch umb dis hienach geschribnen sach und davor gemeldet von anrūfens wegen des vorgeanteten schultheissen vor uns nach sitte unsers hofes getaget werent, mit namen und des ersten herr Ottonin Bursett, kilchher ze Zimsach¹, der von begerens dez vorgeanteten schultheissen und unsers heissens wegen mit Worten der worheit und bi sinem ampte redte und bezügete, daz er sid zweinzig jaren herr uf die kilchen gewesen ist, und ettwie dik offenlichen am kanzel in siner vorgeanteten kilchen sinen undertanen gemeinlichen von heissens und empfelhens wegen eins schultheissen und räten zū Friburg verkündet habe, dass si und ir jeder der statt fürinen tätent zu der statt noturft, nachdem und die zedele so ime dorumb von dem venre je ze ziten gegeben wurdent, inhieltent, und daz si solichs tätent bi des ratz ungnaden, ouch der pen, darüber

geordnet. Doruf wusste er nit anders, denn si solichem nachkäment. Item herr Peter Mascherard, kilcher ze Wiler bi Friburg², rette und bezügete von heissens, anrűfens und bi sinem ampte alz vor, daz er sid zwein und zweinzig jaren här in siner kilchen ettwie dik soliche botte und kundung getan hette, als davor geschriben stät, und nie gesehen hat, daz si sich dawider je gestellt habent sunder dem allezite nachkommen sient. Item herr Peter von Wibelspurg, kilcher ze Ergentzach³, rette und bezügete als vor, daz er sid zweinzig jaren her die kündung und bote getan hab ettwie dik, als davor geschriben ist. Item herr Peter von Vallendins, kilcher zü Tavers⁴, redte und bezügete ouch von anrűfens, heissens und bi sinem ampte als vor, daz er vor achzehen jaren, der zite und er des kilchherrn zü Thüdingen⁵ helfer, diener, und dennoch nit priester was, täte er solich verkundung in der kilchen ettwie dik wise und mass, als vor geseit ist, und sidhär in sin kilchen ze Wunnenwil⁶ und darnach ze Tavers ettwie dik getan hab und so vil mer, daz si die fürenen der statt tätent an zimmerholz, rören und anderem zü der statt noturft. Item herr Hanns Vendeir, ein priester zü Sant Niclaus, rette und bezügete als vor, daz sit vier jaren här, do er des kilchern zu Merttenlach⁷ vicari waz, verkündete er das botte nach lute dez zedels, so ime je ze ziten gegeben was, und besunder bi der pen drü pfunden, ouch dez schultheissen und ratz zü Friburg ungnad; wüsse ouch nit anders, denn daz si solichem nachkommen sient. Item herr Ludwig Sorgenon, caplan ze Heittenried, bezügete ouch und redte als vor, daz sid sechs jaren hēr, der zite er in der obgenannten kilchen und disem lande kommen ist, ettwie dik die kündung getan hab, wise und mass, als vor geschriben stät. Item herr Peter Pittet, kilcher zü Treffels⁸, in der tächenie Ogoz, von anrűfens vorgeseit bi sinem ampte ungetaget redte und bezügete, das er sid nün jaren her die kündung ettwie dik getan hab, als die davor gelutert ist, und in siner kilchen mit namen, die zü der statt Friburg gehertent und nit den, die zu der herrschaft Illingen gehörent.

Uf die dinge wurdent die egenanten kilchern, jeder insunders von anrűfens wegen als vor durch uns gefragt, ob ir deheiner lenger uf sin kilchen gewesen wēre, denn davor geschriben stat; antwurt ir jeder bei sinem ampte, als vor, nein, den wis und mass, als vor stat. Mer wurdent si gefragt, ob ir deheiner söliche botte und kündung von wegen der obgenannten schultheissen und räten getan hette durch gnaden oder bitte derselben schultheissen und räten oder ir deheiner je gehört hette, daz die dorflüte söliche fürinen durch bitte oder gnaden der statt

solicher fürinen halb. Item Anthon Willinon von Chenens, Heintzmans Velgen hindersäss, redte ouch als vor, daz er sich drissig jaren besinte und allwegen gesehen hette tün solich fürinen, und der ungehorsam waz, den pfante man.

Diser dingen aller bätte und anrúft uns der obgenant schultheiss. ime in namen als vor in kraft unsers amptes unser gezügnissbrief zú geben. Daz wir ouch bekennen, ursachen halb vorgeschriben, getan haben mit unser dáchanie gewonlichem insigel besigelt, ouch dez hienach geschribnen unsers geswornen schribers handzeichen verzeichnet, zú vester kraft und urkund aller vorgeschribnen dingen, uf den fünfzehenden tag des manodes Abrellen in dem jare, als man zalte von gottes geburte, thusent vierhundert und einundfünfzig jare, in gegenwirtikeit der hienach geschribnen, zú bezügen umb die vorgeanten dinge alle erbeten und berúft, besunder zú verhörung der obgemelten rechnungsbüchern: die ersamen herr Ottonin Burset, kilcher zú Zimsachen ¹, herr Peter von Wibelspurg, kilcher zú Ergentzach, herr Hans Willy, herr Hans Touley, herr Hans Bonvisin, herr Peter Regis, herr Jakob Trompeta und herr Uldrich Turtye, alle priestere, zú Friburg gesessen.

Geben als vor geschriben stat.

P. Faulcon.

Ungedruckt. Originalurkunde auf Pergament 51|53 cm. Umschlag 3 1/2 cm. 64 Zeilen, deutliche Schrift aber Tinte etwas verblasst. im Staatsarchive Freiburg, Stadtsachen Nr. 197. Dorsualüberschrift: « Ingenomme kundschaft für ein statt Fryburg wider ir landsässen, 15. April 1451 ». Siegel fehlt, scheint abgefallen.

¹ Givisiez. Die Form Zimsach ist ungewöhnlich und meines Wissens sonst nicht belegt. Ein Othenion Burset wird seit 1430 als Vikar von Givisiez erwähnt. Vgl. P. Apollinaire Dellion, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg VI, 516 (Fribourg 1888). — ² Villars sur Matran — ³ Arconciel. — ⁴ Tafers, franz. Tavel. — ⁵ Düdingen, franz. Guin. — ⁶ Wünnenwil. — ⁷ Franz. Marly. — ⁸ Franz. Treyvaux. — ⁹ Neirivue. — ¹⁰ Matran. — ¹¹ Altenryf, franz. Hauterive. — ¹² Freidevilla bei Ballens oder Bezirk Echallens, Kanton Waadt. — ¹³ Franz. Belfaux. — ¹⁴ Ecuwillens. — ¹⁵ Pérolles bei Freiburg. — ¹⁶ Posieux.

SECRET **TOP SECRET** **CONFIDENTIAL** **SECRET**

CONFIDENTIAL

CONFIDENTIAL

CONFIDENTIAL

brief, als stóss, spenne, zwóitrécht und misshellunge sich kurzlichen erhebt hant und uferstanden sint zwüschent den fürsichtigen, ersamen und wisen, dem schultheissen. räten, den sechzig, den zwien hundert, und der ganzen gemeind, so in der statt ze Friburg in Uechtland gesessen sint, an einem und den ersamen, bescheidenen, den gemeinen dorflüten, so uf dem lant umb dieselben statt Friburg sint gesessen und zú derselben statt und dem loblichen hus von Oesterich von alter har zúgehörig gewesen und noch sint, zu dem andren teil semlicher stóssen, spenen und misshellungen halb. als die hienach schriftlich begriffen werdent; die jetzgnanten beid partien durch mittlung und übertrag des hochbornen herren, margkgraf Wilhelms von Hochberg, herre zú Röteln etc., ouch durch uns, die erstgnanten Heinrichen von Bübenberg, ritter, und Caspar vom Stein als boten von unsern herren und fründen von Bern uf die zit zú dem rechten und ouch der frúntschafft veranlasset worden sint uf sólich wis und meinung, als hienach uf die kúrcsten form begriffen wirt. Dem ist also, das am ersten durch bitt und schribens willen des durchlüchtenden, hochbornen fürsten und herren, herzog Sigmunds von Oesterich etc., so soltend ein schultheiss und raute der statt zú Bern zwen von iren räten und aber die von Solotren einen von irem raut, die gemein und gelichlich zú disen sachen ze bruchenne wërend, schiken, ordnen und dargeben. Darnach solt die statt von Friburg in namen ir selbs ouch dri erbere manne, die inen zú disen sachen eben und füglich werend, usserhalb ir statt in vier mil wegs schibenwis zú iren schidlüten erkiesen. Dergelich soltend die vilgnanten erbere lantsassen, so gen Friburg in namen und zú handen des loblichen huses von Oesterich gehörig sint, ouch dri erbere man, die inen eben und gemein werend bi vier mil wegs schibenwis umb Friburg, zú iren schidlüten erkiesen und nemen, doch das under denen allen kein jurist genomen werden solt. Und wenn dieselben nún man also von allen partien genomen werden, als ouch das bescheen ist, so soltend si uf einen benempton, gesatzten tag nach sag des anlases gen Friburg in die statt zesamen komen, daselbs ouch des obgnanten, unsers gnédigen herren, herzogs Sigmunds von Oesterich etc. anwalt und vollmechtig botschaft sin und wesen solt. Mit dero hilf soltend dieselben nún manne sich in die sachen legen und getrúwlichen arbeiten. ob die partien in der gütlikeit betragen móchtend werden. Und in welhen stucken si alldenn gütlich betragen würdend, dabi solte es bestan und beliben; in welhen stucken aber beid partien in der gütlikeit nit betragen mechtend werden, darumb sóltend dieselben nún manne vollen

gewalt han, ein bloss recht ze sprechen, jeglicher nach siner verstentnüsse. Und ob sach were, das der vorgenante, unser gnediger herr, herzog Sigmund, sin vollmächtig botschaft und anwalt uf den tag und zit nach sag des anlasses gen Friburg nit schicken künde, möchte oder wölte, nützit dester minder so soltend dieselben nün manne semlich beider partien stösse, ansprach und spene in der gütlikeit oder mit dem rechten fürnemen und die entscheiden und abweg tün. Und was ouch durch si geordnet und gesprochen würde, sol alles in craft bestan und stët gehalten werden gelicher wis. als ob unsers gnedigen herren, herzog Sigmunds, anwalt und vollmechtig botschaft bi den sachen gegenwürtig gewesen wëre etc., als denn derselbe anlass sölich meinung witer und mit me worten begriffen hat, das aber alles harin nit notdurftig ist ze melden etc.

Und sider wir, die erstgnanten, Heinrich von Bübenberg, ritter, Caspar vom Stein, edelknecht, von unsern herren und fründen von Bern. und aber ich, Burkat Fröwi, von minen herren und obren von Solotren als für gemein zusatzlüte beider partien halb, und aber wir, Peter Seriend, stattschriber, Ni Claus König von Biel und Rüdi Boliand von Murten von den obgnanten schultheissen, raut und gemeind in der statt zu Friburg als uf ir partie zu schidlüten benemet und genomen, und aber wir, Claus Bömer der junge, Hanns Wolff von Sibental und Hanns Gurtzeller von den ersamen, bescheidenen, den gemeinen dorflüten uf dem lant uswendig der statt Friburg gesessen als uf irem teil zü schidlüten genomen und darnach von beider partien hette wegen durch unser obren, herren und fründe darzù gewisen und gehalten worden siend, uns mit sölichen sachen, stössen und misshellungen ze beladen und darin ze arbeiten und ze süchen, wie die zü güttem Frid und einhellikeit gebracht und mit dem mintsten costen abweg getan möchtend werden: Also und darumb so habent wir am ersten den anlass mit inhaltung der bericht darin begriffen, der zwüschent den obgnanten partien gemachet worden ist, für uns genomen, den eigenlichen gemerket und betrachtet, was uns in solichen sachen fürzenemende oder ze tünde sie. Und haben also nach innehaltung des anlasses am ersten beider partien vollmechtig boten ze Friburg in der statt für uns berüfet, nachdem als wir ir ansprach, clag und antwort gar eigenlichen verhóret hatten, und haben die fruntschaft und gütlikeit an si gesüchet, die aber uns von inen beider sit in deheinem stuck nit gelangen mocht, das uns leid und nit lieb gewesen ist. Und sider wir uns nach sag des anlasses bi unsern geswornen eiden zu sölichen sachen nach satzes recht

verbunden habent, recht darumb ze sprechend, so hand wir mit beiden partien daruf verlassen und beschlossen, das jetweder teil uns sin clag, antwurt, widerred und nachred mit einem beschliessen, ouch kuntschaft und gelobsam abgeschrift aller friheiten, sprüchen und briefen und aller ander gewarsami, der jetweder teil gegem dem andern im rechten getrüwe ze geniessen, in geschrift übergeben und in antwurten sol, das ouch jetweder teil getan hat in massen, als hie nach geschriben stat, und ist dero von Friburg clag mit der lantlütten ersten antwurt, daruf bescheen, in geschrift für uns also gebracht worden.

Für ùch, edler, strenger, ouch vesten und wisen, lieben herren und gúten frúnde, schidlúte und zúsatz, legen wir, der schultheiss, rēte und die burgere gemeinlich der statt Friburg im rechten, ob die sachen in frúntschaft und gútlikeit nit betragen mügen werden, wider die erbern, unser lieben, getrüwen, die dorflúte uf dem lant gemeinlich, so zú der statt Friburg gehórend, und ist unser ansprach also: Am ersten sprechen wir, das die statt Friburg in semlicher friheit, recht und gúter gewonheit jewelten harkomen ist als lang, das sich nieman anders verdenkt, und nie anders gesehen noch gehóret ist, das, wenne ein schultheiss und gemeiner raut geordnet und gesetzt hant, es sie umb reisdienste ze tünd, stúr, telle, hilf oder ungelt zú geben oder umb alle andere sachen, under inen selbs gehalten und gesetzt hand. Solichs sint ouch die vorgnanten dorflúte und alle ir vordren der statt Friburg in allen sachen, als vor stat, jewelten gewertig und gehorsam gesin ane alle widerred und sich dawider nie gespert hant unz an disen stoss. Harumb getrüwend wir, si sollend uns semlicher diensten, stúren, tellen, hilfe, ungelten und gewerfen, wie wir das under uns selber haltend und von alter harkomen ist, in massen als vor stat, fúrer gehorsam und gewertig sin ane allen intrag. So denn ist nie anders gesehen noch gehóret worden, denn so die statt von den dorflúten begert und gevordert hat, in die statt mit iren zúgen ze kommen, fúrinen zu der statt búwen als brúkhólzere, brunnróren und anders ze tünde, das si dem jewelten gnúg getan habend und sich dawider nie gesetzt. Hievon so vordren wir, das si es noch von dishin tújend, als si es von alter har ungevarlich gewonet hant. Und wand si es sid drin jaren har nit hand wóllen tún, ist des die statt zú schaden komen, den wir vordrent ir abgeleit werden. Ze gleicher wis haben si gehorsame nit wóllen tún von des ungeltes wegen, des die statt und ouch wir zú grösem schaden komen sint, den wir begerend abzelegen. Me so hant wir ouch angesehen ein wuchgelt zú geben und ander lichnung ze tünde, das sich dann durch uns in der statt ufnimet,

heiss und gemeiner raute geordnet und gesetzt habe, es sie umb reisdienste ze tünd, stür, tell, hilf oder ungelt ze geben oder umb ander sachen under inen selbs ze halten, das wir und unser vordren der statt Friburg in allen sachen, als vor stat, jewelten gewertig und gehorsam gewesen siend ane widerred unz an disen stoss, und getrúwend, wir sóllend inen semlicher diensten, stüren, tellen, hilf, ungelten und gewerfen, wie si das under inen selbs halten, und von alter harkomen sie, als vor stat, fúrer gehorsam sin ane intrage : Sprechent wir und ist unser antwurt also, das wir noch unsere altvordren der statt Friburg dehein reisdienst denn umb unsern solde nie getan haben ; wol jetzen in disen nechsten kriegem, als wir bi inen in iro statt gewesen sint, haben wir gereiset und das beste getan mit inen, aber stüre, noch telle haben wir inen nie geben, und getrúwen sich anders nit erfinden, sunder inen hinfúr deheins reisdiensts ze tünde ouch weder stür, telle noch anders ze geben pflichtig sin sóllend, denn dem loblichen hus Oesterich damit gehorsam sin nach inhalt des rechtlichen spruchs von dem durchlúchtenden, hochgebornen fúrsten und herren, herren Albrechten, herzogem zú Oesterich etc. unserm gnedigosten herren, zwúschent inen und unser und ander sachen halb bescheen.

Und umb das « ungelt » ist kuntlich, das wir, vor und ee wir des anlass ingan wolten, dasselb stuck ganz abgeredt hant, darumb nit wóllend ze antwurten pflichtig sin, wann das daz ganz hin und ab sin solte, behaltend aber uns selbs hieruf, ob es not wúrd, fúrer ze antwurten nach unser notdurft.

So denn von der « fúrung » wegen, als si meinend das nie anders gesehen noch gehört worden sie, denn so die statt von den dorflúten begert und gevordert hab, inen mit iren zúgen fúrungen ze tünde zú der statt buwen, als brughólzer, brunnróren und anders, das si das jewelten getan sóllen haben und vordrent inen das hinfúr ouch ze tünde, und als wir das in drin jaren vergangen nit haben wóllen tún, sie die statt des zú schaden kómen, den vordrent si damit : Sprechent wir und ist war, das wir, unser vorfarn noch elter, der statt semlicher diensten als mit fúrungen von recht oder harkomes wegen nit pflichtig sint noch nie getan haben. Wol haben wir der statt in kurzen jaren har etwen gedienet mit fúrungen, aber von ir bette wegen und getrúwend, sich anders nit erfinden, sunder inen hinfúr damite unverpunden und deheins schades pflichtig sin sóllen. Item denn von ungehorsami wegen des « ungeltes » ouch « des wuchgelts » und ander « lichung » ze tünde, als si sich beclagend, das wir dem nit haben wóllen nachkómen noch gehorsami tún, des si zú grossem

schaden komen siend etc. wie wir vor als von des ungelts wegen geant-
wort habent. dabi lassent wir es bestan : aber umb das « wuchgelt » ze
geben und ander « lichung » ze tünde ist unser antwurt als umb das
« wuchgelt, das daz als vil und nit anders heisse noch sie denn ein telle
und stüere. der wir aber überhaben sin und nit geben söllend und ouch
vorher nie geben habent, und getrüwend nach uswisung des spruchs von
unserm gnädigesten herren, herzog Albrechten. der und ander sachen
halb bescheen. des von der statt von Friburg entbrosten und ir damitte
ganz nicht verbunden ze sinde. Und umb die « lichung » ob si in ir statt
damit vil fürnemend und ordnung under inen selbs tünd. mögend si tün
oder nit, das aber wir, nachdem und wir zu dem loblichen hus Oester-
rich mit aller gewaltsami und gehorsami gehörend. inen damit úzit
verbunden siend oder sin söllend. getrüwend wir nit. Haben si ouch vil
schades gehebt und empfangen. ist uns leid : wir haben ouch merklichen
verderplichen schaden erlitten vor und nach mit todschlegen, brand unser
kilchen, húseren und in ander wege. Des aber si und wir wol vertragen
werend worden, ob si ufgenommen hettend das. so wir uns gegen inen vor
allen kriegem vóllickich erboten hatten, abzetragen ane iren costen alles
das, damit sie die sachen. darumbe sich dann dis krieg und zwiung
erhebt hant, mit glimpf und eren versehen und zu gütem gebracht
mochtend haben, und getrüwend nit, inen deheins schades pflichtig ze
sinde, sunder si sollend uns solichen schaden und gebresten, den wir
über solich erbietunge, als vor stat, empfangen hant, wandlen und ab-
tragen.

Und uf den hindersten und letsten artickel irer clag also lutende,
wand es am tage ligge, das die dorflúte sich in diser zit har etwe dick
besampnet, ouch bi namlichen penen zu solichen samnungen ze komen
geboten und sich under einandren mit eiden und andren glúptnüssen
verpflich und geeinbert söllend haben ane der statt wüssen und willen,
dadurch inen und uns nit vil nutzes erwachsen sie, und vordren, das mit
úwerem spruch nach notdurft versichert und versorgt werden, das wir
von dishin sölich noch ander samnungen noch verpüntnüsse ane der
statt wüssen und willen sunder der statt gehorsami tünd, als unser
vorfarn und ouch wir bis uf dis zite getan haben etc. : Sprechent wir
und ist unser antwurt also, das wol war ist, als sich die statt Friburg uf
das bericht und den übertrag, nechst zü Bern bescheen³, in unwillen gen
uns fiel und sich vereinbartend, uns nit in die statt me wellen lassen, bis
wir inen gehorsami tēten in allen iren anvordrungen, da vereinbertend
wir uns hinwider solichem nit wöllen nachkomen, es were denn, das uns

solichs von unserm gnedigosten herren, herzog Sigmunden, empholt wurde ze tünde und nit fúrer, und getrúwend hieran dehein unrecht sachen sunder das mit eren getan haben. Und nachdem wir dem loblichen hus Oesterrich mit aller gewaltsami und gehorsami zugehörend, getrúwend wir nit der statt Friburg oder jemand deheinerlei gehorsami noch huldung ze tünde pflichtig sin ane unsers gnedigen herren, herzog Sigmunds, oder sins anwalts gunst, verschaffen, wússen und willen, wie dann davon in dem gemeldeten spruch eigentlich und clérlich begriffen ist und gelutert stat.

Item als denn der anlass in disen sachen begriffen fúrer innehalt von der gericht wegen, darumb dann die statt Friburg von der ir wegen und wir mit einandren uneins sint, davon aber unser herren von Friburg in ir clage gen uns nicht gemeldet habent, nit dester minder vordrend wir an úch, gnedigen herren und gúten frúnde, die nún, mit denselben gerichtten ein ordnung und besatzung ze tünde, nach bewisung des gemeldeten spruchs, damit richen und armen gericht werde nach gelichen, billichen dingen und sich dehein teil vom andren ze erlagende hab und behalten uns selbs harin vor, dise unser antwurt und vordrunge, die wir damit getan haben, ze meren, mindren und ze bessren, ob uns des bedunkt not sin, und ouch ob unser herren von Friburg in ir widerrede útzit núws brechtend, das nach unser notdurft mógen verantwurten etc.

Und nachdem als wir die erstgenanten zusatzlúte und schidlúte der vilgnanten beider partien clag und antwurt am ersten, als obstat, und darauf beider teilen widerred, nachred und beschliessen, darin si nützit núwes gebracht noch fúrgezogen hant, denn die substans der clag und antwurt hievor begriffen innehaltet, wann allein so vil, das jetweder teil in siner antwurt, nachred und beschliessen kuntschaft ouch ettlich spruchbrief und friheiten fúr uns ze bringende im selber vorbehalten hat, als ouch das bescheen ist, das alles wir gar eigenlichen mit dem rechtspruch, der von dem durchlúchtenden, hochgepornen fúrsten und herren, herre Albrechten, herzogen zú Oesterich etc. gegeben ¹, gesehen, gelesen und verstanden haben. Und als wir fromer, wiser, lúten raut, die sich des rechten wol verstand, in disen sachen allen haben gebruchet und gehebt, so sprechent und erkennen wir zem rechten uf unser eide, die wir alle und jeglicher insunders in dem satz liplich zú gott und den heiligen getan und geschworen hant, umb jeglich stuck insunders, als hienach gelutert wirt, und verstandent uns nit anders in dem rechten ze sprechen, haben ouch alle und unser jeglicher insunders an raute, wo und an

welhen enden wir den gesüchet und gehebt habent, anders nit funden noch verstanden, als obgeschriben stat :

Am ersten von des « ungeltes » wegen, das die statt von Friburg den uswendigen lantlütten anvordert ze geben etc. Da die lantlüt fürgezogen hant, si habent dasselbe stuck ganz vor dem letsten anlass abgeschlagen und woltend darumb nit zü recht komen etc., und sider wir, Heinrich von Bübenberg, ritter, und Caspar vom Stein, edelknecht, vorgnante wol indenck siend, das sölichs durch die lantlüt vor dem anlass geredt und denen von Friburg uf dieselben zit ze wüssenne getan und dasselbe stuck des ungeltes halb in denselben anlass nit gesetzt worden ist etc., darumb so sprechent wir zü recht einhellenklich, das wir unser urteil darumb ze gebenne nit verbunden siend. Doch so behalten wir beiden partien ir recht gegen einandren in dem stuck vor, ob si des gegen einandren nit verkiesen noch enberen wellend, oder ob si ane das gütlich nit betragen mögen werden.

So den von der gerichtten wegen, davon die lantlütte geredt und begert hant ein ordnung ze machend, das inen und andren lütten gericht möge werden umb des willen, das si nit rechtlos sitzen und beliben müssend etc., dawider aber die von Friburg geredt und fürgewent hant, wie das soliche gerichte si und ir gemein statt allein nit antreffe sunder enzigen personen zügehörend etc., als denn von demselben artikel von beiden partien in ir geschrift darüber gescheen witer geredt worden ist etc., haben wir gemerket und sider die gemeine statt Friburg und ouch die gemeinen lantlütte sich gegen einandren umb das stuck gemeinlichen veranlasset hant, und aber das stuck beid partien gemeinlichen nit berürende ist, sunder enzige personen antriffet, von dero wegen vor uns me denn einest protestiert worden ist, uns mit dem stuck noch andren stucken si antreffende nützit ze beladen noch darumb ze sprechen, daruf ouch wir unsers gnedigen herren, herzog Albrechten, rechtlichen spruch zü Friburg bescheen für uns genomen und darin eigenlichen funden habent, das sin gnad ime selber und dem hus von Oesterich solicher gerichtten und herlikeit halb etwas zügesprochen hat, und aber wir darüber von sinen gnaden noch den andren sundrigen personen, denen söliche gerichte zügehörig sint, durch recht noch früntschafft nützit gebeten worden siend, dazü ützit ze reden oder ze tünd, und der anlass uns von iren wegen harin ützit bindet etc. : Hievon so haben wir ouch darumb nützit ze sprechend sunder lassen das stuck sin und beliben, als es ist.

Item als denn die von Friburg in der statt in ir clag den us-

wendigen lantlütten zugevordert hant, mit inen ze reisen, inen reiscosten, lantbrüch, telle, und stür helfen ze tragen, als si solichs jewelten getan haben etc., dawider aber die lantlüte geantwurt hant, das si noch ir altvordren der statt Friburg deheinen reisdienste denn umb iren sold nie getan haben; wol sie war, das si jetz in disem nechst verloufnen krieg bi inen in ir statt gewesen siend und ir bestes haben getan, meinend aber fürwerthin des alles lidig und entbrosten sin und beliben von craft wegen des rechtspruchs durch den obgnanten unsren gnedigen herren, herzog Albrechten von Oesterich etc. gegeben, als denn derselbe artikel von beiden partien in geschrift witer für uns gebracht worden ist etc. Darumb so haben wir aber des jetzgnanten unsers gnedigen herren, herzog Albrechten von Oesterich etc., rechtspruch für uns genomen und darin funden, das sin gnad dem loblichen hus von Oesterich und ouch der statt von Friburg gesprochen und geordnet hat, wie alle die, so in nemlichen und unterscheidnen kreisen und zilen gesessen und zu dem hus von Oesterich gehörig sint, demselben loblichen hus von Oesterich und ouch der statt von Friburg mit reisen, lantreisen, lantellen und in andren sachen fürwerthin dienen und gehorsam sin söllend etc. Und sider wir sölichs in dem spruch eigenlichen gemerket habend, darumb so sprechent wir zü recht einhellenklich, nemlich am ersten von der « reisdiensten » wegen, daz alle die lantlüte, so zü dem hus von Oesterich und der statt Friburg jetz gehörig sint und von alter har darzü gehöret hant, fürwerthin zü ewigen ziten der statt von Friburg mit reisdiensten gehorsam sin söllend in massen, als si das beidersit mit einandern harbracht und geübet hant. Aber umb telle, stür und reiscosten ze geben etc. friden ze machend, krieg und schaden der statt und gemeines landes ze versechen und ze wenden, darumb ist under uns an dem meren teil zü recht gesprochen worden, das die lantlüte, die dem hus von Oesterich und der statt Friburg zugehörend, sölichen reiscosten, stür und telle nach billicher, gelicher und zimlicher marchzal tragen und bezalen helfen söllend und dabi der statt von Friburg gelt lichen in massen wis und form, als si das gegen einandern bishar geübet und gebruchet hant und von alter harkomen ist, und sprechent das darumb von craft wegen solicher kuntschaften und rödlen, so die obgnanten von Friburg in das recht für uns geleit und wir darumb gesechen hant, dadurch und mit si sölichs nach notdurft bezüget und fürbracht hant gehebt. Aber umb disen gegenwürtigen costen, der von dis nechst verloufnen kriegs wegen uferwachsen ist etc. sprechent wir einhellenklich zu recht, wie die von

Friburg in der statt sich darumb nach marchzal ires gütēs angeleit hant oder anlegen werdent etc. da söllend die lantlüte nu zermal nach marchzal iro gütern und richtums des halben teil minder geben, und söllend sölich gelt an irem teil zu bescheidenen zilen abtragen und bezalen. Und wand aber den lantlüten in disem nechst verloufnen krieg ir kilchen, hüserē und schüren verbrant, zerstöret und suss an andrem irem güt und ertrich swarlichen geschediget worden sint, darumb so haben wir sölichs in der teilung des costen angesehen und inen die mindre summ, als ob stat ze tragende nu zermal einhellenklich zugesprochen. Aber umb das stuck, das die lantlüte der statt Friburg zü iren nöten gelt lichen söllend, als das von alter harkomen ist, lassen wir bestan und beliben, das dem in künftigen ziten nachgangen werde, als das hievor gelütert stat, doch so ist under uns an dem meren teil um das stuck fürer zum rechten gesprochen worden, das dieselben lantlüte nu zermal uf dis zit den von Friburg nit gebunden sin söllend gelt ze lichen in massen, als das vor ziten durch si bescheen ist. umb des willen, das si solichen iren zugefügten schaden an kilchen hüseren und andren dingen dester bass zü nutzlicher übung wider bringen mögen. Were aber jeman under den lantlüten an barschaft so statthaftig, das er der statt nu zermal gelt von fruntschaft und sinem eigenen willen lichen wölte, das mag er tün, ob er wil.

Item als denn die von Friburg den lantlüten in ir clag angevordert hant, das si inen zü ir stattbuwen fürung schuldig siend ze tünd und tün söllend etc., dawider aber die lantlüte geantwurt hant, si siend von rechtes wegen nit gebunden, inen solich fürung ze tünde, denn was si inen in dem stuck bishar gedienet haben, das sie von bette wegen und durch kein recht bescheen, und getrúwend des fürwerthin ouch entbrosten sin etc., sprechent wir : sider die lantlüte ir zuflucht zü der statt Friburg hant, darin teglichs wandlend, ir bruken, steg und weg bruchend, und wir in der statt von Friburg kuntschaft, die si in das recht für uns geleit hant, merklich funden haben, das die lantlüte sölich dienste und fürung der statt vorhin ouch getan hant, das si ouch denn fürwerthin zü ewigen ziten der statt Friburg mit sölicher fürung gehorsam sin söllend in massen, wis und form, als si solich dienste hievor getan hant.

Item und als denn die von Friburg sich in einem artikel erclagt hant, wie die lantlüte ettlich püntnüsse, gelüpte und samnungen under inen selbs getan und gemacht haben gehebt, anders denn von alter harkomen oder billichen gewesen sie ane der statt willen und wüssen, dadurch weder der statt noch inen selbs nit vil nutzes erwachsen sie,

getrúwend, das dieselben lantlúte sólichs fúrwerthin nit me tún noch bruchen sollend etc. Dawider aber die lantlúte geantwurt hant, es sie war, als die statt Friburg uf das bericht und den übertrag ze Bern bescheen wider si gesetzet und vereinbart hat, si nit in ir statt wóllen lassen ze komen, unz das si der statt gehorsami tátend, do haben si sich uf die zit vereinbart gehebt, sólichem nit wóllen nachzekomen, es were denn, das inen semlichs von irem gnedigen herren, herzog Sigmunden von Oesterich, enpfolen und geurlobet wurde ze tünd und nit furer, getrúwend haran recht und nit unrecht getan haben etc. als denn derselbe artikel dis stuck mit me worten begriffen hat; daruf sprechent wir einhellenklich zú recht: das beid partien fúrwerthin sólich eide und gelúpte wider und gegen einander nit me bruchen, tún noch machen sóllend in dehein wis, bi den eiden so si in dem anlass darumb geschworen hant, wand der anlass sólichs ouch klerlichen innehaltet, den si ouch vollkommenlich und stát halten sóllend.

So denn von des costen wegen, der sich von beiden partien diser vorgeschribnen sachen halb unz uf disen tag, datum dis briefs, gemacht wider und fúr ufgeloufen ist, wie und wa sich der gemacht hat, sprechent wir: das jetweder teil solichen costen uf siner partie ufgeloufen an ime selbs haben und ustragen sol, umb das beid partien dester fridlicher mit einandern leben und beliben mógen.

Item wir ordnend und sprechent ouch, das dis unser vorgeschribnen urteilen mit ir begrifung dem durchlúchtenden, hochgepornen fúrsten und herren, herzog Sigmunden, und dem loblichen hus von Oesterich und andren personen, von dero wegen vor uns protestiert worden ist, an aller und jeglicher ir herlikeit, gewaltsami, harkomenheiten, gewonheiten und gerechtikeiten, die si an den obgenanten enden harbracht hant und inen zugehörig ist, deheinen schaden bringen sóllend. Were ouch sag, das zwuschen den obgenanten partien in gemein oder sundrigen personen von dem zit har, als der letste anlass diser sachen halb ze Friburg gemacht ist, dehein unlust, beswernüsse oder ander unwille dise sachen berúrende uferstanden oder erwachsen werend, wie denn das ein gestalt genomen hette, das sol alles von craft wegen dises unsers rechtlichen spruches hinab, tod und craftlos sín und beliben, und sol deweder partie der andren das zú argem nit fúrzeichen, sunder sóllend si fúrwerthin mit einandern frúntlich und gútmlich leben, in massen das inen sólichs zú allem gúten, nutz, liebi und frúntschaft erschiessen móge. Und sol daruf jederman von beiden partien, in welchem stat und wesen er sie, widerumb zu dem sinen komen, das nutzen und bruchen und dabi zu einandern

gestellet worden ist, als ich das der erstgnante Heinrich von Bübenberg, ritter, alles gegen einandren eigenlichen gesechen han, hievon so hab ich min eigen ingesigele offenlichen getan henken an dieselben schnüre, dadurch dis geschrift zü einandern gefüget worden ist in dem jar und an dem tag, als obgeschriben stat.

Ungedruckt. Zwei Originalausfertigungen. Staatsarchiv Freiburg, Traités et contrats Nr. 197b. Die beiden Originale haben 109 und 110 Zeilen sehr schöne Schrift auf zwei zusammengehefteten Pergamentblättern, an deren untern Ende die Siegel angebracht sind. An der Verschlussstelle bei Zusammenheftung der beiden Stücke ist das Siegel Bubenbergs noch einmal. Höhe 76 $\frac{1}{2}$ cm., 73 $\frac{1}{2}$ cm., Breite 101 $\frac{1}{2}$ cm., 105 cm. Grüne Wachssiegel angehängt an Pergamenstreifen sind bei dem einen erhalten von: Heinrich von Bubenberg, Caspar vom Stein, Peter Seriand, Claus König (Claus Bomer fehlt); beim andren von Heinrich von Bubenberg, Caspar vom Stein, Peter Seriand (Claus König abgefallen), Claus Bomer. Dorsualnotitz bei 1. Usspruch zwischen der statt und landschaft von Friburg 1451; bei 2. Rechtsspruch zwischen der statt Fryburg und der alten landschaft von wegen des reisscostens. stüren, täll, umgellt, fürungen, versamlungen. gericht. anno 1451 zu Bern 12 Maij.

¹ Nieder Simmenthal, Kanton Bern. ² Amsoltingen bei Thun, Kanton Bern.
- ³ Spruch vom 7. September 1450, siehe Thommen S. 459 ff. - ⁴ Landbrief, siehe Beilage III.

XVIII.

Schultheiss und Rat von Freiburg an Herzog Sigismund von Oesterreich.

Freiburg, den 22. November 1451.

Missvergnügen des savoyischen Herzogs über die Appellation vom Spruche des Grafen von Neuenburg an den römischen König. Rat der Berner, davon abzustehen und dem Spruche nachzukommen, um schlimmeren Folgen vorzubeugen. Abtretung der Forderung von 100,000 fl. durch den Herzog von Savoyen an den Dauphin. Feindseliges Benehmen der Nachbarn gegen die Freiburger. Mahnung, mit Geld der Not zu wehren und alte Schulden abzutragen. Mündlicher Auftrag an die Boten und drohende Andeutung für den Fall, dass dem Hilfsgesuch wieder nicht entsprochen werden würde.

Dem durlüchtigen, hochgebornen fürsten und herren, herren Sigismunden, herzogen zü Oesterrich etc., unserm gnedigen herren, embieten wir, der schultheis, rat und gemeinde diser uw. gn. statt Friburg in Oechtland unser demütig undertenikeit, und was wir eren und güts

vermugen, zuvor und tünd uw. furstl. gn. kleglichen unser swëre sachen. die uns ganz an einem verderben ligend, kunt inmassen als hienach :

Des ersten nachdem wir in kraft der richtung ¹. zuletzt beschechen zwischend dem durluchtigen fürsten und herren, den herzogen von Savoe, die von Bern an einem und uns zu dem andern teile, darzü gebracht sient worden, zu dem rechten ze stande der züspruchen halb, so der benempte herzog von Savoe an uns meinde ze vordern vor dem edlen und wolgebornen grafen Hansen von Nüwenburg etc., daz nu zem teile beschechen und urteil darumb im rechten wider ettwie menig einzig personen under uns usgangen ist, daz aber nit beschehen were, hettent sich die einzigen personen im rechten verantwort, darzü si nü gern willig sin woltent, denn daz der margschal, her Thuring von Halwiler. dozemale nit verhengens sunder unser gnedige herschaft von Oesterrich fur ein meren furziehen und nemen wolt, und es sich fürer also gemacht hat, daz durch uw. fürstl. gn. procuratoren und machtboten darumb und von dem übrigen, darüber der obgnante graf Hanns meinte urteil lassen gan, geappellieret und darnach ime ein imbicion von uw. gn. anrūfens wegen durch einen Römschen etc. küng gesant ist worden, sich furer der sachen nit anzünemen sunder die vor einem Römschen künige oder siner kunglichen gn. commissarii zu wisen ². Also hat es sich unlanges gefügt umb Sant Bartholomeus tag ³ nechst verlufen, daz die von Bern uns ernstlichen schribent, inen unser treffenlich botschaft zü senden, denn si mit der ettwaz merklicher sachen hetten zü reden, daz wir nü tatent. Mit denen wart vor einem rate zü Bern also geredt, si hetten verstanden, daz von der appellacion und kunglichen inhibicion were der herzog von Savoe zemaal übel content, hette ouch daran gros misvallen. Davon were ir rat, daz wir gen uw. furstl. gn. verschüfen, daz sölichs ganz gestillet, abgeleit und der vorgerürten richtung nachkomen wurde. Denn sölt daz nit beschechen, möcht davon aber grosser kummer und krieg uferstan, wand wurde der herzog von Savoe aber mit hertikeit, oder wie sich daz begebe, uns furnemen und si von sinen gnaden ermant wurdint, ime darzü ze helfen, so stündent si mit sinen gnaden in semlichen bünntnissen, daz si je solicher siner gnaden manung nit vorsin könden sunder der mit lib und güt, als vor mer beschechen were, hilflichen sin müstent, und dem sölten wir nachgedenken. Wiewol wir nu darnach inen geantwurtent vor einem rat zü Berne. wir getrūwetint der richtung erberlichen und ufrechtiklichen nachkomen sin und alwegen tün, meintend und weltend, so hat sich doch die sach sither in massen verlanget, daz wir nit wol verstan können,

wez wir uns daruf versehen sullen, denn uns sithar wissentlich furkomet ist, wie der herzog von Savoe dem dalphin die hundert thusent gulden, so er meint ime zügesprochen worden sin wider uns, als vor stat, ganz ufgeben habe, und daz sich der dalphin umb sölichs in disem lande fügen welle und jetzt langest getan hette, were die pestilenz nit gewesen, daz uns fürwar nit wol gefalt.

Züdem so werden wir allenthalben umb uns von allen unsern nachgeburen so unfruntlichen gehalten. Wo der unsern einer sich umb sin narung und koufmanschaft hinfügt, der wirt bekumbert, verspert und in alle weg geirrt; haben wir denn von unser selbs oder der unsern wegen jemand umb uns ützit ze schaffen, mag uns kein gelichs verlangen, daz aber der armen gemeinde übel kumet und zü grossem verderblichen schaden vallet, dem wir aber durch uns selbs nit vermugen vorzüsin. So hand uns ouch ettwie vil frömden gesellen, die uns umbekant sint, ir vientschaft zügeseit an redlich sachen, und wiewol wir allen unsern umbessen, den stetten und amptlütten, darumb ernstlichen geschriben, si uns daruf genúg gütlichen geantwort habent, werdent si doch, als wir vernemen, nutzit dester minder im lande enthalten, und müssen in sorgen sin.

Fürer, gnediger her, als wir uw. gn. ettwie dick haben lassen furlegen und dabi ouch demütiglichen bitten, uns ein summ geltz zü lichen, unser grosse verderblich schulden, darinne wir ligen, deist wechsel und schaden, so darüber gelufen ist und teglich ufgat und wachset, abzutragen und uns damit helfen zu ledigen, daz aber bisher nit beschehen ist. Wiewol wir uns nu in alle wege, so wir jenand habent können erdenken, mit lichung, tell und allerlei stür uf das hertist uns selbs gemeinlich und insunders in der statt an der dorflütten hilf noch zütün, die sich aller gehorsamkeit in allen unsern gescheften erwerrent und unbillichen dawider setzent, hat alles nit mügen noch mag beschiesen, daz wir dadurch us sölichen unsern schulden komen mögen, denn von tag ze tag je lenger und vester verderben und versenken.

Hievon so rüfen wir aber üw. furstl. gn. demitigest und ernstlichest wir können oder mugen flislich, üw. gn. welle uns noch hüt bi tag zü hilfe und statten komen mit gelt und allem anderm, damit wir in fridlichern und gerüweteren wesen, denn wir sien, gesetzt werdent sunder der schuld halb, der sich uwer gnaden vorfarn nach inhalt der verschreibung darüber usgangen, der wir uw. gn. ein vidimus hiemit senden.

Darnach so habent wir disen unsern boten ouch bovolhen, über gnaden müntlichen zü sagen, waz uns dann von des burgrechtz wegen

XIX.

Freiburg an Bern.

(Freiburg. den 14. Februar 1452.)

Mitteilung vor der Hinrichtung der Verschwornen und Bitte, die flüchtigen Teilnehmer aufzugreifen.

Unser früntlich, willig dienst alzit vor. Sunder lieben, gúten fründ !
Wir fügen úwer lieben guten frúntschaft ze wissen, daz uf disem hutigen tag ettlich úbeltetig mannen, die in unser gebiete und herschaft gesessen warent und an uns und unser gemeinen stat understanden hattent und woltent gros úbel und mort begangen haben, mit recht und urteil von dem leben zem tode gericht und bracht sint worden, dez úbels und mortz einer, gnant Peter Bechler, ein stifter und antrager mit inen gewesen und noch ist, nachdem wir dez warlichen underricht sint. Davon bitten wir uwer lieben gúten frúntschaft mit ernst flisslich, ir wellent uns ze liebe und bistannd dez rechten in allen úwern gebieten bestellen und besorgen, ob man in jenand ankomen móge, daz man denn von stund zú sim libe grife, in behalte uf recht und uns dann solichs zú wissend túgent. So meinen und wellen wir denn darzu tún, als sich geburt, und hierinne welle sich uwer liebe und fruntschaft so ernstlich bewisen, als wir dez ganz gút getrüwen haben úwer verschriben antwurt. Datum.

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg. Miss. I, 296-97. Datum fehlt, ist jedoch mit Sicherheit, weil der Tag der Hinrichtung der Verschwornen, 14. Februar.

XX.

**Bestätigung der Freiburgischen Privilegien durch Herzog
Ludwig von Savoyen.**

Seysssel, den 19. Juni 1452.

Veranlassung zum Abfalle Freiburgs von seiner Herrschaft: Friedensschluss, Verurteilung Freiburgs zur Rückgabe gewisser Gebiete an Savoyen und Entrichtung von 100.000 fl. Rh. durch Entscheid des Grafen H. v. Neuenburg als Richter über die beiderseitigen Ansprachen. Verdoppelung dieser Summe wegen nicht Ausführung des Urteils und Zwangsmassregeln zur Erlangung des Geldes. Zahlungsunfähigkeit der Freiburger und in Folge dessen Unterwerfung unter Savoyen. Bestätigung der Freiheiten, Rechte und Privilegien der Stadt durch den neuen Herrn und dazu noch an neuen Vergünstigungen: 1. Die Befugnis von Schultheiss und Rat zum Erlass von Polizeigesetzen. 2. Freie Wahl des Pfarrers, Schultheissen und der übrigen städtischen Beamten. 3. Das Recht auf Erhebung eines Ungeldes von allen Bewohnern der Stadt und Landschaft. 4. Garantie der Stadtherrschaft im herkömmlichem Umfange mit der Verpflichtung der Unterthanen zur Bezahlung der Steuern und zum Gehorsam gegen die städtische Obrigkeit. Definition von « latrocinium ». 5. Vogtei über das Stift Altenryf. Rechte von Spital und Bruderschaft. 6. Schutz gegen Erweiterung der Herrschaftsgebäude, geistliches Gericht, äussere Feinde. 7. Nachlass der 100,000 fl. Bussengelder. 8. Aufhebung des Landbriefes von Herzog Albrecht.

Ludovicus, dux Sabaudiae, Chablaysii et Augustae, sacri Romani imperii princeps vicariusque perpetuus, marchio in Ytalia et princeps Pedemoncium, Gebennensis et Baugiaci comes, baro Vuaudi et Foucigniacy Nycieque et Vercellarum dominus serie presencium [notum] facimus universis, quod cum retroactis temporibus guerra et discordie variis ex causis fuissent exorte inter nos ex una communitatemque et villam Friburgi in Otlandia partibus ex altera, ex quibus innumere cedes, incendia, agrorum depopulationes et alia hujusmodi, que guerrarum discrimina afferre solent, evenerant et dietim excrescebant cumque successive christianissimus Francorum rex illustrissimusque consanguineus noster, dux Burgondie, veluti pacis amatores suos solempnes miserint ad nos partes predictas oratores, quorum tractatu fuerunt hujusmodi sedate discordie et inter nos composita pax.

Et inter cetera datus iudex magnificus vir dominus Johannes, comes Novicastri, ut cognosceret et iudicaret inter nos de mutuis petitionibus, quas una pars adversus aliam coram eo facere voluisset. Qui siquidem comes auditis nostris petitionibus et responsionibus alterius partis ac visis probationibus et verificationibus ac iustitia nostris suam sententiam protulit, per quam certa territoria, iurisdictiones et dominia, que ipsi de Friburgo detinebant, nobis adjudicaverit, et ulterius pro nobis contra ipsam villam Friburgi sententiam protulerit de summa centum millium florenorum Renensium per eandem communitatem Friburgi nobis solvendorum, prout hec omnia ex ipsius sententie tenore clarius apparent.

Cum autem et successive nos iteratis vicibus interpellaverimus ipsam communitatem Friburgi, ut acquiescendo tract[at]ui ipsius pacis et compositioni exequutionem nobis darent iudicati sub penis in ipsa compositione pacis comprehensis, in quo morosa fuit ipsa communitas et penas ipsius tractatus incurrerat usque ad summam ducentum millium florenorum Renensium, nos autem, dux prefatus, videntes interpellationes nostras verbales nobis non prodesse neque sufficere, ut exequutionem haberemus iudicati neque debitum commodum in ipso pacis tractatu conventum causante mora ipsorum Friburgensium, ad realem exequutionem procederemus per ipsorum de Friburgo personarum et bonorum captionem et proponeremus ad ulteriora procedere, donec et usquequo realem haberemus exequutionem et effectum iudicati et penarum, quas commiserant. Quod animavertentes ipsi de Friburgo et considerantes potencie et iusticie nostris se non posse resistere durumque eis fore tantas pecuniarum summas exsolvere et fere impossibile, et propterea hiis calamitatibus volentes finem imponere se et villam ipsam nostro dominio subjecerunt, in nos plenum dominium ipsorum ville, territorii ipsius ville et hominum ac habitatorum ejusdem ustriusque sexus, nunc et qui imposterum habitabunt, transtulerunt ita et taliter, quod nos in ea villa territorio ac homines sexus utriusque nostrique heredes et successores ea habeamus, que habebant, habere consueverant et debebant domini tempore preterito ipsius loci, ut hec omnia late constant instrumentis et litteris super translatione huiusmodi domini confectis.

Hinc est, quod nos idem dux, qui degenerare non volumus sed nostrorum insequi mores et vestigia majorum, quorum dominia humanitas et suavitas in subditos acta mirum in modum adauxerunt, considerantes amorem et fidelitatis zelum, quibus ad nos et dominium nostrum affecti sunt ipsi dilecti fideles nostri, communitas et homines Friburgi,

eosdem proponimus favoribus prosequi graciosis villamque ipsam et incolas presentes et futuros cum eorum territorio et habitatoribus etiam in futurum libertatibus, franchisesis, immunitatibus et privilegiis ultra solitum premunire ut intelligentes amorem nostrum et affectionem, quibus erga eos pro nostra humanitate stringimur, ipsi equidem et fidelitatem eorum augeant et promptitudinem serviendi diutius auspiciis felicibus, locus ipse sub nostri clipei protectione et ameno dominio optata suscipiat incrementa ipsis itaque ville nostre insigni Friburgi cum suo solito territorio et suburbiis eorumque incolis presentibus et futuris: Nos, dux prefatus pro nobis et nostris heredibus et successoribus universis confirmamus, approbamus, et quatenus opus est, de novo concedimus omnes et singulas libertates, immunitates, privilegia, consuetudines et franchisesias, quas et quales omnes et singuli divi imperatores ceterique principes dominique et domine, qui ipsius ville dominio prefuerunt retroactis temporibus concesserunt. Ita autem concedimus, prout concesserunt, videlicet ipsi ville eas, que ville fuere concesserunt, suburbiis vero illas, que suburbiis et habitatoribus territorii pariter, que eisdem fuerunt concesserunt, concessas conjunctim concedimus conjunctim, concessas divisim divisim et per nos intelligimus concessas amplius, ut munificentiam nostram aperiamus eosdem villam Friburgi et incolas presentes et futuros majoribus libertatibus privilegiisque donatos efficere volumus. Et ideo ultra supranominatas libertates concedimus eisdem, que sequuntur: Primo, quod scultetus et consilium ipsius ville, prout villa disposuerit, et in numero eis placibili omni tempore circa eorum policiam et agibilia rem suam publicam concernentia totiens quotiens voluerint, possint statuta et ordinationes facere, factis addere et etiam diminuere et in totum revocare, jura tamen nostra non tangendo neque ledendo aut super eis sine nostro consensu non ordinando. Curatum eorum, scultetum quoque et ceteros officarios quoscunque ville poterunt instituere et habere pro eorum libito voluntatis et nos nichil in contrarium faciemus, sed gratum habebimus, quicquid fecerint, nec alios quoscunque preter suos predictos in dicta villa ponemus aut instituemus, nisi duntaxat pro recuperatione jurium et reddituum nostrorum, pro quibus poterimus pro nostre voluntatis libito deputare. Non patiemur tamen talem deputatum de negotiis ville aut aliis se quibuslibet intromittere. Commune vini, quot « ungueltum » appellatur pro eorum libito imponent; illud observare et solvere debebit omnis homo in villa et territorio Friburgi juxta eorum constitutiones per eos factas et fiendas nobis et nostris heredibus et successoribus exceptis, qui ab hujusmodi solutione pro nostro et hospitii nostri usu

semper erimus immunes neque aliquid pro ipso communi seu ghelto solvemus.

Villa ipsa habebit territorium et fines ac villicos et ressortum juxta eorum confines antiquos, qui sunt videlicet a rivulis uno dicto de Planfayon¹, alio Maconens et tertio dicto Singina² usque ad Friburgum et a nemore appellato le boz de Villar prope Muretum³ usque ad dictum locum Friburgi. Et quod omnes et singuli villici impositionibus et ordinationibus ville parere debebunt et tenebuntur, prout hucusque consueverunt exceptis semper et reservatis pro nobis et nostris hiis, que per sententiam predicti comitis Novicastro nobis fuerunt adjudicata. Nullus in solvendo dampna aut in faciendis punitionibus habebitur pro latrone nisi dumtaxat illi, qui in villa vel territorio clam vel palam furantur alienas res et illi, qui in stratis publicis aut itineribus vel alibi depredantur vel insultant homines aut mulieres vel eorum res ut depredentur alia autem crimina quecumque sint, non appellentur latrocinium neque eorum patratores appellabuntur latrones. Avoeria abbacie Alterippe⁴ et omnia alia sua jura eidem dimittentur, nichil ab eis petemus sed omnia ipsi ville nostre Friburgi remittimus similiter et eadem jura, que hospitale et confratria Friburgi nobis teneri possent. Castrum aut edificium non faciemus in villa Friburgi, quod habeat exitum extra villam nisi per portas solitas ville, et per quas burgensibus esse patet et patebit accessus. Non patiemur aliquem incolam Friburgi per ecclesiasticam curiam inquietari contra velle suum nisi in causis spiritualibus. Si quis princeps, capitaneus, communitas aut liga voluerit eosdem villam et incolas nostros Friburgi offendere, nos eos deffendemus et deffendere promittimus toto potentatu nostro, neque ipsos villam et incolas dimitemus indeffensos. Et quia se et villam nobis donaverunt, ex hac re nos contentos reddimus de illis centum millibus florenis Renensibus, in quibus per sententiam dicti comitis erga nos fuerant condempnati, ac de omni pena, quam propter moram aliquam incurrissent. Et ut eis quietem solitam restituamus ex nostre potestatis plenitudine, cassamus, revocamus et annullamus illam sententiam, quam contra jura ipsius ville nostre protulerat post ipsum tractatum pacis nostre illustrissimus Albertus, dux Austrie, et ipsa sententia ullo unquam tempore uti non poterimus neque posse volumus, ymo eidem ex nostra certa scientia renuntiamus juribus tamen nostris manentibus, prout erant jura domini Friburgi ante ipsam latam sententiam.

Hec autem omnia et singula dicte bone ville nostre Friburgi et ejus incolis presentibus et futuris pro nobis et nostris heredibus et

successoribus universis concedimus et observare promittimus eaque aut eorum aliqua ullo tempore non infringere neque contravenire promittimus in verbo principis, et ad sancta dei evangelia tactis scripturis juramus sub obligatione omnium bonorum nostrorum cum omni alia juris et facti renunciatione pariter et cauthela.

Datum Seiselli die decima nona mensis Junii anno domini millesimo quatercentesimo quinquagesimo secundo. Per dominum presentibus dominis domino Jacobo de Turre, cancellario, d. Jacobo comite Montis [Ferratis], d. Michaele Le Franc, preposito Lausannensi, magistro requestorum, d. Johanne de Saxo, domino de Bannens, d. Francisco de Thomatis, presidente Gebennesii, d. Guillelmo de Viriaco, magistro hospitii, d. Humberto de Rubeomonte, domino Petreclausi, d. Johanne, domino de Cabanis, d. Jacobo Meynerii generali, d. Mermeto de Juria, advocato fiscali, et d. Humberto Fabri, thesaurario Sabaudie.

L. Loys.

Annessie.

Ungedruckt. Originalurkunde im Staatsarchiv Freiburg. Affaires de Savoye Nr. 24.

Das Original enthält 42 $\frac{1}{2}$ Zeilen in guter Schrift mit schönen Initialen auf einem Pergamentblatt von 67 $\frac{1}{2}$ cm. Höhe und 49 cm. Breite: umgeschlagener Rand 5 $\frac{1}{2}$ cm. Das Siegel ist abgeschnitten, es war an einer grünen seidenen Schnur befestigt. Die Unterschrift des Herzogs steht allein links an der der übrigen Unterzeichner.

¹ Plaffeyen. — ² Sense, franz. Singine. — ³ Münchenwyler, franz. Villars-les-Moines. — ⁴ Altenryf, franz. Hauterive.

XXI.

**Vereinbarung zwischen der Stadt Bern und Herzog Ludwig
von Savoyen über ihr Verhältnis zu Freiburg.**

Murten, den 18. Dezember 1452.

Spruch des Bischofs Georg von Saluzzo, des Grafen Johann von Neuenburg, der Botschaften von Basel, Zürich, Luzern und Schwyz über die Rechtmässigkeit der Erwerbung Freiburgs durch Savoyen: 1. Aufrechterhaltung des früheren Bündnisses zwischen Savoyen und Bern. 2. Rein defensiver Charakter der Hilfsverpflichtung Savoyens an Freiburg gegenüber Bern. 3. Gemeinsame Verpflichtung von Savoyen und Freiburg zu Hülfeleistung an Bern und umgekehrt. Neutrale Haltung Berns bei einem Angriffe des Herzogs von Oesterreich zur Wiedererlangung der Herrschaft Freiburg. 4. Erneuerung des Murtnerfriedens. 5. Verbindlichkeit dieser Abmachungen auch für alle künftigen Herren von Freiburg. 6. Beschwörung dieser Uebereinkunft durch die Freiburger bei jeder Erneuerung des Bündnisses zwischen Savoyen und Bern. 7. Entschädigung von 15,000 rh. Gl. von seiten des Herzogs an Bern.

In nomine sancte et individue trinitatis, patris et filii et spiritus sancti feliciter Amen. Universis et singulis serie presentium notum fiat pariter et manifestum, quod orta nuper quadam altercationis sive questionis materia inter illustrissimum principem et dominum, dominum Ludovicum, ducem Sabaudie, Chablaysij et Auguste etc. ex una ac magnificos atque spectabiles viros dominos scultetum, consules, burgenses et communitatem opidi Bernensis, Lausannensis diocesis, partibus ex altera, occasione et ad causam opidi Friburgi ejusdem diocesis per prefatum illustrissimum dominum ducem nuper acquisiti, captataque super hoc amicabilem dieta inter ipsas partes hincinde pro ipsarum altercationis et controversie sedatione et pacificatione, convenientibus siquidem in unum in opido Mureti, dicte diocesis, reverendo in Christo patre et domino, domino Georgio de Salutiis, dei et apostolice sedis gratia Lausannensi episcopo et comite, illustri et potente domino, d. Johanne, comite Friburgi et Novicacri, d. Johanne de Flaschland milite, Jacobo Schwartzmurer, burgimagistro Thuricensi, nobili Henrico de Hunnwilr, sculteto Lucernensi, et Ital

Reding, amman de Switz, civitatis Basiliensis necnon Thuricensis, Lucernensis et Svitensis locorum, predicti opidi Bernensis confederatorum, ambaxiatoribus tamquam mediatoribus ac pacis et concordie tractatoribus et compositoribus necnon magnifico ac nobilibus viris dominis Jacobo ex comitibus Vallispergie, cancellario Sabaudie, Francisco, comite Gruerie, Anthonio Piocheti decretorum, cantore et canonico Gebennensi, Francisco de Thomatis, presidente Gebenesii, Jacobo de Molario, legum doctoribus, Johanne Championis, domino Bastite, Johanne Blancheti, licenciato in legibus, Bertrando Marua, Mermeto Christine, procuratore Waudi, et Petro de Annessiaco, consiliariis et ambaxiatoribus prefati illustrissimi domini Sabaudie ducis ad hec specialiter et expresse destinatis atque deputatis, ex una parte atque strenuo milite domino Henrico de Bübemberg, domino in Spietz, nobili Caspare de Lapide, magistro Thoma de Spechingen, prothonotario, et Petro Schopfer, etiam predicti opidi Bernensis consiliariis et ambaxiatoribus ac nunciis ad hec specialiter et expresse destinatis ex altera parte petitoque per ipsos dominos Bernenses de et super premissis ad duo puncta maxime deveniri videlicet ad securitatem eorum, quantum tangit et concernit predictum opidum Friburgi cum suis terra et pertinentiis universis nunc et imposterum perpetue. Etiam pretendentes ipsum illustrissimum dominum ducem Sabaudie etc. dictam acquisitionem predicti loci Friburgi occasione certarum pactionum et conventionum inter ipsas partes initarum minime facere potuisse prelibatis dominis ducalibus ambaxiatoribus respondentibus dicentibus et asserentibus ex certis justis et rationabilibus causis alias pro parte ipsius illustrissimi domini ducis tam in presenti tractatu quam in dictorum Bernensium consulatu dictis, propositis et allegatis ipsum dominum ducem supradictam acquisitionem licite facere potuisse tandem pluribus et diversis dierum intervallis elapsis nonnullisque partitis et mediis hincinde propositis et apertis ipse partes ad bonum pacis et concordie ad invicem devenire cupientes de et super altercatione et controversia ac aliis premissis nominibus et ex parte quorum supra ex eorum certa scientia et animis deliberatis compromiserunt et compromissum validum atque firmum fecerunt et serie presentium litterarum compromittunt et faciunt in supra dictos dominos Georgium, episcopum, et Johannem, comitem, necnon Basiliensenses, Thuricenses, Lucernenses et Svitenses ambaxiatores prenominatos, quibus ipse partes nominibus et ex parte quorum supra dederunt et concesserunt ac serie presentium litterarum dant et concedunt plenariam et omnimodam potestatem atque facultatem

prelibatorum illustrissimorum dominorum ducum contra prenominatos Bernenses suosque posteros et confederatos singulosque alios ad eos pertinentes via guerre aut quocumque modo alio esse, facere aut fieri pati seu tollerare ullo umquam tempore non debeant nec alias cuicumque alteri receptationem seu favorem per opidum Friburgi prefatum illiusque patriam adjacentem contra prefatos Bernenses et suos in eorum prejudicium prestare aut prestari tollerare sive quovismodo concedere debeant, nisi in quantum predicti Bernenses mediantibus suis litteris diffidatoriis vel cum suis confederatis aut aliis gentibus prenominatos dominos duces aut suos subditos ipsius Friburgi aut aliorum locorum terre sue vel alias per modum guerre offenderent et dampnificarent. Quo casu pretacti illustrissimi domini duces se suis subditis de Friburgo sicut aliis subditis ex sua patria juvare et ipsi Friburgenses eisdem dominis principibus succurrere et favorabiles esse poterunt sine dolo et fraude.

III. Item quod supranominati illustrissimi domini principes et duces cum et mediantibus predictis Friburgensibus et universis ad eos pertinentibus sicut aliis suis subditis et gentibus ex sua patria eisdem Bernensibus et suis atque eorum posteris in omnibus et singulis suis necessitatibus, causis et requestis favorabiles et adjuutores atque confortabiles esse debeant juxta formam et continentiam predictarum confederationum perpetuarum inter ipsos excellentissimos dominos duces et Bernenses initarum fideliter sine dolo et fraude. Similiter ipsi Bernenses et sui confederati viceversa favorabiles esse debent atque confortabiles prelibatis illustrissimis dominis ducibus Sabaudie et suis subditis de Friburgo sicut aliis prefati illustrissimi domini ducis subditis juxta hujusmodi confederationum tenorem et formam excepto quod casu, quo dominum Austrie aut quivis alii eorum nomine prefatos illustrissimos dominos duces Sabaudie aut ipsos Friburgenses aut alios ad se pertinentes occasione acquisitionis dicti Friburgi per illustrissimum dominum ducem Sabaudie modernum novissime facte in communi aut particulari dampnificare, invadere, molestare aut quovismodo impetere presumeret aut vellet, eo casu poterunt ipsi Bernenses et sui eorumque confederati quieti et tamquam neutrales stare et se tenere nec se in hoc quovismodo intromittere seu impedire sic tamen, quod ipsi Bernenses aut sui confederati propterea non concedant aut concedi seu ministrari paciantur sive tollerent passagium per sua opida, castra, patriam aut territorium contra prelibatos illustrissimos dominos duces nec suos subditos de Friburgo in eorum prejudicium et dampnum.

hujusmodi negotio tranquillitatem (!) pacis et concordie in aliquo zin-
zanizare sed potius amoris et sinceritatis incrementum possethenus
propagare, promissimus et tenore presencium promittimus et juramus pro
nobis et nostris successoribus, omnes et singulos articulos atque puncta et
capitula in prenarratis concordie et transactionis litteris contentis, in
quantum nos concernunt, tangunt et comprehendunt, fideliter observare,
inviolabiliter tenere ac illis realiter satisfacere nunc et imperpetuum et
non contrafacere vel venire quovis quesito colore. Teste sigillo majore
nostro presentibus appenso.

Datum vigesima septima die mensis Januarii anno a nativitate
domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo tercio.

P. Faulcon.

Ungedruckte Originalurkunde im Staatsarchiv Bern, sig. M. M. M. 35. Pergamenturkunde
von 29:23 cm. auf 14 $\frac{1}{2}$ Zeilen sauberer Schrift. Umschlag des unteren Randes 6 $\frac{1}{2}$ cm.
Dorsualüberschrift: « Ratification von Fryburg umb den mit Grafen in Savoy gemachten Vertrag
wegen vorgegangenem kaufs 1453. 27. Jan. Bund B. 111. theil p. 532 ». An Pergamentstreifen
herabhängend das grössere Freiburger Stadtsiegel auf grünem Wachs wohl erhalten.

XXIII.

Erneuerung und Erweiterung des Bündnisses zwischen Freiburg und Bern.

Bern, den 18. März 1454.

Wiederaufnahme der alten Verbündung der beiden Städte zu gegenseitigem Schutze,
besonders zu Schutz und Trutz gegen welsche Herren und Städte. Vorzug dieses
Burgrechtes vor allen andern.

Wir, der schultheis, rät, burgere und ganze gemeinde der statt Berne
in Oechtlande tünd kunt und verjehend allermenglich mit disem
brief: Nachdem unser vordern und wir ein ewig gesworn burgrecht mit
den frommen, fürsichtigen und wisen unsern besondern guten fründen
und gar getrüwen lieben mitburgern von Fryburg in Oechtland

zû inen, oder dahin wir gemant werdent, ziehen und inen wider sôlich ir viend hilflich und trostlich sin und darzû unser allerbestes und wegstes tûn, als ob die sach unser eigen were getrûwlich und an alle geverde. Herinne sullen wir nit fürziehen noch ze wort haben jemand, zû dem wir oder der zû uns verbunden, haft, gewand oder verdacht ist oder sin mag wenig noch vil, noch sus dehein ander fürzug, damit oder dadurch wir unsern lieben mitburgern von Friburg semlich hilf hinderziehen, abslachen oder gewenden möchten, denn sunder, daz das burgrecht, so wir mit denselben, unsern lieben mitburgern von Friburg habend und dis verschribung und confirmierung allwegen vor aller menglichem vorgan und gehalten werden sol, alle geverde, argelist und bös fünde usgeschlossen und hindangesetzt. Es sol ouch hiemit unser burgrecht nit bekrenkt, sunder in allen andern sinen punkten und artikeln ganz nach ir inhalt und begrifung von uns ufrecht, redlich und getrûwlich gehalten werden.

Und des zû ewiger angedächtnisse, gezügnisse und kraft, hand wir, die obgenanten von Bern, unser statt ingsigel tûn henken an disen brief, der geben ist uf den achtzehenden tag des manodes Merzen, als man zalt von der geburt Christi tusent vierhundert fünfzig und vier jare.

Ungedruckt. Freiburg Staatsarchiv. Traités et contrats Nr. 52. Auszug in E. A. II, 265. Original von 25 $\frac{1}{2}$ Linien, gute Handschrift auf einem wohl erhaltenen feinen Pergament von 27,48 cm., unterer Umschlag 6 $\frac{1}{2}$ cm. Das kleine Berner Siegel ist an einem Pergamentstreifen angehängt. Es ist in grünem Wachs eingedrückt und zeigt auf der Rückseite zwei tiefe viereckige Abdrücke. Dorsualnotiz: « Der lütrungsbrief von der welschen hern wegen 1454 ».

Bei diesem Original liegt eine Copie der nämlichen Urkunde in schöner Schrift auf einem Blatt Papier angefertigt, dessen Wasserzeichen einen Ochsenkopf darstellt, über welchem ein Stern am Ende eines langen Striches. Am Ende derselben ist von anderer Hand geschrieben: Nota et Memento, quod hæc præsens copia atque dietainen processerunt et scripta sunt in cancellaria Berni ad eorum voluntatem. Et ideo pro tempore futuro ponatur cum originali in tronco ville propter expellendam excusationem, si que tierent etc.

... und ...

... und ...

... und ...

... und ...

Und dez alles ze warer gezugnisse und kraft hand wir unser beder stetten Bern und Friburg secret ingsigel tûn henken an disen brief, der geben ist uf den funfzehenden tag Octobris dez jares, als man zalt nach der geburt Christi, vierzehenhundert fünfzig und fünf jar.

Ungedruckt. Copie im Staatsarchiv Freiburg, I^m Collection des lois Nr. 739, Fol. 273. Ueberschrift: Landbrief von Grasburg. Das Original auf Pergament mit dem Siegel von Bern und Freiburg scheint im Archiv Schwarzenburg.

XXV.

Vereidigung der Bauern aus der Landschaft Freiburg.

Freiburg, den 13. Februar 1463.

Feierliche Vereidigung der Landleute in St. Nikolaus zum Gehorsam gegen Stadt und Zinsherren. Ausdehnung desselben auf das Ungeld. Verbot von Salzverkauf auf dem Lande und von Aufläufen. Verpflichtung zum Eintritt in eine Reisgesellschaft.

Ist ze wissen, daz uf dem Suntag vor sant Valentinus tag, als man zalt von gottes geburt XIII^e LXIII jare in der lütkilchen ze Sant Niclaus tätent die lantlüte uf dem land den eid, der inen vorgelesen wart, als hienach stat, do der fromm Johan von Perroman, schultheiz, und ander der räten gegenwirtig worent und den eide ufnament und wist also:

Die lantlüt uf dem lande süllent sweren am ersten der statt Friburg, darnach jettlicher sinem herren in der statt trüw und worheit ze halten und ze leistende, ir nutz ze fördren und schaden ze wenden, also ze verstande, wenne jemand under inen utzit vernáme, daz der statt oder sinem herren schaden oder unere zügefügt wurde oder werden möcht, daz tag und nacht nach sim vermógen einem schultheissen, der statt amptlütten oder sinem herren ze wissen ze tünde. Darnach der statt und iren herren gewertig und gehörig ze sinde, iren geboten gehorsami ze tünde und sich dawider nit ze setzen deheins wegs, sunder ouch alle der statt oder irer herren amptlüte ir empter ze folfürend, stark nach ir vermugen ze machen, so dick und vil si dez von inen oder jedem besunder ermant und angerüft werdent an ander hinderziehen, summiss oder widerred, alles getrúwlich und an geferd.

Und daruf hat man inen geboten von stund als von dez umbgeltz wegen uf dem land, nachdem und min herren vernement, daz ettzwas untrüwlichen damit umbgegangen wirt, bi dem benanten eid, daz niemand damit tûje oder handle, denn der statt ordnung darüber gemacht wist und inhaltet. Denn wer dawider tâte, wurde gestraft an libe und an gût nach grössi siner getat. Wer ouch von sinem nachburen sölichs überfaren vernâme und daz nit fürbrecht, wurde gestraft als vor und als der überfarer. Sodenn, daz niemand uf dem lande kein salzmerit ufschlahe noch tûje, koufe noch verkoufe denn in der statt und nit uf dem lande. Item so si uf dem lande stössig werdent, einandern schlahent, daz si sich verhütent, zesament ze loufen und partig ze sinde. Item welicher sich in einer reisigergesellschaft nit habe geleit, daz er ez tûje inhalt der vorgnanten ordnungen indrent ze Mittervasten, und einer den andern darumb leide; denn wer dawider tût, wirdet ouch gestraft, als vor stât.

Ungedruckt. Staatsarchiv Freiburg. I^m Collection des lois Nr. 628 f. 174.

XXVI.

Schultheiss und Räte von Freiburg an Herzogin Jolanta von Savoyen.

Freiburg, den 13. Oktober 1475.

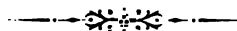
Beschwerden gegen den Grafen von Romont über den Abschlag der Lebensmittel, wegen Ueberfällen durch seine Besatzungen in St. Croix und Clées, über das Verbot der Kriegsteuer und deshalb Nötigung zur Absage, welche jedoch in keiner Weise gegen den Herzog von Savoyen gerichtet ist.

Tres haulte, tres puissante, tres excellente princesse et tres redoutee damme! Tres humblement et de bon cuer noz recommandons a votre treshaute domination et bonne grace, tres redoutee dame. Parcequi noz ottoen derrierement dez la venue de Illustre seignr., le conte de Romont, que lon dit estre mareschal et gouverneur ens marches de Bourgoignie, sumes contraint de voz signiffier de noz doleances et plaintes en la magniere qui sensuit. Il est vray, tres red. dame, que estre venu ledit mgr. le

servir et obeir comme bons et leals subgez faire doivent. a quoy faire sumes enclins de tout notre cuer. Tres red. damme, votre grace noz mandoit et commandoit voz bons plaisirs pour y obeir possiblement aydant le toutpuissant, tres red. damme, qui voz doit accomplissement de voz noblez et hault desirs. Escript le Venredi devant feste saint Gaul lan mil CCCC LXXV.

A tres haulte, très puissante, tres excellente princesse la duchesse de Savoye, notre tres red. damme.

De votre dite domination lez humbles subgez
l'avoyer, conseil et communité de Fribourg.



Tobler teilt auch S. 190, Anm. 1 den Ratsbeschluss vom 14. Mai 1469 mit, durch den der Kreuzgang der Berner zum Andenken an diesen Sieg aufgehoben wurde.

Seite 33. Zum Friedensschluss vergleiche die Stelle aus der Chronik Nicods du Chastel, veröffentlicht von G. Tobler im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1895, S. 188.

Seite 39, Zeile 11 von oben lies Mörsberg statt Monstral.

Seite 40, Anm. 2. Die hier angekündigte Arbeit von H. Türlér ist inzwischen erschienen und trägt den Titel: Drei bernische Urteile über Privatfehde, Schweiz. Zeitschrift für Strafrecht IX (1896), S. 291-301.

Seite 41. Ueber den Einzug Herzog Albrechts haben wir den eingehenden Bericht Cudrefins, der in Exkurs II oben S. 158-60 abgedruckt ist. Beide Parteien hatten den Herzog gebeten, persönlich zu erscheinen. Vgl. Beilage I.

Seite 43, Anm. 3. Die Gerichtsorganisation im alten Freiburg hat Jos. Benz zum Thema einer Dissertation gewählt, die von der hiesigen jurist. Fakultät angenommen wurde und demnächst im Drucke erscheint.

Seite 45, Anm. 5. Der Aufsatz Buombergers ist seither erschienen in Zeitschrift für schweizerische Statistik, 32. Jahrgang (1896) unter dem Titel: Vermögensverhältnisse in Stadt und Landschaft Freiburg im Jahre 1445.

Seite 46 ff. Neben der politischen scheinen die Uebergriffe der Lehensherren auch eine in der Verschiedenheit der Rechtsauffassung über die Lehensverhältnisse begründete Veranlassung gehabt zu haben. An Stelle der alten hofrechtlichen Lehensverhältnisse waren offenbar unter dem Einflusse des römischen Rechtes und begünstigt durch die Herrschaft Oesterreich bei der Auflösung des Hofrechtes seit einiger Zeit die erblichen Zinslehen getreten und vielleicht zum erstenmal in grösserem Umfange nach Erwerbung und Neuverleihung der Thierstein'schen Lehen durch die Stadt zur Anwendung gelangt, denn ungefähr seit diesem Zeitpunkte datieren die Eingriffe der Lehensherren. Die Verleihung dieser Grundstücke von seiten der Stadt resp. Stadtbürgern an Bauern gegen ewigen Zins geschah wohl auf Grund des Landrechtes, und ohne dass von hofrechtlicher Gewalt die Rede war. Der Hauptunterschied dieser neuern Erbleihe von der älteren grundherrlichen bestand darin, dass sie den Zinsmann nicht in eine persönliche Abhängigkeit gegenüber dem Lehensherrn versetzte, ihn von seiner Gerichtsbarkeit und seinem Hofrechte befreite und ihn zum gleichberechtigten Kontrahenten machte. Die den Zinsmann in seinem Verhältnisse zum Lehensherrn betreffenden Rechte und Pflichten wurden von dem gewöhnlichen Gerichte und gemeinem Landrechte beurteilt. Neben dem Zins hatte der Erbzinsmann auch den Ehrschatz beim Antritt des Lehens und bisweilen auch beim Wechsel des Lehensherrn zu entrichten. (Vgl. Eugen Huber, System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechtes, IV. Bd., Basel 1893, S. 760 ff. und J. J. Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien, I. Bd., St. Gallen 1850, S. 431 ff.) Da die Bauern sich bei dieser Form unabhängiger fühlten, scheinen sie in der ganzen Landschaft auf eine gleichmässige Durchführung der Lehensverhältnisse in der Form der landrechtlichen Zinserbleihen gedrungen zu haben auch da, wo eine direkte Veranlassung dazu nicht vorhanden war. Dieses Streben spricht sich deutlich aus in der Forderung: den « zinsherren wellen wir iren zins geben und ir güt in eren haben und nit fürer gebunden sin », d. h. keinerlei hofrechtliche

Gewalt oder persönliche Abhängigkeit anerkennen. Für die jüngern Lehen mochte das durchaus die vertraglich vereinbarte und rechtmässige Form sein. Dadurch, dass aber auch diejenigen Zinsleute, welche zu ihren Lehensherren in einem hofrechtlichen Lehensverhältnisse standen, ihre Verpflichtungen ebenso auffassten und gegenüber ihren Herren verfochten, ergab sich, da diese eine Schmälerung ihrer bisherigen Befugnisse und eine Beschränkung ihrer Eigentumsrechte aus freien Stücken nicht zugeben konnten, ein erbitterter und rücksichtsloser Kampf, wobei die Bauernschaft durch Aufnahme in das städtische Bürgerrecht den besten Schutz ihrer Forderungen zu erhalten hoffte, während aus eben diesem Grunde die « Zinsherren » sich dem mit allen zu Gebote stehenden Mitteln widersetzen. Die Hauptbedränger sind auch Inhaber von alten und nicht erst Thierstein'schen Lehen. Dadurch dass der politische Gegensatz zwischen den in ihren rechtlichen Forderungen von der Herrschaft begünstigten Landleuten und den nach Bern und Savoyen neigenden Zinsherren hinzukam, liessen sich die letztern, wie es scheint, verleiten ihre Zinsleute mit Hinwegsetzung über die allgemeinen lehensrechtlichen Bestimmungen, durch Gewalt und Zwang verschiedener Art, ja durch offenkundigen Missbrauch der als Beamten ihnen zustehenden Befugnisse von ihren Forderungen abzubringen oder sie durch willfährigere Zinsleute zu ersetzen. In diesem Kampfe einer um Erweiterung ihrer Rechte ringenden Bauernschaft gegen die auf das Herkommen pochenden Grundherren stand die Bürgerschaft, abgesehen von den ihr angehörenden Zinsherren, mit ihren Sympathien und thatkräftigem Beistande auf seiten der Landleute, weil die Stadt als solche von einem engeren Anschluss der Landleute nur Vorteil ziehen konnte. Sie sah sich jedoch ausser stande, mehr zu thun, als das Begehren der Landschaft beim Herzoge zu unterstützen, und musste im übrigen, um den Wegzug der reichen Zinsherren zu verhindern « sy by der gewonheit lassen ». Die Herrschaft Oesterreich dagegen hatte keinen Grund, in dem Streite um den Charakter der Lehensrechte jene Edeln und Grundbesitzer zu schützen, welche das österreichische Hilfsbegehren im Zürcherkriege unterschlagen und sich schon lange wegen ihrer offenkundigen Sympathien für Bern und die Eidgenossen als wenig verlässige Stützen der österreichischen Herrschaft gezeigt hatten, während die Bauernschaft von jeher unentwegt ihr treu geblieben war. Darum ist es nicht zu verwundern, dass der Entscheid des Herzogs einen Sieg der Zinsleute gegenüber ihren Lehensherren bedeutet, während diese nun nicht ruhen und nichts unversucht lassen, um den ihnen so anstössigen Landbrief wieder ausser Kraft zu setzen. Da dieses bei Oesterreich nicht durchzusetzen war, so bebten sie auch nicht davor zurück, den äussersten Schritt zu wagen — den Abfall von Oesterreich zu vollziehen. Nicht umsonst hat Herzog Ludwig gleich in der Bestätigung der Rechte und Privilegien Freiburgs den Landbrief cassiert. Die Unterwerfung unter Savoyen war ein völliger Sieg der Lehensherren über die Lehensleute, noch weit mehr als ein Triumph der eidgenössischen Politik über die österreichische; beides geht übrigens neben und fliesst ineinander. Wie weit das römische Recht in der Auffassung der Zinslehen als Emphyteuse dabei im Spiele war, kann ich im einzelnen nicht nachweisen: es wäre das eine dankbare Aufgabe für eine Specialuntersuchung rechtshistorischen Charakters. Anzeichen sind dafür vorhanden: denn nicht umsonst wird ausdrücklich zur Bedingung gemacht, dass kein Jurist dem Schiedsgerichte angehören darf, das über

die Auslegung des Landbriefes zu entscheiden hat (Beilage XVII). Andererseits hat Herzog Albrecht den Landbrief, welcher das Zinslehen als Emphyteusis bezeichnet, nicht erlassen, ohne vorher den Rat « auch geistlicher und weltlicher rechten lerer » eingeholt zu haben (Beilage III). Befremden kann hier höchstens, dass in diesem Falle ausnahmsweise die von den Juristen vertretene Auffassung der lehensrechtlichen Verbindlichkeiten auch diejenige der Bauern ist, was übrigens auch begreiflich erscheint, wenn wir die Stellung Oesterreichs in dem ganzen Rechtshandel damit vergleichen.

Seite 57. Der engere Rat des Herzogs war zusammengesetzt aus folgenden Mitgliedern: Markgraf von Rötteln, herzogl. Hofmeister, Diebold von Geroldseck von Hohengeroldseck, Peter Cottler, Kanzler, Meister Gebhart Pulach, Lehrer des kanonischen Rechtes, Berchtold von Stein, Kammermeister, Hans von Münstral, Vogt von Belfort, Thüring von Hallwil, Marschall, Peter von Mörsperg, Vogt zu Pfirt, Balthasar von Bumbritz, Diethrich von Ratzmanhausen, Ludwig von Massmünster, Friedrich von Haus, Bilgri von Heudorf, Ludwig Meyer und Hans Heinrich von Speckbach. Vgl. Beilage III, ferner Staatsarchiv Freiburg, R. M. 2, 33.

Seite 57. Der Herzog hatte beide Parteien, Schultheiss, Räte und ihren Anhang auf der einen, die 4 Venner, die Mehrheit der Stadtbürger und die Landleute auf der andern Seite persönlich einvernommen, und da es ihm nicht gelang, sie gütlich zu vertragen, einen rechtsverbindlichen Entscheid getroffen — den Landbrief — zu dessen Beobachtung sie sich eidlich verpflichteten. Klage und Antwort, Replik und Duplik wurden schriftlich vorgelegt. Leider besitzen wir nur die Klage; das übrige müssen wir aus dem Urteilsspruch des Herzogs schliessen, der auch die Argumente der Zinsherrn erwähnt und widerlegt. Vgl. Beilage III.

Seite 59. Folgende Mitglieder des Rates kamen der Aufforderung nach, vor dem Herzog zu erscheinen, und wurden dann gefangen genommen: Schultheiss Wilhelm Felga, Ritter Rudolf von Wippingen, Altschultheiss Jakob von Praroman, Junker Peterman von Englisberg, Junker Peter von Corbers, Junker Heinzman Velga, Junker Georg von Englisberg, Nicod Bugnet, Jean Gambach, Jean Pavillard, Bernhard Chauce, Jakob Arsent, Otto Brassa, Hugo Bosset, Pierre Perrotet, Willi de Praroman, Peterman Bonarma, Heinzman von Garmyswyl, Hensli Bettelried, Willi Wäber, Richard Burkinet, Johann Favre, Rûff Boumer, Marmet Guglemburg, Jakob Cudriffin, Ratschreiber, Johann Aygre, Alt Ratsherr, Claude Cordeyr, Alt Venner, also 24 Räte und einige ehemalige Ratsherren. Nach einigen Tagen Haft wurden sie auf Verwenden ihrer Freunde und Verwandten wieder freigelassen; nur die fünf am schwersten Beklagten wurden nach Freiburg i. Br. vor den Herzog beschieden.

Folgendes sind die von Herzog Albrecht neu gewählten 17 Räte: Hensli Elpach, Hanso Mussilier, Jean Bonvisin, Uli Bervescher, Remont Rogier, Jakob von Englisberg, Richart Boschart, Peterman Velga, Jean von Praroman, Ulischy Adam, Rolet Bosset, Richard Carralet, Cunrad Reiff, Peterman Pavillard, Mermet Grand, Jean Gruyere, Jean Peider. S. Staatsarchiv Freiburg 1. Besatzungs-Buch Nr. 1 f. 2. Aus dem Rate ausgestossen wurden folgende: W. Felga, R. de Wippens, J. de Praroman, P. d'Englisberg, P. v. Corbieres, H. Velga, G. d'Englisberg, N. Bugnet, J. Gambach, J. Pavillard, B. Chauce, P. Perrotet, W. de Praroman,

P. Bonarma, H. Garmiswil, H. Bettelried, W. Wäber, R. Burquinet, R. Boumer, J. Cudrefin.

Zum Schultheissen wurde Peter von Mörsperg eingesetzt — vergleiche die Fortsetzung zu Jean Gruyere bei Fruyo (Exemplar Diesbach) S. 361 — aber schon nach einigen Wochen durch Dietrich von Monstral ersetzt, vergleiche Berchtold I, 319. Thüring von Hallwil wurde zum Stadthauptmann ernannt.

Ausser den oben genannten wurden auch Hugonin Bosset und Pierre Perrotet in den Rat wiedergewählt. Ueber diese Vorgänge ist der Bericht Cudrefins — siehe Exkurs II — und die von Tobler veröffentlichten Varianten zu Schilling, Anzeiger für Schweizergeschichte 1895, S. 191 zu berücksichtigen.

Seite 60, Zeile 3 von oben lies Raoul statt Paul von Wippens.

Seite 60. Nur Cudrefin berichtet von der Wegführung des Silberzeuges, das der Freiburger Adel dem Herzog zu Ehren aufgestellt hat und wahrscheinlich nach ihm die Variante zu Schilling, Anzeiger für Schweizer Geschichte 1895, S. 191. Auffallend ist, dass Bügnet davon keine Erwähnung thut. Die Variante Schillings bemerkt dazu « Und was ouch dasselb silbergeschirr merenteils der fromen lüten, die nit gen Bern ziechen wollten », d. h. es gehörte Freunden der Stadt Bern und Savoyens, offenbar den gleichen, welche wegen ihrer Parteinahme den Argwohn des Herzogs auf sich geladen hatten. Jakob von Praroman musste sich vom Herzog mit 850 fl. loskaufen, Peterman von Englisberg mit 200, Nicod Bugnet mit 500 fl.

Seite 65. Das Datum der Ermordung Piats wird bestätigt durch eine Fortsetzung der Chronik Gruyeres, welche sich in der schon öfter genannten Chronik Fruyo findet (Diesbach'sches Exemplar) S. 359. Dort ist auch der Ort näher bezeichnet, wo P. aufgeknüpft wurde, nämlich in den Neiglen.

Seite 72. Anm. 2. Diese Angaben sind zum Teil nicht richtig, was die durch Herzog Albrecht abgesetzten Räte anbelangt. wohl aber hinsichtlich der diesmal übergangenen 9. Von den 1449 abgesetzten Räten kommen folgende wieder in den Rat: Wilhelm Felga, Peterman von Englisberg, Johann Gambach, Nicod Bugniet, Willi von Praroman, Bernhard Chauce, Johann de Praroman, Hensli Pettelried, also 8, d. h. der Rat war jetzt zusammengesetzt aus 15 Mitgliedern des alten von Herzog Albrecht abgesetzten Rates und einem neu eintretenden Mitgliede Claude Cordeir, der aber früher schon Venner gewesen. Von den durch Herzog Albrecht eingesetzten Räten erhielten 9 offenbar am wenigsten gefährliche Räte die Bestätigung: Jakob von Englisberg, Johann von Praroman, Remont Rogier, Ulschi Adam, Richard Boschart, Hanso Mussilier, Jean Bonvisin und Claude Cordeir, Richard Carralet. Beseitigt wurden folgende Räte vermutlich wegen ihrer ausgesprochenen Parteinahme für Oesterreich: Hensli Elpach, Uli Bervescher, Peterman Felga, Rolet Bosset, Cunrad Reiff, Peterman Pavillard, Mermet Grand, Jean Gruyere, Jean Peider.

Seite 80. Am selben Tage, als der Graf von Neuenburg den Spruch fällte, (1. April) legte im Namen Herzog Sigismunds dessen Bevollmächtigter, Johannes Wydembach nachmittags 4 Uhr in Landeron in Gegenwart des Grafen und eines öffentlichen Notars, obschon der Graf es nicht gestatten wollte, dagegen Berufung an den König ein. Vgl. Staatsarchiv Freiburg, Miss. I, 146.

Seite 96. Die Hinrichtung der Verschwornen geschah am 14. Februar 1452

Vergleiche die Fortsetzung zu Gruyere 361. Am 13. wurden die Schuldigen festgenommen und am folgenden Tage gerichtet.

Seite 100. Von einer Belagerung Freiburgs durch den Herzog von Savoyen, den Grafen von Greyerz und die Berner kann keine Rede sein. Schon Berchtold nimmt von dieser Angabe der von Ræmy edierten Chronique Fribourgeoise keine Notiz.

Seite 108, Zeile 15 von oben lies Mous (heute Maus).

Seite 133, Zeile 4 von oben lies Welsch-Neuenburg.

Seite 133. In Yverdon und Grandson lagen Besatzungen von Bernern, Freiburgern, Solothurnern und Luzernern. Der Graf von Romont suchte, 12. Januar, in Verbindung mit seinen Anhängern in der Stadt durch einen nächtlichen Ueberfall sich dieses Punktes zu bemächtigen, doch wurde die Besatzung des Anschlags rechtzeitig gewahrt. Nach tapferem Widerstande zogen sie sich vor der Uebermacht auf das Schloss zurück. Um die Eingeschlossenen, die auf eine Belagerung nicht eingerichtet waren, zu entsetzen, wurde von Bern, Freiburg (14. Januar) und Solothurn sofort ansehnliche Hülfe dorthin geschickt. Als diese ankam, hatte der Graf von Romont die Stadt schon wieder geräumt: der Entsatz blieb 10 Tage und liess dann eine verstärkte bernisch-freiburgische Besatzung zurück. Solothurn nahm seine Leute heim und Luzern, das am Entsatz sich nicht beteiligte, ebenfalls. Vgl. Staatsarchiv Freiburg, S. R. 1476, I Sem. Chronik Fries 306 ff. Diebold Schilling 260-68: ferner Daguët, Histoire de Fribourg 154-55.

Seite 134. Die Angabe von Fries, dass der Zusatz 600 Mann stark gewesen sei, wird widerlegt durch die S. R. des Freiburger Archivs, 1476, I Sem. Dort heisst es: « Item a Jehan Mussilier pour le schengnement que la ville a fait ez compaignions dez alliez, lesquels sont estez en sommez de 874 que lez alliez cy ont tramis en garnison a leur solz et despens et a este le schengnement a chescun 1 pot et 1 pain, soma tout 68 Pf. 9 s. 7 d. ». Demnach war die Besatzung 874 Mann stark, deren Sold und Unterhalt von den eidgenössischen Orten bestritten wurde. Vielleicht, dass in Folge der Ausfälle und Kämpfe oder auch durch Entlassung einzelner Kontigente, ihre Zahl zurückgegangen war.

Seite 136. Auf Bitten derer von Greyerz legten die Freiburger am 15. April eine Abteilung von 29 Mann unter Hauptmann Hartman Krebs nach Greyerz als Besatzung, wo sie nach 8 Tagen wahrscheinlich durch andere abgelöst wurden; denn Krebs war 1 Monat und 5 Tage als Hauptmann in Greyerz im Auftrage der Freiburger « en secours et confort de celles de Gruyere nos bourgeois ». Vgl. S. R. 1476 I, missions pour schengar.

Seite 136-37. Dass die Greyerzer bei diesem Zuge vor Vivis und La Tour de Peilz beteiligt waren, bestätigt auch eine Notiz in den gleichzeitigen Comptes de la ville de Lausanne: « Postmodum se (sc. dux Burgundie) versus ante Muretum cum toto sue armate exercitu (transtulit), Gruerenses interim et alii de Gissiney cum suis complicitibus Turrim de Peil et Vivicum cremaverunt ». Ochsenbein, Urkunden 584. Freiburg war dieser Ueberfall nicht gelegen; darum verordnete es eine offizielle Beisteuer von 100 Schilling an den Schaden, wie in den Seckelmeisterrechnungen 1476, S. II unter Mission communal steht: Item a cellour de La Tour de Vivey (La Tour de Peilz) et aytair de lour perda pour lamour de Dieu ordonne par mess" C s. Siehe a. a. O. 630.

Seite 141. Bei der Brandschatzung von Lausanne, die nach der Schlacht von Murten erfolgte, haben sich besonders die Greyerzer beteiligt, wie aus dem Eintrag des Lausanner Rechnungsbuches hervorgeht: « civitatem quoque et villam totam eciam fratrum Predicatorum et Minorum ecclesias et in ecclesia beate Marie virginis Lausane certas depositas archas fregerunt predicti Alemani permaxime Gruerenses et Galici confederati vicini » etc. Bei Ochsenbein, Urkunden 585. Das war begreiflich, da die Greyerzer während des Krieges von den waadtländischen Edelleuten und den herzoglichen Beamten viel zu leiden hatten: vergleiche oben S. 128.

Seite 152, Zeile 3 von oben lies Monstral statt Mörsberg.

Seite 154, Zeile 6 von unten ist einzuschalten Jakob von Englisberg.

Seite 184. In der Ueberschrift von Beilage VI lies Monstral statt Montstral.



NAMENREGISTER

- Aargau**, 4.
Abergement (Albergamentum), siehe La Baume, Jaques de.
Adam Rolet, 139.
 — Ulschy, 252, 253.
Aelen, s. Aigle.
Aeschi, 15, 91.
Agy, 27.
Aigle (Aelen), 126, 129, 136, 143, 144.
Aigre (Egry), Jaquet, 45.
 — Jean, 74, 175, 191, 252.
 — P., 45 A. 2.
Aigue Morte, Guillaume de Berne, Prior von, 86, 238.
Alpen, 115.
Altaripa, s. Altenryf.
Altenryf (Altaripa, Hauterive), 22, 27, 34, 35, 86, 102, 208⁴, 231.
 — Abt von, 48, 52.
Alterswyl, Herrschaft, 45, 52.
Amsoltingen (Ansoltingen), 81, 210.
Annecy (Annessiacum), 143.
 — Pierre de, 234.
Appenzell-er, 89, 90, 134.
Arberg, 135.
 — Graf Joh. von, 11, 238.
Arconciel (Ergenzach), 2 A. s. 116.
 — Pfarrer von, siehe Peter von Wifflisburg.
Arlberg, 3.
Armagnaken, 4, 5, 7, 8.
Arsent, Jaquet, 45 A. 2, 59, 69, 72 A. 2, 184, 252.
Attalens, 116, 131.
Autigny, 2.
 — Claude d', 68, 184.
Auw, Joh. von, 195.
Avenches, s. Wifflisburg.
Avry, 13, 153.
 — Willino d', 139.
Aymonod, Aymo., 169.
Baden, Markgraf v., Protonotar des, 38.
Balma, Jac. de, s. de la Baume.
Bannens, Herr von, s. Jean de Saxe.
Barberèche (Bärfischen), 2.
Bärfischen, s. Barberèche.
Bärfischer (Bervescher), siehe Techtermann, Uli.
Barjat (Bariatti), Joh., 198.
Basel, 10, 14, 15, 27, 33², 105, 122, 140, 234².
 — Bischof von, 24.
 — Bürgermeister von, 10.
 — Concil von, 8, 10, 11.
 — Steinenkloster von, 11.
Bastitae dominus, s. Champion, Joh.
Baume, Jaque de la, 198.
 — Pierre de la, 131.
 — Wilhelm de la, 122.
Bechler, Cunzi, 96.
 — Jacki, 96.
 — Peter, 68, 95, 227.
Belfaux (Gumschen), 2, 208.
Belfort (Beffort), Vogt von, s. Hans von Monstral.
Bellegarde, s. Jaun.
Bern-er, überall zerstreut.

- Bern, Leutpriester von. s. Joh. Stanz.
 — Scharfrichter von. 12. 13.
 — Schultheiss von. 11.
 Berwertschied (Pierra fortschna). 96.
 Besançon. 132.
 Bettelried, s. Peteiried.
 Bex. 144.
 Biel-er (Bienne). 15. 19. 24. 25. 26. 76.
 80, 81, 83. 106. 109, 112, 115. 122 A.,
 127. 128, 210, 212, 222.
 — er See. 1, 115.
 Blamont. 128. 129.
 Blancheti, Joh., lic. in leg.. 234.
 Blonay, Joh. von. 169.
 Blumisberg, Nicod von. 29.
 Bodensee. 3.
 Bösingen. 2². 51.
 Boliant, Rudolf, Venner in Murten. 81.
 210, 212, 222.
 Bonarua. Peterman. 45 A. 2. 59. 252, 253.
 Bonivard. Loys de, 113.
 Bonvisin, Jean (Tschani), 41 A. 1. 60. 209.
 252, 253.
 — Peterman. 154.
 Boschart, Richart. 252. 253.
 Bosset, Hugo. 45 A. 2. 59. 155. 252. 253,
 Polet. 72 A. 2. 252. 253.
 Bottens, 116.
 Boumer, Nikl., jung. Tschachtlan von
 Saanen, 81, 210, 212, 222.
 — Ruof, 45 A. 2. 53 A. 6. 252. 253.
 Braza (Brassa), Joh.. 45.
 — Otto. 45 A. 2. 59, 72 A. 2. 252.
 Breisach, 134.
 Bresse, Philipp von, 7. 114. 123.
 Brüggler, Peter, 76.
 Brännisholz, 27.
 Bubenberg, Heinrich von, Ritter, Herr
 zu Spiez, 11. 36, 76. 81. 83, 85, 86,
 104, 210, 211. 212, 218, 222, 223, 234,
 238, 249.
 Buchegg, Burkhard von, 76.
 Buchs, s. Münchenbuchsee.
 Büren, 135.
 Bugniet (Bunyet), Jakob, 140.
 — Johann, 48.
 Bugniet, Nicod. 38 A. 2. 45 A. 2. 48. 60.
 71. 72 A. 2. 74. 75. 155. 157. 159.
 175. 191. 252². 253².
 — Peterman. 156 A. 2.
 Bumbritz, Balthasar von. 179. 252.
 Burgau. 63.
 Burgund, an vielen Orten.
 — Bastard von. 129.
 — Herzog Karl von. 118. 119.
 120. 121. 123, 126. 127. 129.
 132, 133. 134. 136. 137. 140.
 150. 254.
 — Herzog Philipp von. 16 A. 2.
 17. 100, 116. 118.
 Burkinet, Richard. 252. 253.
 Bursett, Otto, 206. 209.
 Cabanis, Joh. de. s. Chavannes.
 Calige, s. Chaucy.
 Carralet, Richard. 252.
 Cerlier, s. Erlach.
 Cerjat, Humbert, Herr von Combremont, 138.
 Ceruto, Gerardo, 125.
 Chablais, 113. 128.
 Chambéry. 114. 128.
 Chamblieux, 27.
 Champion, Anton, 247.
 — Joh., dominus Bastitæ 169.
 234.
 Champvent, 127.
 Chandon, 31.
 Charmey, 126, 127.
 Château d'Oex (Oesch), 129.
 Châtel en Fruence, 113.
 Châtel St-Denys (Kastëls-St. Dionys).
 s. Châtel en Fruence.
 Châtelard. 136.
 Chaucy (Caliga), Berhard, 33 A. 2. 38.
 45 A. 2. 59, 72 A. 2. 153, 183, 252², 253.
 Chavannes (Cabanis), Jean de, 232.
 Chénens (Geinigen), 2 A. 4. 209.
 Chevrilles, s. Giffers.
 Christina, Mermet, Stadthalter der
 Waadt, 100, 234.
 Clées (Eclées), 115, 129. 131, 247.

- Cléron, Ottonin de, 238.
Combremont, Herr von, s. Humbert Cerjat.
Compey (Compesio), Jean de, 169.
Conthey, 116, 126.
Contresault, Herr von, 33 A. 1.
Corbière (Corbers), Familie, 45.
— Herrschaft, 115, 126, 127².
— Loys von, 45.
— Peter von, 11, 33 A. 8, 37, 45 A. 2, 48, 252².
Cordeir, Claude (Glaudo), 45 A. 2, 53 A. 8, 72 A. 2, 252, 253².
Cormanon, 31.
Cormondes, s. Gurmels.
Corserey, 31.
Cossonay, 131.
Cottens, 13.
Cottrer, Pierre, s. Gottrau.
Courlevon, 27.
Courtion, 2.
Cressier (Grissach), 2.
Cudrefin (Güdrifing), 115², 131, 143.
— Guillaume, 159.
— Jacques, 18, 33 A. 8, 39, 40, 41, 60, 65, 67², 69, 74, 118, 153, 154, 156, 157, 158, 182, 191, 252, 253.
— Jacob, Sohn, 159.
Cugie, Herr von, siehe Wilhelm von Wiffisburg.
- D**eutschland, 15.
Diesbach, Nikolaus von, 127.
Diessenhofen, Truchsess von, 8.
Dirlaret, s. Rechthalten.
Dombritz, Balthasar, 70 A. 2.
Düdingen (Guin), 2².
— Vicar von, 103.
Dugk, Jehan, 208.
Duyn (Duens), Margaretha von, 10, 11, 19, 34, 39.
- E**ccllesia, s. Kirchen.
Echallens, 116, 127, 143, 144.
Eclééz, s. Clées.
- Ecuvillens, 2, 208.
— Guilland von, 208.
Egry, Tschan, s. Aigre.
Eich, Uli von, 154.
Eidgenossen, Eidgenossenschaft, überall zerstreut.
Elpach (Helpach), Hensli, Venner und Rat, 33 A. 8, 38, 40, 41 A. 1, 2, 60², 66, 69, 72 A. 2, 78, 95, 96, 108, 226, 252, 253.
Elsass, 95, 119.
Engländer, 7.
Englisberg (Endlisberg), Familie von, 45.
— Jakob von, der ältere, 6, 43, 45², 69, 72 A. 2, 183, 252, 253, 255.
— Jakob von, der jüngere, 183.
— Johann von, 2.
— Georg (Jörg) von, 6, 20, 21, 43, 45 A. 2, 52, 252².
— Peterman von, 5, 38, 43, 45 A. 2, 60², 71, 72 A. 2, 75, 154, 252², 253².
Ensisheim, 39.
Ependes (Espendes, Spinz), 2, 61.
Ergenzach, s. Arconciel.
Erlach (Cerlier), 116, 135, 143, 144.
— Hermann von, 195.
— Ulrich von, 198.
— — von, der ältere, 76.
Estavayer, s. Stäffis.
Everdes, s. Grüningen.
- F**abri, Humbertus, 232.
Faoug, s. Pfauen.
Farisey, Ansey, 208.
Farnsberg, 5 A. 1 und 2.
Faucigny (Feisigniacum), Peterman von, 127, 134, 135, 139, 142.
— Robert von, 169.
Faulcon, Berhart, 121.
Favre, Joh., 45 A. 2, 59, 72 A. 2, 252.
Feisigniacum, s. Faucigny.
Feldkirch, 104.
Felga, 45, 52.
— Heinrich, 10.

- Felga, Heinzmann. 37. 45 A. s. 48.
 49. 71. 206. 252.
 Jakob. 39 A. s.
 Peterman. 45. 71. 72 A. s. 252.
 253.
 Rudolf. 37. 43.
 Wilhelm, Schulthess. 4. 5. 6.
 7. 48. 49. 50. 51. 54. 60. 71.
 72 A. s. 74. 75. 76. 252. 253.
- Felsegg (Velseck), Liennart von. 70. 181.
 Ferwer, Hensli. 29. 45.
 Flaschland (Flachsland), Jon. von. 233.
 Flor, Johannes, Protonotar. 169.
 Flüe, Nikolaus von der, s. Bruder Klaus.
 Fögilli, s. Vögeli.
- Frankreich. 25. 31. 33. 110. 120. 121. 129.
 — Dauphin (Ludwig) von. 8.
 11.
 — König Karl VII. von. 7. 19.
 33. 112. 118.
 — König Ludwig XI. von. 113.
 114. 118. 120. 124. 142. 143.
 144.
- Freiberg, Eberhart von. 163.
 Freiburg, Graf von. 11.
 Freiburg i. Br., 41. 94. 134. 156. 157.
 — Münster von. 158.
- Freiburg i. Ue.: Brücke i. d. Au. 30.
 — Dekan von. 81.
 — Galgen. 26.
 — Herbergen:
 Dornhalter. 65. 69.
 Leinenweber. 12.
 Kirchen:
 Barfüsser (Franziskaner), 31. 75. 153. 193.
 St. Johann (Comthurei). 30. 49.
 St. Nikolaus. 13. 29.
 86. 207. 245.
 Klöster:
 Franziskaner (Barfüsser), 13. 86. 158. 159.
 Magere Au (Maigre Auge), 16. 30. 48.
 Kornhaus. 58.
- Freiburg i. Ue.: Neiglen. 253.
 — — Quartiere (Panner):
 Au. 2. 68. 70. 155.
 Burg. 2. 70.
 Neustadt. 2. 3.
 Spital. 2. 3.
 — St. Georgsbrunnen. 96.
 — Spital. 48. 102.
 — Thore:
 Bisenbergthor. 30. 96.
 Bürglenthor. 30.
 Weiherthor (portedes Etangs). 159.
 — Welscher Platz. 76.
 — Zünfte:
 der Gerber. 42 A. s. 56.
 69:
 der Jäger. 13:
 der Kaufleute. 67. 69.
 182.
- Freitag. 66.
 Fröwi, Burkhard. 81. 210. 212. 222.
 Froidevaux. 208.
 Frutigen. 117.
 Fruyo, Hans. 157.
 Füllistorf, Peter von. 41 A. s. 96.
 Furrer, Hensli. 121.
- Gady, Prosper. 156.
 Galtertal-bach (Gotteron), 16. 28. 29.
 249.
 Gambach, Jean. 45. A. s. 59. 60. 65. 72
 A. s. 74. 191. 252. 253.
 Garmiswil, Heinzmann von. 45 A. s. 53
 A. s. 252. 253.
 — Ulman von. 141.
- Geinigen, s. Chénens.
 Genevois (Gebennesium), Präsident von.
 s. Franciscus de Thomatis.
 — Graf, Janus von. 114.
- Genf (Genève), 8. 13. 15. 66. 84. 118.
 122. 131. 141. 180.
 — Bischof, Joh. Ludwig von. 124.
 129. 132. 141. 146.
 Genfersee. 113. 115. 131.
 Gerod, Peterman. 208.

- Geroldseck von, 111.
 — Diebold von, 179, 252.
 Gibloux, 135.
 Giffers (Chevrilles), 2.
 Givisiez (Zimsach, Zinnach), 2, 27, 31.
 — Pfarrer von, s. Otto Bursett.
 Glarus, 33², 128, 134.
 Godion, Tschan, 139 A. 5.
 Göldlin, Heinrich, 144.
 Goltzsch, Cuno, 206.
 Gotteron, s. Galtern.
 Gottrau (Gottroux, Chottrer, Cottre),
 Perrod, Kanzler und Venner, 58, 69,
 179, 184, 252.
 Grand, Mermet (Marmet), 41 A. 2, 68,
 72 A. 2, 184, 252, 253.
 Grandcourt, 143, 144.
 Grandson, 115, 123, 126, 127, 132, 133²,
 134, 143, 144, 254.
 Grandvillars, 129.
 Grangettes, 136.
 Grasburg, 2, 25, 33 A. 2, 34, 40, 107,
 108, 243, 244.
 Greifensee, 13.
 Greschi, Hans, 206.
 Greyerz (Gruyère, lat. Grueria), Graf
 von, 24, 25, 65, 80, 113-116.
 — Graf Franz von, 100, 123, 125,
 126, 131, 138², 140, 144, 234,
 238, 254.
 — Peter von, 28.
 — Landschaft, 11, 126, 127, 129²,
 136², 140, 254², 255.
 — Stadt, 75.
 Grissach, s. Cressier.
 Grolley, 13.
 Gros-de-Vaux, 116.
 Grünenberg, Wilh. von, 5.
 Grüningen (Everdes), 131.
 — Wilhelm von, 18.
 Gruyère, s. Greyerz.
 — Jean, 72 A. 2, 252, 253.
 Gudrifing, s. Cudrefin.
 Gümminen, 2, 34, 35, 108.
 Guggisberg-er (Kukisperg, Guggisberga),
 20, 28, 30, 40, 243.
- Guglemburg, Hensli (Jean), 5, 6, 45 A. 2.
 — Johann, 139, 148.
 (Tschan).
 — Mermet, 45 A. 2, 59, 72
 A. 2, 252.
 Guin, s. Düdingen.
 Gumbschen, s. Belfaux.
 Gurmels (Cormondes), 2².
 Gurtzeller, Hans, 81, 210, 212, 222.
 Gurwolf, 27.
- Habsburg**, s. Oesterreich.
 Hagelstein, 15.
 Hagenbach, Peter 119.
 Hallwyl Thüring von, Marschall des
 Herzogs von Oesterreich, 39, 41, 59,
 61, 62, 63, 64, 65², 66², 95, 179, 224,
 252, 253.
 Haslithal, 91, 103.
 Hauenstein, 5.
 Haus, Friedrich von, 179, 252.
 Hauterive, s. Altenryf.
 Hegau, 63.
 Heitenried, 2, 27, 207.
 Helpach, s. Elpach.
 Héricourt, 122.
 Herter, Wilhelm, 144.
 Heudorf, Pilgri von, 179, 252.
 Hochberg, Rudolf, Markgraf von, 112.
 — Wilhelm, Markgraf von, 211.
 Hohengeroldseck, s. Geroldseck.
 Hoyo, Peter, 249.
 Hubmeier, Balthasar, 94.
 Hunnwil, Heinrich von, Schultheiss,
 von Luzern, 233.
- Jaman-Pass**, 136.
 Jaun (Bellegarde), 126, 127, 140.
 Jllingen (Jllens), 116, 122², 143, 144,
 207.
 — Herr von, s. Wilh. de la Baume.
 — Kastellan von, s. Peterman
 Morsel.
 Innsbruck, 189.
 Jochsis, H., 41 A. 2.

- Jorat. 116.
Jougne. 127, 132, 141.
Jung. Hans. Venner. 180.
Juntilly. Bürgermeister. 70 A. 1
Jura. 95, 115.
Jura. Mermetus de. 232.
- Kaiserstuhl.** 193.
Kälichberg. Eberhart von. 181.
Kirchen (Ecclesia), Joh. von. 198.
Klaus. Bruder, 149.
Klingenberg, Joh. von. 74, 76.
König (Künig), Nikolaus, von Biel. 81.
210, 212, 222.
Könitz. Comthur in, s. Hermann von Erlach.
Kolmar, 134, 140.
Konstanz, 14, 104.
Krebs. Hartman. Hauptmann. 136, 254.
Krummo, Michael. 41 A. 1.
Küng. Peter. 29.
Kukisberg, s. Guggisberg.
Kyburg, Grafen von. 24, 44.
— — Hartmann von, 43.
— — Gräfin Anna von. 102.
- La Roche,** s. Zurflüe.
La Sarraz, 123.
La Tour (de Turre). Jacques, 232.
La Tour de Peitz (Zem Turn, Turis de Peil), 113², 136, 137 A. 1, 254.
La Vaux, 116.
Lamprecht, Uli, 41 A. 1.
Landeron, 253.
Landreset, 154.
Landsee. Ludwig von. 76.
Lanten, Cuno von, 206.
Lapide, Caspar de, s. vom Stein.
Laupen, 1, 22, 25, 28, 108, 135, 140, 249.
Lausanne, 15, 33, 39, 136², 137², 141.
— Bischof von, s. Georg von Saluzzo.
Bistum, 23, 116.
- Lausanne. Kapitel von. 116.
— Kirchen :
Minoriten. 255.
Prediger. 255.
St. Maria. 255.
— Propst. s. Michael Le Franc.
Le Franc. Michael. Propst in Lausanne. 232.
Lentigny. 31.
Lestelley. Kanzler des Herzogs von Savoyen. 34 A. 1.
Liebistorf, 22.
Lobsingen, s. Lucens.
Löwenberg bei Murten. 14.
Lombard. Jakob. Schultheiss. 3. 50.
51. 54.
Lombarden. 125, 132.
Lothringen, Herzog Renat von, 140, 142.
Lucens (Lobsingen). 135, 141.
Lüdy. Heiny. 96.
Lüttry. 13.
Luzern-er, 9. 27, 33, 105, 112, 117, 118.
127, 128, 134, 143², 144, 147.
148, 234², 254².
— Schultheiss von. s. Heinrich von Hunnwil.
Lyon, 117, 118.
- Macconens.** 2. 101, 172, 231.
Maggenberg. Herren von, 45, 52.
— Richard von, 50, 54.
Mailand, 123.
— Gesandte von, s. Gerardo Ceruto.
— Herzog Galeazzo Maria Sforza von, 124.
Mantua, Markgraf von, 124 A. 1.
Manzy, Joh., 154.
Marly (Mertenlach). 2, 207.
Marva, Bertrand. 234.
Mascherard, Peter. 207.
Massmünster, Hans Ulrich von, 18.
— Ludwig von, 179, 252.
Matran, 2, 208.
Maus (Mous), 2, 108.

- Menthone, Peter von, 169, 198.
Mertenlach, s. Marly.
Mestral (Mestraul), Joh. (Tschan), 135, 139.
Meyer (Mayr), Ludwig, österr. Hauptmann. 18, 21, 22, 23, 28², 29, 30, 32², 179, 252.
Meynerii. Jacob, 232.
Middes, 31.
Milden (Moudon), 131, 135, 141, 142.
Misery, 13.
Mörsberg (Morimont), Peter von, Vogt zu Pfirt., 18, 19, 21, 22, 23, 28, 29, 32², 33 A. 5, 37, 39, 163, 179, 250, 252, 253.
Möry (Möris), Hensli, 41 A. 2, 96.
Molario, Jacob de, leg. doctor, 234.
Molly (Mollis), Hensly, 41 A. 2, 96.
Mons rubeus, s. Rougemont.
Monstral (Munstral, Monstraul).
— Dietrich von, 59, 60, 62², 65, 66², 67², 68², 69, 71, 72, 75, 96, 152, 182, 183, 184, 187, 188, 192, 253, 255.
— Hans von, 179, 252.
Montagny, 115².
Montagny-la-ville (Montenach), 23, 34, 61, 62, 131, 143.
— le Corboz, 116, 127.
— le Mont, 146.
Montbéliard (Mömpelgard), Wilh. von, 73, 152.
Montcalieri, 123.
Montferrat (Mons ferratus), Graf Jacques von, 232.
Montilier (Muntelier), 131.
Montreux, 136².
Morat, s. Murten.
Morges, 131.
Morimont, s. Mörsberg.
Morsel, Peterman, 46, 122, 154.
Morteaux. Prior von, s. Guillermus von Bern, 86.
Mossu (Mösch), Joh. und Peter. Gebr., 45, 48.
— Pierre (Peiro), 154.
Moudon, s. Milden.
Mous, s. Maus.
Mühlhausen, 111, 119.
Münchenbuchsee (Buchs), Comthur von, s. Joh. von Auw.
Münchenwyler (Villars-les-Moines, Münichwyler, Villar prope Muretum), 2, 27, 39, 102, 172, 231.
— Prior von, 39.
Muntelier, s. Montilier.
Murbach, Abt von, 111.
Murten (frz. Morat, lat. Muretum), 2, 13, 23, 24, 25, 26, 34, 39, 66, 67, 70², 73, 74, 75, 104, 108, 115, 123, 128, 131, 133, 134, 135, 139, 140², 141, 143², 144, 151, 172, 192, 193², 210, 212, 222, 233, 237, 238, 239, 254.
— Scherer von, 13.
— Venner von, s. Peter Seriant.
Mussilier, Hänsli (Hanso), 33 A. 5, 38, 41 A. 1, 60, 135, 252, 253, 254.
Nancy, 132.
Neapel, Sohn des Königs von, 124.
Nérivu, 208².
Neuenburg, (franz. Neuchâtel, lat. Novum castrum), 41, 60, 127, 157.
— in Burgund (Welsch N.), 133.
— Graf Johann von, 34², 39, 63, 80, 86, 87, 88, 97, 98, 105, 112, 156, 169, 224, 228, 231, 233, 234, 235², 238², 253.
Neuenburger See, 135.
Neuenegg, 25.
Neuhaus (Nüwenhus), Hänsli von, 42 A. 5.
Neumatt, 28.
Nidau (Nidow), 122, 135.
Niederlande, 104.
— Generallieutenant der, s. Jak. von Romont.

- Nizza, Gouverneur von. s. Anton von Orly.
- Noréaz. 31.
- Novum castrum, s. Neuenburg.
- Nyon. 123.
- Oberland** (Berner), Oberländer. 15, 24, 25, 85, 89, 90, 91, 124, 132.
- Oberschwaben, 93, 94.
- Oberwangen. 28.
- Oesch, s. Château d'Oex.
- Oesterreich-er an vielen Stellen.
- Herzog Albrecht III., 249.
 - Herzog Albrecht VI., 3-7, 10, 15, 17-20, 27, 30, 31, 33, 39-41, 44, 46, 47, 56, 58, 63-65, 70, 71, 86, 102, 104, 108, 142, 151, 152, 156, 157-159, 170, 216, 217, 218, 219, 231, 250, 252, 253.
 - Herzog Hartmann, 102.
 - Herzog Rudolf, 102, 200.
 - Herzog Sigismund, s. Tirol.
 - ische Vorlande, 3, 60, 62, 63.
- Ogoz, Dekanat. 207.
- Oleires, 31.
- Onnens, 2.
- Orange, Prinz von. 11.
- Orbe, 116, 123, 127², 132, 143, 144.
- Orly, Anton von, 132, 136.
- Ormonds, 126, 136, 143, 144.
- Orsonnens, 26.
- Päpste.**
- Felix V., s. Herzog Amadäus VIII. von Savoyen.
 - Nicolaus V., 19, 182.
 - Sixtus IV., 122.
- Pappon, Joh., 208.
- Pavillard, Jean, 33 A. 1, 39, 48, 61, 62, 68, 69, 71, 72, 74², 81, 154, 184, 204, 252².
- Petermann, Schultheiss, 72 A. 1, 116, 120, 121 A. 1, 127, 142, 252, 253.
- Payerne, s. Peterlingen.
- Peider (Reider ?), Jean, 72 A. 1, 252, 253.
- Pérolles (Peroules). 208.
- Perroman, s. Praroman.
- Perrotet, Nicod. 139.
- Nikolaus. 139.
 - Pierre. 37, 38, 45 A. 1, 60, 72 A. 1, 113, 180, 252², 253.
 - Willi, 29.
- Petelried (Bettelried), Hänsli. 5, 6, 43, 45 A. 1, 69, 72 A. 1, 155, 184, 252, 253².
- Peterlingen (Payerne). 23, 24, 25, 65, 66, 70, 75, 115, 116, 131, 135, 141.
- Petreclausi dominus, s. Humbert de Rougemont.
- Pfalzgraf Ludwig b. Rhein. 14, 19.
- Pfauen (Faoug), 140.
- Pfefferli, 15.
- Pfirt (Phirt). Vogt zu. s. Peter von Mörsperg.
- Piat, Jean. 65², 66², 72, 253.
- Piemont-esen, 123, 132.
- Amedeus, Graf von, 198.
- Pierrafortscha, s. Berwertschied.
- Pignerol, 38, 156.
- Piocheti, Anton, decretor. doct., 234.
- Pittet, Peter, 207.
- Plache, Christophe de la, 9.
- Plaffeyen (Planfayon, Plafeyach, Blafeigen, Blafeyach), 2 A. 1, 101, 116, 122, 154, 172, 178, 231.
- Pont, Franz von, 68, 184.
- Pontarlier, 60, 127.
- Ponthaux, 31.
- Porrentruy, s. Pruntrut.
- Posieux (Posiou). 208.
- Praroman (deutsch Perroman), Dorf. 22, 51, 52.
- Familie von. 45.
 - Heinrich von, 72.
 - Jakob von, 6, 37, 38, 43, 45² und A. 1, 48, 50², 51², 54, 60, 71, 74, 75, 154, 191, 252, 253.

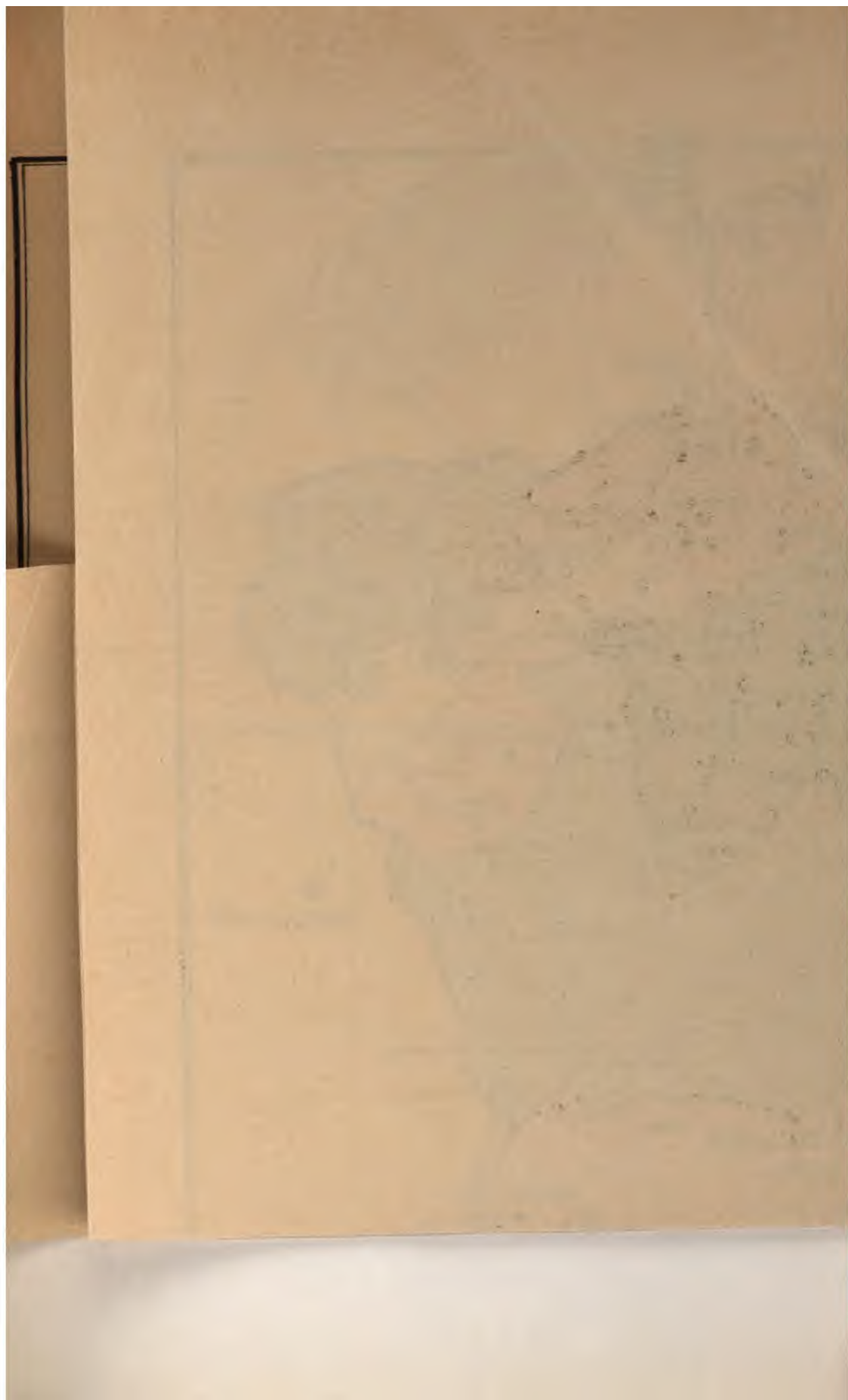
- Praroman, Johann von, 5, 71, 72 A. 2, 74, 114, 118, 191, 245, 252, 253².
 — Peterman von, 45.
 — Willi (Guillaume) von, 45 A. 2, 71, 72 A. 2, 156, 252², 253.
- Prez, 2.
- Prumiers, Perrod deis, 205².
- Pruntrut (Porrentruy), 41.
- Pulach, Gebhart, 179, 252.
- Rätz** (Retz), Jak., 68, 155, 184.
- Ramu, Pierre, 139.
- Rapperswil, 18.
- Ratsmannhausen, Dietrich von, 179, 252.
- Ravais, François, 198.
- Ravois (Ravoyesia), Guillaume de, 198.
- Rechthalten (Dirlaret), 2², 154.
- Reding, Jtal., Ammann von Schwyz, 36, 106, 234.
- Regis, Peter, 209.
- Reider, Jean, s. Peider.
- Reiff, Conrad, 41 A. 2, 72 A. 2, 252, 253.
- Remund, s. Romont.
- Reys, Rolet, 208.
- Rheinfelden, 95.
- Rhone, 136.
- Riederer (Redrer), Ulrich, 163, 199.
- Ringoltingen, Heinrich von, 10, 11.
 — Rudolf von, 19, 76, 114.
- Roche, 136.
- Römisches Reich, König Friedrich III., 3², 7, 24, 27, 33, 57, 63, 79, 80, 87, 88, 104, 108, 137, 171, 201, 222.
- Röteln, Markgraf Wilh. von, 5, 17, 41, 79, 80, 112, 133, 159, 179, 252.
- Rogier, Remont, 252, 253.
- Rolle, Herr von, s. Amédé de Viry.
- Romainmôtier, 116.
- Romont (Remund), 2 A. 4, 12, 16, 26, 131, 135², 136, 141².
 — Graf Jak. von, 114², 115², 116, 123, 126, 129², 130, 131, 132², 133, 134, 135, 136, 138, 139, 141², 142, 143, 246, 247, 254.
- Rougemont (Monsrubeus), Humbert de, dominus Petreclausi, 232.
- Rue, 131, 135.
- Rüeggisberg, Kloster, 2.
- Rych (Rytsch), Luisa, 10, 11, 19, 34.
 — Peter, 45.
 — — Erben des, 55.
 — Petermann, 10.
- St-Amédé**, Abt von, 123.
- St. Bernhard, Grosser, 129, 136.
- St-Claude, Abt von, 121.
- Ste-Croix, 115, 247.
- St. Gallen.
 — Abt Ulrich VIII., 89, 92.
 — Landschaft, 89.
 — Pfleger von, 92.
- St-Hyppolite, 95.
- St. Jakob an der Birs, 6, 7, 40.
- St. Johannsen (St-Jean), Abt Anton von, 169.
 — Abt Franz, s. Villarsel.
- St. Moritz (Saint-Maurice), 126.
- St. Thierry, Abt von, 33 A. 1.
- Saane (Sarine), 2, 77, 122, 140, 141, 157.
 — thal, 136.
- Saanen (Gessenay), 11, 12, 15, 24, 25, 91, 93, 117, 126, 129, 136², 210, 254.
 — Tschachtlan, s. Niklaus Bummer.
- Saliceto, Anton von, 13, 39², 45², 48, 55, 63, 83, 86, 97, 108.
- Salines, Jean de, 33 A. 1.
- Saluzzo (Salutiis de), Georg von, Bischof von Lausanne, 97, 98, 100, 103, 105, 108, 116, 169, 233, 234, 235, 238.
- Salvenach (Salvagny), 27, 140.
- Sarine, s. Saane.
- Savoyen an zahlreichen Stellen.
 — Graf Amadeus VIII., 24.
 — Graf Joh. Ludwig, s. Bischof von Genf.
 — Herzog Amadeus VIII., 8, 10, 11, 18, 19, 38, 39², 61, 62, 71, 74, 87, 166.

- Savoyen, Herzog Amadeus IX., 113, 114, 115².
 — Herzog, Ludwig, 7, 12, 14, 18, 19, 22, 25, 33, 34, 37, 38, 41, 61, 78, 84, 86, 112, 113, 115², 117, 156, 166, 195, 198, 199, 228, 233, 238, 251, 257.
 — Herzog Philibert I., 115, 132, 146, 247.
 — Herzogin Johanna, 113-116, 119-121, 123-126, 128, 130, 131, 132, 136-138, 142-145, 248.
 Saxe (Saxo), Jean de, Herr von Bannens, 232.
 Schlettstadt, 140.
 Schmutz (Smutz), Uli, 41 A².
 Schönenfels, 27.
 Scholler, Heino, 154.
 Schopfer, Peter, 76, 234.
 Schottland, Eleonore von, 40, 110.
 Schüfener, Hans, 53 A. s.
 Schwaben, 63.
 Schwarzenburg (Herrschaft), Schwarzenburger, 2, 25, 28, 29, 30, 34, 35, 107, 108, 243², 244.
 Schwarzmurer, Jakob, Bürgermeister von Zürich, 233.
 Schwyz, 27, 33², 105, 107, 112, 118, 134, 234².
 — Ammann von, s. Jtal Reding.
 Seedorf, 31.
 Sempach, 1, 244.
 Sense (Sinse, frz. Singine, lat. Singina), 2, 28, 102, 108, 172.
 Seriant, Peter, Stadtschreiber von Biel, 81, 210, 212, 222.
 Seyssel, 232.
 Simmenthal-er, 1, 15, 81, 91, 92, 117, 124, 126, 129, 132, 137.
 — Nieder, 210, 212, 222.
 Singine (Singina), s. Sense.
 Sitten (Sion), Bischof von, 23, 116, 129.
 Siviriez, Anton von, s. Saliceto.
 Soloeuvre, 129.
 Solothurn-er, 8, 15, 19, 23, 27, 33, 80, 81, 83, 106, 109, 112, 117, 118, 127, 128, 131, 147, 148, 149, 210, 211, 212, 254².
 Sorgenon, Ludwig, 207.
 Speckbach, Hans Heinrich von, 95, 179, 252.
 Speichingen, Thomas von, Protonotar, 76, 198, 234.
 Spinz, s. Espendes.
 Sprengo, Joh. (Hans), 49.
 — Heinzo, 49.
 Stäffis (Estavayer), 131, 135, 142.
 Stang, Johannes, Leutpriester in Bern, 195.
 Stans, 149 A. s.
 Stein (Lapide de), Caspar vom, Edelknecht, 76, 81, 210, 211, 212, 218, 222, 234.
 — Berchtold vom, österr. Kammermeister, 163, 179, 252.
 Strassburg, 14, 38, 42, 134, 140, 144.
 — Kapitel von St. Thomas in, 38.
 Streler, Hans, 9.
 Strousack, Hänsl, 41 A. s, 69, 96.
 Sturny, Cunzi, 96.
 Sultz, Heinrich von, 193.
 Sundgau, 95, 111, 119.
 Surpierre, 131, 135, 141.
 Sylvius, Aeneas, 99.
 Tafers (Tavel), 2², 28, 30, 77.
 — Pfarrer von, s. Peter von Valendins.
 Techtermann Johann (Hanso), 134 A. s, 139, 142.
 — Uli, genannt Bärfischer, 38, 41 A. s, 42, 56, 60, 65, 68, 69, 72 A. s, 78, 95, 96, 184, 252, 253.
 — Willy, 110, 135, 139.
 Thalheim, Herr von, 14.
 Thierstein, Grafen von, 1, 2, 45, 176, 250, 251.

- Thierstein, Graf Friedrich von, 2.
— — Johann von, 2.
— — Oswald von, 128.
Thomatis, Franz de, Dr. leg. Präsid.
des Genevois, 232, 234.
Thomis, Hensli, 96.
Thomy, Tschan, 206.
Thun, 85.
Thurgau, 63, 89, 110.
Tine, 136.
Tirol, Herzog Friedrich von, 3.
— — Sigismund von, 3, 17, 27,
63-69, 71-72², 75, 76², 81-
83, 87, 88, 95², 98, 103,
110, 137², 142, 171, 185,
187, 188, 191, 202, 203,
211, 217, 221, 223, 253.
— Herzogin Eleonore von, 40.
Tormann, Burckhard, Venner von Bern,
28.
Torny-Pittet, 31.
Torrens, Herr von, 129.
Touley, Hans, 209.
Treyvaux (Treffels), 2 A. 6, 207.
Trompeta, Jakob, 209.
Turre, Jacob de, s. La Tour.
Turtye, Uldrich, 209.
- U**eberstorf, 2.
Uebewyl (Villars-les-Joncs), 31.
Ulmitz, 140.
Unterseen, 15, 91.
Unterwalden, 33², 107, 134.
Uri, 27, 33, 107, 134.
Urschweiz, Urkantone, s. Waldstätte.
- V**alengin, Graf von, 11.
Vallendins, Peter von, 207.
Valmercon = Vaumarcus, s. Joh. von
Neuenburg.
Valpergue (Vallispergia), Jacques de,
198, 234, 238.
Vaudry, Philibert von, Vogt von Bur-
gund, 33 A. 1.
Vaulruz, 138.
- Vaumarcus, Herr von, 25.
Velga, s. Felga.
Velseck, s. Felsegg.
Vendeir, Hanso, 207.
Venedig, 129.
Vergye, Joh. von, Herr zu Montricher,
26.
Vevey (Vivis, Viviacum), 113², 125,
126, 132, 136, 137 A. 1, 254.
Vilette-Chevron, Abt Urban von, 143.
Villarimboud, 31.
Villars (Wiler), 2, 26.
— Pfarrer von, s. Peter Marcherard.
— Wilh. von, 205.
— prope Muretum, s. München-
wyler.
Villars-les-Joncs, s. Uebewyl.
Villars-les-Moines, s. Münchenwyler.
Villarsel, Herr von, 84.
— Franz von, Abt von St. Jo-
hannsen, 238.
Villarsel-le-Gibloux, 23, 24.
Villeneuve, 136.
Viry (Viriacum), Amédée de, Herr von
Rolle, 138.
— Guillaume de, 232.
Vivier (Vivers), 5.
Vivis, s. Vevey.
Vögily, Cuno, 141.
— Hans, 135, 139, 142.
— Jakob, 29.
Vuippens, s. Wippingen.
- W**aadt (Waadtland), 14, 98, 109, 114,
116, 122, 123, 124, 131, 132,
140, 142, 143².
— Vogt der, 128 A. 2.
— Stadthalter der, s. Mermet Chri-
stina.
Waldburg, Eberhard Truchsess von,
74, 76.
Waldmann, Hans, 134.
Waldshut, 94, 111.
Waldstätte, 9, 91, 107, 117, 131.
Wallenbuch, 22.
Wallenstadtersee, 3.

- Wallis-er, 9, 10, 12, 15, 33, 116, 132, 136², 137.
— Bischof und Landrat von, 9, 10.
— Ober-, 91.
— Unter-, 129.
— Zehnten von, 10.
- Weber, Veit, 119.
— Willi, 45 A. 2, 59, 252, 253.
- Weissenbach, 30.
- Wiffisburg (Wibelspurg, Avenches), 11, 26, 97, 108, 116, 131, 140.
— Joh. von, 45.
— Loy von, 48.
— Otto von, 141.
— Peter von, 207, 209.
— Ulrich von, 45.
— Wilh. von, 11, 12, 13, 14, 16, 18, 31, 39, 45, 55, 63, 86, 97.
- Wiler, s. Villars.
- Willino, Anton, 209.
- Willy, Hans, 209.
- Winterthur, 110.
- Wippingen (Vuippens), Aymo von, 147.
— Girard von, 147.
— Familie, 45.
— Peter von, 45.
— Roll von, 124.
- Wippingen, Rudolf von, 6, 11, **39, 45**, 49, 51, 60, 74, 95, 114, 131, 142, 177, 178, **252², 253**.
— Schultheiss, 121.
- Wisso, Uli, 154.
- Wolf, Hans, 81, 210, 212, 222.
— Willi, 45 A. 2.
- Wünnewyl, 2.
- Wydenbach, Joh., 253.
- Y**verdon, 123, 126, 131, **133, 135, 142**, 143, 254.
- Z**em Turn, s. La Tour de Peilz.
- Zenkinder, s. Zurkinder.
- Zigerli, Rudolf, s. Ringoltingen.
- Zimsach (Zinnach), s. Givisiez.
- Zug, 33², 134.
- Zurflüe (La Roche), 122², 127.
- Zurkinder Tschachtlan, 136.
— P. 41 A. 2.
- Zürich-er, 33, 41, 105, 112, 118, **128, 131**, 134, 143, 144², 148, **234²**.
— Bürgermeister von, s. Hans Waldmann u. Jakob Schwarzmurer.
- Züricher Krieg, 6, 7, 8, 109.

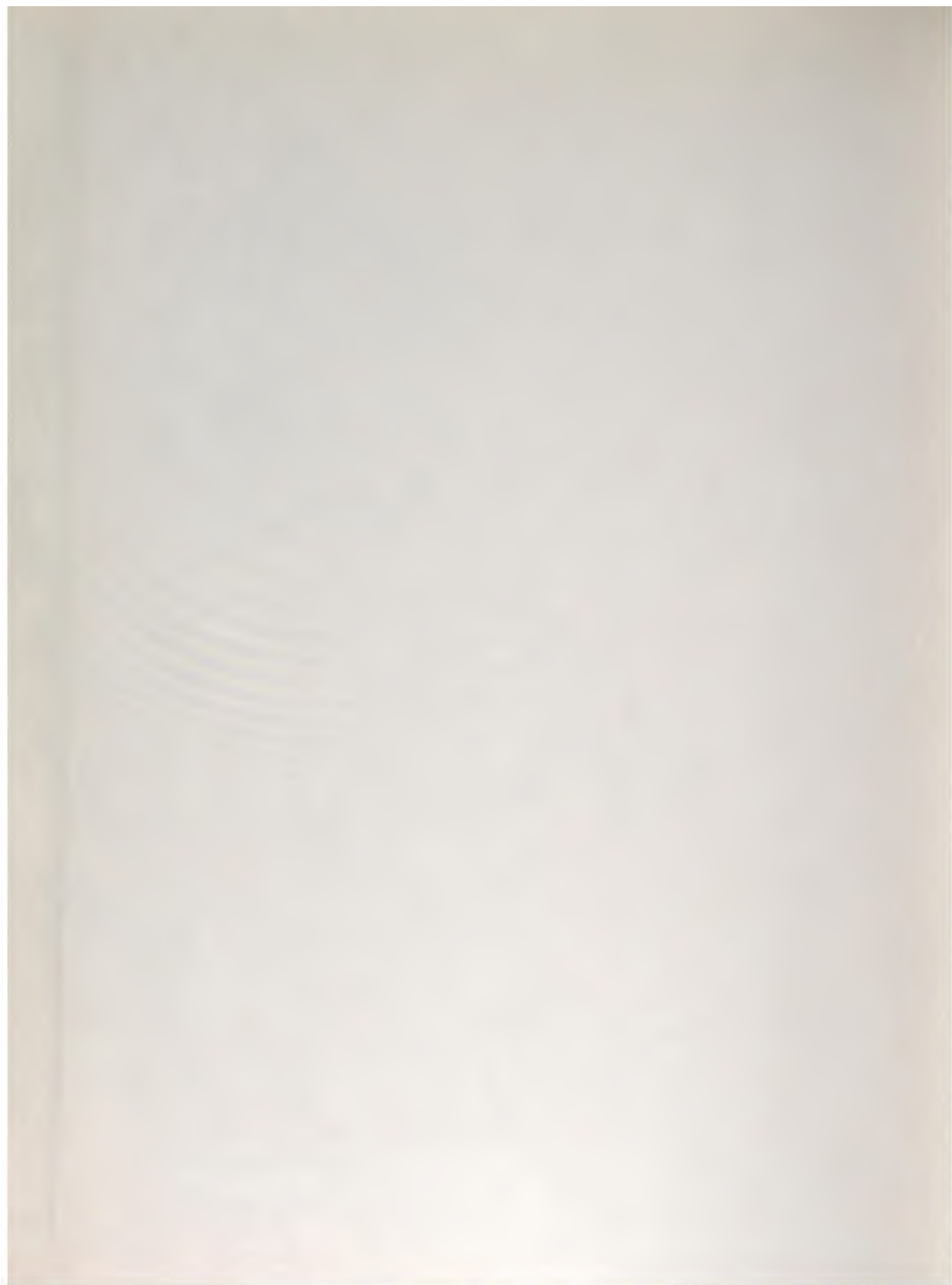




18

GENERAL BOOK BINDING CO.
73 2955T 004 R 6103
QUALITY CONT









DQ 437.5 .B8 f
Freiburgs Bruch mit Oesterreich
Stanford University Libraries



3 6105 041 469 946

DQ
437.5
B8
f

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--	--	--

